

Op 153

UB Braunschweig

84



2228-690-9

Institut
für Geschichte u. Staatskunde
an der Univ. Hochschule
Braunschweig
Nr. 11

Geschichte
 der Grafschaft – bezw. des Fürstentums
Blankenburg,
 der Grafschaft Regenstein
 und des
Klosters Michaelstein

von

R. Steinhoff,

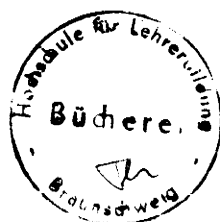
Oberlehrer am Herzoglichen Gymnasium zu Blankenburg.

Mit 12 Illustrationen.



1891.

Blankenburg a/H. und Quedlinburg
 Verlag von Chr. Friedr. Viewegs Buchhandlung.



Ap 153

Vorwort.

Zu verschiedenen Malen bereits ist die Geschichte der Graf-schaften Blankenburg-Regenstein und des Klosters Michaelstein behandelt. Abgesehen zunächst von den oft kritiklosen Angaben der Harzreisebücher; abgesehen von vereinzelt, hier und da eingestreuten Bemerkungen in größern geschichtlichen und geographischen Werken, zumal solchen, die Braunschweigische Verhältnisse behandeln, wie Büntings und Rehtmeiers Chroniken, Stegers Haus der Welfen, Hünes, Havemanns und v. Heinemanns Geschichte, Hassel und Beges, Venturinis, Lambrechts Beschreibungen unsres Herzogtums, oder von den Nachbarstaaten handeln, wie die Halberstädter und Quedlinburger Chroniken und Geschichten, Jacobs' Provinz Sachsen u. a.; abgesehen endlich auch von Einzelbildern in Sammelwerken, wie Gottschalk, Ritterburgen und Bergschlösser Deutschlands, 9 Bd., 1815—35 [III, 181. VI, 181. VIII, 18—39]; Hoffmann, Burgen und Bergfesten des Harzes 1836 [S. 134—58]; (Sydow), Thüringen und der Harz, 8 Bd., 1839—44 [II, 53. VI, 114. VIII, 65. 199]; v. Heinemann, Hannover und Braunschweig, 3 Bd., 1858 [II, 214]; Görges-Spehr, Vaterl. Denkwürdigkeiten 1881 [I, 330—91]; Günther, Harz 1888 [S. 723—67] u. a. sind hier besonders zu erwähnen:

Leuckfelds antiquitates Blankenburgenses 1708 und Michaelsteinenses 1710;

Stübners Denkwürdigkeiten des fürstenthums Blankenburg und des Stiftsamts Walkenried, 2 Bd., 1788—90 und noch zweimal mit verändertem Titel;

v. Liebhaber, vom Fürstenthum Blankenburg und dessen Staatsverfassung, 1790;

Leibrocks Chronik der Stadt und des Fürstenthums Blankenburg, der Grafschaft Regenstein und der Klöster Michaelstein und Walkenried, 2 Bd. 1864—65.

Es kann hier nicht die Aufgabe sein, eine Kritik aller der angegebenen Werke von höchst verschiedenem Werte zu liefern; nicht einmal auf eine genauere Besprechung der letzteren ist hier einzugehen: die Thatsache, daß diese Sonderdarstellungen nicht nur im Buchhandel vergriffen und schwer zu beschaffen, sondern daß sie auch längst durch weitere Forschungen überholt sind, ist wohl der Grund gewesen, daß öfters der Wunsch nach einer Neubearbeitung der Geschichte unserer Gegend rege geworden und ausgesprochen ist. Und da ich nun mit meinem Regenstein 1883 und meiner Geschichte des Bartholomäusklosters in Blankenburg, Zeitschrift des Harzvereins XVIII, 1885, S. 161, mich unsern Lokalgeschichtsschreibern zugesellt; da ich in hiesigen Vereinen einige Male Vorträge, aus der Geschichte unserer Gegend geschöpft, gehalten habe, und manche derselben in unsern Blättern und in der Beilage zum Nordhäuser Courier, 'Aus der Heimath', abgedruckt zu werden für wert gehalten sind, so hat man mich häufig aufgefordert, jene neue Bearbeitung zu übernehmen. Nach vielem Schwanken bin ich denn jenen Aufforderungen nachgekommen und habe die Abfassung der hier vorliegenden Darstellung versucht: ob der Versuch als auch nur einigermaßen gelungen zu betrachten ist, das muß ich dem Urtheile meiner geehrten Leser überlassen. Konnte sich aber schon Leibrock nicht entschließen, Stübners 'vortreffliche Denkwürdigkeiten' zu bearbeiten: noch viel weniger konnte ich mich entschließen, Leibrocks Chronik umzuarbeiten; viele Gründe bestimmten mich, selbständig vorzugehen und statt einer Chronik eine Geschichte zu versuchen, d. h. eine einfache, möglichst zusammenhängende Erzählung der begründeten wichtigsten Thatsachen.

Es ist leider richtig, daß recht viele unsere Grafschaften und Michaelstein betreffende Urkunden verloren oder vernichtet sind: indes bieten ältere — Leibnitz-Scheidts origines Guelficae, v. Eraths cod. dipl. Quedlinburg. — und neuere Urkundenbücher — Sudendorfs Urkundenbuch der Herzöge von Braunschweig, Riedels cod. dipl. Brandenburg., v. Heinemanns cod. diplom. Anhalt., v. Mülverstedts regesta archiepisc. Magdeburg. und reg. Stolberg., eine große Zahl der von der historischen Commission für die Provinz Sachsen herausgegebenen Urkundenbücher, einige Bände der Publikationen aus den preussischen Staatsarchiven u. s. f. — noch unendlich reiches Material für unser Unternehmen; die Einsicht in manche bisher ungedruckte Urkunde ist mir freundlichst von den Herren Vorstehern verschiedener Archive gewährt: diese Urkunden sind in erster Reihe meine Quelle gewesen. Sodann habe ich die älteren Chroniken benutzt; sind sie auch oft mit Vorsicht zu gebrauchen, und ist ihnen nicht unbedingt zu trauen, so läßt sich doch oft das geschichtlich Wahre und Richtige aus ihnen herausfinden. Endlich habe ich so viel wie nur irgend möglich die gesamte ältere und neuere Literatur, welche sich auf die Geschichte unserer Gegend bezieht oder sie streift, herangezogen; jahrelange Sammlung nach dieser Richtung hin hat es mir ermöglicht, manche höchst seltene Arbeit zu erwerben, und ich darf wohl behaupten, daß ich wenigstens kein wichtiges einschlägiges Werk unberücksichtigt gelassen habe. Daß dazu auch scheinbar entfernt liegende Arbeiten — ich erinnere an Janauscheks und Winters Cistercienser, Havemanns Templerorden — und fachmännische Darstellungen, wie über den Harzischen Bergbau, nicht gefehlt haben, brauche ich wohl nicht besonders zu sagen. Alle jene Werke aufzuzählen, das bitte ich mir erlassen zu wollen, nur das möchte ich noch hinzufügen, daß die seit 1868 erschienene Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde mir in den allermeisten Fällen Auskunft, Hülfe und Rat gegeben hat, sei es

durch vereinzelte Angaben und Notizen, sei es durch zusammenhängende Abhandlungen, von denen ich hier namentlich die der Herren Geheimen Archivrat von Mülverstedt II, 3 95. XI, 232—86, Consistorial-Präsident von Schmidt-Phiseldack VII, 297, Staatsanwalt Bode IV, 1. 350. 420. VI, 476. XI, 367, Gymnasialdirector Dr. Schmidt XXII, 1, Dr. Menadier XVII, 216, Kreisbauinspector Brinckmann XIX, 286 erwähnen möchte. Dagegen habe ich von Leuckfeld, Stübner, Liebhaber und Leibrock wohl kaum jemals eine Nachricht genommen und als sicher hingestellt, die ich nicht noch anderswo begründet gefunden habe; vgl. h. J. XVIII, 165.

Besser es machen zu wollen, als bewährte Vorgänger auf dem Gebiete der Harzischen Geschichtsforschung, das lag mir übrigens sehr fern. Ich habe oft, sehr oft ihre Worte gebraucht, ihre Darstellung zu der meinen gemacht, freilich ohne mich sklavisch zu binden und auch erst dann, wenn ich, so weit mir das möglich war, bis zu ihren Quellen herabgestiegen war und vielleicht eine nochmalige Prüfung hatte anstellen können. Zum Beweise dafür erlaube ich mir, meine Behandlung des Kampfes um die Herrschaft im Harzgau anzuführen und um eine Vergleichung mit der von Herrn von Schmidt-Phiseldack, h. J. VII, 297 und Professor Schaumann, die Grafen von Valkenstein S. 107 zu bitten; auch darf ich hier wohl ein paar Worte über mein Verhältnis zu Schmidts Genealogie der Grafen von Blankenburg-Reinstein, h. J. XXII, 1 einschleichen.

Als der verehrte Herr Verfasser die Freundlichkeit hatte, vor dem Erscheinen jenes Bandes der Harz-Zeitschrift mir den Separatabdruck seiner Arbeit zuzusenden, befand sich meine Ausarbeitung in den Händen des Herrn Archivrat Dr. Jacobs in Wernigerode. Nachher habe ich jede Einzelheit meiner Angaben mit denen der Genealogie noch mal verglichen und noch Vieles nachtragen können; in andern Punkten, was ich auch Herrn Direktor Schmidt schon mitgeteilt habe, bin ich meiner

Ansicht geblieben. Daher die Abweichungen in den Angaben der beigegebenen Stammtafel und sonst. Die Stammtafel, die bei den häufig recht durch einander gehenden Verhältnissen die Übersicht erleichtern wird, habe ich natürlich bis zu Ende durchgeführt und in ihr die unterscheidenden Zahlenangaben Schmidts beibehalten und fortgesetzt, damit hier endlich einmal Einigkeit und Übereinstimmung herrscht.

In Anmerkungen unter oder im Texte oder in einem Anhange habe ich meine Quellen nicht angegeben; einen Muß von Citaten wird kein Leser wünschen. Anders steht es freilich mit einigen ausgewählten schlagenden Angaben; aber auch sie habe ich — *si parva licet componere magnis* — meinen Vorbildern, v. Heinemanns Geschichte von Braunschweig und Hannover und Jacobs' Geschichte der Provinz Sachsen, Gotha, Perthes, folgend, weggelassen. Der Leser ist ja doch nicht im Stande, die häufig aus recht seltenen Werken stammenden Citate nachzusehen, und der Forscher weiß, woher dieses oder jenes genommen ist oder sein kann.

Dem oben angegebenen Grundsatz gemäß habe ich nur die Hauptsachen gegeben, vgl. Einl. zu VIII, sie zu einfacher Erzählung zu formen gesucht und mich so viel wie möglich von jeder Polemik ferngehalten: weder ein gelehrtes Werk noch eine diplomatische Geschichte war meine Absicht, sondern ein Lesebuch. Daß ich Walkenried nicht aufgenommen habe, hat weniger darin seinen Grund, daß über das Kloster Mancherlei geschrieben ist: Grotefend, Urkundenbuch, 3 Hefte, 1852—55; — Eckstorm, chron. Walkenred. 1617; Leuckfeld, antiq. Walkenredens. 1705; Girschner, die Reichsabtei Walk. 1870; v. Mülverstedt, Walk. Grabsteine und Beisner, Grundriß der Klostersruine, Festschrift der Harzzeitung 1870; Kohlrausch, Bilder aus Niedersachsen o. J. S. 46; — Volkmar, Geschichte der Klosterschule zu Walk. 1857 u. f. w. — als vielmehr darin, daß seine Geschichte sich mit der hier behandelten nur sehr wenig berührt.

Zum Schluß habe ich meinen ergebensten Dank für freundliche Hülfe den Herren Geheimrat von Mülverstedt in Magdeburg, Oberbibliothekar Professor Dr. von Heinemann und Archivar Dr. Zimmermann in Wolfenbüttel, Freiherrn von Borch in Ansbach auszusprechen, besonders aber Herrn Archivrat Dr. Jacobs' in Wernigerode und Herrn Ingenieur und Patentanwalt Karl T. Burchardt in Berlin; ersterer hat nicht nur die Schätze der gräflich Stolberg'schen Bibliothek mir mit großer Bereitwilligkeit zugänglich gemacht, sondern auch das Manuscript einer genauen Durchsicht unterzogen, mir manchen Wink gegeben, und auf seine freundlich ermutigenden Worte hin habe ich mich eigentlich erst zur Veröffentlichung meiner Arbeit entschlossen; — letzterer hat gemeint, daß dem Werkchen auch einige Bilder beigegeben werden möchten, und außer den drei aus der Brinckmann'schen Monographie, H. 3. XIX, mit freundlicher Bewilligung des Vorstandes des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde herübergenommenen, sind sämtliche Bilder in Berlin unter seiner Leitung in so prächtiger Weise ausgeführt.

So möge denn das Büchlein in die Welt hinausgehen! Ich gebe ihm den Wunsch mit, daß es nicht allzuhart beurteilt werde und den alten Freunden Blankenburgs neue hinzuwerbe.

Blankenburg, 30. April 1890.

Steinhoff.

Seiner Königlichen Hoheit,

dem

Prinzen Albrecht von Preussen,

Regenten

des

Herzogtums Braunschweig

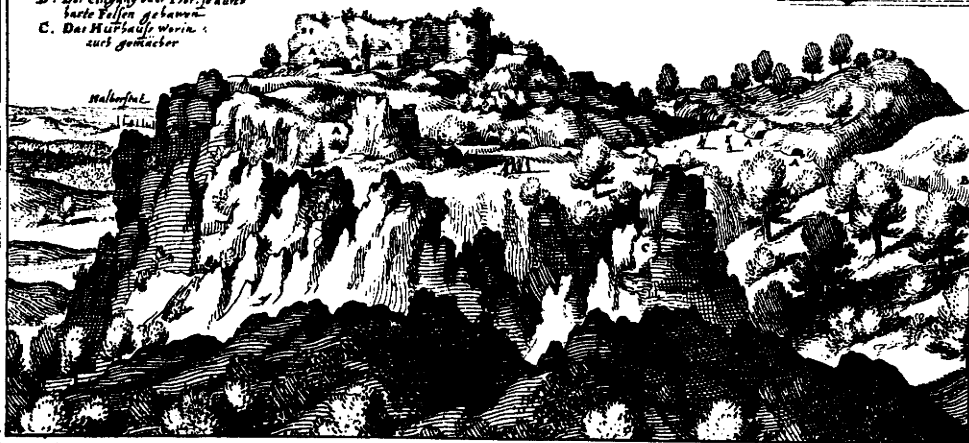
in tiefster Ehrfurcht

zugeeignet.

Das Alte Schloß Reinstin Oder Regenstein

- A. Eingang deren in Felsenge-
längen gemäcker
- B. Der Eingang oder Thor, so durch
harte Felsen gebauet
- C. Das Hüthaus, worin
zu sezt gemäcker

Waldhofen



I. Bis auf die Grafen von Blankenburg.

Der Teil des Harzes und seines Vorlandes, mit dessen Geschichte sich die folgenden Blätter beschäftigen, gehörte von Alters her zum Harzgau; seine Grenzen zogen vom Stamme des Gebirges, die höchsten Gipfel in sich schließend, westlich bis zum Ausfluß der *Oker*, südlich bis zu dem der *Bode* aus dem Gebirge und folgten dann dem Lauf beider Flüsse bis dahin, wo deren Münden durch die Niederung des großen Bruches zwischen *Börßum* und *Tischerleben* gleichsam verbunden sind. Bewohner dieses Landstriches waren zu *Cäsars* Zeit die *Cherusker* d. h. Schwertmänner; gegen Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. verschwindet jedoch dieses Volk, das *Tacitus* schon als sehr heruntergekommen schildert, und es erscheinen als Ummohner des Harzes die *Sachsen* und später die *Thüringer*. Von ihren erbitterten Kämpfen um den Besitz des Landes zeugt u. A. folgende alte Erzählung der sogenannten *Niederländischen Chronik*:

A. 479. De Konig Melverikus to Doringk, de toch myt Macht over den Hart, unde wolde de Sassen vordryven wedder uth dem Orde des Landes, vor dem Harte, dar nu Reghensteyn unde Warnigerode licht; unde de Sassen kemen öme underwegen in de Möte by dem Torppe Beddenstidde, dar sloghen se de Doringk, dat der vele dot bleven, by vyff duzent; de Konig to Doringk nam de Flucht unde vele finer Lüde. Na düssen Stride gingen de Sassen to Rade, na deme dat ht vor dem Harte wat noch wohste was, unde geven eynem eddelen Manne, de was stryftbar, unde wanebe in dem Torppe to Beddenstidde, de heyt Hateboldus, eyne Stidde vor den Harte to buwende, wur öne dat bet bevelle; so rechte he fid na örem Bode, unde reyth vor dem Harte here, unde

faund eyne groten Steynen-Borch, unde sprack, düsse Steyn isz gereghent, daruyp schall myne Woning wesen, unde buwede upp den Steyn eine Borch, unde wart geheten de Grave to Reghensteyn, unde buwede Blandenborch unde Heymborch.

Stimmt nun auch das über diesen Kampf — an den man eine Erinnerung hat finden wollen in den früher drei, jetzt zwei Hünensteinen zwischen Heimburg und Benzingerode, welche die Sage bei einem Kampfe zwischen Niesen von der Heimburg oder dem Regenstein aus geschleudert sein läßt — und seine Folgen Mitgeteilte nicht überein mit einem weitern Bericht derselben Chronik:

A. 661. Der Graven van Reghensteyn der was upp eyne Tyd neggen Bröder, unde dat was vor dem Harte noch gar woyste; da kam de eyne Broder, unde buwede Blandenborch, de wart da eyn Grave; de ander buwede Heymborch, de wart da eyn Grave; de dritdde heyt Diderickus, de veerde Cunradus, de buweden Wernighe-
rode, unde worden dar Graven,

und muß die hieraus gefolgerte und sonst oft behauptete Verwandtschaft der Blauenburg = Reinstein = Heimburger mit den Wernigeröbern auch geleugnet werden, da des letztern Geschlechtes Wiege auf dem alten Haupthofe zu Haimar im Hilbesheimischen gestanden hat: so zeigen die Sagen doch außerdem, wie aus den Frilingi — den Volfreien, denen Waffen- und Fehderecht zukam, und die zwischen dem nicht eben zahlreichen, durch ausgedehnten Grundbesitz hervorragenden Adel und den kein rechtes Eigentum, aber persönliche Freiheit besitzenden Liten standen — sich das eine oder andere Geschlecht in die Reihe der Edelingi erhob, und enthalten die Angabe, daß der Regenstein = Reinstein schon in sehr früher Zeit besiedelt war. Letzteres wird durch die auf ihm und in seiner Nähe gemachten Funde von Waffen und Gerätschaften aus der Stein- und Bronzezeit bestätigt; ja wir dürfen aus ihnen schließen, daß wir hier eine alte Kultusstätte und, da die steil abfallende Höhe wie geschaffen erscheint zur Anlage einer Burg; da die im Fels vorkommenden Höhlen sich unschwer erweitern, neue Gemächer in dem weichen Sand-

sein sich leicht anlegen ließen, daß wir ein altes geschlossenes Einzelwerk vor uns haben.

Auf eine ebenso frühe Besiedelung des Bodens, auf dem heute Blankenburg steht, hat man schließen wollen aus einem 1727 beim Ausheben des Grundes für den Neubau der Katharinenkirche im jetzigen sogen. Stadtgarten gemachten Urnenfunde. Die Zeit indes, in der man jede ausgegrabene Urne für einen heidnischen Begräbnistopf halten zu dürfen glaubte, ist längst vorüber; wir wissen heute, daß zu ganz andern, zu profanen Zwecken im Mittelalter häufig Thongeschirre vergraben und eingemauert sind, und können heidnische Aschenkrüge auf den ersten Blick von spätern Erzeugnissen unterscheiden. Die bloße Angabe, da sind Urnen gefunden, giebt mithin keinen Beweis für prähistorische Besiedelung; und weiter steht fest, daß unsere unmittelbar an die Harzfelsen gebaute Stadt jünger ist als z. B. Westerhausen in seiner fruchtbaren Flur, in dessen Nähe Reste von Pfahlbauten gefunden sind, oder als das gleich zu erwähnende Ukleben. Ubrigens ist der Ort nach der Burg über ihm benannt, entstand also auch erst nach ihr.

In das Licht der Geschichte tritt unsere Gegend seit den Kämpfen Karls des Großen mit den Sachsen. — Als nämlich 775 der Kaiser nach dem siegreichen Treffen bei Hörter über die Weser gegangen war und bis zur Oker vordringend die Unterwerfung des ostfälischen Volks erzwungen hatte, fand an der Spitze dieses Herzog Hessi sich ein, gelobte Treue, stellte Geiseln und ließ sich taufen; und von dieser Zeit an, in welche auch die erste Errichtung des Halberstädter Bistums in Seligenstadt (Osterwieck) fällt, dürfte die allgemeine Ausbreitung des Christentums in unserer Gegend zu rechnen sein. Als erster Bischof von Halberstadt wird Ludgers Bruder Hildegim genannt, der fünf und dreißig Kirchen in seinem Bistum errichtete; daß zu diesen (seit 824) auch unsere Katharinenkirche gehört, und daß an ihr ein Archidiaconus eingesetzt sei, ist indes höchst unwahrscheinlich, da die Verehrung der h. Katharina in Deutschland damals noch unbekannt war, und Blankenburg zum Archidiaconat Westerhausen oder Ukleben [w. bei Derenburg] gehörte. —

Nachdem endlich ganz Sachsen unterworfen war, fügte Karl das eroberte Land in den Verband des festgegliederten Frankenreiches. Die Grundlage alles öffentlichen Lebens bildete auch fortan der Gau; an seiner Spitze stand der Gaugraf, der vom Könige ernannt in seiner Grafschaft die Aushebung und Anführung des Heerbannes, die Erhebung der Korngefälle, die Rechtspflege und die Sorge für die Erhaltung des Landfriedens hatte. Die Unterabteilungen der Gaue waren die Centen oder Hundertschaften; ihnen stand vor der vom Volke erwählte, vom Gaugrafen bestätigte Centgraf oder Hunno, der an der Mals- oder Dingstatt (Gerichtsstelle) der Cent über kleinere Vergehen, die später sogen. Frevel, zu Gericht saß. Da es aber eine Gaumalsstatt nicht gab, so diente die Centmalsstatt zugleich für den Grafen, wenn er in alter feierlicher Weise in den drei jährlich regelmäßigen oder den besonders gebotenen Versammlungen über schwere Vergehen, Freiheit und Eigentum richtete.

Als solche Malsstätten, an denen auch nach Änderung der Verhältnisse lange Zeit hindurch Gericht gehalten wurde, dürfen wir für das Gebiet der spätern Grafschaft Blankenburg-Reinheim ansehen den Dingstuhl Nyssen bei Gröningen, die auf dem Dingelberge bei Warnstedt, zu Timmenrode und Blankenburg auf dem Thie, das Gericht zu Hasselsfelde, das am Steine auf der Izenburg in der Nähe der Eisenbahnhaltestelle Börnecke, die Dingstühle zu Heudeber, auf dem Driberge bei Darbesheim, im Gemeindehause zu Holtemme-Ditsfurt [w. westl. von Halberstadt], zu Osterwieck und zu Odorf [w. zwischen Schauen, Berßel und Osterwieck], den Dingstuhl Brevel zwischen den wüsten Ortschaften Klein-Harsleben, Wiby und Arendorf bei Halberstadt, die zu Ugleben, zu Eilsdorf und auf dem Metelenberge [unbekannt]; doch waren wohl auch an dem sagenhaften Steine auf dem Klosterhofs Wendhusen in Thale, auf der Schöneburg über Altenbrak und an anderen Plätzen dergleichen Stätten.

Karl als Herr des Frankenreiches ließ dessen Teile meist von fränkischen Großen regieren; in dem weiten Reichsgebiete stieß man überall auf Burgen und ausgedehnte Besitzungen des

fränkischen Adels. Auch dem Harzgan scheint ein Franke vorgesetzt zu sein; wenigstens sagt der Sachsenpiegel: di lantgreven von doringen sin vranken vnn di von regenstein vnn von blankenbürf. Hero nennen ihn unsere Chronisten und erzählen, daß er sich im Kriege gegen die Sorben-Wenden an der Saale und Elbe tapfer bewiesen habe. Welchen Berg er für sich und seine Nachfolger ausuchte, auf welcher Burg er residierte, läßt sich nicht erweisen, doch scheint allerdings Manches für eine Residenz auf dem hellen Kalkfelsen, dem Blankenstein, zu sprechen und in dieser Zeit die Blankenburg, wenn nicht die einzige, so doch die Hauptfeste des Harzgaues gewesen zu sein.

Nächst Hero tritt noch zu Karls des Großen Zeit ein Gaugraf Unwan auf, vielleicht Heros Sohn, vielleicht an Heros Statt eingesetzt. Regel bei dergleichen Einsetzungen war freilich Bestallung auf Lebenszeit; unter den Karolingern mehrte sich jedoch die Erscheinung, daß angesehene und mächtige Familien in der Verwaltung bestimmter Grafschaften, in denen sie angeheiratet und begütert waren, sich erhielten. Von Unwan und seiner Sippe erfahren wir Einiges im Leben der Liutbirg, der Klausnerin am Volkmarßkeller, das zum Verfasser einen Zeitgenossen, wahrscheinlich einen Halberstädter Priester, hat:

Da Herzog Hefis einziger Sohn jung gestorben war, theilte jener hochbetagt seine Besitzungen unter seine Töchter und begab sich ins Kloster Fulda, wo er starb. Die älteste Tochter Gisla heiratete Unwan und schenkte ihm außer einem Sohne Bernhard zwei Töchter Bilihild und Gruothild, welche sie nach dem Tode ihres Gemahls zu Äbtissinnen in den von ihr gestifteten Klöstern Wendhusen (Thale) und Charoltesbach in Franken machte; sie selbst starb zu Ludwig des Frommen Zeit. Bernhard nahm Reginhild zur Frau, Tochter eines Grafen Lothar; sie gebar ihm zwei Söhne, Bernhard und Ortwin. Nach Reginhilds Tode führte der ältere Bernhard eine Gattin aus demselben Geschlechte heim, Helmburg, mit der er vier Söhne: Unwan, Adalbert, Afic und Ediram, sowie zwei Töchter: Gisla und Bilihild, zeugte. Endlich wird noch ein Graf Friedrich mit seiner Gemahlin Bia und seinem Bruder Adalger genannt, der

mit den Genannten verwandt, wohl gar des jüngern Bernhard Sohn gewesen zu sein scheint. Vielleicht dürfen wir nun annehmen, daß (Hero,) Unwan, Bernhard I., Bernhard II., Friedrich auf einander folgten als Grafen im Harzgau, wo sie ihre öfter angeführten reichen Güter hatten. Im Streben nach Güterbesitz dajelbst gesellte sich ihnen aber bald ein anderes, im Ostfalenlande südlich und östlich vom Harz angeessenes Grafenhaus zu, dessen Familienzusammenhang nicht sicher zu verfolgen ist, obgleich die Spuren seines Fortblühens bis ins 11. Jahrhundert reichen. Zwei Grafen dieses Geschlechts, Theti und Witter, übergeben schon 877 dem Könige Ludwig dem Jüngern, Ludwigs des Deutschen Sohn, das von ihrer Schwester Adalbrin im Harzgau gestiftete Kloster Drübeck, wo sie also wie im Nordthüringau und Darlingau Besitzungen haben mußten, und später zerfiel der Harzgau wie andere Gauen geradezu in mehrere Grafschaften; denn die Urkunden fügen der Bezeichnung 'im Harzgau' öfter hinzu 'und' oder 'aber in der Grafschaft des Grafen . . .', und zu derselben Zeit finden wir verschiedene Grafen: 937 und (?) 974 Thiadmar, 974. 999. 1000 Friedrich, 974 Deammon, 1003 Richbert, 1004. 1021 Lindger, 1008 Appo, 1052. 1058 Bernhard.

Schon zur Zeit der letzten Karlinge treten indes die Grafen hinter die an die Spitze der einzelnen Landesteile berufenen Herzöge zurück. Als nämlich sich die Ohnmacht der Reichsregierung gegenüber den zunehmenden Angriffen der Nachbavölker stets deutlicher zeigte, da entstand bei den übrigen deutschen Stämmen jene nationale Herzogsgewalt wieder, die zu beseitigen eine der Hauptaufgaben von Karls des Großen Politik gewesen war, und auch bei den Sachsen, welche früher nur dann einen Herzog gewählt hatten, wenn das Heer gegen einen Landesfeind geführt werden sollte, nahm man dazu seine Zuflucht. Um die Mitte des 9. Jahrhunderts setzte, zunächst wegen einheitlicher Bekämpfung der Normannen, Ludwig der Deutsche den Sachsen ein Oberhaupt in Liudolf, der nach einer Ansicht aus Wittikinds Geschlecht stammte, nach anderer ein Nachkomme Brunos, des Heerführers der Engern gegen Karl, war. In

Westfalen und Engern, an Ruhr und Lippe bis zur Weser, in der Diemellandschaft, dem Gau Ritherji und dem sächsischen Hessengau, in Ostfalen, am Nord- und Südbhange des Harzes bis tief nach Thüringen hinein, im Lüneburgischen Bardengau, selbst in Nordalbingien finden wir die Liudolfinger als Herren bedeutender Gütercomplexe, und vermehrt wurde das Ansehen des mächtigen Grafen noch dadurch, daß eine seiner Töchter mit Ludwigs des Deutschen gleichnamigem mittlerem Sohne vermählt war. Auf Liudolfs Sohn Bruno, der 880 bei Eppendorf gegen die Normannen fiel, folgte dessen Bruder Otto der Erlauchte, † 912, dem es gelang, sich zum angesehensten Fürsten des Reiches aufzuschwingen und ein fast unabhängiges Herzogtum herzustellen; Ottos Sohn Heinrich, den ersten Herzog von Sachsen und Thüringen, empfahl in edler Fürsorge für des Reiches Wohl sein bitterer Feind König Konrad zu seinem Nachfolger, und am 14. April 919 ward Heinrich zu Frislar, nicht, wie eine unserer schönsten, bis ins 12. Jahrhundert zurückreichende Sage will, von irgend einem Finkenheerde, zum Könige gewählt.

Bekanntlich gelang es Heinrich bei dem Einfälle der Ungarn 924 durch die Gefangennahme eines ihrer Vornehmen einen neunjährigen Waffenstillstand zu erlangen, den er dazu benutzte, neue Burgen zu schaffen, verfallene und zerstörte wieder herzustellen, bisher offene Ortschaften zu umwallen, und so eine Bewehrung des Landes herzustellen, an welcher der Andrang der Reiterseharen zerbrechen mußte. Die organisatorische Thätigkeit des Kaisers erstreckte sich auch auf den Strich vor dem Harze, auf unsere Gegend. Sage ist freilich wohl, wenn ihm die Erbauung bezw. Erweiterung des Regensteins sowie die Gründung der Heimburg und die Anlage einer Pfalz in Derenburg zugeschrieben wird, wenngleich die Ottonen 937—973 am letzteren Orte öfter weilten, und 973 dort sogar eine Reichsversammlung abgehalten wurde; zweifelhaft erscheint, ob seinem Einflusse oder seiner Zeit die Anlage der Dörfer Timmenrode, Bienrode, Benzingerode, Hüttenrode u. a. zuzurechnen ist, wenn gleich feststeht, daß die auf -rode ausgehenden Ortsnamen, die in der Stammfylbe fast ausschließlich einen Personennamen

zeigen, sich etwa seit dem 10. Jahrhundert häufiger unmittelbar vor dem Harzgebirge finden und den Landstrich als gerodetes Gebiet des einst größern Harzwaldes bezeichnen: sicher steht aber, daß er über dem Orte Quitelingen auf steilem Felsen eine Burg erbaut, die der Ansiedelung den Namen Quedlinburg gab, und zum Zwecke der Überflutung hier die Steinbrücke in zwanzig Tochen mit fünf Fuß starken Pfeilern angelegt hat; sicher scheint auch die Nachricht älterer Blankenburger Chronisten zu sein, daß Heinrich im jetzigen Heimburger Forstreviere ein Jagd- oder Spazierhaus aufführen ließ.

Seit dem Anfange des 10. Jahrhunderts gehörte der Harz zu den später sogen. Bannforsten, d. h. Kaiser und Reich besaßen nicht das Eigentum des Waldes, des Grundes und Bodens noch das Forstrecht des ganzen Harzes; ihnen stand nur das ausschließliche Jagdrecht in ihm, die Gerichtsbarkeit und das Oberaufsichtsrecht über die Benutzung des Waldes zu. Zur leichtern Ausübung dieser Rechte war der ganze Bezirk in vier Reviere geteilt, dem zur Pfalz Werla [w. bei Schladen], dem zu den kaiserlichen Schlössern Herzberg, Scharzfels und dem Dorfe Pölbe, dem zu dem Jagdhofoe Wodfeld und dem zu dem Jagdschlosse Siptenfelde gehörenden. Außerdem legten die Kaiser auch noch an andern Orten Jagdhäuser an; ein solches war die im 10. Jahrhundert bereits vorhandene Elisenaburg, der Ilsenburg seinen Namen verdankt; ein solches war der Waldhof in Hasselfelde, wo Heinrich III. 1043 und 1052 weilte; solche lassen sich noch anderswo nachweisen. Im Heimburger Revier, ungefähr in der Mitte zwischen den Forsthäusern zum Eggeröder Brunnen und auf dem Hartenberge, im Forstort, der noch heute Jagdhaus heißt, haben sich nun die Grundmauern von zwei größern Gebäuden, 36 m lang und 8 bzw. 11 m tief, erhalten, welche in ihrem ältesten Teile an die romanische Bauperiode des 10. Jahrhunderts zurückreichen; eins derselben zeigt auch das einstige Vorhandensein einer Kapelle mit romanischer Apsis. Das sind sicher die Reste von jenem Jagdhaufe Heinrichs, in dem man fälschlich die noch immer vergeblich gesuchte Burg Ala erkennen zu dürfen geglaubt hat, weil eine der von ihm mit-

getheilten Sagen 'der Teufel, bezw. ein kühner Wegelagerer, habe aus ihm einst eine Prinzessin, auch wohl als Tochter des Kaisers bezeichnet, entführt' übereinstimme mit einem von Thietmar von Merseburg berichteten, Ala betreffenden Ereignis: 'Die Gegner Herzog Heinrich des Bänklers greifen 984 Graf Ekbert des Einäugigen Burg Ala an, erobern sie, zerstören die Mauern, bringen ein zu Adelheid, des Kaisers (Otto I.) Tochter (Abtissin von Quedlinburg und Gandersheim 999 [1039]—1045), die hier erzogen [richtiger: gefangen gehalten] wurde, rauben sie mit vielem Gelde und kehren freudig zurück'. —

Nach Ablauf jenes Waffenstillstandes mit den Ungarn kam 933 ein ungeheures Heer derselben nach Thüringen geritten; von hier sollte ein Haufe nach Sachsen vordringen, wurde aber bei Zechaburg aufgerieben; das Gros traf nach der vergeblichen Belagerung der Burg des Grafen Wido [Wittenberg, Wietho?] bei Riade an der Elbe oder Unstrut auf den König, ergriff jedoch vor den deutschen Reitern die Flucht. An diesem Kampfe sowohl wie an dem folgenden Magdeburger Turnier soll ein Graf Hans von Blankenburg teilgenommen haben. Höchstens könnten wir ihn als Harzgrafen betrachten, wobei noch immer auffällig bleibt, daß er im Heerhaufen des Kölner Erzbischofs gekämpft haben soll, während doch der Harz zum Erzbistum Mainz gehörte; seine Teilnahme am Magdeburger Turnier ist gänzlich Fabel, da Georg Rünners Buch von Anfang, Ursprung und Herkommen des Turniers in deutscher Nation 1520, das allein diese Nachricht enthält, eine der ärgsten Geschichtsfälschungen ist, die es giebt: das erste Turnier in Deutschland hielt Kaiser Lothar 1127 bei Würzburg ab. — Bei einem neuen Angriff mit noch größeren Scharen 938 schlugen die Ungarn ihr Lager auf im Schwabengau, da wo die Bode das Gebirge verläßt, und durchzogen raubend und plündernd das Land; aber ein Teil von ihnen erlitt unter der Steterburg, ein anderer in den Sümpfen des Drömlings eine schwere Niederlage, worauf die an der Bode Zurückgebliebenen schleunigst nach Hause zurückeilten. Im letztgenannten Kampfe mag vielleicht der Kern der Sage liegen, daß nach einem Siege über die Ungarn ein Graf von Regenstein ins

Bruch geraten und umgekommen sei; an jener Stelle habe seine Gemahlin Teutelinde Schlanstedt — wo später ein Reinsteinsches Schloß war — erbaut; noch heute sei dort der Vers erhalten:

By Slammensted is jump un foot,

do fund de graue sinen bod. —

Kaiser Otto I. erkannte bald, daß Sachsen, dessen Grenzen er oft verlassen mußte, zu seiner Verteidigung gegen die häufigen Einfälle der Wenden und Dänen besonderer Leitung bedürfe, und übertrug deshalb die herzoglichen Rechte an Herman Billung, † 973; in dessen Familie, die ihren Erbsitz in Lüneburg hatte, blieb das Herzogtum Sachsen bis auf Herzog Magnus, der 1106 ohne männliche Erben starb. In diese Zeit fallen die Kämpfe Heinrichs IV. mit den Sachsen, in denen die Heimburg eine Rolle gespielt haben soll.

Schon oben wurde der Sagen gedacht, daß die Heimburg von Hatebold, einem seiner Nachkommen oder dem Kaiser Heinrich I. erbaut wäre; Andere leiten den Namen ab von Hagen: so heißt noch jetzt der bewaldete sanfte Abhang der sogen. Altenburg, den einst ein Hain der Ostara geziert habe, an die das nahe Osterholz mit seinen Ostersteinen noch erinnert; Andere erzählen, Bischof Haimo von Halberstadt (840—53) habe sie gegründet und einem Verwandten Ruotger aus Hirschfeld übergeben — oder Kaiser Heinrich II. habe solche im XI. seculo Halberstadt gegen über erbauen lassen und zwar dem Bischoff von Halberstadt (Arnulf 996—1023) zum Possen, damit ihm dieses Schloß, weil er ihm mancherley Verdruß angethan, eine Brille auf der Nase sein möchte, und der Kaiser den Bischoff nachgehends desto besser im Zaum halten könne. Dem gegenüber führt Lambert von Hersfeld, der über unsere Verhältnisse im Ganzen genau unterrichtet war, eine Heimenburg unter den Burgen auf, die Heinrich IV. im Umkreis des Harzes zur Unterdrückung der Sachsen errichtet habe, und andere Annalisten schließen sich ihm an. Danach war die Heimburg ursprünglich eine Reichs feste, die Heinrich IV. sogar 1070 besucht und bezw. derer er 1073 Anordnungen erlassen haben soll. Gleichzeitige Schriftsteller berichten freilich Nichts davon, doch ist Ersteres

nicht unmöglich, da der Kaiser im April 1070 sich zu Goslar befand und von da am Harze entlang nach Luedlinburg reiste. — In den Sachsenkriegen soll nun Bischof Burchard II. von Halberstadt (1059—88) die Heimburg belagert haben: Denn anfänglich rückten drei tausend Mann des Nachts an solchen Berg, in der Meinung, das Schloß heimlich zu ersteigen, sie wurden aber mit sehr blutigen Köpfen abgewiesen; Hierauf bloquirte solches Pfalzgraf Friedrich von Sachsen, in Meinung, selbiges durch Hunger zu bezwingen. Die Hoffnung aber war umsonst; dahero versuchte er es auf eine andere Weise, nemlich er bestach die Kaiserlichen Officierer mit vielem Gelde, und damit war das Schloß genommen und [ward] niedergerissen. Da indes Pfalzgraf Friedrich in jenen Kämpfen nicht besonders hervortritt, und erst spätere Schriftsteller von der Einnahme der Heimburg nach dem Tage von Treteburg berichten, so scheint diese Erzählung wenig glaubhaft.

Nach Herzog Magnus' Tode wurde Lothar von Süpplingenburg zum Herzoge von Sachsen erhoben; doch schon vorher erscheint er als der mächtigste Herr im Sachsenlande, und seine Kämpfe spielen sich mehrfach im Harzgau ab. — Als nämlich Kaiser Heinrich V. 1112 das Erbe des im Mannsstamme erloschenen Geschlechts der Grafen von Weimar-Orlamünde eingezogen und damit das Erbrecht des Pfalzgrafen Siegfried bei Rhein u. A. verletzt hatte, bildete sich, um die rechtmäßigen Ansprüche durchzusetzen, ein Bund thüringischer und sächsischer Fürsten mit Lothar an der Spitze. Doch Heinrich handelte dieses Mal mit Entschlossenheit und Glück. Nach der Gefangennahme des Mainzer Erzbischofs Albrecht I. fiel er 1113 in Sachsen ein und eroberte Halberstadt und Hornburg, während sein Feldhauptmann Graf Hoyer von Mansfeld die Verbündeten, als sie bei Warnstedt Kriegsrat hielten, überfiel und auseinander sprengte. Noch zeugen die auf dem sogen. Lüttgen Kirchhofe bei dem Dorfe hin und wieder aufgedugenen, über einander geschütteten Gebeine und zerstreut liegenden Waffen vom Ausgange des Tages; noch erinnert ein Stein mit erhabenem Kreuze an der Heerstraße von Blankenburg nach Thale ziemlich auf der braun-

schweigisch-preussischen Grenze an die Schlacht, in welcher der Pfalzgraf fiel, Wiprecht von Groitsch verwundet in des Mansfelders Hände geriet, die übrigen Fürsten nur durch die Flucht entkamen. Zwar vereitelte die saganummobene Schlacht am Welfesholze bei Hettstedt, 1115, in der Hoher vom jüngern Wiprecht von Groitsch erschlagen ward, die Erfolge des Kaisers völlig, und Bischof Reinhard von Halberstadt (1106—23), Pfalzgraf Friedrich von Sachsen und Rudolf von Stade konnten Quedlinburg einnehmen und die [inzwischen wieder aufgebaute?] Heimburg zerstören. Als aber 1122 Reinhard diese Burg in Anspruch nahm und sie von Neuem aufbaute, schritt Lothar von der ungefähr zwei Jahre zuvor zuerst urkundlich erwähnten Blankenburg dagegen ein und wußte, obgleich verschiedene Große dem Bischof zu Hülfe kamen, es dahin zu bringen, daß dieselbe ihm übergeben und wieder abgebrochen wurde; der Verdruß darüber soll den Tod des Bischofs bewirkt haben. Auch sandte Lothar den Grafen Herman von Winzenburg, dem er bereits 1115 die Raubburgen Wallhausen und Valkenstein zerstört und den er nach der Belagerung der Winzenburg im Hilbeshheimischen selbst am 31. Dez. 1131 gefangen genommen hatte, zu längerer Haft auf die Blankenburg. Noch bezeichnet die Überlieferung einen gefängnisartigen Raum des jetzigen Schlosses als Gefängnis Hermans; dieser Raum und ein Stück Mauer im Westen mögen als Überreste des Baues anzusehen sein, der zu Lothars Zeit auf dem Blankenstein stand; er war viel kleiner als der heutige und nahm mit seinen von hohen Mauern umgebenen Burghöfe etwa den Raum des heutigen Schloßhofes ein.

In einer Urkunde Ludwigs des Frommen vom 2. Sept. 814 heißt es nun, daß nach der Bestimmung Karls des Großen das Bistum Halberstadt verschiedene geistliche Rechte und den Zehnten von allen Einwohnern im Darlingau, Nordthüringau, Welfeshheim [= Altmark], Harzgau, Schwabengau und Hessengau haben soll. Mag diese Urkunde nun falsch oder interpoliert oder echt sein: jedenfalls scheinen die auf dieses Diplom gegründeten Ansprüche Halberstadts keinen wirklichen, keinen dauernden Erfolg gehabt zu haben; denn auch nachher begnadeten die deutschen Könige

Stifter und Herren mit Gütern in den genannten Gauen. So schenkt den Harzgau betreffend Otto I. 956 die Höhle, wo einst die Lutbirg Klausnerin war, die dortige Kirche des h. Michael mit Gütern in Eggerode und Rippenrode dem Stift Luedlinburg; so verleiht Heinrich II. 1008 dem Stift Sandersheim Derenburg, das Bodfeld und Reddeber, und 1057 schenkt in Hasselsfelde Heinrich III. dem Bistum Halberstadt die Grafschaft des Grafen Bernhard im Harzgau. Zu dieser Grafschaft, die Bernhard und seine Nachkommen nunmehr von Halberstadt zu Lehn trugen, gehörten Blankenburg, der Regenstein und die Heimburg nebst Zugehör nicht; denn in der Paderborner Auseinandersetzung unter Heinrichs des Löwen Söhnen 1202 fiel Wilhelm von Lüneburg von den Erbgütern seines Vaters ein Teil des Harzes mit den Festen Lauenburg, Blankenburg, Regenstein und Heimburg zu; in einem bis auf Heinrich I. von Regenstein zurückgehenden Regensteinischen Lehnungsverzeichnisse, fälschlich Lehnbuch des Grafen Siegfried von Blankenburg genannt, heißt es: Regenstein mit dem angrenzenden Walde hat der Graf von den Herren von Braunschweig, und in dem Lehnregister des Bischofs Albrecht I. von Halberstadt von 1311 geschieht des Regensteins nicht Erwähnung: jene Grafschaft Bernhards scheint vielmehr die Ortschaften Thale, Westerhausen, Weddersleben, Warnstedt und halb Reinstedt mit Zugehör umfaßt zu haben.

Bernhard selbst war vielleicht ein Sohn des ältern Lindger (um 1021—31) aus dem Hause der Grafen von Walbeck; er kommt schon als Graf von Süplingenburg vor, sein Sohn Gebhard fiel 1075 bei Hohenburg an der Unstrut, und sein Enkel Lothar, 1125 zum König erwählt, verließ nicht nur kurz vor seinem Tode das Herzogtum Sachsen seinem Schwiegersohn Heinrich dem Stolzen, sondern hatte schon als Herzog im ersten Viertel des 12. Jahrhunderts seinen Verwandten Poppo, den Gemahl Richenza's von Nordheim, der Vase seiner eigenen Gemahlin Richenza, mit seinen Erb- und den Halberstädter Lehnsgütern im Harzgau belehnt; Poppo nahm auf der Blankenburg seinen Wohnsitz und nannte sich zuerst Graf von Blankenburg.

II. Graf Poppo und seine Kinder. Die ältere Reinstener Linie.

Herzog Lothar hatte die Halberstädter Lehen Poppo offenbar mit Zustimmung des Bischofs Reinhard übertragen, der von dem Reinhäuser Abt Reinhard als Oheim Poppo's bezeichnet wird und der seines Neffen Besitzungen auch direkt durch Halberstädter Lehne vermehrte; wir finden wenigstens Güter Poppo's in Bode-Sargstedt (Nienhagen), Silstedt, Ströbeck, Mulmke, Groß-Germersleben u. a. Vielleicht besaß er auch schon als Lehn vom Stift Gandersheim eine Mühle und $\frac{1}{2}$ Hufe in Wiberlah, 12 Werten am Kirchhose, $\frac{1}{2}$ Wiese und das Patronat über die Kirche in Derenburg, Güter in Wichhausen [w. zwischen Derenburg und Halberstadt] und einen bedeutenden Bezirk auf dem Harze, Güter, welche später in der Hand der Blankenburg-Reinstener waren. Poppo war auch die Vogtei über des Klosters Corvey Besitzungen in Gröningen und Kroppenstedt von Seiten seines Schwagers Heinrich von Nordheim, Abtes von Corvey 1144—46, übertragen; doch scheint er hier seine Befugnisse bedeutend überschritten zu haben, da 1146 König Konrad den Herzog Heinrich den Löwen auffordert, dafür zu sorgen, daß dem Kloster die durch Poppo und seine Söhne bei Gröningen entriessenen Güter zurückgegeben würden, und 1147 Papst Eugen dem Halberstädter Bischof Rudolf I. (1136—49) denselben Befehl erteilt. Auch der genannte Abt Reinhard klagt, daß Poppo den dritten Teil eines Berges und Waldes Sundera, seinem Kloster gehörig, mit Unrecht beansprucht habe.

Urkundlich kommt Poppo seit 1123/4, als Graf seit 1128, als Graf von Blankenburg seit 1139, zuletzt um 1165 vor; als Richter im Harzgau befestigt er 1150 einen Verkauf Gunzelins, spätern Grafen von Schwerin, an Kloster Hujeburg zu Ddorf mit dem Königsbanne¹⁾, und zwischen 1180 und 93

¹⁾ Wo man bei Königsbanne hinget, da sollen weder Schöffen noch Richter Mützen, Hut, Hütchen, Hauben noch Handschuhe anhaben. Mäntel

heißt es, daß einst in seinem Gericht das Johanniskloster in Halberstadt Güter erworben. Seine Gemahlin Richenza muß früh gestorben sein, da 1144/5 Bischof Rudolf bestätigt, daß Poppo für deren Seelenheil 8 Hufen in Germersleben dem Kloster Drübeck geschenkt hat.

Von Poppo's vier Kindern war der zweite Sohn Reinhard (1142 . . . 74) schon 1147 Domherr und mit Unterbrechung 1160—74 Dompropst von Halberstadt, das jüngste Kind Judith 1141—90 Äbtissin von Drübeck; Konrad und Siegfried teilten nach des Vaters Tode dessen Besitz so, daß für erstern, der auf dem Regenstein seinen Wohnsitz nahm und sich Graf von Regenstein nannte, diese Felsenfeste und andere Güter ausgeschieden wurden.

Wie Poppo so finden wir 1157—73 auch Konrad und Siegfried häufig in der Begleitung Heinrichs des Löwen und mit ihm beim Kaiser Friedrich; sie waren also treue Anhänger des Herzogs und öfters Genossen auf seinen Zügen; Siegfried folgte ihm sogar auf seiner Fahrt nach dem heil. Lande, 1172, und der Grafen Dienstmann, Jordan von Blankenburg, des Herzogs Truchseß, soll dabei gewesen sein, als zu Chiavenna oder Partenkirchen, 1175 oder 76, Friedrich Rotbart vor Heinrich jenen Fußfall that, und sich erkühnt haben, zum Herzoge zu sprechen: 'Herr, die Krone des Reiches liegt zu Euren Füßen; sie wird noch auf Euer Haupt sich erheben'.

Während nun, freilich ohne rechte Begründung, ältere Blankenburger Chronisten annehmen, Siegfried sei glücklich wieder aus Palästina zurückgekommen und habe noch bis nach 1182 gelebt, neigt die neuere Ansicht dahin, daß Siegfried von jenem Zuge nicht heimgekehrt sei, und schließt das daraus, daß wir seit jener Zeit ihn in Urkunden nicht verzeichnet finden; aber auch Konrad kommt urkundlich nicht vor zwischen 1174 und 87, einem Zeitraum, der unserer Gegend nicht nur mancherlei

sollen sie auf den Schultern haben. Ohne Waffen sollen sie sein. Nüchtern sollen sie Urtheil finden über jeden Mann, er sei deutsch oder wendisch oder eigen oder frei. Da soll Niemand außer ihnen Urtheil finden'. Sächsenpiegel III, 69.

Kämpfe brachte, sondern auch in den Verhältnissen der Grafschaft große Veränderung hervorrief. — Als nämlich dem unruhigen Feinde des Löwenherzogs, Bischof Ulrich von Halberstadt, der 1149 auf den bischöflichen Stuhl gestiegen, 1160 aber abgesetzt und vertrieben war, der Vertrag des Kaisers mit dem Papste 1177 sein Bistum wieder verschafft und sein Gegenbischof Cero hatte weichen müssen, schleuderte Ulrich gegen Heinrich den Bannstrahl, belegte die unter Heinrichs Herrschaft stehenden Teile der Halberstädter Diöcese außer den Klöstern mit dem Interdikt und begann im Vertrauen auf den Beistand der ostfriesischen Fürsten, den alten Gegnern des Herzogs, den Bau des Hauses Langenstein auf dem nordöstlichen Ausläufer des Hoppelberges, den herzoglichen Burgen Regenstein und Blankenburg gegenüber. Sofort (1177) wandte sich Heinrich gegen die im Bau begriffene Burg; und als durch die Vermittelung des Erzbischofs Wichmann von Magdeburg ein kurzer Waffenstillstand geschlossen war, benutzten die Freunde des Herzogs, wohl nicht ohne sein Vorwissen, denselben dazu die Burg niederzubrennen. Aber nach zwei Monaten begann der Bischof den Bau von Neuem. Auf Wichmanns Veranlassung zogen die Fürsten Sachsen mit gewaltigen Streitkräften nach Halberstadt; die Haufen hatten in der einen Hand das Schwert, in der andern die Kelle: die Burg stieg rasch aus der Asche empor. Heinrich feierte aber auch nicht; er sandte den Pfalzgrafen Adalbert von Sommerseburg mit einem Heere aus, der sein Lager an einem Bruche, vermutlich in der Nähe der heutigen Brockenstedter Mühle, aufschlug, es aber an der nötigen Vorsicht fehlen ließ. Als man die Ankunft des herzoglichen Heeres erfahren, griff im Herbst 1178 ein Teil der Verbündeten unter Graf Bernhard von Anhalt, Albrechts des Bären Sohn, dasselbe an. Der Pfalzgraf ergriff sogleich die Flucht, über vierhundert seiner Leute wurden gefangen, wenige getötet, einige gerieten in den Sumpf und ertranken, andere warfen die Waffen weg und entkamen mit knapper Not. Die Sieger lasen die Waffen auf, fingen die reiterlosen Pferde ein und kehrten zur Burg zurück, wo man von der ganzen Sache des starken Nebels wegen Nichts

gemerkt hatte. Der Krieg endete übrigens nach beiderseitigen Siegen und Niederlagen mit der Einäscherung Halberstadts und der Gefangennahme des greisen Bischofs, 22. Sept. 1179.

1181 zog dann Barbarossa selbst mit der Reichsritterschaft gegen des Löwen Erblande heran: da scheint Konrad an einem glücklichen Ausgange der Sache gezweifelt zu haben und übergab seine Burg ohne Schwertstreich den Kaiserlichen, ging auch aus Kummer über den Sturz seines Herzogs — so erzählt eine unverbürgte Nachricht — ins Kloster Michaelstein, wo wir ihm als Laienbruder 1197 und zwischen 1178 und 99 wirklich begegneten. Anders verfuhr die Blankenburg und ihre Besitzer; sie blieben, wie der Mönch des Klosters Regau bei Merseburg rühmend hervorhebt, allein ihrem Herzog treu. Da rückte unter Anführung des Halberstädter Bischofs Dietrich (1180—93) ein kaiserliches Heer vor die Stadt, errichtete auf dem davon Kaiserplan genannten Felde zwischen dem Regenstein und dem Thie ein Lager und begann die Belagerung. Doch erst im folgenden Jahre ward Blankenburg eingenommen, Burg und Stadt verwüstet und — jener älteren Annahme zufolge — Graf Siegfried mit seinen Söhnen in die Gefangenschaft geführt, aus der ihn einige Jahre nachher der Tod erlöste.

Ob zum Lohn für dies treue Ausharren, ob — was wahrscheinlicher erscheint, da die Regensteiner auch fortan mit ihren Blankenburger Vettern in gutem Einvernehmen lebten — eine Vereinbarung in der gräflichen Familie erfolgt ist: genug, nach eingetretenem Frieden finden wir Siegfrieds Söhne in Besitz der gesamten Grafschaft Pöppos, während Konrads I. Descendenz an derselben Anteil nicht erhielt; sein Sohn Friedrich (1186 . . . 93/4) und sein Enkel Konrad II. hatten vom Regenstein nur den gräflichen Titel und als Besitzungen einige Halberstädter Lehen, so den Zehnten in Langeln, Land in Heteborn u. a.; dafür spielt aber Konrad in anderer Weise eine gewisse Rolle.

Nicht eben freundlich war Konrads II. Verhältnis zu den Mönchen von Michaelstein. Ihnen hatte Konrad I. 10 Hufen in Mordorf und Kallendorf [w. östl. von Blankenburg] und 5

in Aspenstedt [nordwestl. von Halberstadt] mit Zustimmung seines Sohnes Friedrich geschenkt. Unter dem Vorwande, daß seine Einwilligung dazu nicht erfolgt sei, nahm Konrad II. diese Güter in Anspruch und erklärte erst 1197 auf Zuspruch des Halberstädter Bischofs Gardolf sich bereit, gegen Zahlung von 4 Mark auf sein vermeintliches Recht zu verzichten. Um dieselbe Zeit erklärt er auch, daß zwischen ihm und Michaelstein ein Streit über den vierten Teil des Waldes am Eichenberge [bei Blankenburg] geschwebt, daß er aber auf vieles Bitten der Mönche diesen jenen Teil für das Heil seiner Seele überlassen habe, da er mit andern Kreuzfahrern einen Zug in überseeische Länder unternehmen wolle. Daraus hat man geschlossen, Konrad habe damals einen Kreuzzug zu unternehmen beabsichtigt. Von einem allgemeinen Kreuzzuge zu jener Zeit ist aber Nichts bekannt, und machten allerdings wohl auch einzelne Herren, wie Heinrich der Löwe, Graf Heinrich von Schwerin u. A., allein Fahrten ins gelobte Land, so liegt doch hier die Annahme näher, daß Konrad sich wie so viele Personen hohen und niedern Adels aus Thüringen und Sachsen, z. B. der Hochmeister Herman von Salza, die Landmeister Herman Balk und Ludwig von Dequede, dem um 1190 gestifteten deutschen Orden anschloß, dessen Mitglieder ein weißes Gewand mit schwarzem Kreuze trugen. Freilich ist Nichts davon bekannt, daß er nun für den Orden thätig aufgetreten ist; vielmehr ist er 1201/2 in Begleitung des Kaisers Otto IV., der ihn vielleicht auch schon mit 25 Mark jährlich aus den Einkünften der Goslarischen Reichsvogtei belehnt hatte. Diese wird nämlich Otto bei der Einnahme jener Stadt 1206 seinem Bruder, dem Pfalzgrafen Heinrich, der sie zum Dank für seinen Übertritt zur hohenstaufischen Partei von Philipp von Schwaben erhalten hatte, genommen und seinen Getreuen gegeben haben. Nach Ottos Tode 1218 wandte sich übrigens auch Konrad der hohenstaufischen Partei zu: wenigstens bezeugt er 1225 in Stade einen vom Pfalzgrafen Heinrich vermittelten Vertrag; auch wird sein Name genannt in den Kämpfen gegen den Dänenkönig Waldemar II. den Sieger.

Nachdem dieser nämlich durch den Vertrag von Meß mit Kaiser Friedrich II. 1214 das ganze deutsch-wendische Küstenland vom deutschen Reiche losgerissen und die Grafen Günzel II. und Heinrich von Schwerin gezwungen hatte, ihre Grafschaft von ihm zu Lehn zu nehmen; ja, als Günzel während der Kreuzfahrt seines Bruders starb, das Schweriner Land mit seinen Dienstleuten besetzte: da überfiel nach seiner Rückkehr Heinrich am 6. Mai 1223 auf der Insel Lyöbe bei Jünen den König, nahm ihn und seinen Sohn gefangen und brachte beide nach Dannenberg in Haft. Der Versuch, den König durch Waffengewalt zu befreien, welchen sein Schwester- und sein Schwiegersohn, Graf Albert von Orlamünde und Herzog Otto das Kind von Lüneburg, unternahmen, wurde durch die Schlacht bei Mölln 1225 vereitelt; doch schon vorher hatte der Kaiser diese Verhältnisse benutzen zu sollen geglaubt, um die verlorenen Länder an das Reich zurückzubringen, und am 24. Sept. 1223 hatte König Heinrich für seinen kaiserlichen Vater und das Reich zu Nordhausen mit Heinrich von Schwerin, als dessen Bürge Graf Konrad von Regenstein auftritt, und dessen Freunden eine Übereinkunft getroffen, der zufolge diese ihm ihre Gefangenen gegen 52000 Mark und Vorteile beim künftigen Vertrage überlassen sollten. Das vom Kaiser zu zahlende Geld soll nach den Festen Harzburg, Wernigerode, Blankenburg, Regenstein oder Alzeburg gebracht werden. Wenn die Könige in Gewahrsam des Kaisers gekommen sind, wird dem Grafen von Schwerin nach dem Gutachten des Kölner Erzbischofs, der Grafen von Harzburg, Graf Konrads von Regenstein u. A. Sicherheit geleistet werden, daß dieselben vor ihrer Entlassung aus der Haft Urfehde [eidliches Versprechen, sich nicht rächen zu wollen] schwören und die bedungenen Güter abtreten.

Trotz dieser Verhandlungen, die offenbar Veranlassung zu der Sage gegeben haben, daß Waldemar im Burgverließ neben dem verlorenen Posten auf dem Regenstein gefangen gehalten sei, wurde Nichts aus der Auslieferung; vielmehr kaufte Waldemar sich und seinen Sohn los, ließ sich vom Papst Honorius III. des geleisteten Eides entbinden und rüstete mit aller Macht, um

das Verlorene wiederzugewinnen; doch die Schlacht bei Bornhövede 1227 entschied gegen ihn und tilgte alle Ansprüche der Dänen auf Nordalbingien und das Wendenland.

Während dieser Wirren wird Konrad in Dänemark gewesen sein. Seine Gemahlin Ingard war nämlich die Tochter des Dänen Jacob Suneson; sie starb vor dem 8. Juli 1257, nachdem sie nach dem Tode ihres Gemahls eine Zeit lang den grauen Hof in Halberstadt bewohnt, dann sich nach Dänemark zurückbegeben und in Roskilde ein Franziskanerkloster gegründet hatte. Konrad selbst treffen wir noch zwischen 1228 und 46 bald in der Heimat, bald außerhalb derselben, so 1232 in Salzwedel als Zeuge der Urkunde, durch welche das Fischerdorf Kölln an der Spree das Magdeburger Stadtrecht erhält: scherzhaft hat man deshalb den Regenstein den ältesten Gevatter Berlins genannt. Um 1247 wird Konrad II. gestorben und mit ihm die ältere Reinsteinener Linie erloschen sein.

III. Die Anfänge des Klosters Michaelstein.

Eine halbe Stunde von Blankenburg öffnet sich ein stilles Gebirgsthäl, aus dem ein Bach quillt. Auf herrlichem Waldwege steigt man an ihm nur ganz allmählich zum Gebirge auf, und das Wasser hat wegen seines nicht sehr bedeutenden Gefälles Gelegenheit, das Thal sumpfig zu machen. Etwa eine Stunde vom Eingange thut sich plötzlich rechts ein wundervolles Wiesenthälchen auf, auf allen Seiten von waldigen Bergen umgeben. Abgeschiedener von der Welt kann noch jetzt ein Mensch sich kaum anderswo vorkommen als hier. Eine friedliche Stille lagert sich über der Menschenseele an diesem freundlichen Orte; man fühlt es, daß hier im Mittelalter eine Stelle für einen Einsiedler war. Und in der That, wir stehen vor der Behausung mittelalterlicher Eremiten. Steigen wir unmittelbar über der Quelle des Baches den Abhang etwa 40 Fuß hinauf, so

sind wir beim Volkmarsteller oder Volkmann angelangt. Hier öffnet sich im Kalksteinfelsen eine Höhle, die vor dem Eingange ein kleines Plateau hat; eine zweite kleinere Öffnung gestattet einen Blick auf das Wiesenthal. Dieser Platz war Jahrhunderte lang der Aufenthaltsort von Einsiedlern.

Einst machte, so erzählt das Leben der Liutbirg, Gisela, Graf Unwans Gemahlin, eine Reise auf ihre Güter. Von der Nacht überrascht mußte sie in einem Kloster Obdach suchen. Hier fiel ihr ein junges Mädchen, Liutbirg genannt, auf durch Schönheit und Liebenswürdigkeit, so daß Gisela sie aufforderte mit ihr zu kommen; sie wolle dieselbe wie ihre Tochter behandeln. Liutbirg willigte ein, und bald entstand zwischen ihr und Giselas Familie das innigste Verhältniß. Sie war aber auch hochbegabt, in allen weiblichen Künsten wohlverfahren, bescheiden, mittheilig, barmherzig und von einem wahrhaft glühenden Glaubenseifer durchdrungen. Als die Gräfin starb, empfahl sie die Liutbirg ihrem Sohne Bernhard, und auch dessen Kinder hingen mit unendlicher Liebe an ihr. Oft begleitete sie den Grafen auf seinen Reisen; aber so oft sie konnte, eilte sie auch während der Reise zur Kirche, und selbst die Nächte benutzte sie, um, nur von einem kleinen Knaben oder kleinen Mädchen begleitet, ein Gotteshaus aufzusuchen, zu beten, Messe zu hören. Die Anstrengungen, die sie sich durch Wachen, Fasten und Beten sowie durch die nächtlichen Wanderungen auferlegte, wirkten bald verhängnißvoll auf ihren Körper. Mit Sorgen bemerkte es der Graf und machte ihr schonend Vorstellungen. Aber Liutbirg wies alle Bedenken zurück und bewegte das Gemüth Bernhards so, daß er ihr die Erfüllung jedes Wunsches versprach. Da bat sie um einen Platz, wo sie den Rest ihres Lebens in Buße und Andacht verbringen und für ihren Wohlthäter beten könne; sie habe den Ort schon gewählt, wo der Graf ihr eine Zelle errichten lassen möchte. Als nach einiger Zeit Bischof Thiatgrim von Halberstadt (827—40) Bernhard besuchte, trug Liutbirg auch jenem ihre Bitte vor; der Bischof billigte ihren Entschluß, und beim Volkmarsteller ward die Zelle errichtet. Kaum war sie fertig, da erschien der Bischof mit einer großen Zahl von Geistlichen,

weichte die Zelle und schloß die Jungfrau in dieselbe ein. Wie Liutbirg vorausgesagt, blieb sie hier dreißig Jahre, ertrug Fasten und Nachtwachen und genoß nur Brod mit Salz und Kräutern, höchstens an Sonn- und Festtagen wenig Hülsenfrüchte und kleine Fische. Und nie ließ sie von einem nützlichen Geschäfte ab, ehe sie nicht den Tag in die Nacht hinein verlängert hatte, und blieb ihr Zeit übrig, so unterrichtete sie die, welche um sie waren. Gegen alle, die zu ihr kamen, war sie leutselig, so daß sie allen, die von ihr gingen, einen fröhlichen Heimweg bereitete, und Niemand die Zeit, die er bei ihr zubrachte, für verloren hielt. Die Besucher waren aber keineswegs nur geringe Leute, auch Äbte und Bischöfe wollten sich von ihr belehren lassen: so kam häufig Bischof Haimo von Halberstadt (840—53) zu ihr, selbst Ansgar von Bremen (849—65) scheute den weiten Weg nicht. Zwar blieben ihr Anfechtungen von Dämonen nicht erspart, dafür erschien ihr aber auch St. Martin. Sie starb zu den Zeiten König Ludwigs des Jüngern (850—75).

Bald sammelten sich um Liutbirg einige gleichgesinnte Frauen; bald erhob sich neben ihrer Klause eine Kapelle des Erzengels Michael, in der täglich Messe gelesen wurde. Aber nicht lange können dort Klausnerinnen gelebt haben: wie schon angegeben, schenkt 956 Otto I. die Kapelle, die Höhle, Güter in Eggerode und Rippenrode dem Stift Quedlinburg, und andert-halb Jahrhunderte später wohnte dort ein Einsiedler Bernhard, dessen Tod der sächsische Annalist zum Jahr 1118 meldet.

Recht wenig wissen wir von Volkmar; nicht einmal die Zeit, wann er dort gehaust hat, läßt sich bestimmen, und doch muß er gerade dem Orte den größten Heiligenschein gegeben haben, da er von ihm den Namen erhielt. Nach alter Tradition berichtet Leuckfeld: 'Einige wenige hundert Jahre vor der Anlegung des Stiftes Michaelstein soll über demselben in dem rauhen großen Hartz-Walde auf einer ziemlich hohen Klippen, unter welchen ein schöner heller Brunnen herfür quillet, ein frommer Einsiedler oder so-geannter Clausner gelebet, und daselbst eine kleine Wohn- und Beht-Cause vor sich erbauet, auch mit Nahmen Volkmar geheissen haben, weils er nach

damahliger Zeit Beschaffenheit an solchem Orte gar einen ernstlichen und stillen Wandel geführt, habe er dadurch verursacht, daß man nicht allein ihn den heiligen Volckmar benennet, sondern seiner Heiligkeit sich theilhaftig zu machen, haben sich auch unterschiedene stille Brüder zu ihm begeben, und gleiche Lebens-Art mit ihm angetreten, daß sie nach ihrer damahligen Erkänntniß fleißig in ihren selbst gemachten Clusen oder Höhlen gebetet, und mit weniger Speise, so ihnen entweder von gutherzigen Leuten zugeschiedet worden, oder sie sich selbst in der Wildniß bereitet, sich vergnügen, darbey aber auch einige sonst gelernte Hand-Arbeit zu ihrer besserer Erhaltung getrieben, und fürnemlich in einer nahe bey ihrer Wohnung eröffneten Marmor-Gruben die schönsten Marmelsteine gebrochen und an andere überlassen haben' und setzt hinzu: 'Welcher Steinbruch nachmals eingegangen, daß man wenige Merckmahle aniso davon finden kan. Hierdurch haben diese Brüder und Einsiedler mit ihrem so-genannten S. Volckmar so wol Gelegenheit als Mittel bekommen, zu Erweckung ihrer mehrerer Andacht eine neue Capelle oder kleine Kirche an gedachten Ort bey der Cluß dieses ihres Vorgängers, so man noch S. Volckmarstein in dem Harze nennet, aufzuführen, in welcher sie insonderheit, weiln sie einige Reliquien von der Jungfer Marien und deren Begräbniß in Besiz zu haben vermeinten, zu Ehren dieser Mutter Gottes ihr ein Begräbniß oder Grabmahl, so das Grab Marie nachgehends genennet, und in solchen die angegebene Reliquien gelegt worden, aufgerichtet, und mit vieler schöner Arbeit versehen haben, und soll dieses geschehen seyn zur Zeit Kayser Heinrich des Voglers und seines Sohnes Kayser Ottonis des Großen. Man setzt auch ferner hierzu, daß nach dem Absterben des S. Volckmari durch die obgedachten Reliquien bey dem gemeldten Grabe der Jungfrau Marien sich unterschiedene Wunder, insonderheit durch Curirung vieler Kranckheiten, haben spüren lassen, womit die anwesenden Einsiedler und Clerici viel Geld gelöstet, und selbige diesen Ort also über zweyhundert Jahr bewohnet.'

Sei es nun, daß man diesen geweihten Ort einem nahen Kloster zu größerer Weihe einverleiben wollte; sei es, daß die

Einsiedler, die Volkmarbrüder, den Zusammenschluß zu einer Klostergemeinschaft nötig machten: in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts ward eine Klosterstiftung in der Nähe beabsichtigt. Ein Dienstmann der Abtei Quedlinburg, Ritter Burchard, gab zu diesem Zweck seine Lehnsgüter der Äbtissin Beatrix II. (1138—60), vielleicht einer Tochter Friedrichs, des ersten Herzogs von Schwaben aus hohenstaufischem Geschlecht, zurück, legte seinen Waffenschmuck ab und wurde Laienbruder; wahrscheinlich gesellte er sich zu jenen Einsiedlern bei St. Michael. Beatrix, mit regem Eifer auf Förderung christlichen Lebens bedacht, legte sofort Hand ans Werk, und am 11. Dez. 1139 bestätigt Papst Innocenz II. dem Kloster Michaelstein die Güter, die der ehemalige Ritter, jetzige Converse Burchard einst besessen und Beatrix dem Kloster übertragen, fügt hinzu, daß diejenigen, die dort Gott dienen wollten, ohne Eigentum, gemeinsam und nach einer bestimmten Regel leben sollten, und bestimmt, daß das Kloster das Erworbene und noch zu Erwerbende unangefochten besitzen solle, so lange es unter der Aufsicht des Quedlinburger Stiftes stände. — Welche Regel das sein sollte, ist nicht ausgesprochen, und wahrscheinlich wußte das Beatrix damals selbst noch nicht. Allein nach der Lage des Ortes konnte kein anderer Orden in Frage kommen, als die Cistercienser, welche die Stille einsamer Thalschluchten als zu düstern Todesbetrachtungen und zum Anbau des Landes geeigneter wählten. Doch die Cistercienser-Regel gestattete nicht, daß das neue Kloster völlig unter das Stift Quedlinburg gestellt wurde, und erst, als Beatrix von ihren Forderungen Bedeutendes nachgelassen hatte, erhielt sie aus Altenkampen eine Mönchskolonie, die unter Abt Roger am 28. Juli 1146 in Michaelstein einzog. In der Stiftungsurkunde (1147/9) bezeugt Beatrix, daß sie die von Burchard aufgelassenen Güter mit Ausnahme von 5 Hufen in Groß- und 3 in Klein-Ditsfurt, für welche das Nordholz gegeben wird, zu Ehren Christi, Marias, der Heiligen Michael, Dionysius und Servatius dem Abt Roger und den Brüdern von Michaelstein übereignet, daß sie die Bestätigung dazu von Papst Innocenz und Bischof Rudolf I. von Halberstadt (1136—49)

erlangt, und daß sie den Mönchen freie Abtwahl gestatte unter der Bedingung, daß zu ihrem, ihrer Nachfolgerinnen und der Schwestern vom Quedlinburger Convent Gedächtnis im ganzen Orden Messen, Vigilien und Anniversarien gehalten werden; außerdem schenkt sie Evergodesrode.

Dem jungen Kloster verlieh um 1149 Bischof Rudolf den Hodezehnten im Nordholz; auch suchte dasselbe bald seinen Besitz zu concentriren: 1150 tauscht es den Zehnten in Eggerode gegen 2 Hufen in Klein-Ditsfurt ein, und 1152 war es verhältnismäßig reich, da ihm am 15. März Papst Eugen III. den Ort, wo die Abtei liegt, sowie die Außenhöfe Eggerode, Nordholz, Sallerleben, Hefungen und Evergodesrode bestätigt.

Allein so sehr die Cistercienser einsame Waldthäler liebten, das Thal vor der Einsiedelei St. Michael war ihnen doch zu entlegen, und da um die genannte Zeit der Convent durch einen zweiten, der in Aulesburg [in Hessen-Rassau] seinen Unterhalt nicht fand, verstärkt zu sein scheint, so war eine Verlegung des Klosters geboten. Man wählte dazu den Platz am Ausgange des Thals, wo Evergodesrode lag, und erbaute hier das Kloster Evergodesrode oder Neu-Michaelstein, mit dem nach einer Urkunde der Äbtissin Adelheid III. von Quedlinburg (1161—84) vom 10. Juni 1167 das Stift Gandersheim gegen 15 Hufen an verschiedenen Orten einen Wald am Goldbache in der Nähe des Klosters vertauscht. Doch bald schwindet die erste Bezeichnung und der Zusatz Neu gänzlich; das neue Kloster hieß wie das alte Michaelstein.

Indes blieb auch nach dieser Verlegung die Volkmarstapelle dort oben im einsamen Waldthale stehen, ward im 13. Jahrhundert viel besucht und genoß den Ruf besonderer Gnadenfülle; 1295, 1313, 17, 99, 1413 und 17 wird den sie Besuchenden Ablass erteilt, auch wird im 15. Jahrhundert Broder Koloff als Priester bei ihr erwähnt. — —

Seit 1883 hat der Herz. Kreisbauinspector Brindmann in Blankenburg am Volkmarsteller Ausgrabungen veranstaltet und nicht nur in der größern und einer kleinern Grotte gewölbartiges Mauerwerk und darin eingebettet Menschenknochen —

ein Beweis, daß wenigstens die größere Grotte als Grabkrypta benutzt ward; auch war die Höhle durch einen Schornstein mit dem darüber liegenden Kloster verbunden — sondern auch dabei Reste der alten Klosteranlage gefunden. Auf dem Felskopfe über dem Volkmarzkeller sind jetzt durch die 1—3 m hohen freistehenden Mauern erkennbar die Kirche mit polygonaler Apsis und einer Nebenkapelle, das Wohngebäude, ein Nebengebäude mit Küche und ein anderes mit Keller. Fußböden, Treppen, Thüreingänge sind deutlich und zeigen, daß kein Raum mit dem andern im gleichen Niveau lag. Die ganze geschlossene Anlage nebst freiem Hofraum ist von einer Umfassungsmauer umgeben. Unter dem südlichen Höhleneingange lehnt sich außerhalb des innern Klosterhofes an eine zweite Umfassungsmauer ein weiteres Nebengebäude. Ferner ist in der Thalsohle oberhalb des Wildschuppens ein Gebäude von größern Dimensionen bloßgelegt und weiter unten sind noch andere Mauerreste gefunden. — Das Mauerwerk ist aus Kalkbruchsteinen dargestellt mit Werkstücken aus Blankenburger Sandstein; es stammt aus verschiedenen Altersperioden und weist daher auf spätere Erweiterung der ursprünglichen Anlage. Die Mauern waren außerhalb mit Gipsmörtel berappt und inwendig glatt gepuht; auch fanden sich Spuren von Bemalung. — Nach dem obern Klosterhofe führte eine Wasserleitung aus dem westlich davon gelegenen Forstorte Kröppel [1311 CROPelenberg], welche im Terrain noch zu erkennen ist; auch sind die terrassenförmigen Gärten und alten Steinbrüche noch sichtbar.

IV. Die zweite Teilung der Grafschaft. Die Gegend.

Graf Siegfried von Blankenburg hatte vier Kinder hinterlassen, zwei Söhne und zwei Töchter. Von letzteren war die eine Mechtilb (1199) Nonne, erst in Blankenburg, dann im Halberstädter Jacobikloster, wo sie vielleicht schließlich die Stelle der Äbtissin bekleidete; die zweite Margarethe (1197) war wohl Pröpstin in Gernrode. Die beiden Söhne, Heinrich I. (1172... 1241), dem der Vater schon während seiner Pilgerfahrt die Regierung der Grafschaft übertragen hatte, und Siegfried I. (1192... 1238 [41]) finden wir, wie bemerkt, nach erfolgtem Frieden zwischen dem Rotbart und dem Löwen in Besitz der gesamten Grafschaft Poppo; aber Anschauungen folgend, welche damals unter den Inhabern weltlicher Territorien allerdings die gebräuchlichen waren, teilten diese ihre bedeutende Macht im Harzgau von Neuem: Siegfried, Graf von Blankenburg, beherrschte von der Blankenburg aus einen großen Teil des Gebirges mit Hasselfelde und Stiege, Stadt Blankenburg, in der Ebene Schloß Westerhausen und das Gericht Warnstedt, also die Gegend von Blankenburg bis zur Bode; Heinrich, Graf von Regenstein, besaß die Gegend von Elbingerode und Bobfeld, Hasserode, Schloß Heimburg mit Benzingerode und Börnecke, die Schlösser auf dem Regenstein, in Derenburg und Schlanstedt und das Vorland des Harzes, so weit es sich nicht in der Hand seines Bruders befand; ferner war davon ausgenommen das Gebiet der Grafen von Wernigerode, d. h. die Schlösser Wernigerode und Harzburg, ein Stück des Harzwaldes und einige Ortschaften in der Ebene — sowie ein kleiner Streifen anhaltinischen Gebiets, der besonders Wegeleben umfassend, dort über die Bode in den Harzgau sich erstreckte; auch hatten die Regensteiner nicht zu gebieten in Halberstadt, Langenstein, Hornburg, beanspruchten aber gewisse Hoheitsrechte in und um Osterwieck.

Das Bild, welches unsere Gegend damals bot, war ein ganz anderes als das jetzige; die Landschaft lag viel bunter und

lebendiger da, durch Busch und Wald, die nun der Pflug umgewühlt hat, durch Ackerland anderwärts, als unergiebig der Wiese, der Weide wieder überlassen, durch die größere Zahl kleinerer Höfe, Klöster, Kirchen, Kapellen, Burgen und fester Türme vielfach in der Flur zerstreut. Die übrig gebliebenen Ortschaften sind jetzt weiter gestreckt, aber auch um so mehr von einander entfernt, nachdem sie die Fluren der untergegangenen Wohnstätten zu sich genommen und die ihrigen damit vergrößert haben. Da ragten von ihren stolzen Höhen herab die Blankenburg, der Regenstein und die Heimburg; wahrscheinlich stand auch auf der Höhe vor Benzingenrode, der Struvenburg, ein festes Haus irgend welcher Art, während die Schlichtenburg auf dem gegenüberliegenden Lustberge, wo jetzt die einzige Warte unserer Gegend steht, in das Gebiet der Sage gehört, und die kleine Lauenburg auf dem Staufenberg durch eine Verwechselung dieses Berges mit den Stoppenbergen bei Stecklenberg entstanden ist. Wohl aber ist als Wartburg die Rucksburg (1284) am Ende der Teufelsmauer anzusehen, wo am Ende des vorigen Jahrhunderts noch Gewölbe und Keller, Haus- und Turmstellen erkennbar waren. Den schon erwähnten Jagdhäusern ist ein altes Reinsteinshaus an der östlichen Grenze des Amtes Elbingenrode hinzuzufügen, das im 15. Jahrhundert als Wüstung bezeichnet wird.

Von den verschwundenen kirchlichen Gebäuden ist des Klosters Michaelstein und der Volkmarsskapelle schon gedacht; bei den beiden menschliche Gesichter zeigenden Felsen in der Nähe von Heimburg, dem Hans- und Hennig-Mönch, sollen Häuser gestanden haben, 'wo sich die Äbte mit ihrem Convent Veränderungen machten'. Schriftliche Nachrichten sind nicht erhalten über die Klause eines Einsiedlers auf dem Kluskopfe hinter Heimburg; Bausteine, Gipsstücke, Mörtel, Gefäßreste aus späterer Zeit liegen vielfach zerstreut umher an der Stelle, wo einst einem heidnischen Gotte geopfert zu sein scheint. Eine halbrunde Vertiefung der benachbarten Ziegenberge nennt das Volk Reitbahn und warnt vor dem Genuß des an der Alus vorbeifließenden Wassers. Die Sage redet ferner von einer Kapelle im

Nebelholze bei Rübeland, wo noch eine Art Steinumwallung vorhanden, von einer Wüstenkirche über dem kleinen Steinweg und einer Hundekirche über der tiefen Sitte (= Bruch). Für Hasselfelde ist das Gertrudenkloster bestimmt zu leugnen, aber die dort noch gebräuchlichen Flurbezeichnungen Klosterweg, Paradies, heilige Äcker machen es nicht unwahrscheinlich, daß wir hier und nicht in Halberstadt das Kloster der Mariennechte vom Paradiese Augustiner Ordens, gegründet in Folge einer Schenkung des Grafen Heinrich VI. von Regenstein um 1276, zu suchen haben. Auch der Ort, wo die Domaine Stiege liegt, war, seinem alten Namen Osterkirche nach zu urteilen, ein heidnischer Kultusort und die unmittelbar an den Quellen der Selke liegende Sel- (Selke-) Kirche, deren Grundmauern mit eckiger Apsis dem romanischen Baustile angehören, vielleicht eine Missionskirche.

Wir kommen zu den Dörfern und Weilern. Ausgrabungen allerjüngster Zeit haben nachgewiesen, daß auf dem Platenberge vor dem Regenstein ein Dorf mit einer Kirche gestanden hat, dessen Name Plattendorf freilich nur traditionell ist. Auf der Westseite des Regensteins, tief im Holze versteckt, trifft man noch Gräben und Stollen, die Reste der sogen. Regensteins- (mahl-) mühle, die ihr Wasser aus dem Mönchemühlenteiche beim Kloster Michaelstein erhielt. Unmittelbar an Blankenburgs Thore nördlich lehnte sich die slavische Niederlassung Linzke (zuerst 1167), weiter nach Helfungen zu lagen am Bruche Kallendorf und Mordorf (vor 1197). Von Linzke führte ein Weg nach Goltorp (1167) am Goldbache, an dem weiter aufwärts die Birken(thals-)mühle (1283), weiter abwärts Dorf Brockenstedt (937) lag. Bei Börnecke lagen Heineker oder Heinekendorf (zwischen 1193 und 1224), Klein-Börnecke (1264) und Eckerndorf, auf dessen Felde ein prähistorisches Steinkistengrab mit Skelett in hochender Stellung aufgefunden ist. Der Isenburg in der Nähe ist bereits gedacht. Schon 964 wird Echentinrod genannt, wohl das müste Egggerode zwischen Wienrode und Thale; Klein-Timmenrode hinter Timmenrode mag jünger sein, ebenso Hüllingerode bei Kattenstedt, in dessen Nähe die Homannsche Karte von 1750 auch ein Heden-

rode verlegt; aber zwischen Rattenstedt und dem am Übergange einer gewiß alten Harzstraße über die Bode gelegenen Wendefurt, da wo die Straßen Blankenburg-Hasselfelde und Hüttenrode-Altenbrak [Oldendorf?? Brak heißt verwachsenes, schwer zugängliches Dickicht] lag Albrechtshof (um 1209): heute heißt die Höhe Armesfeld. Wiederum jünger ist die Wüstung auf den Hasenteichswiesen östlich davon (1477), aber alt der Weiler, das heutige Jagdschloß Dovenrode (1046). Bei Heimbürg wird Bisgerode (16. Jahrhundert) zu suchen sein, zwischen Heimbürg und Benzingenrode Irksleben (um 1209) und am Harzleber Bach vielleicht ein Harzleben. Beim Volkmarßkeller standen Eggerode und Rippenrode, oberhalb Rübelands im kalten Thale Erdfeld, dessen Kirche noch im 16. Jahrhundert vorhanden war, und in die Umgegend von Hüttenrode wird Bodenrode verlegt.

Das Hasselfelder Gebiet war früh von Verkehrswegen durchschnitten. Zunächst verband eine Straße Nordhausen über Hasselfelde und das Jagdschloß Bodfeld mit Wernigerode und überschritt die Bode auf der aus Heinrichs I. Zeit stammenden großen Trogsfurter Brücke. In Hasselfelde wurde diese Straße von der Leipziger gekreuzt, welche von Stolberg über Güntersberge und Stiege heranzog und im Westen Anschluß an die Elendsstraße hatte; der Name Heidenstieg, den sie im mittleren Teile trug und der sich im Namen des Fleckens Stiege erhalten hat, erinnert an ihren steigartigen Charakter. Der Straße über Wendefurt nach Blankenburg ist schon gedacht. Die hohe Straße bildete die Grenze der Grafschaft gegen das Amt Honstein, aber auch der Weg von Elend nach Bennedenstein und Tanne, wo 1355 schon ein Zoll erhoben wird, heißt Hohe Straße.

Bei Hasselfelde an der Hassel und in einer an Haseln reichen Gegend, das 1209 noch aus drei gleichnamigen Dörfern bestand, werden Haselbeck (1344) und nach Trautenstein zu Hagen (1209) genannt, ferner das slavisch klingende Cobeletz oder Cobelers im Forstorte Bullars (1209) und Sellenfeld (961) an der Sellenkirche, wo der von Maulwürfen aufgeworfene Bauhütt auf einen kleinen Ort deutet. Bei Stiege lag vielleicht ein Harzleben (1209), die Lage des slavischen Burike (1209) ist unbe-

kannt, und Voßeshagen (1209) verlegt man in die Voßbreite beim Lerchenfelde nach Allrode zu.

Bei nur sehr wenigen Dörfern ist es möglich, die Zeit ihres Eingehens auch entfernt annähernd anzugeben, da Urkunden und Tradition ihre Namen als Flurnamen fortführen. Die Heineker Wiesen, die Rippenröder Gemeinde (= Waldung), das Lühner Thor Blankenburgs, die Hagenmühle bei Hasselfelde erinnern an die alten Namen, und noch spricht der Blankenburger scherzend vom Bürgermeister von Kallendorf. Das Volk führt die Verödung auf den dreißig-, selbst den siebenjährigen Krieg zurück, und doch läßt sich im ganzen Harz kaum ein Ort nachweisen, der durch ersteren Krieg auf die Dauer wüst geworden ist. Einige wenige Dörfer mögen in Folge früherer Fehden verlassen, andere mit einem Schlage niedergelegt sein, dadurch daß die Klöster, in deren Besitz sie gelangten, ihre Hüfen zu einem größern Gute zusammenlegten: den allergrößten Einfluß auf die Verödung der Dörfer haben die Städte ausgeübt. In den Städten fanden die zerstreut oder in langgestreckten Dörfern Wohnenden vor mancherlei Plage bessern Schutz und Gelegenheit, ihre Bedürfnisse leichter zu befriedigen, ihre Kräfte angemessener zu verwenden, ihre Erzeugnisse besser zu verwerten. Stadtrecht löste auch die Erbunterthänigkeit, die sich in den Burgflecken als Gegenleistung für den Schutz des Gutsherrn entwickelt hatte; überhaupt breitete das Recht seine schirmende Hand kräftiger über die Gesamtheit der Bürger aus, und gegenseitiger Schutz war besonders nötig, als seit dem 13. Jahrhundert die Warenladungen Nordhausens, Goslars, Quedlinburgs, Halberstadts u. a. über den Harz zogen, bei zunehmender Verwilderung der Zeit den Adel zu räuberischen Unternehmungen reizten und eine Menge kleiner Burganlagen im Innern des Gebirges in der Absicht entstehen ließen, diesen Verkehr auszubeuten. Die Geschichte weiß freilich von diesen Burgen so gut wie Nichts; dunkle Sagen und verwirrte Nachrichten machen die Heinrichs- und Erichsburg, die Treseburg, die Burg Birkenfeld bei Rübeland zu Raubnestern; sie fabeln von der Winzenburg bei der Roßtrappe, in Wahrheit einer heidnischen Umwallung, von der

- Christinenburg auf der gleichnamigen Klippe bei Rübeland, von der Schöneburg, der Homburg, der Glendöburg, der Königs- und der Saufenburg — letztere beide waren Vorburgen für das Jagdschloß Bodfeld — im Bodethale, die zu den Namen Rübeland = Räuberland, Schnapphahnengrund Veranlassung gegeben hätten; sie nennen bei Hasselfelde eine Dasenburg und verwechseln sie oft mit der Defenburg an der Diemel, sie wissen von der Käseburg vor dem Städtchen und von der Trageburg im Trautensteiner Forst, ebenfalls Burgen, die wenn sie überhaupt jemals vorhanden waren, geschichtslos untergegangen und fast spurlos verschwunden sind.

V. Die Blankenburger Linie. Die Stadt Blankenburg.

Graf Siegfried I., welcher nach jener zweiten Teilung der Grafschaft Blankenburg mit Zugehör beherrschte und die Burg seiner Väter aus der Asche neu entstehen ließ, war sehr frommen Sinnes. Bereits gegen Ende des 12. Jahrhunderts hatte er versucht, in seiner Stadt ein Cistercienser-Monnenkloster zu gründen, damit seine Schwester Mechtild, die mit Maria das beste Theil erwählt, und einige gleichgesinnte Frauen dort nach der Regel jenes Ordens zu des Herrn Füßen das Himmlische betrachten und das Irdische verachten könnten. Da aber der angewiesene Ort der Kriege- und anderer Unruhen wegen ihrem Heile nicht zuträglich und zum Nachdenken in Gottes Gesetz nicht passend genug erschien, so räumte der Halberstädter Bischof Gardolf (1193—1201) jenen Dienerinnen des Herrn das Hospiz und die Kirche des h. Jacob in Halberstadt ein, und 1199 beschenkte Siegfried die neue Pflanzung mit reichen Gütern im Heers, einer Kiefernwaldung nordöstlich vom Regenstein, und in den Dörfern Börnecke, Timmenrode, Hordeshausen und Altenrode. Auch andere

Klöster hatten sich seines Wohlwollens zu erfreuen: für Marienthal und Walkenried trat er ein, als 1210 und 13 unrechtmäßige Ansprüche an deren Güter gemacht wurden; Michaelstein schenkte er 7½ Hufen in Mammendorf [Kreis Wolmirstedt] und dotierte das von ihm 1202 beim Kloster neu erbaute Hospital sehr reichlich; ganz besonders freundlich aber waren seine Beziehungen zu den Quedlinburger Stiftungen und Äbtissinnen, speciell Agnes II. (Markgräfin von Meißen 1184—1203) und Gertrud (vom Amfurt 1233—70). Schon 1199 nennt Agnes ihn, Walter von Arnstein, Otto von Walkenstein und Heinrich von Regenstein Barone der Kirche, d. h. Leute, die dem Stifte in irgend einer Art verpflichtet waren, etwas von ihm zu genießen hatten und ihm sonach angehörten. Dafür legte er denn auch 1202 auf Agnes' Wunsch die Händel zwischen Michaelstein und einigen Quedlinburger Ministerialen bei, vertauschte 1222 mit dem Stift Güter, verzichtete zu Gunsten des Marienklosters auf dem Münzenberge auf seine Halberstädter Lehen bei Dovenrode und machte 1233 dem h. Geist-Hospitale in Quedlinburg ein Geschenk. Da kann es denn nicht Wunder nehmen, daß Gertrud ihre Einwilligung gab zur Erwerbung der Quedlinburger Vogtei seitens ihres Verwandten, des Grafen Siegfried: 1237 trat Graf Hoyer von Walkenstein, der bisherige Oberschulzvogt, die ganze Advokatie außerhalb der Stadt und 1238 die innerhalb der Stadt an Siegfried ab, und dieser versprach im Kloster Wendhusen 1237 Manches über die Art seiner Geschäftsführung, die Behandlung der Unfreien, Liten und Dagewerchten [Stifts- und Unterbediente] und besonders, daß er in Bezug auf die Rechte des Hauptstiftes, des auf dem Münzenberge und des zu St. Wiperti nie seine Befugnisse überschreiten wolle. Wie viel Hoyers Vergütung für die Abgabe der Vogtei betragen, wissen wir nicht; 1300 wird ihr Wert auf 1000 Stendalsche Mark angeschlagen.

Schon 1197 hatte Siegfried auch die Vogtei des Klosters Hufsburg erworben, nachdem die Ministerialen von Eilenstedt für 95 M. darauf verzichtet hatten, gab dieselbe indes 1200 dem Kloster zurück aus Furcht, es möchten, wenn er dieselbe bis an sein Lebensende behalte, seine Erben darauf Ansprüche machen.

Bezw. der Stellung Siegfrieds zu seinen eigentlichen Lehnsherren mag erwähnt werden, daß er 1197 zwei Mal als Zeuge des Pfalzgrafen Heinrich vorkommt in Urkunden, welche dieser zugleich im Namen seiner Brüder Otto und Wilhelm ausstellt.

Wann Siegfried gestorben, läßt sich nicht feststellen; am 20. März 1245 wird seiner als eines Toten gedacht. Seine Gemahlin Mathilde (1225) war eine geborene von Amfurt, wohl eine ältere Schwester der Quedlinburger Äbtissin Gertrud.

Eine Tochter Siegfrieds I., deren Namen unbekannt ist, war vermählt mit Graf Otto von Falkenstein, der 1251 miles castrensis (Burgvogt, Stellvertreter?) des Grafen von Blankenburg genannt wird; ob eine zweite, Mechthild, seit 1256 die Gemahlin eines Edlen (Albert) von Arnstein gewesen, erscheint fraglich. Von den vier Söhnen war der älteste, Albrecht I. (1212) früh gestorben, ergriff der zweite, Dietrich, den geistlichen Stand: als Halberstädter Domherr und Propst von St. Simonis und Iudä in Goslar kommt er bis 1234 vor; Siegfried II. (1225 ... 83) und Heinrich I. (1225 ... 71) übernahmen nach des Vaters Tode gemeinschaftlich die Regierung der Grafschaft. Zunächst machten sie, wahrscheinlich unter dem Vorwande, daß ihre Einwilligung zu des Vaters Verzicht nicht eingeholt sei, Ansprüche auf die Hunsfeburger Vogtei und thaten, als das Kloster sich nicht fügen wollte, demselben durch Raub und Brand großen Schaden, bis Bischof Meinhard von Halberstadt (1241—52) sich ins Mittel legte und 1249 Heinrich bewog, seine Ansprüche aufzugeben, welcher Verzichtleistung sich etwas später Siegfried anschloß. Auch der Vogtei über des Klosters Corvey Besitzungen in beiden Grönungen, beiden Kroppenstedt und Ammendorf entsagten die Brüder; aus welchem Grunde, darüber sind wir ebensowenig unterrichtet, wie darüber, weshalb und für welche Summe Siegfried die Quedlinburger Vogtei an Markgraf Otto von Brandenburg verkaufte, und über welche Punkte Heinrich mit den Deutschordensbrüdern von Langeln einen Streit hatte, der 1258 auf Bitten des Halberstädter Bischofs Wolrad (1255—96) beigelegt wurde.

Allerdings könnten diese Thatfachen leicht zu der Vermutung führen, daß Siegfried und Heinrich der Kirche gegenüber dem Vorbilde des Vaters nicht folgten; indessen steht doch urkundlich fest, daß besonders Siegfried, doch auch Heinrich, Klöstern und andern frommen Stiftungen durch Schenkungen, Verzichtleistungen, Übernahme von Bürgschaften, Vertauschungen, Entschädigungen und Verkäufen mancherlei große Freundlichkeiten erwiesen haben; seinen Verdiensten gegen die Kirche setzte Siegfried endlich dadurch die Krone auf, daß er von Neuem in Blankenburg ein Kloster gründete und dotierte.

Das Bartholomäuskloster in Blankenburg war kein eigentliches Cistercienserkloster, sondern nur nach der Cistercienserregel errichtet, bestand aus einem Mönchs- und einem Nonnenkonvent und hatte die eigentümliche Einrichtung, daß ein Dekan an der Spitze der Kanoniker stand, eine Äbtissin die Nonnen leitete. Dies hatte indes wahrscheinlich zu vielen Mißständen Veranlassung gegeben, so daß — angeblich, um die Armut und notwendige Erhaltung der Nonnen zu erleichtern — 1305 der Mönchskonvent aufgehoben, und alle Einkünfte dem Nonnenkonvent allein übergeben wurden. Dennoch blieb das Kloster, dem nur wenige Geschenke gemacht wurden, und das mehr verkaufen mußte als kaufen konnte, arm, nahm eine bedeutende Stellung nie ein, war zur Zeit der Reformation schon sehr zurückgekommen, litt noch im Bauernfriege und ward 1532 aufgehoben.

Siegfrieds und auch Heinrichs Stellung zu den Dynasten ihrer Zeit muß eine recht angesehenen gewesen sein. Siegfried war 1261 mit andern Großen beauftragt, einen Streit zwischen Graf Gebhard von Wernigerode und dem Halberstädter Domkapitel beizulegen; 1263/4 bezeugt er [noch als Vogt?] nebst Bischof Volrad, dem Edlen Otto von Hadmersleben und dem Erzbischof Rudbrecht von Magdeburg der Äbtissin Gertrud von Quedlinburg, daß sie die das Stift beunruhigenden Räuber und Mordbrenner im Gericht beim hohen Baume, einem großen allgemeinen Fürstengericht auf dem neuen Wege in Quedlinburg, verklagt habe; 1269 vergleicht er den Erzbischof Konrad von

Magdeburg mit den Herzögen Johann I. von Lauenburg und Albrecht II. von Wittenberg über das Magdeburger Burggrafentum; 1270 verbürgt er sich für die Grafen Ulrich II. und Albrecht I. von Regenstein bei den Herzögen Albrecht I. und Johann von Braunschweig; 1280 bekundet er mit seinem Sohne Heinrich eine Verzichtleistung für die Brüder in Langeln; in seine Hände endlich verspricht als Bürge des Burggrafen Burchard von Querfurt und des Grafen Heinrich V. von Regenstein, daß diese den mit Bischof Wolrad geschlossenen Vertrag über Burg Emersleben und Amt Haus-Neindorf halten wollen, nebst andern Großen sein Bruder Heinrich, in dessen Gerichte 1256 Ulrich I. und Heinrich V. von Regenstein einen Verkauf an Kloster Wiederstedt (Hettstedt) bezeugen, und der 1270 in Wegeleben als Begleiter der genannten Braunschweiger Herzöge erscheint.

Die geschriebene Deifische Chronik von Goslar erzählt nun: 'Es war im Jahre 1280, als Graf Siegfried von Blankenburg das Vieh der Stadt (Goslar) von der Weide raubte und dabei gefangen wurde. Zur Strafe gab der damals schon sehr mächtige Rat der Stadt dem Gefangenen auf, einen Turm in Goslars Ringmauern zu bauen. Das geschah, und der erbaute Turm erhielt den Namen des Weberturmes. Als aber eben dieser Turm fertig war, verweigerte der Rat unter der Anführung, dieser Turm sei nicht bedeutend genug, dem Grafen die Freiheit. Der Gefangene soll darauf erwidert haben: "So soll denn in des Teufels Namen noch ein anderer gebaut werden"! worauf denn der zweite Turm den Namen des Teufelsturmes erhielt'. Indes stimmt diese Erzählung selbst bis in Einzelheiten so überein mit der von der Errichtung des Goslarischen Zwingers, daß wir es offenbar mit einer Sage zu thun haben, deren geschichtlicher Kern allerdings wohl auf Irrungen zwischen Goslar und Siegfried beruht, und von deren Ende wir wenigstens Kunde haben: zwischen 1250 und 58 verleiht Siegfried zur Beilegung der Zwistigkeiten mit den Bürgern von Goslar zu deren Hand an Arnold von der Gomische und Konrad Peperteller 30 Talente kleiner Denare, welche er (aus der Vogtei) zu Goslar von den Markgrafen zu Brandenburg als jährliches Lehn besaß, und

verspricht selbige auf Verlangen der Bürger seinem Lehnsherrn zu resignieren, fügt auch noch 30 M. Silber zur Ausgleichung des angerichteten Schadens hinzu nebst der Versicherung, daß er und sein Sohn Heinrich diese Übereinkunft stets halten wollen.

Über Heinrichs Todesjahr ist Nichts bekannt; Siegfried kommt zuletzt am 27. Juni 1283 vor. Heinrichs Gemahlin hieß Engelburg (1253) und wird, da in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts Graf Ernst von Gleichen (1228—87) Heinrich den Gemahl seiner Schwester nennt, eine Gräfin von Gleichen gewesen sein; ihre beiden Söhne waren Heinrich III., 1253 noch minderjährig und (?) Siegfried IV., Ritter des deutschen Ordens (1264). Siegfried war verheiratet mit Mechthild, wohl der Tochter des Magdeburger Burggrafen Burchard IX. von Querfurt (1260); aus ihrer Ehe stammten die schon 1260 einem Verträge ihres Vaters zustimmenden Kinder Heinrich, Herman, Burchard, Siegfried, Mechthild; später geboren — aus derselben Ehe? — war Johann, der 1277 noch Knabe heißt. Als ältestes Kind Siegfrieds ist aber Tutta anzusehen (1259...65), welche schon vor 1259 mit dem händelsüchtigen und der Kirche feindseligen Otto I. von Hadmersleben, dem Landesteufel, vermählt war, von dem noch die Rede sein wird. Wohl Tuttas Einfluß ist es deshalb zuzuschreiben, daß Otto um 1259 das Kloster Mariastuhl bei Egeln gründete, in das seine Gemahlin aus dem Blankenburger Bartholomäuskloster zwölf Nonnen und ihre Schwester Mechthild (—... 69?) als Äbtissin gerufen haben soll; der Tradition nach haben beide Schwestern in der Kirche des neuen Klosters ihre Grabstätte gefunden.

Außer Heinrich widmeten sich alle Söhne Siegfrieds II. dem geistlichen Stande: Herman (Domherr 1268—70, Pfortner 1271—96, Propst von St. Bonifatius in Halberstadt 1283—96) stieg bis zum Bischof daselbst (1296—1303) und baute unter der Burg seiner Väter die sogen. Hermannskapelle Aller Heiligen; Burchard (Domherr in Halberstadt und Magdeburg 1276. 1282—89, Propst von St. Wiperti in Mienburg 1275—95, Kämmerer 1294—95) saß 1295—1305 auf dem erzbischöflichen Stuhle von Magdeburg. Soweit brachten es freilich die andern Brüder

nicht: Siegfried war 1275 Domherr in Hildesheim, 1297—1304 Dekan in Halberstadt, 1304 Dompropst in Hildesheim; Johann kommt als Hildesheimer Domherr noch 1285 vor und wird früh gestorben sein.

An den Innenwänden des Chors der Bartholomäuskirche in Blankenburg befinden sich zwei gut erhaltene, auf beiliegender Tafel abgebildete, und zwei arg zerstörte Stuckbilder, drei Ritter und einen Geistlichen vorstellend, die nach dem Hirschhorn des Wappenschildes Mitglieder unseres Grafenhauses waren. Man hat in ihnen Heinrich und seine — drei ältesten — Brüder erkennen zu dürfen geglaubt: schwerlich mit Recht.

Graf Heinrich II. (1251 . . . 1308), den wir bereits zu Zeiten des Vaters, selten allein, öfter mit diesem als Zeuge, Bewilliger oder Teilnehmer in den verschiedensten Akten finden, übernahm, da sein Vetter Heinrich III. wohl früh gestorben war, die Regierung allein 1283; in diesem Jahre wenigstens macht er mit Zustimmung seiner seit 1275 erwähnten Söhne Siegfried und Heinrich dem Hochstift Halberstadt ein Geschenk. Zeit lebens bewies er sich freundlich gegen die Kirche; davon zeugt, daß er häufig Güter und Rechte verschenkt, aufläßt, verkauft und Handlungen seiner Brüder genehmigt; aber auch als Kriegermann hat er sich hervorgethan. Sein Leben und das seiner geistlichen Brüder fällt in eine sehr unruhige Zeit; war auch mit der Wahl Rudolfs von Habsburg 1273 die kaiserlose Zeit zu Ende, und war auch Rudolf unermüdlich thätig und eifrig bemüht, das Reich aus seiner tiefen Zerrüttung aufzurichten, so sind doch seine Erfolge nicht zu überschätzen. Man war zu sehr an das Faustrecht, an Räubereien und Selbstmord gewöhnt, als daß nun mit einem Male aus dem täglichen Kriege der tiefste Frieden hätte werden können. Schlimm muß es auch in unserer Gegend ausgesehen haben, wenn 1284 Bischof Bolrad von Halberstadt, Graf Otto von Aschersleben, Johann von Bernburg, die Grafen Konrad von Wernigerode, Gebhard und Gerhard von Querfurt, Ulrich II., Albrecht I. und Heinrich VI. von Regenstein, Heinrich von Blankenburg, die Edlen Werner und Gardun von Hammersleben,



Aus „Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte und Alterthumskunde 1888. I. Heft.“

Burchard und Albrecht von Barby, Graf Otto von Balkenstein, die Edlen Walter von Arnstein und Burchard von Mansfeld, lauter Grafen und Edle, die zum ehemaligen Herzogtum Ostfalen gehörten und am Ostabhange des Harzes wohnten, als eidlich verbunden, um Frieden und Gemeinnutzen des Halberstädter Landes zu erhalten, bezeichnet werden, und wenn 1285 Erzbischof Erich von Magdeburg, die eben genannten Dynasten und die Söhne einiger von ihnen mit dem Erzbischof Siegfried von Köln ein Bündnis schließen, daß vom nächsten Osterfeste an auf zwei Jahre sie leßterm, wenn er ihrer Hülfe bedarf und dies dem Bischof, dem Wernigeröder Konrad oder dem Blankenburger Heinrich anzeigt, mit 300 geharnischten Pferden bis zur Leine und darüber hinaus zuziehen wollen, und daß der Kölner Erzbischof auf nach Westfalen oder Holzminden gesandte Botschaft mit ebensovielen Rittersn bis über die Oker kommen will.

Um der allgemeinen Unsicherheit zu steuern, ließ Rudolf 1290 auf dem Reichstage zu Erfurt, an dem auch unser Heinrich teilnahm, einen allgemeinen Landfrieden errichten, und die Bischöfe, Fürsten, Herren und Städte, welche denselben damals beschworen hatten, kamen bald in die Lage, den geleisteten Schwur durch die That zu halten. — Die drei Söhne des Herzogs Albrecht des Großen von Braunschweig, die nicht den geistlichen Stand erwählt hatten, Heinrich, Albrecht und Wilhelm, schritten 1285 zu einer Teilung des väterlichen Erbes, durch welche das Braunschweiger Land in die Fürstentümer Grubenhagen, Göttingen und Braunschweig zerlegt wurde. Statt nun in Eintracht treu zusammenzuhalten und so den Nachteilen der neuen Teilung vorzubeugen, entzweiten sich die Brüder bald in bitterem Hader, und es kam zwischen Heinrich und den beiden andern zur Fehde. Die über dem jetzigen Wienenburg auf steilem Bergvorsprunge von Kaiser Otto IV. erbaute Feste Herlingsberg, die in Heinrichs Erbteil gefallen war, eignete sich trefflich dazu, das Hilbeshheimer und das Braunschweiger Land zu bedrohen. Von hier führte Heinrich einen ununterbrochenen Raubkrieg, unter dem auch die benachbarten Städte nicht wenig litten. Am schwersten wurden die Hilbeshheimer geschädigt, die sich vergebens erböten, das Schloß dem

Herzoge abzukaufen. Endlich brachte die gemeinsame Not fast das ganze Gebiet des Harzes und seines Vorlandes gegen den wunderlichen Heinrich, den Störer des Landfriedens, zusammen. Mit dem Erzbischof von Magdeburg, den Bischöfen von Hildesheim und Halberstadt, den Markgrafen von Brandenburg, den Grafen von Blankenburg, Regenstein, Hakeborn, Schraplau, Mansfeld, Arnstein, Valkenstein, Stolberg, Wernigerode, Honstein, Duerfurt, Hadmersleben und Barby rückten des Herzogs Brüder vor die trostige Feste, zu deren Belagerung auch die Städte ihre Scharen sandten. Im Mai 1290 wurde sie rings umschlossen und mit fünf kleinern Trugburgen umsezt. Und ob schon Herzog Heinrich, durch Truppen aus Meissen, Hessen, Bremen und Verden verstärkt, den Verbündeten bei Einbeck ein für ihn günstiges Treffen lieferte, setzten diese die Veremung der Burg fort bis in den Sommer des folgenden Jahres, in dem dann die Entscheidung erfolgte. Wiederum hatte Heinrich ein Entsatzheer gesammelt, mit ihm griff er am 16. Aug. die Werke der Belagerer an. Ein hitziges Gefecht entspann sich, in dem der Grubenhagener unterlag, und am Tage darauf fiel die Burg, die nun an ihrer Rettung verzweifelte. Sie ward dem Beschlusse des feierlichen Landgerichts gemäß, da von ihr Raub und Rahme betrieben war, gebrochen und dem Erdboden gleich gemacht, und 1319 verpflichten sich die Grafen Friedrich, Konrad, Albert und Gebhard von Wernigerode und Ulrich III. von Regenstein, dem Wiederaufbau der Burg zu wehren.

Auch sonst griff unser Ritterbund vermittelnd ein; um 1295 zeigen der Erzbischof Erich von Magdeburg, Markgraf Otto von Brandenburg, alle Edelherrn vom Harze und die übrigen Geschworenen des Königsfriedens dem Domdechanten und dem Domkapitel von Hildesheim an, sie hätten die Stadt Hildesheim ersucht, sich mit ihnen zu vergleichen, und versprechen fernerhin Rat und Hülfe.

Ob unser Heinrich dem Herzoge Albrecht dem Großen von Braunschweig bei der Belagerung — erobert ward sie nicht — der Aßeburg 1258 geholfen, wie behauptet wird, muß auf sich beruhen; unmöglich ist es nicht, denn mit dem Tode Gunzelins

von Wolfenbüttel, Herrn von der Asseburg, 1254 ging die von ihm nach Ottos IV. Tode 1218 zu Gunsten der hohenstaufischen Partei gebildete Organisation, der auch die Blankenburger und Regensteiner angehörten, zu Ende, und die landesherrliche Gewalt kam wieder zur Geltung; 1274 tritt Graf Heinrich als Zeuge Albrechts auf. Von seinem Ansehen zeugt auch, daß 1286 er, Ulrich II. von Regenstein, Otto von Valkenstein, Walter von Arnstein und Gardun von Hadmersleben eine Bürgerschaft für Burchard von Mansfeld den Schweriner Grafen Helmold III. und Nicolaus gegenüber übernehmen; daß er 1286 als einziger Edler einen Revers des Bischofs Volrad von Halberstadt unterschreibt; daß er 1290 auf den Befehl des Kaisers mit seinem Bruder Herman und seinem Sohne Heinrich, Domherrn in Halberstadt, langjährige Streitigkeiten der Herren von Hadmersleben mit dem Stift St. Simonis und Iudä in Goslar beilegt; daß er endlich 1296 Zeuge ist, als Markgraf Otto von Brandenburg und Landsberg, Friedenspfleger in Sachsen, und die übrigen Großen Sachsens auf Bitten des Abts Herman von Walkenried den Ausspruch thun, wegen des Verbrechens einer Klosterperson habe das Kloster Entschädigung nicht zu leisten, und bezeugen, der Abt habe seine Unschuld an einem Todschlage, dessen er bezichtigt sei, erwiesen.

Aus seiner Ehe mit einer der Herkunft nach unbekannten Gerburg († vor 25. Nov. 1310) hatte Heinrich II. zwei Söhne, Siegfried V. (1275 . . . 89) und Heinrich IV. (1275 . . . 1330); letzterem begegneten wir schon als Halberstädter Domherrn, ersterer, schon 1283 majorenn, erhält 1289 vom Papst Nicolaus IV. Dispens zur Ehe mit Lufard, der Tochter des Grafen von Wernigerode Konrad II., die nach dem frühen Tode ihres Gemahls mit einem Edlen von Heldringen sich vermählte. Nun verließ um 1290 Heinrich den geistlichen Stand und heiratete mit Bewilligung von Papst Bonifatius VIII. die ihm im vierten Grade blutsverwandte Tochter des Grafen Heinrich von Honstein, Sophie. Die Änderung des Standes war für Heinrich von Blankenburg indes zunächst ungünstig; in irgend einer Fehde kam er 1298/9 in Gefangenschaft, in der er bis 1301/2 schmachtete: möglich,

daß er deshalb sein Schlachtroß an Otto I. von Anhalt verkaufte.

Noch 1305 verkauft Heinrich II. die Kirche zu Hasselfelde dem Kloster Isfeld; um die Mitte des Jahres 1307 war er entweder so alt oder so krank, daß sein Sohn in seinem Namen den Klöstern Isenburg und St. Wiperti in Quedlinburg Güter überträgt, und im folgenden Jahre wird er gestorben sein. Nun übernahm Heinrich IV. die Regierung. Urkunden und Chroniken berichten, daß er Güter verschenkte, übereignete, aufließ, besonders aber verkaufte, und von diesen Verkäufen war der bedeutendste der seiner Gandersheimer Lehen auf dem Harze zwischen diesem Kreise: von der hohen Straße über Güntersberge bis an die Behre, von der Behre bis zu dem Bennedenssteine, von dem Bennedenssteine bis zu dem heidnischen Stiege, von dem heidnischen Stiege bis nach Elbingerode, von Elbingerode bis zu dem Bergfelde [Wirkensfeld, Bodfeld?], von dem Bergfelde bis auf das Hasselfelder Feld, das Feld rings umher bis zu dem Behrenbache, es sei Holz oder Holzstelle oder welcherlei Gut es sei, 1319 an seinen Neffen, den Grafen Ulrich III. von Regenstein. Über die Veranlassung zu der Entäußerung so bedeutenden Gutes ist Nichts bekannt; die Urkunde sagt, er habe es mit gutem Willen gethan. — Drei Jahre vorher hatte er das Hospital von Michaelstein nach Blankenburg verlegt; daß dadurch dem Kloster Nachteil zugefügt war, ist klar, und deshalb läßt es sich wohl darauf beziehen, wenn Heinrich vor 1321 den Stoppenberg bei der Lauenburg dem Kloster zum Ersatz einiger demselben zugefügten Schäden schenkt.

In Fehden war Heinrich, wie es scheint, nicht weiter verwickelt. Zwar hatten 1309 vor den Grafen von Bernigerode, ihren Klostervögten, die Mönche von Isenburg außerhalb ihrer Stiftung eine Zuflucht nehmen müssen, und, als diese Verbannung bis ins vierte Jahr dauerte, sich Bischof Albrecht I. von Halberstadt (1303—24) und Papst Clemens V. der Sache angenommen, die Grafen mit Bann und Interdict belegt und eine Reihe geistlicher und weltlicher Fürsten, Grafen — unter ihnen Ulrich III. und Heinrich VIII. von Regenstein und unsern

Heinrich —, Herren, und Städte Sachsens zu bewaffnetem Einschreiten gegen die Gewaltthäter aufgefördert: doch kam es nicht zum Kampfe, vielmehr schlichtete 1314 Markgraf Waldemar von Brandenburg den Streit. Endlich war Heinrich das Amt eines Obmannes übertragen in den Streitigkeiten über die Äschersleber Erbschaft, auf welche wir in der Geschichte der Regensteiner Linie noch zurückkommen.

Heinrichs IV. Söhne waren Heinrich V. (1312...34), Domherr in Magdeburg und Hildesheim, Poppo I., Siegfried VI., der nur von 1312—22 erwähnt wird, und Herman II. zuerst 1318, 1323 noch minoren, 1324—44 Domherr in Halberstadt und Osnabrück und Propst von Teshaburg, † 1363/4; die einzige Tochter Verburg (1318...22) soll an Graf Burhard von Schraplau verheiratet gewesen sein.

Am 8. Okt. 1330 hängt Heinrich IV. noch sein Siegel an eine Schenkungsurkunde seines Sohnes Poppo; doch schon vorher, bald nach 1322, bewogen vielleicht durch den Tod seiner Gemahlin, muß er auf die Herrschaft verzichtet und sie Poppo (1314...67/8) übertragen haben, dem 1332 Fürst Bernhard von Anhalt die Anhaltinischen Lehnsgüter lieh. Aus Poppo's Zeit ist indes keine einzige wichtigere Urkunde bekannt, und das Lehnssbuch der Herzöge Magnus und Ernst von Braunschweig um 1344 meldet, daß die Grafen Albert II. und Bernhard I. von Regenstein Schloß Heimburg, Schloß und Stadt Blankenburg, den Regenstein, alle Hufen in Deersheim, einige Hufen und einen Wald in Wienrode, das Bruch Rattenstedt, die Wälder Eichenberg, Botsenberg, Wildenburg, Schemelit am Steinbach, Pfaffenfurt, die Ortschaften Nienrode [Amt Liebenburg], Hattenzen [w. bei Ottenstein], den Wald Gerardegelt, zwei Hufen in Rippenrode, die Wälder Warmelit, Stahlberg, Osterholz, alle Werten und eine halbe Wiese bei Derenburg, den Ort Haselbeck, Güter in Webbersleben, Värnstorf [w. bei Thale] und Börnecke, welche ehemals dem Grafen von Blankenburg gehört hatten, von den Herzögen als Lehn empfangen haben. Daraus folgt, daß etwas vor der genannten Zeit die Blankenburger ihre Herrschaft an die Regensteiner verloren haben; weshalb, das ist

völlig unbekannt, jedenfalls aber nicht deshalb, weil um 1343/4 die Blankenburger Linie ausgestorben war, denn Poppo, der selber noch am 13. Nov. 1367 gelebt zu haben scheint, hatte von seiner Gemahlin Oda (1350 . . . 53) drei Söhne, deren mittlerer Albrecht freilich nur 1353/4 vorkommt, während Friedrich und Poppo II. von 1353 bis 1367 oder 68 erwähnt werden.

Werfen wir jetzt einen Blick auf die Stadt Blankenburg um jene Zeit. — Dürfen wir uns auch von dem kleinen, unter Siegfried I. neu entstandenen, halbmondförmig sich an die Nordseite des Schloßberges anlehnenden Städtchen kein so farbenreiches Bild machen, wie von dem benachbarten Wernigerode, dem bischöflichen Halberstadt oder gar von dem kaiserlichen Goslar, so zeigt doch die Thatfache, daß 1233 der Bau des Rathhauses — der untere Teil des Gebäudes, große, schön gewölbte Bogenhallen im Charakter der damals eben sich ausbreitenden Gotik stammen aus dieser Zeit — begonnen wurde, daß in Blankenburg sich eine erstarkende Bürgerchaft befand und aufblühendes Leben zeigte. Noch mehr davon zeugt, daß die Bürger früh nach einem bestimmten Gesetzbuche lebten: die älteste Handschrift der jogen. Goslarischen Statuten aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, jetzt in der städtischen Bibliothek in Braunschweig, war das offizielle Gesetzbuch Blankenburgs, und ihre leeren Blätter sind mit Eintragungen und Notizen versehen, welche sich z. T. auf vermögensrechtliche und sonstige bürgerliche Verhältnisse der Stadt beziehen. Die beiden ältesten Einschreibungen, von zwei verschiedenen Händen stammend, gehören der Mitte des 14. Jahrhunderts an und nennen das Kophus, die badeslippen, den stoven, die seldene, den closterhof, die Kapelle by allen hilghen und des Bodekeres hus. Mit Kauf-, Spiel-, Tanzhaus bezeichnete man das Rathaus; der stoven, die Badestube oder -anstalt, lag sicher an der badeslippen, Badegasse: bei den um jene Zeit so häufigen Hautkrankheiten spielten die Badestuben eine große Rolle, dienten aber häufig auch andern Zwecken; 1456 war die bekannteste Badestube in Halberstadt der schonen metgen stoven gelegen by der Groper brugge. Den Badern, die



Brandenburg



für Ordnung in den Zimmern sorgten und zur Bedienung ihrer Gäste Mädchen hielten, scheinen die Stoven anfangs gegen Erbenzins vom Räte überlassen zu sein. [1707 bestimmt Herzog Anton Ulrich, daß der Bader in der Ratsbadstube in Blankenburg, die der Rat auf seine Kosten erbaut, allein in Heimbürg, Benzingenrode, Börnecke, Hüttenrode, Wienrode, Timmenrode, Rattenstedt, Neuwert und Altenbrak schröpfen und baden soll.] Die seldene scheint, da selbe Glück, Heil bedeutet, einen Vergnügungsplatz bezeichnet zu haben; vielleicht lag er auf dem Thie, wo spätern Reisebeschreibungen zufolge die Blankenburger sich zu vergnügen pflegten. Der Klosterhof war die jetzige Domaine; die Kapelle aller Heiligen lag an der Mauer und wird deshalb wohl die Hermanskapelle unter dem Schlosse im sogen. Rüstergarten gewesen sein, die das Merian'sche Bild von 1654 — siehe Anlage — noch zeigt und als Cappelle bezeichnet. Der Name Bötticher findet sich 1475 als Eigennamen; da aber ausdrücklich des Bodekeres hus gesagt ist gegenüber Ausdrücken wie Taschen hus, Syuerdes hus, Tilen Agneßen hus u. a., so ist das Wort als Gattungsname aufzufassen. Der Bötticher fand seine Beschäftigung mehr in der Anfertigung von Wein- als von Bierfässern; denn wenn auch später hier die Brauergilde eine große Rolle spielte, ihr 1592 Graf Botho, 1599 Herzog Heinrich Julius, 1636 Wilhelm, am 31. [!] Nov. 1653 August und noch einmal Rudolf August und Anton Ulrich Privilegien erteilten oder erneuerten, und 1818 noch zweiundzierzig Brauhäuser da waren, die der Reihe nach brauten, so war doch in Blankenburg nach 1300 sicherlich die Bereitung des Bieres noch nicht ein selbstständiges Gewerbe, vielmehr bereitete damals jede Haushaltung ihr Bier für sich. [1288 der erste Bierbrauer in Frankfurt a. M.] Dagegen war zu jener Zeit der Weinbau um Blankenburg sehr bedeutend; zwischen 1153 und 1318 werden Weinberge bei Blankenburg, der Sfenburg, Kallendorf, Rattenstedt, Helsingungen, Heimbürg und Michaelstein genannt, und besonders bei Börnecke wurde vom 13. bis 16. Jahrhundert viel Wein gebaut.

Die spätern Aufzeichnungen der Handschrift, bis zum Ende

des 15. Jahrhunderts reichend, reden weiter von dem fatten-
 stedischen dorwege, dem nighen stoven, der olden tawerne, die
 auf eine neue hinweist, den Kircken sunte Bartolomeus und
 sunte Katherinen; teilen mit, daß 1497 der sehger (Turmuhr)
 auf dem Rathhausturm neu hergerichtet sei, für die der Meister
 eine dreijährige Garantie übernommen habe, und geben die etwas
 unklare Nachricht, daß 1499 anne dem berge gebuwet unde alle
 schechte geopent seien op eynen na und daß der barch ock al
 dorch gereyniget wäre. Die Sage erzählt von einem Bergmann
 und einem Müller, die wegen Todschlags verurteilt ihr Leben
 dadurch retteten, daß sie einen Stollen schlugen und Blankenburg
 schönes klares Wasser zuführten; sollten jene Worte etwa auf
 eine Wasserleitung (am Schloßberge?) deuten, deren Leitungen
 Schächte genannt wären?

Aus Urkunden erfahren wir 1334 von der Münze in Blan-
 kenburg, seit 1442 wird der Marktplatz in Blankenburg öfter
 genannt, 1475 ein Haus am Markte an der Ecke der Jüden-
 straße, 1483 die Drenkestraten — sie setzt die (Wich-) Tränke
 voraus, die erst 1615 als solche bezeichnet wird, aber vielleicht
 mit dem 1525 erwähnten Teiche identisch ist —, 1489 ein Haus
 in der Drenkestraten über dem Klosterhofe auf der Ecke, 1486
 und 90 die Beckerstraße, 1492 das Drenkedare (Tränkethor),
 1493 die Burjchenstraße.

Deuten schon die Thore auf umgebende Mauern, so wird
 durch die Angabe, daß die Hermanstapelle neben der Mauer
 und daß (1325) Linke [mit seinem Ralandschofe 1489] außer-
 halb der Mauern lag, die Ummauerung des Städtchens aus-
 drücklich bezeugt, und diese dürfen wir wohl im Großen und
 Ganzen im Zuge der noch heute erkennbaren Stadtmauern uns
 denken. Vom Markte aus ging also westwärts die Jüden-
 (Harz-)straße; ob an ihr schon damals ein Jagdhof (1665 fürst-
 licher Jagdhof) und ob auf der Stelle des jetzigen Hornschen
 Gehöftes, des ehemaligen von Lunnerstedtschen Edelsitzes (nach
 1500) sich einst eine Kapelle des heil. Vincenz befand, die der
 Parallelstraße den Namen gab, läßt sich freilich nicht erweisen;
 aber deutet schon der jetzige Name Bäurische Straße darauf hin,

daß sie von Zuzüglern aus den wüst gewordenen Ortschaften besiedelt war, so wird ihr Alter durch die Bezeichnung von 1489: an der Drendestraten über dem Klosterhose an der Ecke, und durch den Namen Burjchenstraße 1493 bewiesen. Vor dem Tränkethore, durch welches man westwärts den in den Harz führenden Wasserweg (1167) erreichte, lag die Gerichtsstätte auf dem Thie und an dessen östlichem Ende seit 1316 das Hospital. Durch die Katherinenkirche (1305) war die Katherinenstraße, durch örtliche Verhältnisse die urkundlich noch nicht bestätigte Langestraße bedingt, die ganz oder in ihrem untern Teile Schmiedestraße geheißen haben soll. Beide waren sicher unter einander und letztere mit der Beckerstraße durch Quergassen verbunden; genannt wird zwar nur die Badegasse, aber die Münze spricht für das Alter der Münzgasse, und auch die Töpferstraße wird alt sein, da die Töpferindustrie früh in Blankenburg blühte. Wann die Beckerstraße in Marktstraße umgetauft ist, ist nicht bekannt; 1663 gestattet Waldschreiber Mohr in Hasselfelde dem Rat von Blankenburg, Brot- und Fleischscharren in seinem Brauhause und an der Mauer auf der Marktstraße anzulegen. Vor dem Rattenstedter Thore, von wo wohl der Weg über Linke nach Goltorf ging (1167), lag am Fuße des Heitberges (1482) die Kapelle St. Mariä im Hagen oder Liebfrauenkirche [1525 ein Hof beim heil. Creuze vor Blankenburg; noch jetzt steht da ein Kreuz]. Endlich erhoben sich am Schloßberge, hinter dem 1525 ein Sehlertotten [Seilerhütte] erwähnt wird, die Gebäude des Bartholomäusklosters und die Bartholomäuskirche mit vier Altären, außer dem des heil. Bartholomäus die St. St. Anna, Nicolai und Mariä Magdalenä. Zu letzterer hinauf führte wohl schon früh eine Treppe; 1651 ist von einem Hause an der Kirch-
treppe die Rede.

Daß innerhalb der Ringmauern nicht Alles eng mit Häusern besetzt war, ist selbstverständlich; Manches wurde erst später bebaut, Manches war vielleicht schon wieder öde geworden. Brandschäden gehörten ja während des ganzen Mittelalters zu den häufigsten Heimsuchungen der Städte; unter den kleinern gab es manche, die von solchem Verhängnis fort und fort in so

rascher Folge betroffen wurden, daß sie darüber niemals recht zu Kräften kamen. Es kann daher nicht Wunder nehmen, wenn 1425 viele Bürger Blankenburgs ihre verbrannten Häuserstüben dem Räte anlassen.

VI. Die Regensteiner Linie bis zum Tode Albrechts II.

Heinrich I. von Regenstein (1172...1241), der Stammvater der jüngern Regensteiner Linie, der verschiedentlich in seinen Gerichten zu Heudeber, der Ikenburg u. a. Verhandlungen be-
stätigt, dessen Zustimmung auf Befehl Kaiser Ottos IV. Erzbischof Albrecht I. von Magdeburg beim event. Bau einer Kirche auf dem Berge Merenret einholen soll, war anders geartet als sein Bruder Siegfried. Nur einmal, um 1196, hören wir von einer Schenkung seinerseits an eine fromme Stiftung, der von $\frac{1}{2}$ Hufe in Schlanstedt an Kloster Hufseburg. Dagegen klagt vor 1208 Äbtissin Mathilde I. von Gandersheim dem Papste, Heinrich habe aus Anlaß der Vogtei über ihr Landgut Derenburg ihren Unterthanen ungebührliche Forderungen auferlegt, sei dreimal im Jahr mit einer nicht mäßigen Zahl von Rittern und Knappen dahin gekommen und habe sich von den Stiftsgütern, von denen er doch bei seiner jedesmaligen Ankunft nur zehn Schillinge erhalten solle, mit unmäßiger Pracht bedienen lassen, und Innocenz III. beauftragt daher den Erzbischof Albrecht von Magdeburg, den Bischof Konrad und den Bistum Friedrich von Halberstadt, den Streit beizulegen, bezw. Kirchenstrafen über den Grafen zu verhängen.

Auch mit Walkenried hatte Heinrich Mißhelligkeiten. 1205 und 9 nimmt er zwar Klostergüter in Schauen, wo Walkenried seit 1200 einen Hof hatte, in seinen Schutz; aber an drei Hufen ebenda, die das Kloster gekauft hatte, machte er Ansprüche und

entsagte denselben erst 1219 beim Begräbniß seines Sohnes Heinrich in Michaelstein zu dessen Seelenheil. Damit glaubte er recht viel gethan zu haben, denn 1224 erwähnt er diese vermeintliche Schenkung nochmals, als er seine Rechte an sieben Hufen in Westerschauen u. A. dem Kloster für 10 Mark schenkt.

Daß Heinrich Lehnsmann der Quedlinburger Kirche war, ist schon erwähnt; wenn weiter erzählt wird, daß 1213 in den Kämpfen der Gegenkaiser Otto IV. und Friedrich II. die Grafen von Balkenstein und Reinstein Quedlinburg eingenommen, die Stiftsfräulein vertrieben und aus dem Münster eine Festung gemacht, so ist das freilich unrichtig; doch geht wohl aus der Mittheilung der Chronik des Klosters auf dem Petersberge bei Halle zum Jahre 1221: 'Heinrich von Friedberg, gewesener Domherr von Halberstadt, fing an in Quedlinburgs Nachbarschaft eine Burg zu erbauen; Graf Heinrich von Regenstein nahm sie und ließ die 24 Mann starke Besatzung töten' hervor, daß unser Graf damals allerdings einen gewissen Schutz über Quedlinburg ausübte.

Einer urkundlich zwar nicht beglaubigten, jedoch sehr wahrscheinlichen Nachricht zufolge haben um 1200 zwei Gräfinnen von Regenstein, Mette und Margarethe, den Siedenhof vor dem Gröperthore in Halberstadt gegründet, dessen Brunnen ihnen Heilung gebracht. Noch erinnert ein im Versammlungssale des Hofes aufgehängtes gemaltes und ein steinernes Bild am Brunnen an die Stifterinnen, von denen wir freilich sonst Nichts wissen. [Eine Gräfin Margarethe von Regenstein (geborene Gräfin von Stolberg, Tochter Friedrichs I.) ist überhaupt nur ein Mal und zwar durch ein jetzt verlorenes Siegel beglaubigt, welches die Gräfin in ganzer Figur, daneben die Reinsteinische Hirschstange und den Stolberger schreitenden Hirsch gezeigt, die Umschrift S. Margarete. Comitisse. De Regensten aufgewiesen und an einer Urkunde von 1289 gehängt haben soll. Man hat diese Margarethe wohl für die Gemahlin eines Konrad III. von der ältern Linie, Konrads II. Sohn, gehalten, der noch bis 1301 vorkomme, welsch letztere Annahme urkundlich nicht bestätigt wird.]

Auch Heinrichs Todesjahr läßt sich nicht bestimmen, doch muß er 1241 noch gelebt haben, da es nur auf ihn bezogen werden kann, wenn in diesem Jahre Abtissin Gertrud von Quedlinburg (1233—70) einem Grafen Heinrich von Regenstein den Zehnten von 52 Hufen in Marsleben [w. bei Quedlinburg] für 208 Mark überläßt. Was seine Söhne betrifft, so kennen wir außer dem 1219 in Michaelstein begrabenen Heinrich II. (1212—19) Ulrich I. (1219...65), Siegfried I. (1212—51) und den Halberstädter Domherrn und Kämmerer Dietrich (1219...31), der nach 1221 in den Predigerorden getreten sein wird; aber er scheint noch einen fünften Sohn, Heinrich III. gehabt zu haben, der als Domherr in Halberstadt 1242...71 vorkommt.

Nun erzählt die schon Eingangs benutzte Chronik:

A. 1288. De Borch vor dem Harte genommet Heimborch wart entsengt van dem wilden Büre, in dem Pingstavende in dem Donreweder, unde brende rein aff, de Grave de darup was vorschreckede sich, dat he darvan sterff, da vell de Herschop an de Graven to Reghenstein; eine Sage, die sich bis ins 17., vielleicht sogar ins 16. Jahrhundert verfolgen läßt, dagegen:

Um 1250 herrschte große Zwietracht zwischen den Grafen von Reinstein und dem Ritter Anno von Heimburg. Aber zwei teilten diese Zwietracht nicht, Bia von Heimburg, Annos Schwester, und Heinrich II. von Regenstein — die liebten einander innig und warm, wie sehr auch ihre Geschlechter sich haßten. Dadurch ward der Zorn des Heimburgers nur um so finsterner und grimmiger, und einer der Grafen von Regenstein ward das Opfer desselben: Ritter Anno erschlug ihn. Da zogen die übrigen Grafen von Reinstein mit reißigen Scharen vor die Heimburg, eroberten das Schloß und verjagten den Ritter. Heinrich von Regenstein reichte Bia die Hand und kam so in den Besitz der Burg und der Herrschaft ihres verschwundenen Bruders, trat aber bald dieselbe seinem Bruder Ulrich ab, da der Tod seines Vaters ihn selbst zum Herrscher der Grafschaft Regenstein machte;

die Geschichte, die längst erkannt, daß in dem Namen kein Beweis für Abstammung oder Besitz liegt; die längst nachgewiesen hat, daß die aus dem Lüneburgischen stammenden Herren von Heimburg wohl einige Zeit lang im Besitz von Schöninger Salzkoten sowie in dem reicher Güter in unserer Gegend, aber nie in dem der Heimburg waren, und welche die Heimburg seit Poppo als Blankenburg-Reinsteinsches Schloß kennt, weiß nur, daß nach Heinrichs I. Tode um 1242 die Grafschaft auf seine Söhne Ulrich und Siegfried überging, welche eine abermalige Teilung ihres Besitzes vornahmen, indem für Ulrich und seine Nachkommen — Heimburger Linie — Schloß Heimburg und Umgegend, namentlich Benzingeroode und Börnecke ausgeschieden wurde. Wenngleich bei dieser Teilung der Geschlechtsgüter auch die Grafschaft in gemeinsamem Besitz beider Linien blieb und dieselbe somit keine beträchtliche Verminderung der Hausmacht bewirkte, so sollte sie doch in ihren weiteren Folgen sich als verhängnisvoll für das Grafenhaus erweisen.

Wir hören nun wohl, daß Ulrich dem Kloster Walkenried Güter verkauft, zu Gunsten des Klosters Sittichenbach und der Quedlinburger Äbtissin auf Einkünfte verzichtet, und daß Siegfried dem Kloster Neuwerk bei Goslar Rechte an dortigen Hütten überläßt; wir hören aber auch von Streitigkeiten der gräflichen Brüder mit Drübeck und Walkenried sowie von einem lange dauernden Zwiste Ulrichs mit Kloster Hillersleben bei Neuhaldenleben.

Dieses Klosters Schutzvogt, Graf Berengar von Grieben, Gemahl Berthas, Tochter des Grafen Otto von Hillersleben, war gegen Ende des 12. Jahrhunderts seines Amtes entsetzt und dasselbe (1197) seinem Sohne, Graf Otto von Grieben, unter gewissen Beschränkungen übertragen. Nach dessen Tode, um 1209, fielen seine Erbgüter an der Ohre [aus dem Drömling kommende Nebenfluß der Elbe] an seine Tochter Luard, die zweite Gemahlin unsers Ulrichs, und dieser wie seiner Schwiegermutter zweiter Gemahl Gebhard von Arnstein machten auf das Vogteirecht des Klosters Ansprüche. Allein Gebhard wurde durch kirchliche Zwangsmittel abgewiesen, und Bischof Friedrich II. von

Halberstadt (1209—36) entschloß sich auf Bitte des Abts und des Konvents 1214, dieses Recht selbst zu übernehmen und auf immer mit seinem bischöflichen Stuhle zu vereinigen. Als darauf der Versuch Ulrichs, 1232 seine Ansprüche auf dem Landgericht auf der Ikenburg durchzusetzen, mißlang, und der Bischof dem Abt Gewähr leistete wegen der von Ulrich verlangten Vogtei, ward seine Feindseligkeit gegen das Kloster noch vermehrt, bis Bischof Rudolf von Halberstadt (1236—41) Ulrich mit der Vogtei belehnte. Doch hörten auch da die Streitigkeiten noch nicht auf, denn gegen Ende 1246 versöhnten die Halberstädter Domherren Runo von Diepholz und Gerhard, Graf Siegfried von Regenstein und der Edle Werner von Suselez den Abt und Ulrich, welcher dem Kloster für den zugefügten Schaden die Kirche in Webringen [südöstl. von Neuhalbensleben] samt der Vogtei über die Hillersleber Kirche binnen vierzehn Tagen übergeben und was er weggenommen hat, zurückerstatten soll. Ulrich hat das auch gethan, aber seine Söhne beanspruchten trotzdem die Schirmvogtei über das Kloster und verkaufen dieselbe erst 1272 für 500 Mark an Abt und Konvent. Nun scheint Friede und Freundschaft eingetreten zu sein, da 1283 Ulrich II., 1321 Ulrich III. und 1326 Albert II. und Bernhard I. das Kloster beschenken. — Durch jene Heirat mit Luðard hatte Ulrich auch Güter in Hettstedt und Ammensleben [westl. von Wolmirstedt] sowie die Vogtei über dieses um 1120 gestiftete Griebensche Familientloster erhalten; die Hettstedtschen Besitzungen wurden gegen Ende des 14. Jahrhunderts an Halberstadt, die Vogtei über Ammensleben schon 1273 von Ulrichs Kindern an den Konvent für 52½ Mark verkauft.

Nur durch Chroniken wird die Teilnahme Ulrichs an Kriegen bekundet: 1238 entbrannte wilder Kampf zwischen Erzbischof Wilbrand von Magdeburg und den Markgrafen Johann I. und Otto III. von Brandenburg, in welchem die Grafen Ulrich von Regenstein, Herman von Woldenberg, Gerhard von Mülingen, Günzel von Schwerin, Walter von Barby, Heinrich von Schlacken und die Edlen Heinrich von Wosleben, Burchard von Quersfurt, Rudolf von Hadmersleben, so den Markgrafen zugethan gewesen, 1242 das Kloster Rienburg am Zusammenfluß der Bode

und Saale, überfallen, ausgeplündert und niedergebrannt haben sollen.

Als Graf Siegfried I. 1251 gestorben war, trat sein und seiner Gemahlin Sophie von Anhalt-Röthen — seit 1234 Witwe des Herzogs Otto I. von Meran, nach Siegfrieds Tode in dritter Ehe mit dem jüngern Otto von Hadmersleben verheiratet, 1274 tot — einziger Sohn Heinrich V. (1251...77) in die Mitregierung der Grafschaft ein, muß aber damals noch sehr jung gewesen sein; denn im Todesjahre Siegfrieds giebt Ulrich mit Zustimmung seines noch recht kleinen Neffen Heinrich verschiedene Güter dem Kloster Ilfenburg, damit davon sein im Kloster weilender Sohn zeitlebens eine halbe Mark Rente, nach dessen Tode oder Entsetzung aber die Kirche einen Bierding [$\frac{1}{4}$ Mark] für die Leuchter der Heiligen erhalte. Damit stimmt freilich nicht recht, wenn schon 1256 Ulrich und Heinrich im Gericht des Grafen Heinrich I. von Blankenburg einen Verkauf an Kloster Wiederstedt bezeugen und 1258—59 fromme Schenkungen machen. Weiter kommen sie zusammen nicht vor; aber auf Ulrich I. dürfen wir es wohl beziehen, wenn Papst Urban IV. 1264 verschiedene Prälaten anweist, die Klagen des Quedlinburger Wipertiklosters gegen Graf Ulrich von Regenstein zu untersuchen und zu beendigen, event. auch Kirchenstrafen zu verhängen, doch die Excommunication nicht ohne seine Genehmigung.

1266/7 starb Ulrich I.; am 5. Juni 1267 verzichteten seine Söhne Ulrich II. (1246...97) und Albrecht I. (1246...85/7) auf alle Ansprüche an die von ihrer Mutter Ludard bewohnte Stiftscurie in Halberstadt. Da aber Ulrich I. 1246 mit Zustimmung seiner Gemahlin Mathilde (nur 1246) sowie seiner Kinder Mathilde (1246...82, Gemahlin Graf Heinrichs von Hohnstein 1254...82), Heinrich, Otto, Albert und Siegfried dem Kloster Walkenried Güter in Westerschauen verkauft und die Einwilligung seines damals abwesenden Sohnes Ulrich dazu beizubringen verspricht, so muß Ludard ihre Stiefmutter gewesen sein. Aus welchem Hause Mathilde stammte, ist unbekannt; Ludard von Grieben (tot 1280) schenkte ihrem Gemahl noch einen Sohn, Poppo I. und drei Töchter, Ludard (1273...74,

Gemahlin Gerhards II. von Querfurt 1249...89), Agnes (1273...74), Gemahlin des Grafen Albrecht von Hakeborn) und Oda; legte, schon vor 1267 an Graf Burchard von Mansfeld-Querfurt vermählt, scheint nach des Gemahls Tode 1274 den Schleier genommen und ins Halberstädter Jakobikloster getreten zu sein, wo wenigstens 1291 eine Nonne und 1295...1308 eine Äbtissin Oda vorkommt. Von den Söhnen erster Ehe war Heinrich IV. seit 1274 Domherr und 1284—89 Scholasticus in Halberstadt, trat dann aber (um 1287) aus dem Kapitel aus, um die Vormundschaft über seinen Neffen Ulrich III. zu übernehmen; 1298 hat er noch gelebt, denn in diesem Jahre schenken die Brüder Ulrich, Albert und Heinrich von Regenstein dem Hochstift Halberstadt eine Hufe in Nienhagen zu Memorialen für ihre Eltern. — Otto (Corney?), vielleicht anfänglich Mönch in Ilfenburg (1251), war später Domherr in Halberstadt und Propst von Walbeck (1256...59). — Siegfried kommt in heimischen Urkunden nicht weiter vor; aber ein Graf Siegfried von Regenstein war 1296—1318 Bischof von Samland; ob unser Siegfried zu dieser Würde emporgestiegen oder ob er früh gestorben und jener Bischof, was der Zeit nach wohl besser, aus andern Gründen aber weniger gut paßt, erst ein Enkel Siegfrieds I. war: die Fragen lassen sich ebenso wenig beantworten wie die, wohin zu setzen sind die beiden Regensteiner Grafen Dietrich und Günter, die dem Kreuzheere des Markgrafen Dietrich von Meißen sich anschließend 1272 in Preußen gegen die Heiden in Natangen jochten. — Was endlich Poppo betrifft, so tritt er 1265 und 68 selbständig handelnd in Schenkungsurkunden neben seinen Brüdern Ulrich, Heinrich und Albert auf, und daraus darf vielleicht geschlossen werden, daß nach des Vaters Tode auch Poppo an der Regierung teilnahm, aber früh starb.

Ulrich II. fanden wir 1245 nicht in der Heimat, er war also vielleicht auf kriegerischen Zügen außerhalb Landes, und er wird es denn auch wohl gewesen sein, der in einer an den sogen. Thüringer Erbfolgekrieg sich anschließenden Fehde nebst Graf Heinrich von Ascharen in dem Marienthaler Außenhof Rammendorf [Kreis Wolmirstedt] von Otto von Hadmers-

leben, dem Landesteufel, überfallen wurde und mit genauer Not entkam.

Schon bei Lebzeiten des Vaters finden wir Ulrich II. (1246...97) und Albrecht I. (1246...85) in verschiedener Weise handelnd auftreten; nach jenes Tode übernahmen sie mit ihrem Regensteiner Vetter Heinrich V. die Regierung und seit 1266 erscheinen, offenbar nach dem Alter geordnet, Ulrich, Heinrich, Albert als regierende Grafen zusammen, so als Zeugen 1266, als Richter in Holtemme-Ditsfurt 1270, als Verkäufer 1273, als Bewilliger und Auflasser 1274 und 76.

Das Jahr 1273 brachte den Heimburgern große Machterweiterung. Nachdem sie sich nämlich schon früher in den Besitz der Untervogtei über die Altstadt Quedlinburg gesetzt hatten, verkauften im genannten Jahre die Markgrafen Otto und Albert von Brandenburg den Grafen Ulrich und Albrecht die Oberschirmvogtei über die Altstadt Quedlinburg und Schloß Lauenburg für 4000 Mark. Nun that namentlich Ulrich bald Schritte, welche der Äbtissin nicht angenehm sein konnten; er erbaute nämlich ohne deren Bewilligung Gebäude und Befestigungen auf dem Boden der Quedlinburger Kirche, worüber Bertrud II. bei Kaiser Rudolf und Papst Nicolaus sich beschwerte. Während nun ersterer rescribierte: 'Dein Gesuch über einige Punkte kann nicht sogleich entschieden werden, weil dies nur durch unser Hofgericht geschehen kann. Inzwischen urteilen wir allerdings und halten für vernunftgemäß, daß es Niemand erlaubt sei, auf dem Boden Deines Stiftes wider Deinen Willen Gebäude und Befestigungen aufzuführen' — befahl letzterer den Ilseburger und Hufseburger Äbten und dem Propst von Hadmersleben, die Sache gegen Ulrich, welcher auf dem Boden des Klosters selbst von Neuem Gebäude und Befestigungen gegen die Gerechtigkeit zu errichten und zu erbauen mit eigener Vermegenheit sich herausgenommen hat, nach Anhörung der Parteien mit Ausschluß der Berufung zu entscheiden und ihren Entscheid mit Kirchenstrafen durchzusetzen, freilich Excommunication und Interdict nicht ohne ausdrücklichen päpstlichen Befehl zu verhängen. Über den weiteren Verlauf der Sache ist Nichts bekannt, doch muß eine Einigung

erzielt sein, da 1300 Vertrade an Graf Ulrich III. die Neustadt Queblinburg vorbehaltlich des Patronatsrechts über die dortige Kirche und einige andere Rechte für 1000 Mark verkauft.

Ulrich und Albert nahmen auch teil an den Kämpfen gegen die Magdeburger Erzbischöfe Günter I. und Bernhard. Nach dem Tode des Erzbischofs Konrad II. 1277 wünschte die eine Partei den Markgrafen Erich von Brandenburg, die andere, mit der die Bürger stimmten, den Domherrn Buffo von Quesfurt auf den Thron zu setzen. Durch die Zurücksetzung des erstern gekränkt zogen Markgraf Otto und Herzog Albrecht von Braunschweig, Erichs Bruder und Vetter, einen förmlichen Krieg mit der Gegenpartei an. Ein Vergleich machte diesem zwar ein Ende; Erich und Burchard verzichteten auf die Wahl und Graf Günter von Schwalenberg (—1278) ward gewählt. Aber Otto, uneingedenk seines Versprechens, sich aller Feindseligkeiten gegen Magdeburg zu enthalten, ließ sich durch seinen Groll gegen die Bürger bestimmen, mit Herzog Albrecht aufs Neue das Erzbistum zu bekriegen. Auch mit den Herzögen von Sachsen ward dasselbe in einen Krieg verwickelt, die sächsischen Truppen jedoch am 29. Nov. 1277 bei Alten geschlagen. Dar umme famelde sit markgreve Otto van Brandeborch, greve Ulrik van Regensteyn, her Werner van Hademersleve, de van Mansvelt, de greve van Arnstein mit groter hercraft und wolten dat land dorvaren edder striden werden. Erzbischof Günter zog ihnen entgegen, und es kam zur Schlacht bei Grose, 10. Jan. 1278, in der die Magdeburger siegten, der Arnsteiner fiel, Otto mit 300 Rittern und Edelknechten gefangen wurde. Aus der Haft befreit, begann er den Krieg von Neuem. Die folgenden Jahre brachten Magdeburg große Verluste; so erlitten sie 1280 durch die Ritter von Hedder bei Wiesenburg eine bedeutende Niederlage, und der Einfall des Stiftsvogts Hilmar in die Mark brachte nur Nachteile. Da machte Markgraf Albrecht einen Tag zwischen dem Erzbischof Bernhard (1279—81) und Markgraf Otto, seinem Vetter, und verglich den Krieg, und der Markgraf von Meissen, Dietrich von Landsberg, welchen der Erzbischof und die Grafen von Anhalt hinterlistiger Weise während der Belagerung des Schlosses Meine

bei Dessau gefangen genommen hatten, ward los und lobte Sühne und beschwor die und that Urfehde, aber sogleich nachher brach er das und ward wiederum des Gotteshauses Feind mit Graf Albrecht von Regenstein, mit den von Mansfeld und dem Landgrafen von Thüringen, dem Burggrafen von Leisnig, dem Burggrafen von Starckenburg, dem Grafen von Brena und vielem andern Volk aus Oster- und Thüringerland. In diesem Kriege wurden die Städte und Schlösser des Saalkreises erobert, dem Erzstift unendlicher Schaden zugefügt, und die Bürger von Magdeburg erlagen, doch mit großen Ehren, dem Grafen von Brena. Endlich vermittelte nicht ohne große Schwierigkeiten der Bischof Friedrich I. von Merseburg und Gebhard von Querfurt abermals Frieden.

Etwa um dieselbe Zeit excommuniciert Bischof Bolrad von Halberstadt (1255—96) die gräflichen Brüder Ulrich und Albert und ihre Mitschuldigen, weil sie die Freiheit der Stadt Halberstadt gröblich verletzt, die Domherren Anno von Heimbürg und Rudolf von Gatersleben schwer verwundet, letztern auch zum Argerniß des ganzen geistlichen Ordens gefangen genommen und ins Gefängnis geworfen, und öfter ermahnt der Kirche Genugthuung nicht verschafft haben, verhängt über ihre Schlösser und Dörfer Schwanebeck, Heimbürg, Crottorf, Calvörde u. a. die Excommunication, erlaubt nur die Taufe der Neugeborenen und die Bußübungen der Sterbenden und befiehlt den Vorstehern der Kirchen und Kapellen in seiner Diöcese, falls die Grafen dorthin kommen und Tag und Nacht verweilen sollten, sofort und nach ihrem Abzug einen Tag die geistlichen Handlungen zu unterlassen. Das sind schwere Anschuldigungen, schwere Strafen, zumal Bolrad als ein stiller und schwacher Herr geschildert wird. Leider ist eine Gegenäußerung der Grafen nicht bekannt geworden, so daß wir uns ein klares Bild nicht machen können; doch scheint, wenn wir anders die Urkunde richtig beziehen, anfangs 1283 Graf Otto von Anhalt vermittelt zu haben: am 21. Jan. verspricht Ulrich den von Otto zwischen Bolrad und seinem Bruder vermittelten Vergleich im Fall von des letztern Tode zu halten. Daß unsere Grafen sich verpflichteten, für die

Ruhe des Halberstädter Landes zu sorgen; daß sie zu den Dynasten gehörten, welche mit Erzbischof Siegfried von Köln ein Bündnis schlossen u. A., ist bereits bemerkt; ob aber unser Ulrich oder ob es Albrechts Sohn Ulrich war, der am Herlingsberger Kriege teilnahm, läßt sich schwerlich bestimmen; letzterer war es unzweifelhaft, der 1319 dem Bischof Otto von Hildesheim gegenüber nebst andern Edlen sich verpflichtet, den Wiederaufbau der Burg zu hindern.

Heinrich von Regenstein erweiterte seine Macht wenigstens durch die Erwerbung der Vogtei über das von Bischof Brantho von Halberstadt (1023—36) gestiftete Kloster Stötterlingenburg. Diese Vogtei hatten wohl zuerst die sächsischen Pfalzgrafen aus dem Goseler Geschlecht, dann deren Erben, die Markgrafen von Meißen, und diese erteilten sie als Lehen den Regensteinern. Unter ihrem Schutz erwarb das Kloster bis ins 14. Jahrhundert bedeutenden Grundbesitz. Schon früh hatten indes die Regensteiner Teile ihrer Einkünfte und Rechte als Asterlehen abgegeben, so an die Edlen von Bimende die Advokatie über 40 Hufen Landes, dessen Hauptmasse durch die nördlich vom großen Bruche in und bei den Ortschaften Achim, Kalme, Timmern, Hedeper, Wegleben und Rottum zerstreut liegenden Güter des Klosters gebildet ward.

Über Ulrichs Todesjahr (ca. 1300) ist Genaueres nicht bekannt geworden; Kinder von ihm und seiner Gemahlin Agnes (lebte noch 1299) werden nicht genannt. Vor 1287 muß Albert, dem von seiner Gemahlin Sophie zur Lippe, 1282...89 Gräfin von Derenburg genannt, 1290 tot, drei Kinder geboren waren: Lufard, 1274 noch minderjährig, später (1300...21?) mit Gardun von Hadmersleben († 1331/5) verheiratet, Ulrich III. und Sophie (1287...1320), verheiratet mit Graf Heinrich von Schladen (1300...41) — und schon zwischen 1280 und 84 Heinrich V. gestorben sein, der aus seinen beiden Ehen mit (Elisabet) von Woldenberg und Bia von Warberg (...1289) vier Söhne und drei Töchter hatte: Siegfried III. (1267...80/5), Domherr in Halberstadt (1280), Heinrich VI., Herman (1289...93) Domherr in Halberstadt (1289), Ulrich IV. Prediger-

mönch daselbst (1289), Bia (1289), zweite Gemahlin Burchards von Meinersen (1271 ... 1322), Sophie (1289 ... 1329), Gemahlin des Grafen Simon von Dassel († 1325) und Eufard, Nonne im Kloster Wiederstedt (1324): so heißt die letzte wenigstens bei dem Halberstädter Arzt und Chronisten Wilh. Budäus (1624), der weiter angiebt, daß sie [nachher?] mit einer Schwester Oda — jener Nonne, bezw. Äbtissin des Jakobiklosters?? — in das von ihrer Tante Sophie und ihrer Mutter Bia mit Hülfe und Rat ihres Stiefbruders Heinrich VI. [anfangs vielleicht in Derenburg geplante], schließlich in Halberstadt gegründete oder doch reich beschenkte Nikolaikloster übertrat.

Nach Heinrichs V. Tode übernahm Heinrich VI. (1267 ... 1311) und nach Albrechts I. Tode unter der Vormundschaft seines Oheims Heinrich IV. und des Grafen Burchard von Mansfeld Ulrich III. (1287—1322, seit 1315 der Ältere) die Regierung der Grafschaft. Die Vormundschaft hörte bald nach 1292 auf, und nun erscheinen beide Grafen recht oft zusammen als rechtmäßige Inhaber der Grafschaft und aller Rechte. Heinrich finden wir auch 1290 als Mitrichter im Streit des Goslarischen Domstiftes mit denen von Hadmersleben; ein Jahr vorher vergleicht er den Truchseß Johann mit dem Halberstädter Nikolaikloster und 1306 die Honsteiner mit den Beichlingern im Streit über Haus Lohra, die Ereignisse vor Wolfsburg und Gehofen und das Holz Tiefenbach, das nach Honsteiner Behauptung im Klettenbergischen liege. Einige Male kommt er als Bürge vor — so 1299 für den gefangenen Grafen Heinrich von Blankenburg —, führt als Stötterlingenburger Vogt verschiedene Akten aus, giebt seine Einwilligung zu Verkäufen und bestätigt andere Handlungen. Mit seinem Eigenbesitz ging er ziemlich verschwenderisch um; eine Menge Klöster und Stifter können seine Mildthätigkeit rühmen. Weil seine Tante Sophie und seine Stiefmutter Bia auf ihre Mitgift zu seinen Gunsten verzichtet hatten, dotierte er das Nikolaikloster in Halberstadt sehr reich; er war es auch wohl, der 1289 oder 92 auf seinem dortigen Rittersitze Klein-Blankenburg [vom Westendorfe bis zu der Andreaskirche] für Brüder des Franziskanerordens neben einem

schon bestehenden, dem Kloster gleich oder nachher überwiesenen und zur Klosterkirche erhobenen Gotteshaufe St. Andreas ein Kloster fundierte, in dem der Stifter seine letzte Ruhestätte fand; denn, wenn auch das in der Nordwand des Chors der Andreaskirche eingelassene, von Herzog Ludwig Rudolf 1722 mehr zu seinem als des Grafen Lobe erneuerte Monument als Stifter einen Grafen Heinrich den Jüngern von Heimburg — einen solchen kennen die Urkunden nicht — nennt und ihn 1314 dort begraben sein läßt, so ist doch nicht an Heinrich IV. zu denken, da dieser, der einzige, der noch in Betracht kommen könnte, der 1246 majorenn war und bis 1298 in Urkunden sich findet, schwerlich noch 1314 gelebt haben wird; da Lütten-Blandenburg, das ganze Refier von den Barfüßern (Franziskanern) an bis an das Harzlebißche Thor, als welches die Regensteiner sollen erbaut und zu dessen Gedächtniß den Kupffernen Hirsch hinaufsetzen lassen, schwerlich jemals ein gewesener Domherr, der als eigentlich regierender Graf nie auftritt, als Rittersitz hatte. Auch sonst zeigt übrigens die Inschrift mancherlei Versehen und Oberflächlichkeiten, und das 'begraben 1314' ist entweder eine Verwechselung mit Heinrichs VI. Sohne Heinrich VIII. oder soll es vielleicht anzeigen, daß seine erst anderswo beigesetzten Gebeine damals an diesen Ort gebracht wurden?

Da den vielen Veräußerungen gegenüber sich nur ganz wenige Erwerbungen Heinrichs anführen lassen, so dürften wir es ihm auch ohne seine ausdrückliche Versicherung glauben, daß er von Schuldenlast gedrückt und zu vielfachen Verkäufen genötigt wurde. Endlich wird erzählt: '1311 empfing Graf Heinrich vom Papste die Anweisung, die Tempelherren in seinem Gebiete auszurotten. Er lud deren zwölf nach seinem Schlosse Schlanstedt, wo er gewöhnlich residierte. Er hatte zur Seite seine Tochter Mechthild (?), zur andern Bruno von Gustedt, Johann Schenk, Ludolf Rife, Jordan von Steindorf, Johann und Ludolf von Zerzheim, Albert und Rudolf Spiegel, Adrian von Aberstedt, Heinrich von Schauen, Heinrich von Zilly, Johann von Herjesten und seine vier Söhne Heinrich, Ulrich, Siegfried und Gerhard. Bruno von Gustedt zog zuerst das Schwert

gegen die Templer, die sämtlich getötet wurden'. Das Zimmer soll noch heute die 'rote Tempelherrenstube' heißen und ein Bild auf dem Rittergute Dardeßheim um Bruno von Gusebts willen die Begebenheit darstellen. Aber abgesehen davon, daß Papst Clemens V. auf dem Concil zu Vienne nach vielen Einwendungen erst am 6. März 1312 die Vernichtung des Tempelherrenordens schließlich doch ausgesprochen hatte, Heinrich VI. jedoch wahrscheinlich schon am 20. Sept. 1311 gestorben war: die ganze Erzählung stimmt einmal recht überein mit einer freilich auch angezweifelt, nach der Bischof Cyring von Würzburg (1254—66), Graf von Rheinstein, zwölf unruhige Ritter, die Brüder von Stein, auf Altenstein [zwischen Bamberg und Coburg] bis auf einen erschlagen ließ. Sodann verfuhr man in Deutschland mit einer im Verhältnis zu andern Ländern ungewöhnlichen Milde gegen die Templer: als am 2. Mai 1312 die Prälaten von Magdeburg, Brandenburg und Merseburg beauftragt wurden, die Tempelherrenbesitzungen in der Ballei Brandenburg dem Johanniterorden einzuräumen, und am 16. Mai die Verwalter von Templergütern angewiesen waren, dieselben auszuliefern, vermochte Erzbischof Burchard III. Nichts auszurichten, da sich die Ritterschaft des Hochstifts und Markgraf Waldemar von Brandenburg der Templer annahmen; Herzog Magnus von Braunschweig hatte sogar durchgesetzt, daß seinem Oheim Otto, der zur Zeit der Aufhebung des Ordens der Comturei Süpplingenburg vorstand, bis zum Tode die Einkünfte des Tempelhofes in Braunschweig und der den Hospitaliten überwiesenen Comturei verblieben. Wird dadurch schon die ganze Sache höchst zweifelhaft, so kommt endlich hinzu, daß 1306 bereits die Templer ihre Halberstädter Besitzungen verkauft und also 1311/2 in unserer Gegend Nichts mehr zu thun hatten: aber das Volk erklärte durch diese Sage, daß so bald Glück und Stern sich von dem Hause des mächtigen kinderreichen Grafen Heinrich von Regenstein.

Von seinem Mitregenten der Grafschaft, dem Heimburger Ulrich III., erfahren wir aus der Zeit bis zu Heinrichs VI. Tode, daß er einige Streitigkeiten beilegt und zu Gunsten be-

nachbarter Klöster durch Verkauf, Verzicht oder Verschenkung verschiedene Güter und Rechte aufgibt. Indes waren diese Verluste im Vergleich zu denen Heinrichs nur gering, und umgekehrt erwarb Ulrich bedeutende Güter. Freilich war es wegen der ihm verkauften Neustadt Quedlinburg trotz der genau formulierten Bedingungen bald zu Streitigkeiten gekommen, die 1312 zu seinen Ungunsten entschieden wurden; in demselben Jahre aber wurde er von Fürst Otto von Anhalt mit Dorf und Haus Gersdorf, dem Gericht auf dem Hofesberge [auf dem rechten Bodeufer eine Meile nordöstl. von Quedlinburg], Markt und Straße Dittfurt, Sallersleben, Groß- und Klein-Orden, Winningen u. A. bis zur Stadt Quedlinburg unter der Bedingung belehnt, daß, wenn der Pfandschilling nicht in Jahr und Tag zurückgezahlt wäre, diese Güter der Grafen von Regenstein Lehn und Erbe sein sollten, und erhielt, worauf wir noch zurückkommen, vom Halberstädter Bischof Albrecht I. Schwanefeld.

Heinrichs Ehe mit Elisabeth von Hoya (1308) entsproßten fünf Söhne und drei Töchter: Lufard (Könne im Kloster Schinna 1285 [?]), Heinrich VIII., Ulrich VII. (1305... 36, Domherr in Magdeburg 1312), Siegfried V. (1305... 46, Domherr in Halberstadt 1312, in Hildesheim 1317, Scholasticus 1327 und Dekan daselbst 1344, Domherr in Magdeburg 1320, Propst vom Petersberge in Goslar 1324), Mathilde (1305... 34, Gemahlin des Grafen Friedrich von Falkenstein 1308—10, des Grafen Günter von Käfernberg 1312—28), Gerhard (1308... 20, minderjährig noch 1318), Elisabeth (1311... 12) und Heinrich IX. [1306 kommt ein Graf Heinrich d. A. und 1312 Graf Heinrich d. J. unter den Würzburger Domherren vor; wohin diese Regensteiner einzuordnen sind, ist vorläufig unbekannt].

Nach des Vaters Tode tritt zunächst sein ältester Sohn Heinrich VIII. (1305—14) für sich und seine Geschwister als Mitregent der Grafschaft neben Ulrich III. auf, wie außer andern Schriftstücken die Urkunde vom 12. April 1312 zeigt, durch welche Ulrich und Heinrich auf alles Recht an den in ihrer Grafschaft belegenen Gütern des Klosters Walkenried in Mönche- und Bruchschau verzichteten. Schon 1314 aber starb Heinrich;

nun verließ Ulrich den geistlichen Stand und trat unter dem Namen des Jüngern (VII.) die Mitregierung der Grafschaft an.

Ofter finden wir um diese Zeit die Regensteiner in Brandenburgischen Angelegenheiten als Vermittler, Zeugen, Bürgen mit dem Markgrafen Waldemar; und als es 1316 im Kriege zwischen diesem und Herzog Heinrich II. dem Löwen von Mecklenburg zur Schlacht von Schulzendorf bei Gransee kam, Waldemar das Pferd unter dem Leibe erstochen wurde, er unter dasselbe geriet, und zwei Mecklenburger über ihn herfielen, um ihn gefangen hinwegzuführen, da stürzten sich die Grafen von Regenstein, Wernigerode und Mansfeld in den dichten Haufen, der dem Markgrafen folgte, und brachen sich mit ihren Schwertern Bahn zu ihm. Die Waldemar Festhaltenden wurden niedergeschlagen, Graf Burchard von Mansfeld sprang vom Pferde und half dem Markgrafen hinauf, der schnell das Pferd rückwärts wandte und gefolgt und verteidigt von dem Wernigeröder die Brandenburger erreichte, während die Grafen von Mansfeld und Regenstein gefangen wurden. Schlimmer indes fiel für unsere Grafen aus der um diese Zeit schon begonnene Kampf um die Herrschaft im Harzgau.

Als 1303 Albrecht von Anhalt Bischof von Halberstadt geworden war, fand er die weltliche Macht des Bistums arg geschwächt; denn jene Grafschaftsrechte, welche die Bischöfe auf Grund kaiserlicher Privilegien über den ganzen Harzgau beanspruchten, waren seit Jahrhunderten nicht mehr in ihrer Hand, sondern den Grafen von Regenstein zu Lehn erteilt, und sie hatten weltliche Macht eigentlich nur noch in Halberstadt und Osterwieck, der Feste Hornburg und dem Schlosse Langenstein. Indes wurde selbst noch dieses kleinen Besitzes Bedeutung sehr abgeschwächt; denn in Halberstadt begann die mächtig aufstrebende Bürgerschaft dem bischöflichen Regiment Schranken zu setzen; in Osterwieck beanspruchten die Reinstener gewisse Hoheitsrechte, und Hornburg, so gewaltig es auch befestigt war, hatte seiner Lage nach nur in einem Kampfe mit Braunschweig rechten Wert.

Bischof Albrecht I. war ein Mann von hoher politischer

Begabung; mit klarem Blick durchschaute er die Verhältnisse, besonnen erspähte er den Punkt, wo er am wirksamsten eingreifen konnte, unermüdlich und mit zähester Ausdauer verfolgte er den einmal für richtig erkannten Weg. Minder geneigt zum Gebrauche roher Gewalt bediente er sich mit Vorliebe der friedlichen Mittel, welche seine Kunst der Überredung, seine Meistererschaft in der Intrigue und daneben seine Kenntniss des verwickelten öffentlichen Rechts jener Zeit ihm zur Erreichung seiner Ziele an die Hand gaben. Er war ein echter Kirchenfürst seiner Zeit, voll Begeisterung für seinen Beruf, den er freilich nicht so sehr in Übung von Seelsorge und Zucht in seiner Diocese wie in der Mehrung der ihm anvertrauten weltlichen Macht seiner Kirche erkannte.

Von seinem Standpunkte aus erschien ihm also als das dringendste Bedürfnis seines Bistums und demgemäß als seine wichtigste Aufgabe, um die Reste weltlicher Macht im Harzgau einen größern unmittelbaren Besitz anzusammeln und diesen dann so zu befestigen, daß die Stärke der benachbarten Machthaber nicht mehr zu fürchten war. Dieser leitende Grundgedanke seiner Politik bewog ihn zu äußerst sparsamer Wirtschaft mit den Einkünften seines Bistums, um stets die erforderlichen Geldmittel in der Hand zu haben. Mit deren Hülfe erlangte er denn zunächst auf friedlichem Wege durch gewandte Verhandlungen und das Fürwort angesehenen Vermittler 1305 die Rückgabe des von ihm selbst oder seinem Vorgänger den Grafen von Regenstein für 550 Mark verpfändeten Schlosses und Dorfes Emersleben. Offenbar räumte Graf Heinrich VI. den Platz nur ungern, durch den der Bischof einen Platz gewann, der ähnlich wie Langenstein auf der andern Seite als sicherndes Außenwerk zum Schutze Halberstadts zu verwerten war. Nachdem er so den Grafen aus der unmittelbaren Nähe Halberstadts verdrängt, drang er bald darauf in dessen Gebiet selbst ein. 1307 war es wegen des Schlosses und der Stadt Schwanebeck zwischen dem Bischof und den Grafen Burchard von Mansfeld und Heinrich von Regenstein zu weit ausschenden Rechtsörterungen gekommen, an denen die meisten Dynasten unserer Gegend

teilnahmen. Bischof Siegfried von Hildesheim fällt am 6. Mai seinen Schiedsspruch in der Angelegenheit, und vier Wochen später hatte Albrecht den Mansfelder so weit, daß er ihm im Gericht zu den Rysken vor Graf Ulrich III. Schwanebeck nebst Zugehör verschrieb. Sofort legte der Bischof hier eine starke Feste an, deren Bewachung er, um nicht in Verwickelungen mit Heinrich zu kommen, Ulrich übertrug. Der ging auf des Bischofs Angebot gern ein, denn er sah darin eine Gelegenheit, seine sich bisher [seit ca. 1270?] nur auf Grottorf stützende Stellung im Nordosten des Harzgaues erheblich zu verstärken und zahlte darum bereitwillig die für Schwanebeck verlangte Pfandsomme; Albrecht aber leitete so den Unwillen Heinrichs auf Ulrich über, erregte Zwietracht zwischen den beiden Linien und hielt sie vom gemeinsamen Handeln gegen ihn ab. Vielleicht war es dann das für Schwanebeck erhaltene Geld, das den Bischof in den Stand setzte, an der Westgrenze seines Bistums die Burg Wiedelah [bei Bienenburg] von der Dompropstei in Goslar zu kaufen und so die Position von Hornburg und Osterwieck erheblich zu verstärken. Überall setzte er die Plätze in ordentlichen Stand und ging darauf wohl vorbereitet an ein höchst gefährliches, aber, wenn es gelang, großen Gewinn für das Bistum bringendes Unternehmen, die Erwerbung der Grafschaft Ascharien. Und sie gelang; widerrechtlich und hinterlistig entriß Albrecht seinem Bruder Bernhard II. von Ballenstedt-Bernburg, seinem Vetter Albrecht I. von Zerbst-Deßau-Cöthen und des ersteren Sohne Bernhard III. (dem VERAUBTEN) die Gegend von Wegeleben im Harzgau, das feste Schneitlingen mit Umgegend im Schwabengau und Aschersleben mit dem Stammsitze des Geschlechts und vereinigte es mit dem Bistum. Wegeleben wurde dann stark befestigt; es ergänzte nun in ausgezeichnete Weise die Stellung, welche Halberstadt und Emersleben zusammen bildeten und schob sich wie ein sprengender Keil zwischen Ulrichs Queblinburger Besitzungen und die nördlichen Gebiete mit Grottorf und Schwanebeck. Auch auf dem Harz suchte Albrecht festen Fuß zu fassen: er kaufte aus eigenen Mitteln den Königshof an der warmen Bode.

Als er so den Umfang seiner Herrschaft mehr als verdoppelt sah und durch die Probe mit Bernhard von Anhalt erfahren hatte, daß er einen einzelnen seiner Nachbarn nicht besonders zu fürchten brauche, begann er offen gegen Ulrich aufzutreten, der gleich ihm die Vergrößerung seiner Besitzungen planmäßig betrieb, der, wie bemerkt, 1312 von Fürst Otto von Anhalt Gersdorf, das Gericht auf dem Hofenberge u. A. erworben, ein Gebiet, das sich trefflich seinen Quedlinburger Besitzungen anfügte, und der später (1319) von seinen Blankenburger Vettern einen großen Bezirk auf dem Harze kaufte, welcher an seine Lauenburger Forsten sich anschließend über die Gegend von Alrode, Stiege und Hasselfelde bis gegen Elbingerode sich erstreckte [S. 42]. 1317 hatte der Graf auch versucht, seine Stellung im Nordosten des Harzgaues zu verstärken, und beabsichtigt, in dem jetzt wüsten Meindorf am Bruche, dessen Besitz er mit Schwanebeck zusammen erhalten hatte, eine Burg, die Banenburg (= Ban-Rienburg) neben der dort befindlichen bischöflichen Burg zu errichten: da gab Albrecht die Erlaubnis zu diesem Bau nicht eher, als bis Ulrich bedeutende Zugeständnisse gemacht hatte. Durch diesen Misstrauensbeweis getränkt empfand es Ulrich um so schwerer, als der Bischof anfang, ungescheut Eingriffe in des Grafen Jurisdiction über die Ditsfurter Gegend zu machen. Doch kam es nicht zum Kampfe, da Burchard von Mansfeld und Konrad von Wernigerode vermittelten und 1322 die Streitigkeiten über Wehrstedt, Ditsfurt, Groß-Harzleben und die Kirchen zu Eilsdorf und Dingelstedt beilegten. Gegen Ende des letzten Jahres starb dann Ulrich, dessen zweite Gemahlin vielleicht Sophie, Tochter Ottos I. von Anhalt-Aschersleben gewesen war, mit Hinterlassung einer Menge von Kindern, deren Reihenfolge von den Urkunden verschieden angegeben wird: Otto (1310...17, Domherr in Magdeburg), Albrecht II., Bernhard I. (1317 Domherr in Halberstadt), Ulrich V. (1310...28, vielleicht Comtur von Süpplingenburg), Heilwig (1312...21; zweite Gemahlin Graf Konrads IV. von Wernigerode 1297—1339), Heinrich VII. (1312...28), Friedrich (1312...28), [Ulrich VI. 1317??], Poppo II. (1317...28), Sophie (1317...28), Hedwig (1317

... 28), Günter (1327 ... 33), Siegfried IV. (1327 ... 33), Lufard (1327 ... 28); doch treten von ihnen nur Albrecht II. und Bernhard I. hervor.

Albrecht II. (1310—48) folgte dem Vater in der Regierung, doch verließ auch Bernhard I. (1310—65) nach Ulrichs Tode den geistlichen Stand. Vielleicht sah er die kommenden Verwickelungen voraus und hielt seine Stellung in Halberstadt für unhaltbar: genug, er kehrte in die Welt zurück, um Albrechts Sorgen und Arbeiten zu teilen, so daß wir die Grafschaft von Ulrich VII., Albrecht II. und Bernhard I. regiert anzusehen haben.

Graf Albrecht war durch Hoheit des Geistes wie durch körperliche Kraft ausgezeichnet, ebenso unerschrocken im Gefecht wie tüchtig im Rat; einen besonders hervorstechenden Zug seines Charakters bildete sein hochentwickelter Sinn für die Erhaltung des bestehenden Rechts: stets gern bereit, fremde Befugnisse zu achten, ahndete er unachtsamlich Verletzungen der eigenen. Die Energie, mit welcher er in solchen Fällen gegen Eingriffe fremder Machthaber in seine Rechte oder gegen Unbotmäßigkeiten seiner Unterthanen einschritt, hat ihm vielen Haß eingetragen und es hauptsächlich verschuldet, daß sein Bild mit entstellenden Flecken überliefert ist, welche vor einer leidenschaftlosen Betrachtung seines Handelns schwinden. Die Aufgabe, deren Lösung sein Vater mit gutem Erfolge begonnen, seine Herrschaft zu wahrhaft fürstlicher Macht zu erweitern, erfüllte seine ganze Seele. Und in der That war ihm die Aussicht eröffnet, dies Ziel fast mühelos zu erreichen. Denn zunächst dürfen wir wohl trotz des Fehlens jedes urkundlichen Beweises mit Bodäus annehmen, daß Oda von Balkenstein, die rechtmäßige Erbin der Balkensteinschen Güter, Tochter des Grafen Otto IV. und der Lufard von Anhalt, die [erste; Albrechts zweite Gemahlin vor 1337 war Jutta von Anhalt-Zerbst] Gemahlin Albrechts von Reinstein gewesen. Ob die Heimbürger damals schon auf den Anfall der Grafschaft Blankenburg rechnen konnten, scheint freilich fraglich; aber als demnächstigen Gebieter über die Besitzungen seiner Reinstener Vettern durfte sich Albrecht ansehen. Ganz unerwartet schwand

ja dies Geschlecht dahin: 1311 war Heinrich VI. gestorben; kaum drei Jahre nachher folgte ihm sein Sohn Heinrich VIII. ins kühle Grab, und Ulrichs VII. Ehe waren nur zwei Töchter entsprossen, Elisabeth (1344 . . . 78), Gemahlin Ludwigs von Habsborn, und Mechthild (1344) und seine Brüder waren geistlich oder früh gestorben. So durfte Albrecht als nächster Agnat sehr wohl den Anfall der Regensteiner Lande in politische Erwägung ziehen, und dementsprechend handelnd legte er nicht nur sofort die Mißverständnisse, welche Bischof Albrecht mit schlauer Berechnung zwischen seinem Vater und seinen Vettern angesponnen, bei, sondern unterstützte auch wo nötig den schwachen Ulrich VII. mit Rat und That.

Zunächst kam es zu einem Streit mit Walckenried. Allerdings hatten 1312 die Grafen Ulrich III. und Heinrich VIII. auf alle Rechte an des Klosters Gütern in Mönche- und Bruchschauen verzichtet; darunter kann aber die Advokatie nicht begriffen gewesen sein, denn um dieselbe Zeit, als die Walckenrieder sich durch päpstliche Mitwirkung von der Advokatie der Grafen von Honstein — diese hatten die wahre Vogtei des Klosters, welche nicht immer mit der Schutzherrlichkeit über einzelne Güter congruierte, im 13. Jahrhundert von den Gönnern des Klosters, den Grafen von Mettenberg, ererbt — befreit hatten, versuchten sie auch, fußend auf ein Privileg Königs Ludwig von Baiern von 1323, das ihnen freie Vogtwahl zugestand, den Regensteinern die Schutzherrschaft über die Schauenschen Besitzungen zu entreißen und wählten einen Graf von Woldenberg zum Vogt. Da fielen aber Albrecht, Bernhard und Ulrich mit bewaffneter Hand in die Güter zu Schauen und plünderten solche dermaßen aus, daß der Schaden auf 556 Mark geschätzt wurde. Diesen Gegnern war der Woldenberger nicht gewachsen; daher bemühten sich die Mönche noch andere Schutzbögte aufzubringen und wandten sich an die Grafen Friedrich und Konrad von Wernigerode, die 1325 für 120 Mark auf drei Jahre sich verpflichteten, alle Klostergüter, besonders aber den Schauenschen Hof und was dazu gehört, zu schirmen gegen Graf Albrecht und Graf Bernhard seinen Bruder von Regenstein und Herren zu Heimburg

und Graf Ulrich des Regenstein ist. Doch kam es nicht zum Kriege und 1327 versöhnt sich Walkenried unter Mitwirkung des Herzogs Otto des Mildeu von Braunschweig mit Albrecht und Bernhard, welche Ulrich dabei wohl vertraten.

Dem Bischof gegenüber nahm Albrecht eine vollkommen friedliche Haltung ein, ungeachtet die bisherigen Ereignisse ihm in diesem den einzig möglicher Weise zu fürchtenden Gegner seiner Pläne zeigten. So wenig angenehm ihm die Vergrößerung des bischöflichen Gebietes bei Wegeleben sein konnte, so vermied er es doch wie sein Vater, sich in die Aschersleber Streitigkeiten zu mischen; ja, er suchte auch die Differenz, welche wegen des Reindorfer Burgbaues entstanden war, 1323 beizulegen. So blieb im Harzgau zunächst noch Frieden unter den beiden nach der Herrschaft strebenden Mächten, 1323 belehnt noch der Bischof den Grafen gegen Zahlung von 200 Mark und unter Vorbehalt des Rückkaufs binnen drei Jahren mit Gütern in Dhrsleben, Alt-Göddenhausen und Reindorf. Als aber gegen die Bedrückungen des Erzbischofs Burchard III. von Magdeburg 1324 sich die Städte Magdeburg, Halle und Calbe verbanden, und beide Parteien sich nach weiterer Hülfe umsahen, da trat der Bischof auf des Erzbischofs Seite, während die Grafen von Regenstein auf der der Städte standen; doch ehe es zu Feindseligkeiten in unserer Gegend kam, starb Bischof Albrecht, 14. Sept. 1324. Die Neuwahl fiel zwiespältig aus: die Majorität stimmte für den Domherrn Ludwig von Reindorf; Albrecht, Sohn Herzogs Albrecht des Fetten von Braunschweig, Bruder der Herzöge Otto, Magnus und Ernst sowie des Hildesheimer Bischofs Heinrich, erhielt nur fünf Stimmen, wurde aber trotzdem mit Rücksicht auf seine hohe Abkunft vom Metropolitane Erzbischof Matthias von Mainz bestätigt, geweiht und in sein Amt eingeführt.

Bischof Albrecht II. hatte mit feurigem, hochstrebendem Sinne die ehrgeizigen Pläne seines Vorgängers aufgefaßt und sich zu eigen gemacht; sein löwentühner Mut und sein unbeugsamer Sinn bürgten dafür, daß er Alles daran setzen würde, nicht das Geringste der bisherigen Errungenschaften einzubüßen,

und die Mittel und Wege erfolgreichen politischen Handelns hatte ihn sein Vorgänger gründlich gelehrt. Überdies konnte er sich stützen auf das hohe Ansehen, welches sein Bruder Otto — 1334 auch Regent der Altmark durch die Heirat mit der Witwe des Markgrafen Waldemar — genoß.

Zunächst trat er dem Fürsten Bernhard III. von Anhalt entgegen, der sich eine günstige Gelegenheit zur Wiedergewinnung der Fischersleber Lande hatte entgehen lassen, nun zu spät zum Angriff schritt und sich 1325 mit dem Schiedsspruche des Grafen Heinrich IV. von Blankenburg begnügen mußte, dem zufolge der augenblickliche Besitzstand ohne fernere Gewaltthatigkeiten aufrecht erhalten und die endgültige Entscheidung der Rechtsfrage am kaiserlichen Hofgerichte gesucht werden sollte.

Noch während des Krieges mit Anhalt scheute sich der Bischof nicht, Albrecht von Reinstein gegen sich zu verstimmen, indem er die Herausgabe von Schwanebeck, selbstverständlich unter Angebot des Pfandschillings [500 M.], forderte. Er zählte dabei auf das Rechtsgesühl des Grafen, welches denselben verhindern würde, eine auf formelles Recht gestützte Forderung abzuschlagen. Seine Rechnung erwies sich als richtig; Graf Albrecht gab ihm mit Hintanzetzung des eigenen Interesses den wichtigen Platz zurück.

Dies sichere Auftreten des jungen Bischofs und der dadurch erzielte Erfolg machte einen solchen Eindruck auf seine Gegner im Domkapitel, an deren Spitze der Dekan Jakob Schnellhart stand, daß sie für die nächste Zeit jeden Widerstand gegen ihn aufgaben. Diese Ruhe benutzte der Bischof, um in unablässiger Verfolgung des von seinem Vorgänger eingeschlagenen Weges sich geradezu an die Untergrabung der Reinsteinschen Macht zu wagen, und dazu boten ihm die Uneinigkeiten der Heimbürger mit der Stadt Quedlinburg eine passende Handhabe.

Zwischen diesen als Schutzwögten einer- und den Äbtissinnen und Bürgern andererseits war es verschiedentlich zu Mißheiligkeiten gekommen, die freilich äußerlich stets ausgeglichen waren, aber eine innere Verstimmung zurückgelassen hatten, zumal der Wohlstand der Bürgerschaft sich beständig hob und die finan-

ziellen Bedrängnisse der Äbtissinnen zunahmen. Da hatten denn letztere dem Verlangen der Bürgerschaft nach selbständiger Verwaltung nachgeben und ihr eine beschränkte Gerichtsbarkeit und untergeordnete Befugnisse überlassen müssen, wobei es sich von selbst verstand, daß alle nicht ausdrücklich verliehene Gewalt wie bisher rechtmäßig den Grafen gehörte. In mehr und mehr gesteigertem Selbstbewußtsein aber kehrten die Leiter der Stadt bald das Verhältnis um und suchten die Behauptung durchzusetzen, ihnen stehe jedes Recht der Gerichtsbarkeit und Regierung zu, welches der Graf nicht durch besonderes Privileg als ihm gehörig erweise: eine Quelle von Reibereien ohne Ende. Den Grafen blieb bei fortgesetzter Weigerung der Stadt, ihre Rechte zu achten und ihren Befehlen sich zu fügen, Nichts übrig, als sich der rechtlich erlaubten und üblichen Zwangsmittel zur Überwindung des Ungehorsams zu bedienen. Sie ordneten also Pfändungen gegen die Stadt an und ließen diese besonders durch ihre Beamten auf der Lauenburg und Burg Versdorf ausführen. Doch solche Mittel, nicht genügend, den schon zu mächtig gewordenen Freiheitstrieb der Bürger zu unterdrücken, erbitterten nur und steigerten den Widerwillen gegen die gräßliche Herrschaft. Bald kam es dahin, daß die Bürger, uneingedenk des Vertrages, den sie 1316 über verschiedene, das Verhältnis zwischen Alt- und Neustadt betreffende Punkte mit Graf Ulrich gemacht, und der Huldigung, die sie 1325 dessen Söhnen geleistet hatten, jede nur zur Aufrechterhaltung ihrer landesherrlichen Autorität von den Grafen getroffene Maßregel Friedensbruch und Raub nannten. Diese Stimmung der Bürger von Quedlinburg gegen die Grafen Albrecht und Bernhard von Heimburg bot dem Bischof die Handhabe, jene von den Grafen ab- und zu sich hinüberzuziehen.

Nun erzählt ohne Bestimmung der Zeit die Lebensbeschreibung Albrechts II., — welche, wie man meint, den Themo zum Verfasser hat, einen zu seinen Zeiten habilen Mann, der schon bei Bischof Alberto I. in Diensten gestanden, und Alberti II. Kanzler, auch am hohen Stift [1343 — ca. 50] Domdechant geworden —, der Bischof habe die Guntefenburg vor Quedlin-

burg mit einem Wall umschlossen, tapfer erobert und gänzlich zerstört; das Quedlinburger Stadtbuch verlegt diese Eroberung auf den 3. Apr. 1325 und weiß, durch Vermittelung der Grafen von Honstein, Wernigerode u. A. sei der Krieg dahin beigelegt, daß der Bischof das Haus zerstöre, die dort gemachten Gefangenen aber losgäbe und dafür von den Grafen 300 Mark und die Altstadt Quedlinburg bekäme. Allerdings wird in diesen Kriegen die Guntelensburg zerstört sein, da 1335 von dem Blecke, auf dem sie lag, die Rede ist; aber stieß schon Budäus an der Richtigkeit der Nachricht Themos an, so haben wir viel mehr die Wahrheit des im Stadtbuche Mitgetheilten anzuzweifeln, dessen einzelne Stücke meist dem 14. Jahrhundert freilich angehören, dessen Bericht aber mit dem urkundlichen Material nicht übereinstimmt, wenigstens der Zeit nach ganz Verschiedenes vermengt. Am 14. April 1326 nämlich schließen Halberstadt und Aschersleben mit Quedlinburg ein Bündnis für den Fall eines Krieges; an demselben Tage nehmen Bischof Albrecht und sein Domkapitel die Altstadt Quedlinburg in Schutz und versprechen sie unbeschadet der Rechte der Äbtissin und der Grafen von Regenstein in ihren Privilegien zu schützen; bekennt die Altstadt Quedlinburg, daß sie sich in den Schutz des Bischofs und des Domkapitels begeben habe, und am 15. Febr. 1327 belehnen die Grafen die Altstadt mit der Neustadt. Daraus folgt denn: Nach geheimen Unterhandlungen gelang es 1326 dem Bischof einen Vertrag zu Stande zu bringen, in dem die Stadt ihm eine jährliche Abgabe gelobte und dafür von ihm die Zusicherung seines Schutzes gegen Jedermann, das hieß vor allen Dingen gegen die gesetzmäßigen Forderungen ihrer gräflichen Landesherren, sich erteilen ließ. Um aber nicht schon durch unbedeutende Streitigkeiten der Stadt mit den gräflichen Beamten gezwungen zu werden, seinen Beistand unvorbereitet und zu ungelegener Zeit zu leisten, veranlaßte der Bischof ferner den Abschluß eines besondern Schutz- und Trugbündnisses seiner Städte Halberstadt und Aschersleben mit Quedlinburg. Mochten nun in leichtern Fällen die Bürger einander Beistand leisten, ohne ihn bloßzustellen und zur Veröffentlichung des Vertrages

zu nötigen. Letzterer sollte vorläufig den Grafen noch verheimlicht werden, damit ein günstigerer Augenblick für die Eröffnung des Kampfes abgewartet werden konnte, dessen Ausbruch nach Bekanntwerden der Sache unvermeidlich war. Andernfalls würden die Grafen nicht auf die Bitte des Altstädter Rats, ihn mit der Neustadt zu belehnen, eingegangen sein, mochte immerhin der Wert dieses Besitzes für sie gering sein.

So blieb die Ruhe im Harzgau wenigstens noch äußerlich eine Zeitlang vorhanden, bis ein anderes feindseliges Benehmen des Bischofs gegen Graf Albrecht an den Tag kam, sein Handeln um die Balkensteiner Güter.

Vom Balkenstein wurde damals ein schönes Gebiet beherrscht, teils im Harze, teils vor dem Gebirge um Ermsleben gelegen, dann weiter südlich die erkaufte oder ererbte Herrschaft Arnstein mit dem Schlosse gleichen Namens, ferner Hettstedt, Rammelburg und Umgebung. Graf Otto IV. von Balkenstein († 1323) trat um 1319, als er nach dem Tode seiner Söhne Friedrich, Albert und Friedrich einen männlichen Sproß weltlichen Standes, der seine Familie fortzupflanzen vermochte, nicht mehr hinter sich sah, mit den beiden ihm noch gebliebenen geistlichen Söhnen in Unterhandlung, damit sie ihre geistliche Würde niederlegen und in die Welt zurückkehren möchten. Bei seinem Sohne Otto, Domherrn und Scholasticus in Hildesheim, fand der Vater weniger Gehör als bei seinem jüngern, Burchard, Domherrn in Halberstadt, der vor 1322 den geistlichen Stand verließ und sich mündlicher Überlieferung zufolge mit einer gewissen Hedwig vermählte. Diese starb aber bald nach der Hochzeit, und da Burchard zu einer zweiten Ehe nicht schritt, so durfte Graf Albrecht die Balkensteiner Besitzungen als Erbgut seiner Gemahlin Oda ansehen und auf ihren Anfall rechnen. Unerwartet aber machte Burchard einen Strich durch diese Rechnung. Von tiefer Melancholie erfaßt sah er in seinen Familienschicksalen eine Strafe des Himmels dafür, daß er der Kirche untreu geworden war, und von bischöflicher Seite in dieser Stimmung bestärkt vollzog er am 12. Jan. 1332 für sein und der Seinen Seelenheil die Schenkung, durch welche er das Eigentum von Schloß

Balkenstein, Stadt und Schloß Ermsleben mit Zugehör, also die eigentlich allodiale Stammgrafschaft Balkenstein, dem Hochstift Halberstadt gegen Zusage einer Leibrente und Einräumung einer Curie in Halberstadt überließ. Unmittelbar darauf wurden der Balkenstein und Ermsleben vorsorglich mit bischöflichen Kriegern besetzt.

Es läßt sich denken, mit welchen Gefühlen Graf Albrecht das Erbe seiner Gemahlin in des Bischofs Händen sah. Freilich überwies Burchard seinem Schwager seine Magdeburger Lehen, zu denen die Herrschaft Arnstein gehörte; aber ob das Erzstift diese Mannlehen jemals der Oda zugestehen würde, war fraglich; überdies erhoben auch Andere, namentlich die Grafen von Mansfeld, darauf Anspruch. Graf Albrechts Entschluß, um Balkenstein das Glück der Waffen zu versuchen, stand bald fest, doch barg er denselben vorläufig; nicht in resultatlosem Einzelkampfe wollte er seine Kraft vergeuden, sondern eine mächtige Verbindung gegen den Bischof zu Stande bringen, deren unwiderstehlichem Andrang dieser werde nachgeben müssen. Er unterhandelte zunächst mit Bussso und Gebhard von Mansfeld; diese gelobten am 21. Oct. 1332 ihre Ansprüche auf das Gut, das des von Balkenstein war, aufzugeben und versprachen Beistand gegen den Bischof. Gleiches Versprechen gaben die Grafen von Honstein und Wernigerode, vor Allen aber ging Bernhard III. von Anhalt freudig auf den Plan ein. Er hatte am 7. Febr. 1333 vom Kaiser Ludwig das erste obfiegliche Erkenntnis erhalten, in dem der Bischof angewiesen ward, ihm Mchtersleben nicht länger vorzuenthalten. Jetzt galt es nur noch, das Executionsmandat gegen den Bischof auszuwirken, dann mußte der allgemeine Angriff erfolgen; dann war durch des Kaisers Vermittelung noch auf weitere Hülfe zu rechnen. Schon traten jetzt auch die Söhne des Fürsten Albrecht, der einst seinen Anteil an Mchtersleben verkauft hatte, dem Bunde bei; aber der Graf von Blankenburg und die Regensteiner auf Regenstein blieben ihm fern. Graf Ulrich von Regenstein nämlich, der um 1330 in einen Streit mit den Herzögen Otto III. und Wilhelm von Lüneburg verwickelt war, hatte — was freilich durch Urkunden

nicht beglaubigt, aber doch höchst wahrscheinlich ist — als ihm die Hoffnung auf männliche Nachkommenschaft geschwunden war, seinen jüngern Bruder Heinrich IX. (1311 . . . 58) veranlaßt, (vor 1324), das geistliche Gewand abzulegen und an der Regierung teilzunehmen. Heinrich verheirathete sich mit Sophie, Tochter des Grafen Burchard VIII. von Mansfeld, war aber bald darauf in einer Fehde der Regensteiner mit den Grafen von Woldenberg gefangen genommen und hatte nur mit schwerem Lösegeld seine Freiheit erkaufen können. Diese schlimme Erfahrung mochte die Regensteiner zurückhalten von dem Unternehmen gegen den Bischof, an dem sich zu beteiligen die Blutsverwandschaft und das Interesse des Gesamthauses sie hätte drängen müssen.

Bischof Albrecht hatte ohne Zweifel Kenntniß von den Plänen der Verbündeten und schickte sich zum Widerstande an. Wohl wissend, daß für ihn Alles darauf ankam, sich im Besitz der streitigen Gebiete zu behaupten, richtete er die festen Plätze darin auf das Sorgfältigste zur Verteidigung ein. Da erfolgte jener kaiserliche Befehl wegen Mischersleben; nun war der Kampf unvermeidlich, und der Bischof führte selbst den Ausbruch herbei in der Hoffnung, so seine Gegner zu übereilen und vereinzeln Schritten zu verleiten. Trotzdem ihm die Mischersleber Besitzungen abgesprochen waren, erklärte er die Heimbürger jener Lehne, welche 1312 Ulrich von Fürst Otto von Anhalt erworben, für verlustig, weil sie die Belehnung nicht bei ihm gesucht hätten. Graf Albrecht, welcher diesen Einspruch mit Recht für unbegründet hielt, begab sich im Frühjahr 1334 auf den Hojsenberg, um Gericht zu halten: da erschien von zahlreichen Quedlinburger Bürgern begleitet der Bischof in Person, ihm das Gericht zu verbieten. Bei den heftigen Erörterungen, welche ein so dreistes Vorgehen natürlich herbeiführte, kam denn auch des Bischofs Stellung zu Quedlinburg und der Stadt völliger Abfall von den Grafen zu Tage. Da begann Graf Albrecht, entschlossen diesen Schimpf nicht zu dulden, ohne Zögern den Kampf. Quedlinburg ließ er vorläufig nur einschließen; der Hauptangriff von ihm und den allmählich zutretenden Bundesgenossen wandte

sich gegen den Bischof und die streitigen Gebiete. Zwar gelang ohne Mühe die Besetzung des Arnsteins und Hettstedts; aber Aschersleben, Begeleben, Schneitlingen, Emersleben und der Falkenstein hielten sich gegen jeden Angriff. Ohne eigentliche Entscheidung währte der Kampf den Sommer hindurch. Während des folgenden Winters bemühte sich der Bischof durch geschickt abgefaßte Manifeste und gewandte Unterhandlungen die öffentliche Meinung für sich zu stimmen und Beistand zu finden. So klagt er z. B. am 13. Dez., daß die Grafen Albrecht und Bernhard von Reinstein, Albrecht und Waldemar von Anhalt, Burchard von Mansfeld, Konrad von Wernigerode, Heinrich von Honstein und alle übrigen von Honstein, die von Heldrungen und viele andere ihm Turm und Vorwerk bei seiner Burg räuberisch genommen und eine Kapelle darin zerstört, die Kapelle auf dem Kapellenberge bei Quedlinburg und das Wipertikloster darin zerstört und Schlösser daraus gebaut; daß die Regensteiner mit Gewalt Schloß und Stadt Hettstedt sowie die Vogtei des mansfeldischen Klosters Walbeck und das Gericht auf dem Hoselberge sich angemacht, die Leute zu Ditsfurt, die jenes Gericht gesucht, ins Gefängnis geschleppt und einen Bauern in seiner Gegenwart erstochen, die Gotteshäuser zu St. Wiprecht, auf dem Münzenberge und zu Walbeck zu unredlichen Diensten gezwungen, den Walbecker Abt gefangen genommen, sich die Grafschaft zu Quedlinburg angemacht, seinem Amtmann Heinrich von Rimbeck einen Priester erschlagen, kurz, ihm einen Schaden von über 1000 Mark zugefügt hätten; daß Konrad von Wernigerode ein Haus zu Jilly auf Halberstädter Boden erbaut, und daß Heinrich von Honstein ihm großen Schaden an seiner Münze zufüge, da er in Blankenburg Pfennige auf seinen Schlag schlagen ließe. Daher konnte denn des Bischofs Bruder, Herzog Otto, mit Aussicht auf Erfolg es unternehmen, zwischen dem Bischof und den Verbündeten einen Frieden zu vermitteln. Des Herzogs Schiedsspruch vom 22. Juli 1335 hielt im Wesentlichen den bisherigen Zustand aufrecht, vorbehaltlich der Geltendmachung weiterer gegenseitiger Ansprüche im Wege Rechts. Der Bischof behielt also das Ascherslebenschke und das Falken-

steinsche in Besitz, mußte dagegen dem Grafen das Gersdorfsche überlassen, von allem Widerspruche gegen die Besetzung des Arnsteinschen abstehen und sich von der Stadt Quedlinburg völlig lossagen.

Allein dieser Schiedsspruch befriedigte die Parteien nicht. Graf Albrecht, außer Stande, sein Anrecht auf Valkenstein vorläufig weiter mit den Waffen zu verfolgen, setzte Alles daran, wenigstens Quedlinburg zum Gehorsam zurückzubringen. Die Einschließung, zu deren besserer Ausführung er also auch die geistlichen Gebäude des Wipertiklosters und des Kapellenberges hatte in kleine Festen umwandeln lassen, wurde zu förmlichem Kampfe; am 28. März 1336 klagt der Quedlinburger Rat dem Goslarischen, daß die Regensteiner ohne eigentliche Ankündigung der Fehde ihnen das Vieh und mehr als 100 Pferde von der Weide geraubt, Bürger gefangen und ihr Gesinde gemißhandelt hätten. Trotzdem nun die Grafen außer von dem Mansfelder jetzt auch von ihren Regensteiner Vettern Ulrich und Heinrich oder von letzterm allein — Ulrichs Todesjahr ist nicht bekannt; man nimmt 1336 an — unterstützt wurden, wurde die Lage für sie dadurch mißlicher, daß die von Honstein und Wernigerode sich von ihnen abwandten und sich am 10. Sept. 1336 mit den Städten Halberstadt, Quedlinburg und Aschersleben verbanden. Der Kampf, über dessen Einzelheiten die Geschichte Näheres nicht kennt, dauerte zwei Jahre und endigte nicht günstig für die Regensteiner, die am 20. März 1338 einen Revers ausstellen, die Äbtissin und ihr Gotteshaus bei allen Rechten lassen zu wollen, und einwilligen, daß der Bischof die Stadt in seinen Schutz nimmt; am 21. versprechen, neue Zölle nicht einzuführen, am 22. dem Räte mehrere Privilegien besonders hinsichtlich der Stadtbefestigung und der Gerichtsbarkeit verleihen, und gerade ein Jahr nachher, vielleicht in Folge neuer Verwickelungen, sich mit den Bürgern ausöhnen und versprechen, dieselben bei allen ihren Rechten zu lassen, etwaige Streitigkeiten zwischen ihnen durch Schiedsrichter entscheiden zu lassen; auch scheinen die Grafen sich zur Zahlung von 400 Mark verpflichtet und dafür Schloß Gersdorf als Pfand gesetzt zu haben.

Den verhältnismäßig billigen Frieden von 1338 verdankten die Heimburger wohl der Einmischung des Bischofs. Hatte auch nach langem Streite Albrechts erster Gegenbischof Ludwig von Meindorf 1327 das Bistum Brandenburg erhalten, so war doch als jernerer Gegenbischof Giseko von Holstein-Mendzburg aufgestellt und vom Papst begünstigt, und gerade um 1338 hatte sich die mißvergnügte Partei des Domkapitels wieder gegen Albrecht erhoben und einen Aufstand des Volkes erregt, in dem jener dem angedrohten Tode nur durch abenteuerliche Flucht über die Stadtmauer entging. Erst als es ihm gelungen war, diese Empörung zu unterdrücken, und er unter dem Jubel des wetterwendischen Volkes 1339 wieder in Halberstadt eingezogen war, wandte er sich von Neuem gegen die Regensteiner. Er eröffnete dem Fürsten Bernhard Aussicht zu einer gütlichen Einigung über die Mischersleber Frage, ging mit scheinbar größter Zuvorkommenheit auf Verhandlungen darüber ein und erreichte so, ohne irgend welche bindende Zusage hinsichtlich der Rückerstattung von Mischersleben zu machen, daß der Fürst in der Hoffnung solche zu erlangen der Parteinahme gegen ihn sich einige Zeit enthielt.

Nachdem nun noch 1341 der Bischof von den Gebrüdern von Burgdorf Haus und Dorf Wülperode [w. bei Hornburg] angekauft und damit seine Stellung bei Hornburg und Wiedelah ansehnlich verstärkt hatte, regte er die Walfenrieder an, abermals die Regensteiner Rechte über gewisse Teile ihres Besitzes bei Schauen offen zu bestreiten, nahm das Kloster in seinen besondern Schutz, räumte den Mönchen als Zufluchtsstätte einen Hof in Osterwieck ein und wies die dortige Bürgerschaft an, den Mönchen allen möglichen Beistand zu leisten, sich selbst aber dem Grafengerichte zu entziehen und dessen Hegung alle möglichen Schwierigkeiten zu bereiten. Da erklärten 1343 die Regensteiner Grafen alle dem Bischof den Krieg, obgleich dies Mal auf ihrer Seite nur Heinrichs Schwiegervater Burchard von Mansfeld stand. Den Mangel an Bundesgenossen suchten sie durch Erregung von Zwistigkeiten im Bistum selbst auszugleichen. Sie knüpften Verbindungen mit dem noch unzufriedenen Teile des

Klerus an, wiegelten durch die Betonung des Umstandes, daß der päpstliche Stuhl noch immer nicht Bischof Albrecht anerkannt hatte, die niedere Geistlichkeit gegen ihn auf, damit ihm diese den Gehorsam versage und dem Volke den Abfall von ihm predige. So stand das Spiel gar nicht hoffnungslos für die Regensteiner, als unerwartet das Mißgeschick des Grafen Heinrich Alles verdarb: er wurde von Konrad von Wernigerode gefangen genommen. Da blieb Nichts übrig, als rasch Frieden zu schließen. Am 20. Juni versöhnten sich denn auch die Grafen Burchard von Mansfeld, Siegfried und Otto, seine Söhne, und Albrecht und Bernhard von Regenstein mit Bischof Albrecht, indem sie besonders geloben, denselben an seinem geistlichen Rechte nicht zu schädigen, vielmehr Sorge zu tragen, daß die widerspennstigen Pfaffen sich dem Bischof unterwerfen, die Vertriebenen in ihre Lehne einzusetzen, die Gefangenen freizulassen; Schiedsleute sollen gewählt, und Bischof Heinrich von Hildesheim, der Bruder des Halberstädters, Obmann sein. Wer ihm nicht folge, des Pfand solle stehen auf 500 Mark, wofür die Grafen Hettstedt verpfänden.

Danach verlangte also der Bischof keine besondern Zugeständnisse, desto mehr mit seiner Unterstützung Konrad von Heinrich. Um aber jenes Forderungen gerecht zu werden, mußte dieser sich erst mit seinen Heimbürger Vettern abfinden. Das geschah in der Weise, daß er ihnen Haus Regenstein mit allem Zugehör und andere Besitzungen, namentlich ein Viertel des Forstes und was er auf dem Harze gehabt, ingeleichen sein gesamtes Gut innerhalb des Kreises die Holzemme hinab bis an die Bode, die Bode hinauf bis an den Harz nebst den dazu gehörigen Vasallen und Lehnsleuten abtrat. Darauf 'verkaufen' denn am 26. Juni Albrecht II., Bernhard I. und Heinrich IX., Ulrich VI. und Bernhard II., Albrechts Söhne, Ulrich VII. und Bujso I., Bernhards Söhne, Heinrich X., Heinrichs Sohn an Konrad Grafschaft und Gerichte in Windelberode [w. nordöstl. von Stapelnburg], Wenderode [bei Lochtum], Schauen, Wasserleben, Husler [w. bei Wasserleben], Langeln, Zilly, Reindorf [w. bei Zilly], Papstorf, Danstedt, Balhorn [w. bei Dan-

stedt], Mulmke, Heudeber, Reddeber, Minsleben, Silstedt, Hinderzingerode, Rimbeck [beide w. bei Wernigerode], Hasserode, Elbingerode und Erbsfeld, auch die Grafschaft und Gerichte über alle Eigengüter des Grafen von Wernigerode in Verfel, Ströbeck, Uderstedt und Hüllingerode [w. westl. von Osterwieck]; doch sollen, falls sie ihre Güter im letzten Orte von denen von Minsleben einlösen, die Gerichte darüber ihnen wieder zustehen.

War dieser Verlust an Land und Leuten schon schlimm, schlimmer waren seine Folgen. Die Grafen mußten erkennen, daß es mit ihrer Herrschaft im Westen des Harzgaues thatsächlich aus war. Die Reste ließen sich wegen ihrer Lage zwischen vier bischöflichen Festen auf die Dauer nicht behaupten; um dieselben aber nicht ohne Weiteres in des Bischofs Hände fallen zu lassen, verkaufen Albrecht und Bernhard am 2. Oct. 1343 den Herzögen Otto, Magnus und Ernst von Braunschweig das kurz vorher von den Edlen von Hessen ererbte Dorf gleichen Namens, die Vogtei über den Münchhof daselbst, die Holzung auf dem Fallstein, Vogtei, Gericht und Patronatsrecht zu Hessen, das Vogteirecht über Kloster Stötterlingenburg mit Gütern und Leuten zu Klein-Rohden, Stötterlingen, Bühne, Hoppenstedt und Rimbeck für 500 Mark. Schon in dieser Urkunde wird Heinrich nicht erwähnt; als er aber 1344 vom Bischof dahin gebracht war, fast seinen ganzen noch übrigen Besitz, d. h. Haus und Dorf Schlanstedt, Dorf Bern-Meinstedt [w. östl. davon], die Gerichte auf dem Driberge, vor Osterwieck, zu Ugleben, auf dem Harze, dem Brevel, zu den Rischen und Eilsdorf nebst seinem Lehnshof auf dem Huh mit Zustimmung seines Bruders Siegfried, Dechanten zu Hildesheim, und seines verstorbenen Bruders Ulrich VII. Töchtern für 1400 Mark — die sogar nur zur Hälfte bezahlt wurden; für die andere nahmen Heinrich, seine Gemahlin und Siegfried Emersleben zu Lehn und eine Leibrente in Halberstadt — ihm zu verkaufen: da tritt Heinrich als Regent nicht mehr auf. Denn wenn auch 1345 Herzog Magnus bekundet, Heinrich habe ihm Dorf Rohrsheim verpfändet; 1348 vom Herzog Wilhelm von Lüneburg und Graf Konrad von Wernigerode der langwierige Streit Goslars mit Heinrich und

dem Grafen Burchard von Woldenberg über Einkünfte aus der Goslar'schen Reichsvogtei endgültig dahin entschieden wurde, daß die Grafen gegen eine Summe Geldes ihr Lehn zurückgeben und auf ihr Recht verzichten; wenn auch in demselben Jahre Heinrich in seinem und seines minderjährigen Sohnes Heinrich Namen an den Halberstädter Dom Zins in Dingelstedt verkauft; 1349 Vater und Sohn, letzterer als Domherr in Halberstadt, dem Rate dort zwei Hufen in Anderbeck überlassen, und 1352 der Vater sich Geld in Croppenstedt und Wegeleben auf das Domkapitel in Halberstadt anweisen läßt, 1358 Land in Rohrsheim und Bekenstedt verschenkt: so hatten doch schon um 1344, wie oben [S. 43] angeführt, die Herzöge Magnus und Ernst die Grafen Albrecht und Bernhard mit der Grafschaft Blankenburg-Regenstein-Heimburg belehnt, und 1352 schreibt Äbtissin Jutta von Gandersheim: 'Greve Henric von Reghensteine, de nu Greve Henric is, quam to us to Ganderjum', um dem Grafen von Woldenberg Gandersheimer Lehne aufzulassen. Mit dem Halberstädter Domherrn und (1358...66) Propst von St. Paul in Halberstadt, Heinrich X. von Regenstein, dem einzigen Sohne Heinrichs IX. (1343...68) neben zwei Töchtern Sophie und Elisabeth (1358) starb dann die jüngere Reinstein'sche Linie im Mannsstamme aus.

Trotzdem nun die Heimbürger auch die Grafschaft Blankenburg beherrschten, waren sie so arg geschwächt, daß sie an eine Wiedereroberung des Verlorenen nicht denken konnten. Nur in gelegentlichen kleinern Fehden suchten sie dem Bischof ihren Unwillen fühlen zu lassen, und in einem dieser Kämpfe wird Bernhard noch dazu gefangen sein; im Vergleich mit der Äbtissin Jutta von Quedlinburg (1309—47) über das Kirchlehn zu Swan und andere Güter vom 4. April 1345 verspricht Albrecht, daß sein Bruder Bernhard, wenn er los würde von der Bengnisse, sein Siegel an den Brief hängen werde.

Doch noch einmal schien es, als ob der gesunkene Stern der Regensteiner von Neuem aufgehen sollte. Burchard von Mansfeld nämlich, mit der unmännlichen Handlungsweise seines Schwiegersohnes Heinrich von Reinstein wenig zufrieden und noch

immer Freund und Bundesgenosse des Grafen Albrecht, hatte es dahin gebracht, daß nach dem Tode von Albrechts Gegenbischof Giseko Papst Clemens VI. am 24. Juli 1346 zu Avignon seinen Sohn Albrecht, Domherrn zu Merseburg, mit dem Bistum Halberstadt providierte und in einem Schreiben vom 25. Juli dies dem Stift anzeigt. Es scheint beinahe, als ob Burchard selbst in Avignon gewesen und von da die päpstlichen Schreiben mitbrachte, deren letzteres am 30. Dez. 1346 der Notar Nicolaus Krage auf dem Schlosse Quedlinburg behufs Zustellung nach Halberstadt transsumiert; anders ist es wohl kaum zu erklären, daß noch am 4. Aug. 1346 Albrecht von Regenstein und Siegfried und Otto von Mansfeld, Burchards Söhne, versprechen, die Geistlichkeit in ihren Gebieten zum Gehorsam gegen Bischof Albrecht zu bringen und sich mit ihm über Schiedsmänner einigen, welche über die streitigen geistlichen Lehen entscheiden sollen. Als nun aber Karl von Böhmen, den die päpstliche Partei in Deutschland als Gegenkaiser Ludwigs von Baiern aufgestellt, der Albrecht von Mansfeld sogleich als Bischof anerkannt und Hülfe zu seiner wirklichen Einführung in das Bistum versprochen hatte, sobald die großen Angelegenheiten des Reichs ihm dazu Zeit vergönnt würden, durch den Tod Ludwigs 1347 unbestrittener Alleinherrscher in Deutschland geworden war, erinnerte ihn Burchard an seine Zusage. Nun ward Bischof Albrechts II. Lage geradezu hoffnungslos. Am 12. Apr. 1348 hatte Clemens VI. die Erzbischöfe von Magdeburg und Mainz und den Bischof von Carpentras beauftragt, Albrecht von Mansfeld als Bischof von Halberstadt einzuführen und Albrecht von Braunschweig nötigenfalls mit weltlicher Hülfe zu entfernen. Es folgte jetzt ein wohlgeleiteter Feldzug gegen ihn, so war es mit seiner Widerstandskraft zu Ende. Wer aber mochte geneigter sein, des Bischofs Gegner zu einem solchen Unternehmen zu sammeln als der so viel und so schwer von ihm gekränkte Graf Albrecht von Regenstein; wer war mehr dabei interessiert als dieser, der nur so einen Teil seiner eingebüßten Macht wiederzuerlangen hoffen durfte; wer schien fähiger zur Leitung des Feldzuges als er, der so oft schon die Losung zum Kampfe gegen den Bischof gegeben hatte?

Da scheint in seiner höchsten Not Bischof Albrecht einen verzweifeltsten Entschluß gefaßt zu haben. — Noch ruhten die Waffen im Harzgau, da ritt eines Tages Graf Albrecht mit nur wenigen Begleitern auf dem Wege von Derenburg nach der Westenburg, welche die Grafen aus jener ersten Halberstädter Belehnung hatten, an Danstedt vorbei. Plötzlich stürmte eine Schar bischöflicher Ritter und Knechte, unter ihnen Rudolf von Dorstadt, Werner von Bodendieck, Albrecht und Heinrich von Semmenstedt, Heinz Rand, Eiler von Rottorf, auf ihn ein, griff ihn unversehens an und erschlug ihn. Ein Schrei der Entrüstung erscholl rings im Lande. Laut beschuldigte man den Bischof, die blutige That angestiftet zu haben. Vergebens erbot er sich, von diesem Verdachte sich durch den Eid zu reinigen: man glaubte ihm nicht; behielt er doch die Thäter nach wie vor in seinem Dienste. Er hat übrigens den Eid nicht geschworen; denn alle weiteren Erörterungen schnitt rasch der Kriegslärm ab. Wütend wie eine Löwin oder Bärin, welcher die Zungen entrißen sind, griffen Graf Albrechts Söhne und sein Bruder Bernhard zu den Waffen, ehe weiterer Beistand als der Mansfeldsche bereit war. Zu ihrem Unheile! Denn nun zeigte sich deutlich, wie sehr Graf Albrecht in der That der bedeutendste und am meisten zu fürchtende Gegner des Bischofs gewesen war. Was dieser nie gewagt hatte, so lange jener lebte: jetzt ging er seinerseits, unterstützt von seinen Brüdern, zu kräftigstem Angriff über. In gewaltigem Ansturm nahm er die gräflichen Festen Lauenburg und Gersdorf, zog darauf über den Harz und verwüstete das Arnsteinsche und Mansfeldsche; dann mußte auch das früher nie eingenommene Crottorf sich ihm ergeben. So erzwang er rasch den Frieden: Am 25. Juli 1351 versöhnten sich Bernhard und Albrechts Söhne Bernhard und Albrecht mit dem Bischof, dem sie die Lauenburg, Gersdorf und Crottorf mit Zugehör überlassen; am 24. Nov. einigen sie sich mit ihm über die zur Vogtei Quedlinburg gehörigen Güter; am 25. Febr. 1353 söhnt sich Albrechts Sohn Ulrich aus mit alle den, de dar mete weren, dat unse vader greve Albrecht von Reghesten, deme got guade, erslagen wart.

Damit waren die Regensteiner selbstredend von ihrem letzten

Verbündeten, dem Grafen von Mansfeld, getrennt und in eine politisch fast Nichts mehr bedeutende Stellung zurückgedrängt, während das Halberstädter Gebiet von der Oker bis zur Bode und darüber hinaus als geschlossenes Fürstentum sich ausdehnte. Doch nicht lange sollte sich Bischof Albrecht seiner großartigen Erfolge erfreuen; war durch seine Handlungen die Nemesis heraufbeschworen, so hat sie ihn auch ereilt: am 17. März 1357 ernannte Papst Innocenz VI. nach dem Tode Albrechts von Mansfeld den Würzburger Domkantor Ludwig von Meissen zum Bischof von Halberstadt; diesem mußte Albrecht weichen und das Bistum aufgeben. Er zog sich nach Braunschweig zurück, doch ertrug sein unbeugbarer Geist so jähen Sturz nicht lange; schon am 13. Oct. 1358 starb er und fand sein Grab in dem von ihm geweihten südlichen Seitenschiffe des Blasius-Domes.

Wie sahen denn nun damals die Nachbarfesten Regenstein und Heimburg selbst aus?

Auf einem der nordwestlichen, recht steil nach Halberstädter Seite abfallenden Ausläufer des Bergzuges erhob sich die kleine Felsenburg Regenstein, von der wir uns aus den erhaltenen Resten noch ein ziemlich getreues Bild machen können, obgleich sie den Terrainverhältnissen sich anpassend vielfach von der gewöhnlichen Bauart der Höhenburgen abweicht und obwohl sie manchen Umbau erfahren. — Der alte Reitweg zur Burg verfolgte vom jetzigen Festungsthor, damals nur einem Felsendurchbruche, an dessen rechter Seite noch heute Reste eines Regensteiner Wappens und einer unleserlichen Inschrift stehen, den jetzigen Fahrweg ungefähr bis dahin, wo rechts die erste [heute als Pferdestall dienende] von sechs Rasematten sich befindet und führte etwas nach links gewandt über zwei [drei?] Rasematten [auf denen jetzt ein Saal, die Wohn- und Geschäftsräume des Wirtes und eine Veranda erbaut sind] auf einen Felsenvorsprung, von wo nach links eine Zugbrücke über einen tiefen Felseinschnitt den Zugang zur eigentlichen Burg vermittelte. Die genannten Rasematten, von denen eine geradezu als Schmiede bezeichnet wird, lagen also außerhalb des eigentlichen Burgbezirkes. Auf der Höhe selbst hinter der Zugbrücke führte der Weg zunächst an einem mit Fenster- und

Thüröffnung versehenen Gemache vorbei [heute Wachtstube genannt; an der Rückseite im Fels ein Knappe mit Partifane, wohl die Schöpfung eines Burgmannes in müßiger Stunde] zu einem durch den Felsen gehauenen Durchgange, hinter dem an der Nordseite noch Stufen sichtbar sind, die den Weg zu einer jetzt vom Blitz weggeschlagenen Kasmatte [Fräuleinzimmer] bildeten. Zur linken Seite des Durchganges lag die wohl nur mit einem, dem h. Nicolaus geweihten (?), Altare ausgestattete Kapelle, deren Decke durch einen stehen gebliebenen Pfeiler aus Sandstein [jetzt weggehauen] in der Mitte gestützt war, — zur rechten eine sehr geräumige Kasmatte [Hofstube, Ritter-, Kaisersaal], die ihr Licht durch eine natürliche Öffnung im Felsen erhält. Vor der Kirche erhob sich der aus Roggensteinen erbaute Bergfried; links hinter ihm führte durch ein rundes Loch im Felsen, das mit einer Thür in halber Höhe des Felsens zusammenhängt, ein Aufstieg zur Burg, dessen Leitern weggenommen werden konnten. An der andern Seite des Durchganges gelangte man auf einer Steintreppe auf die höchste Felsenkuppe, wo einfache kleine Wohnräume erbaut waren, für die gräfliche Familie bestimmt, wenn sie hier und nicht in Schlanstedt, Crottorf, Westerhausen u. s. w. weilten. Hinter der Treppe lag ein Pferdestall [Zimmer der Burgfrau], und über einen schmalen Felsenkamm kommt man zum äußersten Felsenvorsprunge [verlorener Posten], in den ein sogen. Verließ eingehauen ist, der Sage nach das Gefängnis des Königs Waldemar von Dänemark und später des Bischofs von Merseburg; in der Sohle des unten zu einem größern Raum sich erweiternden Verließes ist ein gotisches Fenster, dessen Seiten freilich arg beschädigt sind. Auf dem Platze vor der Felsenkuppe waren die Kasematten für Besatzung, Vieh u. s. w., eine ganz dunkle, 'die Folterkammer', war ein Keller; davor lag die Küche. Überall da, wo nicht die steil abfallende Höhe an sich genügend Schutz gegen feindlichen Angriff bot, hatte man den Platz durch eine starke dicke Mauer geschützt. Auch außerhalb dieser lagen noch Kasematten, deren eine, das sagenumwobene Teufelsloch, mit seiner räthselhaften Inschrift Anno 1090 die Annae [26. Juli] für einen heidnischen Begräbnisplatz erklärt sein soll; ob die auf dem schmalen Grasplatz

weiter nordwärts hinter einer Art Felsenmauer gefundenen Urnen heidnischen oder mittelalterlichen Ursprungs waren, läßt sich nicht mehr erweisen. Oberhalb des Teufelsloches endlich führte eine kurze Treppe auf eine Felserhöhung, von der nach links über eine Vertiefung eine Zugbrücke auf die Burg ging, nur für Fußgänger bestimmt; ein weiteres Verließ hinter ihr scheint ein Wasserbehältnis für die Burg gewesen zu sein.

Viel stolzer als die kleine Bergfeste erhob sich auf dem benachbarten Berge die Heimbürg; noch heute erkennt man die Grundmauern der Türme, des Pforthauses, die Umfassungsmauern, die Gräben und Reitwege sowie den Eingang in ein Kellergewölbe; noch zeigt eine Vertiefung im Boden die Stelle des Brunnens, und das beigegebene Meriansche Bild von 1654 Heimbürg sammt umbligender Gegendt, beiläufig bemerkt eins der schönsten in der Topographie von Braunschweig-Lüneburg, verkündet die Größe und Anlage der Burg noch in ihren Ruinen. Da sehen wir die drei Terrassen des Berges und auf der mittleren den Turm, der den Eingang deckte; da sehen wir auf der Höhe noch die Mauern mit ihren Stützfeilern und drei gewaltige, zwei viereckige und einen runden, Türme, die hoch über die einst im Kreise der Mauern stehenden Gebäude emporragten. Wahrlich ein stolzer Ritteritz für das stolze mächtige Heimbürger Grafenhaus, den wir uns im Ganzen nach der damals feststehenden Bauart großer Burgen zu denken haben. Danach lief um das ganze Bauwerk einer sogen. Hofburg eine Ringmauer, die Zingeln. In diese war das Außenthor eingelassen, gewöhnlich von Türmen flankiert und geschützt. Hatte man dieses Thor durchschritten, so stand man auf dem Zwinger oder Zwingelhof, der auch Viehhof hieß; denn hier befanden sich die Stallungen, die Futtergaden und die Getreidespeicher. Hinter dem Zwinger zog sich ein tiefer Graben rings um die eigentliche Burg, zu welcher man mittels einer Zugbrücke gelangte. Jenseits der Brücke war eine Einlaßpforte angebracht, die durch Herablassen eines Fallgatters gesperrt werden konnte. Die Mauerbekrönung über diesem Thor hieß die Windberge, weil daselbst das zum Aufziehen und Niederlassen der Zugbrücke und des Fallgatters dienende Windwerk geborgen war.

Heimbürg sambt vmb
Ligender Gegendt

Der Alte Schloß Heimbürg

Heimbürg

Grünthal

Angersheim

Der Hengstberg

Die Windberge verlängerte sich rechts und links zu einem Söller, welcher rings um die Burg lief und die Wehr oder Leze genannt war. Hinter dem Zugbrückthor öffnete sich ein freier Platz, der Burghof mit einem Rasenplatz, Blumenbeeten, dem Brunnen und einer Linde geschmückt. Diesen Hof umschlossen verschiedene Gebäude. Da waren Kapelle, Küche, Keller, der Bergfried und das Palas oder Herrenhaus, die Wohnung der Herrschaft und der Festraum. Deshalb enthielt es außer verschiedenen Zimmern, Kemenaten, eine große Halle. Von dieser abgesehen waren die Gelaſſe in den Herrenhäusern meist klein, niedrig, mit kaltgetünchten oder holzgetäfelten Wänden. Das Frauenhaus oder Frauenzimmer befand sich im Palas oder war an dasselbe angelehnt. Der ganze Raum hieß die Kemenate und war in mindestens drei Gemächer geteilt, die eigentliche Familienstube, zugleich das Schlafgemach der Hausfrau, die Mägdeschlafkammern und die Werkstatt, wo die Herrin mit dem weiblichen Gefinde den mancherlei Arbeiten oblag, welche ihre Pflicht, für die Bekleidung der sämtlichen Hausbewohner zu sorgen, mit sich brachte.

VII. Die Sage vom Raubgraf Albrecht.

Über Graf Albrechts II. von Regenstein Kämpfe mit Duedlinburg und sein Ende giebt es indes noch einen andern Bericht: A. 1336 erhob sich ein Widerwille zwischen der Altstadt (Duedlinburg) und Grafen Albrecht von Regenstein, welcher, ungeachtet der vorigen Versprechungen, zu weit in die Gränzen und Gerechtigkeiten der Bürger griff, daß der Rath nicht leyden wolte, darüber es zum Kriege kam. Der Graf lag im Kloster S. Wiperti, auf der Alten-Burg und zu Gerstorff, und ließ viel Bürger gefangen nehmen, die fielen aber aus, und schärmügelten mit ihm, daß er kaum davon kam, und mußten die Befehlshaber des

Klosters die Gefangenen wieder herausgeben. Der Graf verstärkte sich, und belagerte die Alte-Stadt, hatte sein Lager in der Neu-Stadt, und Kloster, dagegen bauten die Bürger die zwey Thürme, einen auf der Klinge, den andern hinter dem Marstall, und thaten dem Feinde mit Geschütze großen Schaden, trieben ihn aus der Neustadt, und jagen ihn nach Gerstorff, da geschah wieder ein starck Scharmügel, und als sich der Graf nach dem Kloster S. Wiperti begeben wollte, kamen ihm die andern Bürger aus der Stadt zuvor, und führten ihn gefangen in die Stadt, setzten ihn außs Rathhauß in einen Kasten, und mußte ein Jahr da sitzen, darnach mußte er auf Erkänntniß der Hanse-Städte die Stadt-Mauer und sieben Thürme nach dem Westendorff bauen lassen, und einen schriftlichen versiegelten Revers von sich stellen, daß er, und alle seine Nachkommen der Stadt nie wieder zu nahe kommen wolten, und mußten alle Grafen darin willigen, wolte er anders aus dem Kasten kommen, denn es war ihm das Urtheil vom Kaiser schon gesellet, daß er, als der wider den Land-Frieden gehandelt, solte enthauptet werden, das Tuch, darauf er gerichtet werden solte, ward hernach den armen Leuten gegeben. — —

Zu dieser Zeit [ca. 1349] hatte der Bischoff von Halberstat Krieg für, wider die Grafen von Regenstein, und fügte ein teil dem andern (wie es zwischen Feinden pfleget zugehen) viel Schadens zu. Denn das sich niemand unterstund, dafür sich auch niemand fürchte, das dürfften sich gemelte Grafen unterstehen. Denn nachdem sie sich allenthalben her gestercket hatten, machten sie sich in der Christnacht, da jederman in der Kirchen war, durch heimliche wege, die sie wusten, an Halberstad, würffen die Mauern an etlichen örten ein, öffnecten sie, vnd zogen in die Stad hinein, da sichs niemands versah, vbercileten die Bürger, fingen derselben viel, vnd erschlugen die sich nicht ergeben wolten, Vnd als sie die gefangenen die ihn geficlen heraus bracht hatten, zogen sie widerumb durch

die engen, heimlichen wege, dadurch sie hinein kamen waren, zurück. Diese schmach, vnd grosse schaden seiner Bürger thet dem Bischofe wehe. Er hette einen Kriegsheuptman einen künen vnd tapfferen Kriegzman, der dem Grafen oft viel schadens gethan hatte, Dem auch der Graff theür geschworen hatte, er wolte ihn, da er ihn vberfeme, an den nehesten Baum henden, Der Hauptman ihm aber widerumb gesagt hatte, Grafe wie wenn es dir widerfüre. Es lieff nicht ein jahr hin, Sie treffen einander beide gleich stark im Felde an, scharmüßeln zusamen, vnd wird der Grafe vberwunden, Als ihn aber der Heuptman an einen Baum henden wil, vnd keinen findet, stach er ein Schwert durch ihn, vnnnd band in an einen Spieß, den er in die Erden stecket, als were er dran gehangen. Das also der Graf selbst hatte leiden müssen, was er seinem Feinde zu thun zuuor trozig hatte entbieten lassen.

Alle diese Nachrichten werden indes von den Urkunden in keiner Weise bestätigt. Allerdings findet sich im städtischen Museum in Quedlinburg eine Tafel mit der Inschrift: Anno Domini millesimo trecentesimo tricesimo sexto praecedenti die S. Kiliani [Sonntag, 7. Juli] obtenta est victoria bellj ante Gerstorff; aber diese Tafel stammt aus neuerer Zeit und hat deshalb keine genügende Beweiskraft. Die Gefangennahme des Grafen ist nicht sicher verbürgt, und seine lange Einsperrung in den Kasten muß trotz dessen hohen Alters in Zweifel gezogen werden; Ähnliches wird bekanntlich auch aus andern Städten (Mörsleben) und andern Harzgrafen (Arno von Arnstein, Friedrich von Helldringen) erzählt. Von einem Schiedsspruch der Hanse und dessen Bestätigung durch den Kaiser ist Nichts bekannt, und die zwischen den Grafen und Quedlinburg abgeschlossenen Verträge enthalten auch nicht das Geringste von dem hier mit so großer Zuversichtlichkeit Berichteten. Ebensovienig wird durch eine sichere Nachricht die Erstürmung Halberstadt's am Christabend 1343, 1347 oder (!) 1349 verbürgt; die Urkunden reden stets nur vom erschlagenen oder erstochenen, d. h.

doch: nicht im chrlichen Kampfe getöteten Grafen Albrecht, und Ähnliches, wie vom Erhängen desselben mitgeteilt wird, erzählt z. B. auch die Sage von Graf Dietrich von Wernigerode, auf die wir noch zurückkommen. — — —

Es ist sehr erklärlich, daß um den Regenstein mit seinen zerklüfteten Massen, seinen grotesken Felsengebilden, seinen tiefen Einschnitten, seinen dunkeln Tannenwäldern, seinen gespenstischen Einöden früh die Sage einen reichen Kranz gewunden und manche Frucht gezeitigt hat. Sage ist aber die unwillkürliche Dichtung, die aus dem Drange des Volkes entsteht, etwas Geschehenes oder Gegebenes erzählend aufzufassen, und in diesen Erzählungen unterscheidet das Volk aus der frühern Vergangenheit nur die uralte heidnische Zeit und das Mittelalter, welches als die Zeit, wo das Pulver noch nicht erfunden war, oder als die Zeit der Raubritter bezeichnet wird.

Auf heidnische Zeit geht vielleicht die Sage, daß im Teufelsloch oft um Mittag das Hämmern vieler Schmiede gehört werde; man hat in ihr wenigstens eine Andeutung auf Thor oder Donar, den Gott des Donners, der Schmiede und des Gerichts finden und aus ihr schließen wollen, daß der Regenstein eine heidnische Gerichtsstätte gewesen, und auf ihm Thor verehrt sei. In das Mittelalter, die Kämpfe zwischen Thüringern und Sachsen, führt die Eingangs berichtete Erzählung von der Erbauung der Feste; eine weitere bezieht sich auf das Aussterben der ältern Linie:

Dem kinderlosen Graf Friedrich verkündet der Burggeist, ein in den Brunnen gebannter früherer Graf, daß jenem ein Sohn geboren würde. Es geschah, und der Knabe ward Konrad genannt. Nach einem Jahre ward abermals ein Sohn geboren; da verkündete der Geist, durch diesen, der seinen Namen führen werde, würde der Stamm vergehen, er selbst aber erlöst werden. Helmold nannte man das Kind, aus dem ein tüchtiger, aber roher und wilber Kriegermann wurde, so daß man ihn auf der Burg nicht liebte. Mit Unrecht gestraft verließ er die Feste, sammelte in den Harzwäldern eine Schar um sich, die lieber raubte als arbeitete, und überfiel Kaufleute

und Begüterte. Nach des Vaters Tode forderte Helmold sein Erbteil, Konrad verweigerte es. Da erstürmte Helmold die Burg; doch die Brüder versöhnten sich. Bald mußte aber der jüngere Bruder den ältern zu seinem Räuberleben hinüberzuziehen, und beide ritten oft hinab in die Ebene, raubend, fegend und mordend. Das hörte der Herzog zu Braunschweig, zog vor den Reinstein, eroberte ihn und verjagte die Brüder; ihre Namen verschollen, und ihr Stamm starb aus.

Da haben wir die erste Andeutung, daß die Regensteiner Raubgrafen geworden. Nun knüpft die Volksfage gern an an ein gegebenes Wirkliche, an Felsen, Höhlen und andere Örtlichkeiten, und wie von selbst bot sich ihr da auf dem Reinstein dar das Loch im sogen. Kaisersaale und die Inschrift am Teufelsloche die Annae 1090. Was Wunder also, wenn der Volksmund und nach ihm ältere Beschreibungen vom Reinstein, Merians 1654, eines Studiosus von Alvensleben 1656, auch noch Behrens', dessen Beschreibung in der *Herchnia curiosa* 1703 freilich auf Autopsie nicht beruhen kann, und Uffenbachs 1709, wissen, an jenem Tage sei der Reinstein und zwar durch eine List eingenommen:

denn nachdem die Grafen lange Jahr ihre Residenz auff diesem Schloß gehabt, haben sie dieser Bestung mißbrauchet und den Benachbarten weidlich auff die Haube gegriffen, daher die nächst belegenen Örter die Bestung mit einem solchen Stratagemate einkommen, daß etliche Soldaten in Bauerweiber-Kleidern sich an das Thor gemacht, den Belagerten etwas an Proviant, daran sie Noht gelitten — weiße, weiche Käse, so der Graf gern gegessen nach v. Alvensleben und Behrens — zu Kauffe angeboten, und sich bey solcher Gelegenheit des Thors, und folgendes, da der Hinterhalt nachgetrucket, des ganzen Schlosses bemächtigt. Der Graf aber ist von dem Frauenzimmer in ein Bette genähet, und durch ein enges Loch herabgelassen worden, da er sich denn loßgeschnitten und davon kommen.

Raubritter und Mädchenräuber aber, das ließ sich nicht trennen, und da die Sage Allgemeinheiten nicht liebt, so hieß es bald:

im Verließ beim verlorenen Posten hielt einst der Burgherr eine edle Jungfrau, wohl gar als Fräulein von Heimburg bezeichnet, gefangen, weil sie sich seinem unedlen Ansinnen standhaft widersetzte. Mit dem einzigen Silberstückchen aber oder mit dem Ringe ihres Verlobten schabte sie eine Öffnung in den Felsen, groß genug, um sie durchzulassen. Glücklicherweise gelangte sie an den Fuß des Felsens, zu den Thyrigen, die sich sogleich aufmachten, den Regenstein belagerten und durch die angegebene List einnahmen.

Die immer mehr fortgebildete Sage trat dann in ein drittes Stadium, dadurch daß ein bestimmter Mann ihr Träger wurde. Und wer war geeigneter hierzu als Albrecht II. von Heimburg, den entgegen den geschichtlichen Thatfachen seine Gegner ja stets als Raubgraf und Raufbold bezeichnet hatten? Da hatte man, was man suchte, und in Quedlinburg scheint die Esse gestanden zu haben, in der die Erzählung in eine feste Gestalt geschmiedet wurde. Konnte schon im 14. Jahrhundert den Schreiber des Stadtbuchs der Haß gegen die Regensteiner zu Unrichtigkeiten verleiten: nun ging's weiter. Der Kasten auf dem Rathause, dort aufbewahrte Altertümer harrten ihrer Deutung, und zwei Jahrhunderte genügten, die Sage zu Geschichte zu machen. Die oben gegebene Fassung stammt aus der Quedlinburger Chronik des selbst 1569 verstorbenen Pastors Joh. Winnigstedt, eines verdienstvollen Historikers, und in einem jetzt verlorenen Buche, das eine 1634 von Schülern des Quedlinburger Gymnasiums unternommene Reise über den Regenstein nach dem Brocken enthielt, scheint sie ebenso erzählt zu sein.

Vielleicht schon etwas früher entstand — in Halberstadt? — die zweite Sage; sie ist oben mitgeteilt aus der Sagenhaftes mit Wirklichem oft mischenden, mit Benutzung verschiedener Quellen geschriebenen Sagonia des Hamburger Dechanten Alb. Kranz, die lateinisch 1520, deutsch 1563 erschien. Beide Erzählungen wurden nun zusammengeworfen, ein Band zwischen ihnen gefunden: 'taum

war Albrecht auf freiem Fuße, so nahm er an den mit Luedlinburg verbündeten Halberstädtern Rache'; Neues wurde hinzugefügt: 'als der Graf durch den Hafelteich setzen wollte, wo sein Pferd durch den bruchigen Boden am Laufen verhindert wurde, ward er gefangen — man nahm ihm Handschuhe, Sporen, Feldflasche, Schwert ab, während Andere aus dem inzwischen eroberten Gerzsdorf sein großes Wurfgeschloß, seine Streitart und einen Trinkbecher brachten — er mußte die Rambergssorsten abtreten — er äscherte ganz Halberstadt ein' u. s. w.; auch eine Liebesgeschichte scheint bald hineingekommen zu sein: 'Editha, des reichen Rats Herrn einziges Töchterlein in Luedlinburg, liebt den Grafen und sinnt auf Rettung'.

Seitdem hat denn Niemand, der Luedlinburger oder Regensteiners Geschichte jener Zeit berührte, es sich nehmen lassen, mehr oder minder ausführlich vom Raubgrafen Albrecht zu erzählen; die Poesie bemächtigte sich des Stoffes, wie Bürgers im Bänkelsängerton gehaltener Raubgraf (1773) zeigt und Friedr. Wilh. Gutsmuths Regenstein (1834):

Mit Grausen und mit Bangen der finstre Käfig grüßt,

In dem so lang gefangen Graf Reinstein einst gebüßt.

In hies'n Körperqualen gleich Sultan Bajazet

(Wer kann sein Leiden malen) war dumpfes Stroh sein Bett. —

Schon früh waren die Harzgrafen, auch unserer Gegend, häufig zu Haupt- oder Nebenpersonen jener Ritter- und Räubergeschichten gebraucht, die gegen Ende des vorigen Jahrhunderts ihre erste Blütezeit hatten und durch die Romantik einen erneuten Antrieb erhielten; eins der Hauptgebilde dieser überreizten Phantasie, in denen selten die Beme mit ihrem Reiz des geheimnißvollen Schauders fehlt, war 'Graf Albrecht von Reinstein oder das heimliche Gericht der Teufelsmauer. Rittergeschichte aus den Zeiten der Behme'. Nachdem der dreibändige Roman 1828 in zweiter Auflage erschienen war, schrieb 1832 nach ihm fast unter gleichem Titel Alb. Lönau ein 'vaterländisches Schauspiel', das leider auch noch heute hier und da aufgeführt wird. Weiter erfuhr man indes längere Zeiten hindurch Nichts vom Raubgrafen; aus den Leihbibliotheken war der Roman verschwunden; schon glaubte man

sich der Hoffnung hingeben zu können, daß durch die Arbeiten Schaumanns, v. Schmidt-Bischoffs, Janides u. A. dieser Mythos vergessen wäre: da unternahm es 1884 Jul. Wolff in seinem 'Raubgraf. Eine Erzählung aus dem Harzgau', die Quedlinburg-Halberstädter Sage, vereinigt allerdings, so weit es anging, mit Ergebnissen neuerer Forschung, mit eigenen und fremden Zusätzen, wieder wachzurufen. Wie vom geschichtlichen Standpunkte aus über das Werk zu urteilen ist, bedarf keines Wortes; daß es aber auch abgesehen davon nicht zu Wolffs Meisterwerken gehört, zeigt die Thatsache, daß ihm fast die gesamte Kritik spröde begegnet ist.

VIII. Die Grafen von Reinstein und Herren von Blankenburg.

Trotzdem also durch jene Belehnung von ca. 1344 die Grafschaft Blankenburg und die Reste der Grafschaft Regenstein wieder vereinigt waren und von den Heimburgern, die fortan auf dem Hauje zu Blankenburg wohnten und sich Grafen von Reinstein und (Herren von) Blankenburg nannten, allein regiert wurden, so war doch durch die unglücklichen Kämpfe gegen Bischof Albrecht II. die Reinsteinische Macht arg geschwächt und die Grafen in eine politisch fast Nichts mehr bedeutende Stellung hinabgedrückt. Wird selbstverständlich schon dadurch die weitere Geschichte des Geschlechtes dürftiger, so ist ferner zu bedauern, daß wir von jetzt an neben urkundlichem Material auch recht häufig nur auf chronikalisches angewiesen sind. Der unselige Schloßbrand in Blankenburg hat sehr viele Urkunden zerstört, die Chroniken aber sind mit äußerster Vorsicht zu gebrauchen, da sie oft Wahrheit und Dichtung mischen und ungenaue Angaben machen. Aus Mitteilungen wie 'zwene von Rheinstein' und Ähnlichem auf bestimmte Personen schließen zu wollen, ist ein höchst unsicheres Unternehmen; ja, selbst wo Namen genannt werden, weiß man bei den so oft

sich wiederholenden Vornamen häufig nicht, ob Vater oder Sohn, Oheim oder Neffe gemeint sind. Ubrigens wird die Geschichte des Blankenburger Grafenhauses auch immer unerfreulicher. Fast fortwährendes Verwickeltsein in Fehden, beständiger Kampf mit Geldverlegenheiten, vergebliche Versuche sich herauszuarbeiten, schließlich ein furchtbar schnelles Hinschwinden des Geschlechts: das ist das traurige Bild der folgenden Zeiten. Unter solchen Umständen kann es von nun an noch weniger unsere Aufgabe sein, jedes Vorkommen eines Mitgliedes der Familie zu verzeichnen, jedes Geschenk, jede Einwilligung, jeden Verkauf aufzuzählen, jedes Bündnis, welches ein Graf abgeschlossen hat oder welches gegen ihn abgeschlossen ist, anzuführen: wir beschränken uns auf das Bedeutendere.

Was zunächst Graf Albrechts II. Kinder anlangt, so sahen wir bereits, daß 1351 sich seine Söhne Bernhard (1341...58) und Albrecht (1341...65) und 1353 auch sein Sohn Ulrich (1333...53) mit Bischof Albrecht II. versöhnten. Während nun die frühern Chronisten und Historiker seit Budäus einstimmig als Sohn Albrechts und Odas und Erben der Grafschaft Walsenstein einen Albrecht ansahen, will man jetzt Ulrich (VI.) als Sohn aus dieser Ehe betrachten, und zwar stützen beide Ansichten auf derselben Urkunde, dem Schiedsspruch des Herzogs Otto von Braunschweig vom 22. Juli 1335: umme de erste schulde, dar- umme greve Albrecht unde greve Bernhard von Reghhensteyne ... schulbighet usen broder unde sin capitel to Halb. umme der von Walsensteyn eyghen, des he unde sin capitel sec underwunden hebben weder fines Jones greven Albrechtes willen, dar he eyn recht erve to si. Diese Worte fassen die Ältern nach dem Wortlaute; jetzt will man interpungieren fines Jones, greven Albrechts, willen und die beiden vorletzten Worte [fines, greven Albrechts, Jones] auf Albrecht II. beziehen. Allerdings findet sich jener jüngere Albrecht urkundlich sonst nirgends, und das spricht, falls wir nicht an seinen sehr frühen Tod denken wollen, für die neuere Auffassung; dagegen spricht aber, daß nach der ältern Lebensbeschreibung des Bischofs Albrecht II. dem im Danstedter Felde getöteten Grafen Albrecht seine Söhne der Subdiaconus Ulrich

und der Laie Bernhard folgten; denn die Annahme, daß Albrechts ältester Sohn, der Erbe der Falkensteiner Güter, Geistlicher geworden, ist doch ausgeschlossen. Ja, wenn es auch nicht auffallen kann, daß eine Tochter Albrechts oder Bernhards 1339 in das mansfeldsche Kloster Wiederstedt eintrat oder eingetreten war; so könnte es doch überhaupt fraglich erscheinen, ob irgend ein Sohn Graf Albrechts II. sich dem geistlichen Stande gewidmet habe: aber dann müßte ein kaum erklärlicher Irrtum Themos vorliegen. Bezw. Ulrichs sind indessen selbst bei dieser Annahme noch nicht alle Rätsel gelöst; ist er der Ulrich, den 1349 die Grafen Bernhard I. und II. in die ihnen von den Herzögen Magnus I. und II. von Braunschweig gelobte Sühne genommen haben, oder ist es Bernhards Sohn Ulrich VII., der mit seinem Vater und seinem Bruder Bussio 1363 dem Herzoge Magnus Hülfe gegen Bischof Ludwig von Halberstadt verspricht? Außerdem wird 1358 ein Graf Ulrich von Regenstein als Comtur in Memerow (Mecklenburg) genannt; Ulrich VII. kommt aber in heimischen Urkunden bis 1365 vor, und auf Ulrich VI. läßt sich diese Angabe auch nicht beziehen, obwohl wir ihn nur bis 1353 nachweisen können, wenn wir nicht ihn als den Ulrich ansehen wollen, dessen Gefangenschaft Bernhard, seine Söhne Ulrich und Bussio und ihr Verwandter Albrecht nicht rächen zu wollen 1365 versprechen.

Trotz vielfachen urkundlichen Materials wissen wir also schon hier nichts ganz Sicheres; nehmen wir jedoch an, daß nach des Vaters Tode sein und Odas Sohn Ulrich VI. und die nebst mehreren Töchtern aus zweiter Ehe stammenden Söhne Bernhard II. und Albrecht III. mit ihrem Oheim Bernhard I. die Regierung übernahmen, die sich dann vergeblich anstrebten, das Verlorene wiederzugewinnen, den Vater und Bruder zu rächen, und sich schließlich mit Bischof Albrecht II. versöhnen mußten. Schon ehe diese Verhältnisse abgewickelt waren, war es zu einem Streite der Grafen mit Goslar wegen einiger Gruben gekommen, in dem Bernhard I. in Gefangenschaft geriet; der von Fürst Albrecht II. von Anhalt 1352 vermittelte Vergleich wird ihm seine Freiheit wieder verschafft haben. Bald nachher finden wir dann die beiden Bernhards als alleinige Regenten der Grafschaft:

wenigstens schließen sie allein am 8. Nov. 1355 mit Bischof Albrecht II. einen Vertrag, dem zufolge sie an ihn ein Viertel aller Jagd und alles Forstes auf dem Harze für 200 Mark verkaufen, für diese Summe als Lehn eine Hälfte aller Jagd und alles Forstes auf dem Harze, nämlich ein Viertel genannt die Lange [oberhalb von Neuwerk] mit der Hütte und dem Zoll zu Tanne und ein Viertel der verkauften Forst auf 20 Jahre nehmen und dann gegen Zahlung des Kaufgeldes auflassen wollen — und am 8. Apr. 1358 verkaufen sie an Albrechts Gegenbischof und Nachfolger Ludwig von Meissen für 800 Mark Gericht und Grafschaft zu den Stühlen Brevel, den Rysken, Eilsdorf, auf dem Driberge, zu Osterwieck, sowie die Gerichte über Aspenstedt, Sargstedt und Ströbeck, die zu dem Ugleber Stuhl gehören, behalten sich aber vor Gericht und Grafschaft in Rohrsheim, Groß- und Klein-Uplingen, Ober-Kunstedt, Mahndorf, Wichhausen, Bönshausen, Sievershausen, Ugleben, Göddenhäusen, Benzingerode und Aryleben, sowie das Gericht über ihre einzelnen Leute in Dingelstedt, Dedeleben, Deersheim, Bechtsheim und Holttemme-Ditsfurt. Wie leicht erklärlich, standen unsere Grafen mit Ludwig in freundschaftlichem Verhältnis; er verspricht ihnen und Graf Konrad von Wernigerode, der also auch von Albrecht abgefallen war, treulich zu helfen und zu raten, wo es Not ist, und besonders wenn der Herr von Halberstadt der alte zu Kriege käme mit den vorgenannten Herren, ihnen von Stund an und ohne Verzug mit aller seiner Macht und Mannen beihilflich zu sein; er verpfändet unsern Grafen Schloß und Stadt Hettstedt und sagt zu, bei eventuellem Verluste derselben zur Wiedergewinnung zu verhelfen. Deshalb verbürgt sich denn auch Bernhard I. für den Bischof und seine Brüder, als sie dem gewesenen Bischof Albrecht jährlich 200 Mark versprechen und als Ludwig sich mit seinem Vorgänger über das Bistum verträgt. Bald darauf müssen indes Zerwürfnisse vorgekommen sein, denn 1361 verbündet sich Ludwig mit Halberstadt, Quedlinburg und Aschersleben gegen Bernd von Reinstein und Rord von Wernigerode, die einen Krieg gegen den Bischof stellen. Näheres über die Angelegenheit ist nicht bekannt, ebensowenig darüber, wie es gekommen, daß Kaiser Karl IV. 1355

Bernhard, Konrad von Wernigerode und Dietrich von Hohnstein mit der Unterjuchung der Streitigkeiten der Quedlinburger Äbtissin und des Halberstädter Bischofs mit dem Quedlinburger Kapitel beauftragt. —

Aus dem Jahre 1364 erzählt uns nun Spangenberg's Mansfeldische Chronica, daß zwene von Rheinstein zugegen waren bei der mit überaus großer Pracht gefeierten Einweihung des noch jetzt die Hauptzierde der Stadt bildenden Magdeburger Domes, und: in demselben Jahr, zogen die Grafen von Hohnstein in das Land zu Sachsen, auff ihre Feinde, und wurden von dem Bischoffe zu Hildesheim, und desselben Helffern geschlagen und gefangen, doch auff wider einstellung los gegeben. Als ihnen nun ein tag angestellet ward, da man handlung ihrer gefengnis pflegen solte, und sie ihre Freunde die Grafen von Rheinstein und Wernigroda mit ihnen auf solche Tagleistung zureitten angesprochen hatten, wurden sie unuerwandter sachen, vnter wegen von andern ihren Feinden die auff sie gehalten, nidergeworffen, geplündert und hinweg gefüret, und mußten also ihrer etliche zweifache Ranzon geben, von dem Bischoffe, und denn auch von diesen ihren Feinden nicht mit wenig Gelde sich lösen, ohne den schaden, den sie an Pferden und Harnisch empfangen hetten. Dürfen wir nun auch wohl die zuerst gegebene Notiz als richtig annehmen, so ist doch die weiter mitgeteilte Erzählung höchst zweifelhaft. Verhielte sich die Sache so, dann hätten doch wohl die genannten Grafen an einer Unternehmung gegen Hildesheim bald darauf teilgenommen und versucht, jenen Schaden wieder gut zu machen. Hildesheimer Stützgenossen, so wird nämlich berichtet, hatten von Schloß Walmoden, das Bischof Heinrich III. von Hildesheim (1331—63) im Verein mit seinem Bruder Albrecht II. von Halberstadt den Schwichelt abgenommen hatte, aus Räubereien verübt; deshalb verbanden sich Erzbischof Dietrich von Magdeburg, Herzog Magnus von Braunschweig, Bischof Albrecht III. von Halberstadt, Fürst Waldemar von Anhalt u. A., rückten in das Hildesheim'sche, brannten Kirchen und Dörfer nieder, wurden aber von Bischof Gerhard (1365—98) 1367 zwischen Formsen und Dintlar geschlagen; der Anhaltiner, die Herren von Hadmersleben und Quer-

furt fielen; Herzog Magnus, Bischof Albrecht befanden sich unter den Gefangenen, deren Zahl auf 1500 angegeben wird: nirgends wird indes eine Teilnahme der oben genannten Grafen — denn Graf Albrecht von Wernigerode zog als Propst von St. Bonifat in Halberstadt mit — an diesem Zuge erwähnt; andere Wernigeröder und Hönsteiner Chroniken wissen nichts von jenem Streifzuge und jenem Überfalle; ja Hildesheimer teilen mit, daß der friedliebende Bischof Johann II. (1363—65) vom Bistum schied, ehe ein äußerer Feind ihn angefochten hatte.

1365 starb Bernhard I. mit Hinterlassung von drei Kindern, Sophie (1341 . . . 49), Gemahlin Heinrichs von Beichlingen, Ulrich VII. (1343 . . . 65) und Burchard oder Bussio I. (1343—88), und schon vor 1359 wird Bernhard II. gestorben sein, dem seine Gemahlin Magdalene von Plauen (?) drei Söhne, Bernhard III. (1371 . . . 75), Ulrich VIII. (1371—1410), Burchard II. (1371 . . . 75), und eine Tochter, Sophie (1386), Gemahlin Walters von Dorstadt (1344—1404) geboren hatte. Da Ulrich VII. jedoch bald nach dem Vater gestorben zu sein scheint, so finden wir Burchard I. eine Zeitlang als alleinigen Herrscher der Grafschaft; nach erlangter Großjährigkeit traten seine Nissen in die Regierung ein, doch werden auch Bernhard III. und Burchard II. frühe Todes verblieben sein. Wenden wir uns zu den wichtigeren Begebenheiten dieser Zeit.

1269 hatten die Grafen von Woldenberg durch große Schuldenlast gezwungen die Harzburg an die Grafen von Wernigerode verpfändet, und bald darauf war der Pfandbesitz in Eigentum verwandelt. Als jedoch ungefähr ein Jahrhundert nachher auch die Wernigeröder in Geldverlegenheiten gerieten, sahen sie sich veranlaßt, einige Teile der Burg ihren Gläubigern als Pfand einzuräumen. Gegen Ende des Jahres 1369 verdrängte indes Herzog Otto der Ruade von Braunschweig die Wernigeröder mit Gewalt aus dem Besitze des Schlosses, und 1370 vergleichen sich Graf Konrad von Wernigerode und seine Söhne Konrad und Dietrich mit Otto, wobei sie unter Anderm ausmachen, daß bei einem Kriege zwischen ihnen die Harzburg von allen Feindseligkeiten ausgeschlossen wurde, desgleichen bei Fehden zwischen dem

Herzoge und ihren Oheimen, den Grafen von Regenstein; für letzteren Fall sollen je zwei Schiedsrichter gewählt werden, und bestimmt der Herzog die Ritter Lippold von Freden und Herman von Oldershausen, die Regensteiner Otto von Eweßen und . . . von Wizerode. Im folgenden Jahre erhalten Burchard von Regenstein und seine Vettern Bernhard, Ulrich und Burchard für eine Schuld von 1000 Mark das Haus Zilly zu Pfand von den Wernigeröbern, mit denen sie 1372 auch einen Streifzug in die Altmark machen, aber von den Stendalschen Bürgern bei Menitz unweit der Dreeschen Warte in die Flucht geschlagen werden.

Diese Freundschaft der Nachbarn erreichte indes bald ihr Ende; denn wenn auch eine Urkunde vom 10. Juli 1379, der zufolge Bischof Albrecht III. von Halberstadt und Graf Burchard von Regenstein eine Sühne zwischen den Wernigeröbern und Erzbischof Peter von Magdeburg, den Markgrafen von Meißen, Fürst Otto III. von Anhalt und Graf Günter von Barby verhandeln und Satzungen treffen, falls die Wernigeröder bruchhaftig würden an der Sühne, hinsichtlich ihrer Echtheit zu manchen Bedenken Anlaß giebt, so steht doch fest, daß sich 1383 die Schwarzbürger Grafen mit Burchard und Ulrich und den Städten Halberstadt, Luedlinburg und Aschersleben gegen die Grafen von Wernigerode verbünden und versprechen, zwanzig gewappnete Leute und fünf Schützen auf die Heimburg oder nach Derenburg zu legen; ebenso viele sollen auch die Regensteiner halten. Um diese Zeit geriet Ulrich in Gefangenschaft; von wem er gefangen war, davon sagt die Urkunde vom 6. Jan. 1383, die von dieser vernimmt, Nichts. Ohne Beweis wird gewöhnlich angenommen, es sei von den Wernigeröbern geschehen, und weiter berichtet, daß bald darauf Graf Dietrich von Wernigerode Schloß Blankenburg überfallen, ausgeplündert, auch wohl zerstört habe, dafür von den Landfriedensrichtern bei Heimburg [oder Derenburg] verurteilt, erschlagen und an einer Eiche, der Hangeleiche, aufgehängt sei. Es ist nun zwar richtig, daß während der Regierung des Kaisers Wenzel ganz besonders die Räubereien und Fehden wieder überhand genommen hatten; daß während der ganzen Zeit des aus-

PH

gehenden 14. Jahrhunderts der tägliche Krieg, wie man diesen Zustand ewiger Fehde nannte, keinen Augenblick zur Ruhe kam; daß aus einem in jener Zeit viel gesungenen Liede die Worte stammen:

Reiten und Rauben ist kein Schande,
 Das thun die bestn Hofsleut im Braunschweigschn Lande,
 Und stehlen wie ein Dieb;

es ist ferner richtig, daß wir 1284, 1327, 1346, 1384 und sonst verschiedentlich Bündnisse zur Aufrechterhaltung des Landfriedens in unserer Gegend finden, an denen die Regensteiner und Wernigeröder sich meist beteiligten: aber Manches von dem, was heute reine Gewaltthat heißen würde, war damals gemeiner Kriegsgebrauch; wurzelte doch das uralte Fehderecht noch immer im Rechtsbewußtsein des Volkes, und mußte der Adel noch mehr um seine wirtschaftliche Existenz als um seine politische kämpfen. Es steht fest, daß Graf Dietrich von Wernigerode am 22. Juli 1386 eines gewaltsamen Todes starb: indeß jagen die ältesten Originalberichte, die Chronik des Lübecker Franziskaner-Lesemeisters Detmar 1395, die Magdeburger Schöppenchronik, die niedersächsische Chronik, Joh. Stadtweg, die Chronik von St. Agidien in Braunschweig und die Bilderchronik, mit keinem Worte, daß dieser Todschlag wegen der Erstürmung der Blankenburg erfolgt sei, sondern reden nur allgemein von einem Bruch des Landfriedens. Allerdings erzählt Theod. Engelhus († 1434) in einer nicht sicher überlieferten Stelle und die Hilbesheimer Chronik von ca. 1450, daß Dietrich, bezw. Bischof Gerhard mit Dietrichs Hülfe 1378 Schloß Blankenburg genommen habe, beide fügen indes hinzu, daß deshalb eine Einigung erfolgt sei. Dieses Ereignis lag demnach acht Jahre zurück und wird sich darauf beziehen, daß Graf Burchard von der Blankenburg aus im Stiftslande Schaden angerichtet, daher Gerhard die Blankenburg eingenommen und Burchard sich zu Schadenersatz hat verstehen müssen. Entweder nun daraus, daß Detmar und nach ihm Kranz in der Sagonia den Grafen Buisso von Regenstein zum Ankläger — das konnte nach Vemrecht nur ein Freischöppe sein, und dieser klagte bald auf eigenen Namen, bald auf den eines verletzten Wissenden oder

Nichtwissenden — Dietrichs macht, oder aus dem Bestreben, die Nachrichten in Übereinstimmung zu bringen, berichtete Spangenberg (1572), daß Dietrich auff die Graffen zu Reinstein gestreiffet, vnd denen das Schloß Blandenburg gepochet; da dieses für die andern Herren (= Geschworenen des Landfriedens) komen, auch Dietrich nicht leugnen können, daß er das Haus Blandenburg, vnuerwarner sachen, auch vnuerwartt seiner Ehren vberfallen, geplündert, vnd vnerhörte Thranney daroben getrieben, haben die Herrn in zum Todte, als der den Strang wol verdienet, verurtheilt; einer seiner Diener, M. — später allgemein Hans genannt — von Bleichrode, hat ihm zuerst einen Streich mit der Wehre vber den Kopff geben, darauff ihn die andern umstehenden mit ihren Schwerdtern durchstoßen, Ist darnach an seines Pferdes Zaum gebunden, vnd an einen Busch gefnüpfft, damit er gleichsam also gehendt würde. Diese Erzählung ist dann bis zur Jetztzeit mehr und mehr ausgeschmückt, auch behauptet, ein Menschenkopf auf einem aus dem alten Blankenburger Schlosse in den Neubau hinübergewonnenen Gefsimstücke sei zur Erinnerung daran an unserm Schlosse eingemauert.

Aus den siebziger Jahren wird ferner berichtet, daß Bussio die Quedlinburger Äbtissin Margarethe (1377—79) bei der Wiederherstellung des Klosters Wendhausen thätig unterstützt und daß in Folge eines Bündnisses des Halberstädter Bischofs Albrecht III., des Fürsten Otto von Anhalt, der Mansfelder und der Regensteiner, letztere nötigen Falls zehn gewapnet mit glevien, d. h. zehn Lanzenreiter mit der dazu gehörenden Mannschaft stellen sollen. Ob Burchard auch teilgenommen hat an einem Zuge des Kaisers Karl IV. von Tangermünde aus, wohin dieser mit seiner Gemahlin gleich nach Ostern 1377 gekommen war, gegen die Raubschlösser Prißes und Dannenberg, ist zwar nicht überliefert, scheint aber doch wahrscheinlich, da seine Anwesenheit in Tangermünde bald nach der Rückkehr des Kaisers beglaubigt ist; vielleicht hat er schon damals um eine Belehnung von Seiten des Reichs, die 1385 durch Kaiser Wenzel erfolgte. In dem oben erwähnten Streite des Bistums Halberstadt nämlich mit den benachbarten Familien über die Valkensteiner Erbschaft, hatten letz-

tere einzelne gewonnene Stücke an Kaiser und Reich zu Lehn aufgetragen, und so konnte Wenzel den Grafen Burchard mit Dörfern und einem Falkensteiner Holze von Neuem belehnen. Nicht recht klar dagegen ist, weshalb Burchard 1378 excommuniciert ist, und weshalb er 1382 mit Volbort [Zustimmung] Ulrichs verspricht, durch volghe willen, de uns de von Quedlingeborg deden to unsin noden an Blanfinburg, die Stadt Quedlinburg wegen der zwischen ihnen bis dahin bestandenen Streitigkeiten nicht mehr angehen zu wollen. Es wird zwar angenommen, daß die Quedlinburger den Regensteinern zur Erlangung der damals losgestorbenen (?) und ihnen von den Braunschweigschen Herzögen streitig gemachten Herrschaft Blanfenburg verholffen hätten: indes sind einmal die Worte der Urkunde viel zu allgemein, als daß aus ihnen auf eine bestimmte Thatsache geschlossen werden könnte; sodann widerspricht die übrigens auch auf ganz verschiedene Jahre verlegte Annahme den klaren Worten der Belehnung von ca. 1344 sowie die Angabe, daß 1369 ghebedinghet wird vor dem edelen heren greven Bußen heren to Reghensten up dem huse to Blandenborch; 1356 belehnt auch Herzog Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg unsere Grafen mit der Grafschaft Regenstein und 1360 mit Lehn gut in der Münze zu Braunschweig in der Stadt und um die Stadt und in dem Gerichte Rissenbrück.

1385 macht Bußo allerdings noch dem Kloster Lamspringe ein nicht unbedeutendes Geschenk, aber 1386 verpfänden er und Ulrich für eine Schuld von 440 Mark an Ulrichs Schwager Walter von Dorstadt und andere Edle Schloß Zilly, das also die Wernigeröder nicht wieder eingelöst hatten, und dieser Verpfändung folgte in demselben Jahre der Verkauf der Herrschaft Arnstein an Bußo und Günter von Mansfeld für 7000 Gulden. Endlich, als Herzog Magnus Torquatus' von Braunschweig Söhne, Friedrich und Bernhard, den nach dem Tode des Vaters in der Schlacht bei Leveste 1372 bezw. der Lüneburger Erbschaft geschlossenen Vergleich nicht anerkennen wollten und gegen einander die Waffen ergriffen, zog auf Bernhards und der Lüneburger Bürger Seite auch Graf Burchard ins Feld und wurde

im Entscheidungskampfe bei Winsen an der Aller, 28. Mai 1388, in der Friedrich siegte, gefangen; vergebens bot er 1000 Mark für einen Trunk Wasser, von der Hitze des Durstes verschmachtete er.

Nicht unbemerkt mag hier die Nachricht der Schöppenchronik bleiben: '1387 hatten die von Magdeburg den Schutzhof. dazu kamen die von Brunshwig Halberstadt Quedelburg Wlendenburg Wscherschleve Halle Salbe Salz und schossen umb die jungfraw, das geschehe auf dem Marsch (einer noch heute so genannten Elbinsel) und die jungfraw wart einem von Wscherschleben gegeben'.

Nach Burchards I. Tode regierte Ulrich VIII. allein, der u. A. 1391 mit den Wernigeröbern Kloster Himmelpforten veräußerte, um 1400 Hettstedt an Halberstadt verkaufte, 1402 mit dreißig zu Pferde und dreißig zu Fuß dem Herzog Otto von Braunschweig und dem Bischof Johann III. von Hildesheim bei der Einnahme und Zerstörung des Raubschlosses Freden half, 1405 im Kampfe des Erzbischofs Günter II. von Magdeburg mit den Anhaltinern auf der Seite der letztern stand, auch dabei war, als 1406 zu Merseburg vergeblich versucht wurde, diesen Krieg beizulegen, und 1405 und 1407 Quedlinburger Streitigkeiten vermittelte.

Ulrich VIII. war vermählt mit Katharina [gest. nach 31. Jan. 1415], einer Tochter Simons III. Herrn zur Lippe, und hinterließ bei seinem Tode 1410 zwei Söhne Ulrich IX. und Bernhard IV. Ersterer ersucht am 4. Mai 1410, da er anderer Geschäfte wegen persönlich nicht erscheinen könne, brieflich den Herzog Rudolf von Sachsen um die Belehnung mit der Steinmühle vor Quedlinburg, was Rudolf thut, worauf Ulrich am 24. Juni die Einkünfte der Mühle für 200 Mark an den Quedlinburger Rat versetzt. Sonst tritt er nicht sonderlich hervor; seinen Tod verlegt eine spätere Aufzeichnung auf 1461. — Am 9. Juni 1424 belehnte nun Bischof Johann von Halberstadt (1419—36) Ulrichs künftige Gemahlin Fräulein Lutrade mit dem Dorfe Westerhausen, dem freien Siedelhofe daselbst, dem Zehnten und anderen Nützungen, auch mit dem Holze an den Reinsteinischen Bergen auf ihre Lebenszeit nach Leibzuchtsrecht und setzt ihr zu

Vormunden, um sie, wo sie das bedarf, zu verteidigen, den Fürsten Georg von Anhalt, Graf Volrad zu Mansfeld und den Edelherrn [Proze?] von Querfurt; und an demselben Tage belehnt Herzog Bernhard von Braunschweig Lutrade nach Leibgebingsrecht mit 100 Gulden Einkünfte, die aus dem Verkauf von zwei Holzmarken, dem großen und dem kleinen Bruch zu Rattenstedt, gelöst werden sollen — ob aber wirklich die Ehe geschlossen ist, kann fraglich erscheinen: Kinder aus derselben werden nirgends genannt. Öfter als Ulrich erscheint sein jüngerer Bruder Bernhard: 1414 einigt er sich mit dem Wipertikloster in Queblinburg über den Zehnten in Westerhausen und war auf der Kostnitzer Kirchenversammlung in der Begleitung des Markgrafen von Meißen. Kurz vorher aber fand ein längerer Streit statt, der sich 3. T. in unserer Grafschaft abspielte.

Seitdem die Herren von Schwiebelt in den Besitz der Harzburg gelangt waren, hatten sie nicht aufgehört, von hier aus das Land ringsum durch Wegelagerung und Räubereien aller Art zu schädigen. Um diesem Unfuge zu steuern, hatte bereits Herzog Otto der Einäugige von Göttingen, der Landesherr und Eigentümer der Burg, 1411 mit Goslar ein Bündnis geschlossen, als die Schwiebelt durch eine neue Unthat den Ausbruch des Unwetters, das sich gegen sie zusammenzog, beschleunigten. Auf einem Raubzuge in das Magdeburgische von Konrad von Hadmersleben und Otto von Warberg verfolgt, machten sie plötzlich bei Derenburg Halt und erschlugen den letztern. Da verbündeten sich der Erzbischof von Magdeburg, der Bischof von Halberstadt, Herzog Bernhard von Braunschweig, eine Reihe von Städten und alle Grafen vor dem Harze gegen die räuberischen Edelleute, rückten vor die Harzburg und bauten dicht daneben auf dem Peterfilienbleek einen Turm von Balkenwerk, die Steuerburg, um dadurch den Zugang zur Feste zu versperren. Da die Belagerten keine Rettung sahen, entschlossen sie sich zu einem Vertrage, nach welchem sie zur Sühne für Otto an der Stelle, wo er getödtet war, eine Kapelle zu Seelenmessen für ihn bauen und die Verbündeten nicht weiter befehlen wollten. Diese zogen nun ab und hielten nur noch die Steuerburg besetzt. Aber die Schwiebelt

hielten ihr Wort nicht, sunder sie runden vor Gößler und nemen dar de foie und schinden den uppe der straten. So mußte man denn die Belagerung wieder beginnen, und Mitte März 1413 standen die Mannschaften der Belagerer abermals vor der Burg, bauten zwischen ihr und der Steuerburg noch einen zweiten Holzturm Altena (d. i. all-zu-nah) und beschossen die Feste, die der Wirkung der städtischen Donnerbüchsen nicht zu widerstehen vermochte und von den Schwichelt gegen das Zugeständnis des bewaffneten Abzugs übergeben wurde.

Weniger genau sind wir unterrichtet über einen andern Streit, in den Bernhard verwickelt war; die Chronisten erzählen ungefähr Folgendes: 1417 entstand aus irgend einem unbekannten Grunde eine Fehde zwischen dem Bischof Nikolaus von Merseburg und Fürst Bernhard von Anhalt, der an Graf Bernhard von Regenstein einen Bundesgenossen fand. Plündernd fielen beide in das Stiftsgebiet ein, sollen sogar den Bischof gefangen genommen und nach dem Regenstein in Gewahrsam gebracht haben. Im folgenden Jahre überzogen sie das Stift abermals mit Krieg und hatten bereits große Beute gemacht, als sie im Oktober bei Zörbe geschlagen wurden. In diesem Treffen wäre Graf Bernhard gefangen und hätte nun entweder den Bischof freigelassen, um der eigenen Haft los zu werden, oder sei bis 1420 in einem Turm zu Lützen gefangen gehalten, bis die Grafen Botho von Stolberg und Heinrich von Schwarzburg ihm 800 Mark vorgeschossen gegen Verpfändung von Stadt und Schloß Blankenburg und Schloß Stiege, die Botho auch in Besitz genommen: indessen findet sich im Wernigeröder Archiv, das über dergleichen Vorkommnisse sonst stets genügende Auskunft bietet, Nichts, was die letztere Angabe bestätigte. — Weiter wird berichtet, daß 1419 die Hildesheimer Stiftsmannen den Grafen von Regenstein angriffen, in sein Land eindringen und ihm ein grot hop Ovedes [Wich], Perde, Smyne unde Royge wegnahmen; der Graf aber hatte zu Hülfe bekommen alle Grafen vor dem Harze sowie Bischof Johann von Halberstadt. Als nun die Stiftischen am großen Bruche bei Hedeper in dem Asseborger Richte lagerten, kam der Bischof über den Hefendamm, die Grafen von Werniger-

rode über den Hornburger Damm und umringten die Stiftsgenossen, so daß sie die Flucht nahmen und das Vieh im Stich ließen; ein Teil kam über die Oker, ein Teil wurde gefangen — aber auch hier weiß die Geschichte nur, daß es 1420 zu einem bösen Streite zwischen Herzog Bernhard von Braunschweig und Bischof Johann von Hildesheim kam. Dieser hatte nämlich von der Witwe des letzten Homburgers Schonetta die ihr zur Leibzucht verschriebenen Örter Greene, Luthorst und Hohenbüchen erkaufte; Herzog Bernhard, welcher schon 1409 die Herrschaft Homburg in Besitz genommen, griff unwillig über des Bischofs Vorgehen zu den Waffen. Zu ihm traten mehrere Fürsten seines Stammes nebst der Stadt Braunschweig, aus der Nachbarschaft der Bischof von Halberstadt, die Grafen von Wernigerode und Regenstein, Markgraf Johann von Brandenburg, selbst Herzog Heinrich von Schleswig und Graf Adolf von Holstein; Johann hatte (außer der Stadt Hildesheim?) zu Verbündeten seinen Bruder, den kriegerischen Bischof Otto IV. von Münster, die Grafen von Hoya und Spiegelberg und Honstein. Also stand fast ganz Niedersachsen nebst einem Teile Westfalens in Waffen. Die Fehde wütete mit Brand und Verwüstung; die Bischöflichen erlitten 1421 drei Niederlagen — zuerst durch die Grafen von Wernigerode und Regenstein in dem Gerichte Assenburg, dann bei Kullingerode unweit Osterwieck durch die Halberstädter, endlich vor Grohnde durch die Herzöge Otto und Wilhelm — und schwere Verluste an Kriegsmannschaft: das Stiftsland glich einer wüsten Brand- und Trümmerstätte.

Aus Bernhards letzten Regierungsjahren ist Bedeutesendes nicht zu berichten. Vermählt war er mit Agnes, Tochter Graf Heinrichs XVII. von Schwarzburg und Annas von Reuß-Plauen; sie starb 1455, nachdem ihrer Ehe entsprossen waren zwei Söhne, Ulrich X. und Bernhard V., und eine Tochter, Katharina, Gemahlin Graf Günters IV. von Barby-Mühlingen, gest. 20. Jan. 1455. Über Bernhards IV. Todesjahr schwanken die Angaben zwischen 1422, 58 und 59; da indes keiner als eines Verstorbenen 1429 gedacht wird, so wird erstere Angabe richtig und der seit 1425 auftretende Ulrich, seit 1453 der Ältere genannt, als sein

Sohn anzusehen sein, der mit seinem Bruder Bernhard (1429...57) die Regierung übernahm. Ihre Zeit führt uns zunächst nach Halberstadt. Trotz der auf breiter demokratischer Grundlage eingerichteten Verfassung hatten hier die Geschlechter sich eine bedeutende Stellung angemaßt; sie besetzten allein den Rat, hatten die Stadtländereien in Pacht, besorgten die Münze u. s. w. Schon darüber herrschte Unzufriedenheit in der Stadt, deren Handel und Ackerbau außerdem durch die beständigen Fehden arg geschädigt und deren Steuerkraft stets in Anspruch genommen wurde. Persönliche Gegensätze im Rat und Hekereien des demselben abgeneigten Klerus kamen hinzu, und 1423, als die reichen Ratsfamilien sich sträubten, eine allerdings schwere, in Folge einer Fehde gegen die Brüder von Alvensleben aufzubringende Steuer zu bezahlen, brach offener Aufstand aus, die sog. Schicht, d. i. böses Geschick. An die Spitze der Aufständischen trat Matthias von Hadeber, gewöhnlich der lange Maß genannt, der schon früher einmal aus der Stadt vertrieben war, seine Zurückberufung aber erzwungen hatte. Vergebens waren des Bischofs Johann Ermahnungen; vier Ratsherren wurden — freilich nicht vor dem erst 1433 aufgestellten Roland — hingerichtet, die andern entflohen, ihre Güter wurden eingezogen. Die Flüchtigen suchten und fanden Hülfe bei den Nachbarstädten, so bei Hildesheim, dessen Rat 1424 den Kaiser Sigismund bat, sich der Vertriebenen anzunehmen. Dieser droht denn auch 1425 in einem Schreiben, das mit an Graf Ulrich gerichtet ist: wenn die Verjagten nicht in ihre Güter eingesetzt würden, so werde er der Stadt Renten und Güter mit Beschlagnahme belegen. Bald erschien ein Heer der Verbündeten vor Halberstadt, dessen Trotz durch ein paar Kanonenschüsse leicht gebrochen wurde. Der Auslieferung der Schuldigen suchten sich Matthias und sein Sohn durch die Flucht zu entziehen; als Drescher verkleidet entkamen sie aus der Stadt und eilten dem Harze zu; doch auf ihrem Wege — so erzählt wenigstens die Magdeburger Schöppendchronik, während der Fortsetzer von Detmars Chronik Anderes berichtet — habe sie ein Fuhrmann erkannt, und der Graf von Regenstein sie bei Derenburg oder im Heerse gefangen genommen. Den

Verbündeten übergeben, ward Matthias bei Wehrstedt hingerichtet, in Halberstadt die alte Verfassung wieder hergestellt. — Auch die Halberstädter Schicht hat es sich übrigens gefallen lassen müssen, von der Sage umgemodelt zu werden; noch in unsern Tagen (1884) hat A. Hesse in seinem Roman 'Drei Grafen von Reinstein' dieselbe behandelt und durch alle möglichen fremden Zusätze und eigene Ausschmückungen ein Phantasiegemälde geliefert, das auf dem Boden der Landesgeschichte nicht entfernt fußt, und welches das wie man glaubte längst verlassene Feld der Ritter- und Räubergeschichten von Neuem zu bebauen sich bemüht.

Bald darauf entstanden Streitigkeiten zwischen den Grafen und Bischof Johann über den den Regensteinern 1355 verpfändeten Besitz auf dem Harze, welche 1427 dahin beigelegt wurden, daß Ulrich und Bernhard die Lauge, die Hütten und den Zoll zu Tanne und die übrigen Güter außer dem Königshofe vom Stifte ertauschen, demselben aber ihr Schloß Meindorf überlassen, womit sich die Herzöge von Braunschweig einverstanden erklären, das Lehnsrecht über die Harzbesitzungen erhalten und Halberstadt als Oberlehnsheerrn von Meindorf anerkennen, welches damit 1463 die Gebrüder von der Asseburg belehnt. Weiter berichten Urkunden von einer Verpfändung und (1425) Einlösung des Schlosses Heimburg, und Chroniken, daß 1431 die Harzgrafen denen von Regenstein ins Land gefallen, aber tapfer zurückgewiesen seien, und daß 1435 die verbündeten Harzgrafengeschlechter Stolberg, Honstein und Regenstein mit den Herzögen von Braunschweig und den Städten Goslar, Osterode, Wernigerode, Blankenburg und Ulrich ein Bündnis auf sechs Jahre zu Befriedung des Harzes wegen der Schnapphahnen, Taschenklöpfer, Straßenräuber und Strider, welche damals auf dem Harze großen Frevel, Muthwillen und Gewalt übten, geschlossen hätten; es sollen alle Verbündeten das Möglichste thun, um ihr Gebiet von diesem Gefindel zu reinigen und die Durchziehenden vor Gewalt zu schützen. Dadurch scheinen sich aber die Harzgrafen selbst nicht haben zurückhalten lassen, ihrerseits Streifereien in das Vorland des Harzes, über die Grenzen der Stifter Magdeburg und Halberstadt zu unternehmen, so daß

Bischof Burchard III. von Halberstadt im Verein mit den Städten Halberstadt, Quedlinburg und Aschersleben, auf Antrieb des Magdeburger Erzbischofs Günter II., Grafen von Schwarzburg (!), in die Gebiete der Grafen zu Stolberg und Honstein einfiel; die Harzgrafen aber verbanden sich namentlich mit den Grafen von Schwarzburg und es kam 1437 zu einem heftigen Treffen bei Ustrungen, in welchem die Bischöflichen geschlagen wurden und 300 gewappnete Leute und 500 Pferde verloren. Zwar wird nicht ausdrücklich die Beteiligung der Regensteiner an diesen Streifereien und diesem Kampfe erwähnt; daß sie es indes nicht besser machten als ihre Genossen, zeigt die Thatsache, daß 1455 auf einem zu Nordhausen angelegten Tage gegen Graf Bernd von Reinstein verfahren werden soll, der auf Stolberger Straße Erfurter Güter aufgetrieben habe.

Übrigens scheinen auch Ulrich und Bernhard sich recht schlecht vertragen zu haben, und so große Meinungsverschiedenheiten unter ihnen entstanden zu sein, daß sie eine Teilung ihrer Grafschaft vornahmen: am 3. Mai 1442 errichten in Folge dazu erhaltener Vollmacht die Mannen der Grafschaft Reinstein, Otto Schütte, Hans von Ruthorpe, Hans Aneitlingen und Albrecht Langeln einen Auseinandersetzungsvertrag unter den Grafen Ulrich und Bernd, nach welchem diese die Herrschaft — mit Ausnahme von Stiege nebst Hasselfelde und andern Zubehörungen, für die ein gemeinschaftlicher Vogt bestellt wird — in der Weise unter sich teilen, daß die nächsten drei Jahre Graf Ulrich Blankenburg und Graf Bernd Derenburg, in den folgenden drei Jahren dagegen Graf Ulrich Derenburg und Graf Bernd Blankenburg besitzen soll; dabei werden noch insbesondere die Einkünfte und Schulden bestimmt, welche einem jeden für sich zufallen. 1448 — so berichten weiter Blankenburger Chronisten mit Berufung auf jetzt scheinbar nicht mehr vorhandene Urkunden — gefiel ihnen jedoch die Abwechselung nicht mehr, sie zogen beide in der Woche nach dem Sonntag Jubilate [14. April] aufs Schloß Blankenburg, welches durch den Teilungsrecess, nach welchem die Burg Reinstein beiden gehörte, genau geschieden wurde. Als aber auch bei [nach?] dieser Teilung Mißhelligkeiten entstanden, wurden sie 1454

durch die Abgeordneten des Herzogs Heinrich [II.] von Braunschweig [=Wolfsbüttel], nämlich durch den Grafen Günter von Mansfeld [Bernhards Schwager oder Schwiegervater?] und Graf Günter von Warby=Mühlungen [beider Grafen Schwager] verglichen. Jedenfalls war diese Teilung nur von kurzer Dauer; als nach Bernhards V. Tode sein und Elisabeths von Mansfeld [gest. 1477?; von diesem Jahre stammt das Doppelgrabepitaphium Bernhards und Elisabeths in der Bartholomäuskirche] einziger Sohn Ulrich XI. (1441—1524) unter dem Beinamen des Jüngern in die Regierung eingetreten war, hören wir Nichts mehr davon. Recht ernste und unangenehme Streitigkeiten über Quedlinburger Güter brachte die Folgezeit. 1477 hatten die Herzöge Ernst und Albert von Sachsen, von ihrer Schwester der Äbtissin Hedwig gegen die Bürger zu Hülfe gerufen, Quedlinburg eingenommen und waren darauf als Schutzherrn von dem widerstrebenden Halberstädter Bischof sowohl als auch von der Bürgerschaft anerkannt. Zwar mochte es von geringer Bedeutung sein, wenn Hedwig sich beim Kaiser Friedrich III. beschwert, daß die Grafen vom Kloster Michaelstein die Stellung von einem Wagen und vier Pferden verlangen, der Kaiser 1478 ihnen dies bei einer Strafe von 50 Mark untersagt und die Herzöge beauftragt, Kloster und Stift gegen dergleichen Beschwerden zu schützen: bedeutender war der Streit um Marsleben. Wegen des Zehntens an diesem Orte, wegen der Hut und Trift, wegen Zinsen aus der Bede zu Westerhausen, der Steinmühle vor Quedlinburg und der Vogtei daselbst war es schon früher mit dem Quedlinburger Rat zu Streitigkeiten gekommen, welche von den ernannten Schiedsrichtern, Erzbischof Friedrich von Magdeburg und Herzog Heinrich von Braunschweig, dahin geordnet waren, daß in gewissen Punkten der Besitzstand festgesetzt, in andern auf nähere Beweise erkannt, wegen des Zehnten den Grafen der Nachweis auferlegt war, daß sie denselben dem Räte nicht käuflich, sondern nur pfandweise überlassen hatten. Die Trift dafür ließen die Grafen unbenuzt verstreichen, und nach längeren Verhandlungen erließ die Äbtissin 1483 ein weitläufiges Erkenntnis, durch das die Regensteiner Ansprüche auf ewig abgewiesen wurden. Und als nun in

demselben Jahre Hedwig und das Kapitel die Herzöge Ernst und Albert zum Ersatz für die ihnen durch den zu Gunsten des Stifts unternommenen Kriegszug erwachsenen Kosten mit denjenigen Zinsen und Gütern in Quedlinburg und im Westendorf belehnt, mit denen der alte Graf Ulrich von Reinstein belehnt war, da waren bis auf geringe Reste Ulrich die Lehnsgüter des Stiftes entzogen, in dem doch seine und seiner Gemahlin Jutta von Reiferscheit [1472 . . . 79] beiden einzigen Kinder, Elisabeth (Pförtnerin 1452, Schulmeisterin 1457) und Helene (Dohm-Frau 1457) Stiftsdamen (gewesen) waren. Da nun 1481 Sandersheim, das schon 1383 oder 1451 die eine Hälfte seiner Derenburgischen Besitzungen dem Markgrafen von Brandenburg verkauft hatte, die andere Hälfte dem Hochstift Halberstadt überließ, so war auch bezw. dieser Besitzungen eine nicht zum Vorteil der Regensteiner ausschlagende Änderung des Lehnverhältnisses eingetreten. — 1489 starff de olde Greve Ulrich to Regensteyn unde Her to Blantenburg; do vel Regensteyn an synen vedderen (Neffen) den jungen Greven Ulrich, der damals der einzige Mann seines Hauses war. Somit stand, was sich freilich sehr bald noch einmal ändern sollte, das Haus Regensteyn auf sehr schwachen Füßen und deshalb wohl belehnen 1491 Herzogs Wilhelm des Jüngern von Braunschweig Söhne, Heinrich der Ältere und Erich, mit der Grafschaft und Herrschaft Blantenburg, dem Schlosse und der Stadt, den Schlössern Heimburg und Stiege, dem Flecken Hasselfelde und mit alle dem, was Ulrich von ihnen zu Lehn trage nebst allen Diensten, Gerichten, Gütern, Ruhungen, Rechten und Freiheiten zu einem Mannlehn mit der Zusage, daß er oder seine Nachfolger den Besitz erhalten solle, wenn den Herzögen die Grafschaft anheim gefallen wäre, ihren Oheim, Graf Heinrich von Stolberg-Wernigerode. Dieser war nämlich seit dem fünften Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts durch die Heirat seiner Schwester Elisabeth mit Herzog Wilhelm mit dem mittleren Hause Braunschweig in engere Verbindung getreten, welche ihn in die Fehden seines Schwagers verwickelt und ihm schwere Verluste gebracht hatte, für die sein Haus auf diese Weise entschädigt werden sollte.

Ulrich selbst half seinen Herzögen 1492 und 93 bei der

achtmonatlichen Belagerung Braunschweigs und riet mit, als 1495 Herzog Wilhelm eine Teilung seines Landes unter seine schon genannten Söhne vornahm; daß er der Graf von Regenstein war, der seinem Lehnsherrn folgend in der Schlacht bei Soltau, der einzigen der Hildesheimer Stiftsfehde, am 28. Juli 1519 von Bischof Johann IV. von Hildesheim und Herzog Heinrich von Lüneburg mit über hundert andern Grafen und Herren gefangen wurde, ist freilich unwahrscheinlich; schon die Zeit paßt mehr auf einen seiner Söhne Jobst (Jodocus), Ulrich oder Bernhard. Außerdem hatte Ulrich von seiner Gemahlin Anna († 1530), Tochter Johanns von Honstein-Bierraden und Annas von Anhalt, eine Tochter Gertrud, die Kanonissin, Pröbstin, 1504—30 Äbtissin von Gandersheim war und 1531 starb; fraglich ist, ob eine zweite Tochter Eva — sonst von Ravenstein genannt — mit Graf Friedrich von Diepholz vermählt war; statt ihrer nennen Andere Katharina, Gemahlin Günters von Warby, die in Wirklichkeit Bernhards IV. Tochter gewesen ist.

Bereits bei jener Teilung von 1442 werden (bedeutende) Schulden der Grafen erwähnt; von Ulrich XI. weiß die Sage, daß er in einer alten Mauer des Blankenburger Schlosses einen trefflichen Schatz fand; aus den Schulden konnte er trotzdem nicht herauskommen, und zu ihrer Vermehrung scheint in nicht geringem Grade Jobst durch ein rüdes Leben beigetragen zu haben: am 11. Jan. 1521 bekunden die Gebrüder Grafen Gebhard und Albrecht zu Mansfeld, daß durch ihre Vermittelung Graf Ulrich mit seinem Sohne Jobst ausgesöhnt und dergestalt verglichen worden, daß der Vater die vom Sohne gemachten Schulden bezahlen und demselben jährlich 60 Gulden geben wolle, der Sohn dagegen sich zu einer ordentlichen Lebensart und zur Vermeidung der Dinge, die dem Vater Verdruß gemacht, verbindlich gemacht habe; die Mansfelder verpflichten sich zugleich gegen Ulrich, für seines Sohnes künftige Aufführung zu stehen. Ulrich XI., später im Gegensatz zu seinem gleichnamigen Sohne, der Ältere (1520) genannt, starb 1524 und ward wie seine Gemahlin Anna in der Bartholomäuskirche in Blankenburg beigesetzt; ihm folgten seine Söhne und zwar so, daß Jobst zunächst die Hauptrolle spielte.

Denn wenn auch schon 1520 die drei Söhne mit dem Vater urkunden, so belehnt doch 1526 Jobst allein seinen Rat Friedrich von der Heyde mit Gütern zu Beltheim, am Fallsteine, zu Klein-Ditsfurt, Wiffenrode, Billingsstedt, Groß-Orden, Westerhausen u. a., die dieser zu den Zeiten von Jobst' Vater gekauft hat; und wenn auch 1527 sich alle drei Brüder zu einer Schuld von 400 rhein. Goldgulden gegen Aschwin von der Hellen bekennen, so geben doch noch 1528 Ulrich und Bernd ihre Einwilligung zu einer Belehnung seitens Jobst' und gebrauchen Jobst' Siegel. Dieses zeigt nun ein neues Wappen, und deshalb mögen hier einige Bemerkungen über das Blankenburg-Regensteiner Wappen eingeschaltet werden.

Zunächst ist erwiesen, daß die Grafen von Blankenburg und die von Reinstein sich eines völlig gleichen Wappens in Schild und Helm bedient haben. Der Schild zeigt eine quer- oder etwas schrägliegende Hirschstange von vier Enden und zwar so, daß drei Enden oberhalb stehen; die Stange selbst ist mit wenigen Ausnahmen von dem linken Schildrande (vom Beschauer aus) nach rechts gebogen, so daß also die Wurzel der Stange links liegt. Das Helmkleinod des Wappens zeigt ebenso fast stets zwei senkrecht in die Höhe gerichtete Hirschstangen, die sich in den älteren Zeiten an die Seiten des Rübhelmes anschließen, später, vom 15. Jahrhundert an, wo der Helm gekrönt wird, aus der Helmkrone hervorgehen. Was die Farben anlangt, so sind wir zwar darüber nicht unterrichtet, doch ist es mehr als zweifelhaft, daß die Regensteiner ein rotes, die Blankenburger ein schwarzes Horn geführt haben. Seit Jobst nun bis zum Aussterben führten die Grafen ein combinirtes Wappen; es bestand darin, daß zwei parallel über einander und zwar quer von links nach rechts gelegte Hirschstangen mit je vier Enden auf den Siegeln dargestellt sind. Noch heute zeigt das kleine Siegel der Stadt Blankenburg diese zwei Hirschstangen, während das größere in der Mitte einen Turm, das Stadtzeichen, zu dessen Vinken einen Schild mit einer Hirschstange, zu seiner Rechten einen Helm mit zwei Hirschstangen darstellt.

Nicht ganz so genau wie durch die Siegel, die zahlreich er-

halten sind, und durch das unlängst in einem Garten bei Queblin-
 burg aufgefundenen Petschaft eines Grafen Siegfried von Blanken-
 burg wird uns durch die Münzen das Reinsteins-Blankenburger
 Wappen gezeigt. Die Grafen, in Besitz aller Regalien eines
 reichsgräflichen Hauses, haben das Münzrecht sich mehrere Jahr-
 hunderte lang und anfänglich in sehr ausgedehnter Weise bedient.
 Aus der Glanzperiode des Geschlechts, dem 13. Jahrhundert,
 sind eine ganze Menge schriftloser Münzen erhalten. Bei weitem
 die meisten derselben zeigen die querliegende Hirschstange, jedoch
 bald rechts- bald links hin gewendet, mit verschiedenen Beizeichen
 und zwar entweder frei oder unter einem Turmbogen oder über
 einem Turme. Eine zweite Reihe zeigt das Schildzeichen gedoppelt,
 indem es geweihartig, aber nicht selbst ein Geweih bildend, ein
 Emblem umschließt. Auf einer dritten erscheint der Graf sitzend
 oder stehend, in den Händen eine oder zwei Hirschstangen oder
 einen Schild mit denselben haltend. Eine vierte Reihe zeigt den
 Helm mit der aus zwei Hirschstangen bestehenden Helmszier, eine
 fünfte endlich neben dem Hirschzweige einen Ochsenkopf oder einen
 Löwen. Welchem Grafen oder auch nur welchem Zweige des
 Hauses die einzelnen Münzen und Typen zuzuschreiben sind, läßt
 sich nicht bestimmen. Aus dem 14. Jahrhundert und besonders
 aus dessen zweiter Hälfte ist die Zahl der bekannten Münzen
 gering; während dieser Zeit und auch während des 15. Jahr-
 hunderts hat der Münzhammer der Grafen meist geruht. Welche
 Gründe die Grafen zu einem so langen, doch nicht im Interesse
 ihrer Finanzwirtschaft liegenden Stillstande ihres Münzwesens
 veranlaßten, ist unbekannt; doch nehmen wir die gleiche Erscheinung
 auch in den Nachbarstaaten wahr. Aus den ersten vierzig Jahren
 des 16. Jahrhunderts sind weder Nachrichten über das gräfliche
 Münzwesen noch Münzen selbst bekannt, obwohl Kaiser Karl V.
 1521 dem Grafen Ulrich das Recht, goldene und silberne Münzen
 zu schlagen, bestätigt. Mit dessen Sohn Ulrich XII. beginnt
 eine neue Reihenfolge, welche die Münzherren bis zu ihrem Er-
 löschen darstellt. Es sind vorhanden von Ulrich Goldgulden,
 Thaler, halbe Thaler, Doppelgroßchen, Mariengroßchen und Rört-
 linge (kleine Großchen), von Ernst, Bartho und Caspar Ulrich

Doppelgroſchen, Mariengroſchen, Rörtlinge und Dreier, von Martin und Johann Ernſt Groſchen und Dreier, und ihr Gepräge vom Doppelgroſchen an abwärts iſt faſt flüchtig und roh zu nennen. — Von Sterbemünzen der Reinfteiner iſt nur eine bekannt, die in Halborts (= Dreigroſchenſtück) Größe und Wert auf den Tod des Grafen Martin 1597 geprägte, die ſich auch als Klippe (Probeſchlag) erhalten hat. Nach dem Tode des letzten Grafen Johann Ernſt 1599 zog Herzog Heinrich Julius von Braunschweig die Münzſtätte in Blankenburg ein. —

Nach Joſt's Tode, der vor dem 4. Sept. 1529 eingetreten ſein ſoll, regierten Ulrich XII. und Bernhard VI., und als letzterer 1540 ebenfalls ſtarb, Ulrich allein die Graſſchaft. Unendlich ſchwierig waren die Verhältniſſe geworden; die Schuldenlaſt hatte eine unglaubliche Höhe erreicht, und Ulrich's Bemühungen, ſich davon zu befreien, waren erfolglos. Zunächſt verſuchte er den Ertrag ſeiner Forſten zu erhöhen, indem er das in ihnen geſchlagene Holz des leichtern Abſatzes wegen auf der Bode bis Thale, wo er mit den geſfreundeten Stolberg-Bernigeröder Grafen gemeinſam einen Stapelplatz anlegte, herunterfloßen ließ. Ob dieſer Verſuch, der wohl für die Zukunft, aber nicht ſofort Nutzen bringen konnte, die Folge war von einem Räte des Derenburger Juden Michel, iſt nicht bekannt; jedenfalls hatte ſich Ulrich an dieſen um Hülfe gewandt, war aber ſchmählich von ihm betrogen worden: das dürfen wir wohl ſchließen aus dem Titel eines jetzt wahrſcheinlich verlorenen Buches von 1534: 'Herrn Ulrich's Grafen und Herrn zu Reinftein und Blandenburg Bericht des ſchändlichen Betruges, ſo an J. G. Michel Jude verübet', zumal eine Beſtätigung der Thatſache in den Worten der Leichenpredigt auf Ulrich liegt: 'Alſo iſt er betrogen, ausgewuchert, und in ſchaden gebracht worden . . . von böſen Chriſten, Juden, Alchimiften'. Daß unſer Graf auch zu den zuletzt genannten Leuten ſeine Zuflucht nahm, kann uns nicht wundern; hat ſich doch der Glaube an die Möglichkeit, ein Präparat herzuſtellen, welches nicht goldhaltige Metalle ganz oder teilweise in Gold verwandeln könne, Jahrhunderte lang lebendig erhalten und namentlich im Zeitalter der Reformation, nachdem er von den

erleuchteten Geistern des Mittelalters, Albertus Magnus, Roger Baco, Arnold de Villa Nova, zu einem Lehrsatze der Wissenschaft erhoben war, und nachdem durch Paracelsus (— 1541) die Chemie einen neuen Aufschwung erhalten hatte, in zahllosen Versuchen sich bethätigt; zeigte sich doch die Alchymie als erwünschte Quelle, der immer fühlbarern Geldnot des Staatsfädels abzuhelpen, und war sie doch um die Mitte des 16. Jahrhunderts an den deutschen Höfen so heimisch, daß es kaum einen Fürsten gab, der nicht sein Laboratorium hatte. Natürlich half dies nicht, und so mußte denn zu dem alten Mittel der Verpfändungen und Verpfändungen geschritten werden. Um von geringeren und unbedeutenderen zu schweigen: zunächst kam die Westenburg dran. Diese auf den Grenzen des Harz-, Darlings- und Nordthüringau gelegene Wasserburg, der Sage nach vom großen Karl gegründet, war als in der Grafschaft Lothars belegen durch Kaiser Heinrich III. Schenkung 1052 an Halberstadt gekommen und von Bischof Ulrich um 1080 den Blankenburg-Reinsteinern als Lehn gegeben: 1472 beleibzüchtet Bischof Gerhard Ulrich des Ältern Gemahlin Jutta von Keiserschreit mit dem Schlosse zur Westenburg und aller seiner Zubehör; daß Ulrich XII. sie 1534 an Bertram oder Beteman von Dorstadt verpfändet hat, ist freilich nicht recht glaublich, da schon 145 $\frac{3}{4}$ die Edelherrenfamilie von Dorstadt in ihren männlichen Genossen ausstarb, aber 1539 wurde sie allerdings an Matthias von Beltheim für ein Darlehn von 11000 rh. Goldgulden verpfändet und nach dessen Tode seinem Schwiegersohn Joachim von der Schulenburg gegen Zahlung von weiteren 20,000 Goldgulden vollends eingeräumt. Auch Botho der Glückselige von Stolberg-Wernigerode hatte sich in den dreißiger Jahren für Ulrich nicht nur verbürgt — so für eine dem Hüttenmeister zu Mansfeld zu zahlende Summe von 10000 fl., wofür ihm 1533 Hüttenrode und ein Hof zu Mulmke verschrieben ward — sondern jenem auch bedeutende Summen vorgeschossen, und Kurfürst Joachim von Brandenburg schon 1538 bewilligt, daß Botho die Herrschaft Derenburg für 35000 fl. widerkäuflich überlassen würde. Als aber 1540 diese Herrschaft gegen einen neuen Pfandschilling den Beltheimern eingeräumt

ward, wurde bestimmt, daß die Stolberger dieselbe nach zwölf Jahren an sich lösen, sie zehn Jahre uneingelöst innehaben und bei etwaiger Veräußerung seitens der Blankenburger den Vorkauf haben sollten. Bald scheint indes alles nur einigermaßen Verpfändbare verpfändet gewesen zu sein, und Ulrich in der höchsten Not auch zu unerlaubten Mitteln gegriffen zu haben.

Nach einem sonderbaren, in den Schuldbriefen selbst gestatteten Rechtsgebrauche damaliger Zeit durften die Gläubiger den Schuldner durch Schmähbriefe und Schandgemälde verfolgen und dessen Ehre, Haus und Familie auf die schrankenloseste, unflätigste Weise in den Not ziehen. Dergleichen Schandgemälde auf Ulrich, wie sie noch in Wolfenbüttel aufbewahrt werden, scheinen auf sein ehrliebendes, leicht erregbares Gemüt fürchterlich gewirkt und seinen auch sonst bewiesenen Jähzorn erregt zu haben. Denn als Margarethe, Witwe Dietrichs Vock von Nordholz — ein in der Nähe des Fleckens Lauenstein begütertes Geschlecht, das 1628 erlosch —, wegen einer Ulrich und Graf Gebhard von Mansfeld geliehenen, weder zurückgezahlten noch verzinsten Summe von 1000 rh. Goldgulden 1544 in Blankenburg vergeblich eine Audienz nachgesucht, die Ursache ihres Werbes an die Kirchenthür und des blechs thor (Rathhausthür?) hatte anschlagen lassen und weggefahren war, habe sie, so erzählt sie wenigstens selbst, Ulrich mit seiner Rotte überfallen, in ihren Wagen mit Fußhammern geworfen, ihre Tochter braun und blau geschlagen, einen Knecht auf den Tod verwundet, den andern mit nach Blankenburg genommen und ihn Urfehde schwören lassen. Da habe die Gräfin zu ihr geschickt, sie solle in vierzehn Tagen zufriede gestellt werden; aber es sei Alles Lug und Trug gewesen, selbst in vier Wochen habe sie Nichts bekommen, und deshalb rufe sie Jedermann gegen den Grafen auf.

Die hier genannte Gräfin war Magdalena von Stolberg, Ulrichs zweite Gemahlin; die erste, Barbara, Tochter Graf Ernst II. von Mansfeld-Helldringen, die er 1524 heimgeführt und die ihm 1526 eine Tochter Dorothea, 1528 einen Sohn Ernst geschenkt hatte, war bald nachher gestorben, worauf Ulrich 1530 Magdalena heiratete, die er, wie man meint, bei ihrer

Tante, der Quedlinburger Äbtissin Anna von Stolberg, kennen gelernt habe, da er zur Verbesserung seiner Finanzen das nicht uneinträgliche Amt eines Quedlinburger Stiftshauptmanns oder Stiftsamtmanns übernommen habe. Das paßt nun zwar der Zeit nach nicht: noch 1535 war Philipp von Mösebuck oder Meisenbach Stiftshauptmann, Ulrich erst um 1540 und 1541 schon Heinrich von Ende; indes, wenn wir nicht annehmen wollen, daß dies Band in Wernigerode geknüpft wurde, sondern die Sache durchaus nach Quedlinburg verlegen wollen — nun, trotz des Verlustes der dortigen Lehen*) waren doch der Beziehungen zwischen Blankenburg und Quedlinburg genug. 1534 wird zwischen dem Grafen und dem Rat ein Vertrag über die Fischerei in der Bode bis Thale hinauf geschlossen, die herzoglichen Räte Graf Ulrich von Regenstein und Melchior von Osten vermitteln 1535 zwischen Äbtissin, Erbvogtei und Rat, und um dieselbe Zeit werden die Streitigkeiten über die stiftisch-städtisch-regensteinsche Grenze hinter der Altenburg beigelegt; ja 1520 schreibt Ulrichs Vater ebenfalls als herzoglicher Rat dem Quedlinburger Magistrat, er solle die Kleinodien der Kirchen, aus denen die Geistlichen entwichen wären, der Äbtissin nicht ausliefern; er (Ulrich) wolle dies der Äbtissin, die er nächstens sprechen werde, selbst vortragen; und dies Faktum führt uns auf die Veranlassung, durch welche die Kirchen und Klöster von den Geistlichen verlassen wurden, auf die Reformation und den Bauernkrieg.

Im Jahr 1256 hatte Papst Alexander IV. einen neuen Bettelmönchsorden abschließlich begründet, indem er mehrere zerstreute Mönchsgesellschaften vereinigte und ihnen eine angeblich vom heil. Augustin herrührende Regel gab. Diese Augustiner übten als Beichtiger in Kirche und Schule, besonders aber als Prediger eine bedeutende Wirksamkeit auf das Volk und breiteten sich so aus, daß zur Zeit der Reformation zweitausend Klöster mit dreißigtausend Mönchen da waren; eins dieser Klöster war

*) Wann die Regensteiner die Ulrich VIII. 1402 von der Äbtissin des Nachbar Klosters Wernrode, Vertrab von Snaubit, übertragene Vogtei über Nachterstedt und Frose verloren, scheint nicht bekannt; Vögte des Quedlinburg untergebenen Klosters Walbeck waren sie nur bis 1387 gewesen.

Himmelpforten im Wernigerödischen. Indes trat auch bei den Augustinern bald ein allgemeiner Verfall ein, und etwa um die Zeit des Constanzer Concils begannen hier und da, zunächst mehr im Süden, Reformen und Reformationsbestrebungen, die anfangs nur den Zweck hatten, die äußere Zucht durch strenge Befolgung oder Verschärfung der Ordensregel wieder herzustellen. So entstanden denn im Orden reformierte Genossenschaften oder Congregationen von der Observanz, die freilich meist nur vorübergehende Bedeutung hatten und so lange dauerten, wie der Eifer vorhielt, der sie ins Leben gerufen. Anders in Himmelpforten, wo durch den unermüdligen Glaubenseifer dreier Männer, Heinrich Zoller, Andreas Proles und Johann Staupitz, etwa seit 1430 eine Reformation durchgeführt wurde, die sich von hier aus in den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts mit wunderbarer Schnelligkeit über einen großen Teil der Ordensklöster deutscher Zunge verbreitete und die Congregation des Proles oder die deutsche genannt ward. Sie hatte bedeutenden Einfluß auf die Universitäten Erfurt, Heidelberg, Tübingen, alles Wiegenstätten der Reformation, besonders aber auf Wittenberg, das geradezu als eine Pflanzstätte dieser Vereinigung gelten kann; ihr gehörte als Districtsvicar Luther an, und wo nun nach dessen offenem Auftreten in allen Gegenden Deutschlands, in Sachsen und Thüringen, am Rhein und in den Niederlanden die Reformation aufging, da fielen die Convente der deutschen Congregation ihr zu, streuten die erste Saat und halfen sie stützen und verbreiten. Himmelpforten fiel selbstverständlich ganz der Reformation zu, und in Halberstadt und Quedlinburg waren es Augustiner, die zuerst (152 $\frac{1}{2}$) die neue Lehre verkündigten.

Daß um diese Zeit auch schon in der Grafschaft Reinstein das Evangelium rein und lauter verkündigt wurde oder wenigstens Anhänger gefunden hat, die Annahme liegt nahe. Denn hier wird wie überall bei tiefer gearteten Gemüthern unabweisbar dringend das Verlangen nach einer gründlichen Verbesserung der Kirche an Haupt und Gliedern sich gezeigt haben; auch hier werden die Brüder vom Himmelpfortner Convent, deren Predigt und Seelsorge sich über einen ziemlich ansehnlichen Bezirk er-

streckte, bis Goslar, Osterwieck, Gernrode und Elbingerode ging, die Saat der neuen Lehre gestreut haben. Eine nicht unwesentliche Stütze würde diese Annahme dadurch erfahren, wenn über allen Zweifel erhaben wäre die Notiz des 1706 beginnenden Benzingenöder Kirchenbuchs, nach der schon 1521 dort Johann Cruse oder Crause der erste evangelische Prediger gewesen wäre: urkundlich kommt er als Pfarrer daselbst erst 1541 vor. Indes führen doch einige andere Umstände darauf, daß die Reformation in unserer Grafschaft verhältnismäßig früh eingeführt ward.

Nachdem nämlich die kurze Mäßigung der Katholiken hiesiger Gegend, welche in Folge des Bauernkrieges die geplünderten oder verwüsteten Klöster Ilfenburg, Himmelpforten, Drübeck, Wasserleben, Langeln und Michaelstein, die brennende Huhseburg, die Unruhen in Halberstadt und Quedlinburg, den Grafschaften Wernigerode und Regenstein diktiert hatten, durch die Frankenhäuser Schlacht (1525) zu Ende war, gingen diese wieder schärfer vor. Im Staatsarchiv zu Magdeburg ist ein undatiertes, vielleicht auf 1526 zu verlegender Entwurf eines Schreibens vorhanden, in dem Cardinal-Erzbischof Albrecht als Administrator von Halberstadt von 'dem von Reinstein' verlangt, daß er der Spendung des Abendmahls unter beiderlei Gestalt und der Änderung der Kirchencereemonien in seiner Grafschaft Gehalt thue. Ist das Schreiben wirklich an den von Reinstein gelangt, so hat es doch nicht erreicht, was es verlangte: als 1529 der letzte lutherische Pfarrer Joh. Winnigstedt aus Halberstadt vertrieben war, und die Evangelischen fortan ohne Prediger blieben, da gingen die, welchen häusliche Andachten nicht genügten, in die Grafschaften Regenstein, Stolberg, Wernigerode, eglische nach Derenburg, eglische nach Quedlenburg, eglische nach Magdeburg, eglische nach Westerhausen, um dort Christi Wort zu hören. Wer damals in Derenburg die christliche Lehre verkündigt hat, wissen wir nicht; das dortige Pfarrarchiv nennt als ersten evangelischen Geistlichen Konrad Wagner, 1550; — in Westerhausen war es aber Hennig Kadeke, der zuerst in seiner Dorfkirche und später auf dem Regenstein den zahlreich zusammengekommenen Bewohnern der nahen Städte und Dörfer Predigten in Luthers Geiste hielt,

und er soll noch heute in Westerhausen verbreiteter Tradition der Pfarrherr gewesen sein, von dem Spangenberg's Adels-
spiegel (1594) berichtet in seiner Erzählung

Von Hansen von Lunderstedt.

Dieser ist etwan der Grauen zu Regenstein am Harz Rath vnd Heuptman, auch der fürnembste beförderer des H. Euangelij in derselben Graueschaft gewesen, denn der alte Graff Ulrich gar hart auff dem Papsthum eine zeitlang gelegen, vnd gar hefftig den Lutherischen Predigern entgegen gewesen, ehe er eines bessern berichtet worden, Hat auch mit fleiß auffachtung geben lassen, das die newe Lehre in seine Herrschafft nicht einschleiche, denn es lagen ihm etliche benachbarte Prelaten, Epste vnd Bröbste, Pfaffen vnd Mönche hart an vnd bleweten jm mit falschen bericht die ohren voll voll (dazu denn sond'lich einer, der Rotkopff genant, für and'n abgerichtet gewesen) das er Luthers Lehre für die allerärgste Kekererey hielte, die je auff Erden komen were, Wiewol der gute frome Herr nichts dauon gelesen, noch verstanden, noch auch hören wollen.

Als aber ein Pfarrherr vnter seinem Gebiet die beyde Psalmen, den 46. vnd 67. wie die Doctor Luther Gesangsweise gestellt, Ein feste Burgt ist vnser Gott: Vnd, Es woll vns Gott gnedig sein u. zum erstenmal in der Kirchen singen lassen, haben die Feinde der warheit solchs dem Grauen auffß aller verdrießlichste fürgebracht, wie nemlich der Pfarrherr zwey Lutherische auffrührische Lieder, die voller irrthumb vnd Kekererey, dazu der Christlichen Kirchen zu hohn vnd spott gemacht, öffentlich in der Kirche gesungen hette. Darüber der Graff hefftig bewegt, nach dem Amptman Lunderstedt geschickt, vnd ihm solches geklagt, vnd ernstlich befohlen, den Pfaffen bey dem Kopff zu nemen, vnd gen Halberstadt zu schicken, damit er allda seines freuels halben wegen der Kekerischen Lieder examiniert, vnd in gebürliche straffe gewiesen würde. Darauff

der Heuptman den Grauen erinnert, gemachsam zu thun, denn es möchten vielleicht keine böse Lieder gewesen sein, So wüßte er auch den Pfarrherrn der bescheidenheit, das er nichts vnziemlichs in der Kirchen singen lassen. Der Graue wider geantwortet: Sie möchten sein wie sie wolten, so weren sie gleichwol Lutherisch, vnd demnach auch Keckerisch, derwegen er sie in seiner Herrschafft weder zu leiden noch zu gedulden bedacht. Der Heuptman gefragt, Ob denn seine Gnade eigentlich wüßten, was es für Lieder sein solten. Der Graue gesagt, eins sienge sich an, Ein feste Burgk ist vnser Gott; Das andere; Es wolte Gott vns gnedig sein: deren könnte vnd wolte er keins dulden noch leiden. Der Heuptman (als der den innhalt dieser beiden lieder wol gewußt) hierauff mit guter vernunft vnd bescheidenheit den Grauen geantwortet, vnd gesagt; Gnediger Herr, E. G. bedencken sich wol, was sie da sagen, Wollen E. G. nicht Gott ewere feste Burgk sein lassen? Wollen sie nicht, das man ihn dafür bekenne, rhüme vnd preisen solte in irer Herrschafft? Wollen sie denn auch nicht, das vns Gott gnedig sey? vnd das man ihn darumb bitte vnd anruffe? Ey wer soll vns denn gnedig sein? Fürs Teuffels gnade behüt vns Gott. Vnd hat darauff den Grauen berichtet, das nicht D. Luther diese Lieder gemacht, sondern das es zween Psalmen Davids seyen, die Luther nur in Reime, das man sie singen könne, gefasset, vnd das nichts darinnen, denn nur bitten vnd gebet zu Gott, darneben Vere vnd Trost für vns zu finden: Vnd hat jm den einen, Es wolle vns Gott gnedig sein, 2c. von wort zu wort erzelet, vnd darneben vermanet, allein aus diesem stück abzunemen, was es für Gefellen sein müßten, die E. G. ein anders von diesen beyden Christlichen Psalmen zu Ohren gebracht, vnd was jnen hinfort zu glauben, dieweil sie nicht mit warheit umhgiengen, vnd darzu nur aus lauterm haß der personen des Luthers gute arbeit, schrifftten, Predigten vnd Gesänge verachteten vnd verlesterten 2c. Hat also mit

glimpflich Erinnerung des Grauen zorn gelindert, und darzu ihm vrsach geben, den sachen weiter nachzudenken und zu forschen, auch bißweilen Lutheri Büchlein selbst zu lesen, biß er allsacht auch zur erkenntniß der warheit und rechten Religion gekomen, und deren auch in seiner Graffschafft Thor und Thüre geöffnet.

Da kein Grund vorliegt, den 1499 geborenen Ulrich XII., den letzten regierenden Blankenburger Grafen dieses Namens, den Alten zu nennen, so hat man die ganze Erzählung auf Ulrich XI. beziehen wollen. Ist nun an sich auch nicht unwahrscheinlich, daß schon während des letztgenannten Grafen Regierung die Reformation Eingang in das Blankenburgsche gefunden hat, so kann Spangenberg's Bericht doch nur auf Ulrich XII. sich beziehen. Einmal nämlich war Ulrichs XI. und noch Jobst's Rat Friedrich von der Heide, und Hans von Lunnerstedt erst Rat Ulrichs XII.; sodann steht das Lied 'Es wolt unz gott genebig sein' zuerst im Erfurter Enchiridion von 1524, Ulrichs XI. Todesjahre, und das Bekanntwerden von 'Ein feste burg ist unser gott' können wir nicht früher als 1529 datieren. Aber da weder Ulrichs XII. Hofprediger Leonhard Schweiger in der Leichenpredigt auf den Grafen etwas von dieser Sache sagt, die er doch so gut zu dessen Lobe hätte gebrauchen können, noch da Scultet in seiner Rede auf die Äbtissin Anna von Quedlinburg etwas davon erwähnt, obgleich auch er von Ulrichs XII. Verhältnis zu Radese spricht, so wird die ganze Erzählung zweifelhaft, und da endlich der Superintendent Nic. Selnecker ganz Ähnliches von Wolfenbüttel und dem Herzoge Heinrich dem Jüngern von Braunschweig erzählt, so wird sie geradezu als Sage gekennzeichnet. Wir wissen aber, daß — abgesehen von Eva von Diepholz, seit 1523 vermählt, die schon in der Heimat an Luthers Lehre Geschmack fand und ihren Gatten wenigstens dahin brachte, den Patroculus Römeling zur Reformation der Klöster in sein Land zu berufen und ihm evangelische Predigten in der Kirche zu Diepholz zu gestatten — die Neffen von Ulrichs XII. erstem Schwiegervater, Gebhard VII. († 1558) und Albrecht VII. († 1560) von Mansfeld, zu den ersten

deutschen Fürsten gehörten, die evangelische Männer zu ihren Hofpredigern machten und in ihre unmittelbare Nähe beriefen; daß Wolfgang, Graf von Barby, Gebhards Schwiegersohn seit 1526, Luthers Lehre liebte und erlaubte; wir wissen, daß Ulrichs Tante, Anna von Stolberg, Äbtissin von Quedlinburg, der Reformation zugethan war und nur deshalb in ihrer abwartenden Stellung verharrete, um mit Herzog Georg von Sachsen, dem Schutzherrn des Stiftes, dem ärgsten Feinde des Evangeliums in unserer Gegend, nicht in Streit zu geraten; daß ihr Bruder, Graf Botho, Ulrichs zweiter Schwiegervater, aus äußerlichen Gründen zwar dem alten Glauben treu blieb, aber Niemand zu demselben zwang, daß er 1524 den wegen seiner Anhänglichkeit an die Reformation aus Halberstadt verwiesenen Bürgermeister Schreiber aufnahm und in seiner Sterbestunde den evangelischen Prediger Tileman Platner um sich hatte. Und Ulrich sollte erst 1529 Genaueres über Luthers Lehre erfahren haben? er, von dem sein Zeitgenosse Dr. theol. H. Hamelmann (1525—95) sagt, daß Ulrich Luther immer liebte von Anfang an, als Luther anfang, das Evangelium zu verbreiten, und die wahre Lehre von Christo in seinen Schutz nahm; er, von dem Schweiger erzählt: 'Denn so bald er durch Gottes Gnade komen ist, zur erkenntnis des Papstes irrthumb, vnd der lieben Göttlichen Warheit erleuchtet worden, hat er alsbald alle Kirchen in der Herrschafft lassen reformiren, die Windelmesse, vnd alle andere Abgötterey ab zu thun, Vnd das heilige Euangelium, rein vnd klar zu predigen, ernstlich befohlen' und 'weil die Zeit an etlichen andern Orten, in der Nachbarschafft des Papstes Grewel noch im schwung ging, vnd viel Gottfürchtige Personen, jung vnd alt, Weiber vnd Menner, des Sontags bey hauffen aus Halberstad, in diese Herrschafft gegen Welterhausen zur predigt lieffen, Vnd Herr Henning Kadeke seliger, ein fromer, fleißiger, Euangelischer Pfarherr daselbst iren Gnaden angezeigt, daß er von Leuten verstanden, das es iren Gnaden, der Herrschafft, vnd auch jm, als dem armen Pfarherr, die lenge gefehrlich were, sich frembder Leute an zu nemen, wegen der bebrawung etlicher Gewaltigen, vnd der Papisten, vnd da in gute Freunde gewarnet hetten,

Darumb wolte er hinfürder nichts mit den frembden thun, denn was jr Gnade in hießen. Vnd bete dervwegen vmb gnedigen rat. Darauff hat jr Gnade geantwort: Herr Henning, wartet jr ewres Ampts nach wie vor, prediget, vnd reichet das Sacrament vnter beider Gestalt, ewren Psarkindern vnd frembden, die es begeren, Wir wollen vns nicht fürchten, der vns diese liebe Vere gegeben hat vom Himmel, der wird euch vnd mich wol behüten, Wie im Psalm stehet: Die Könige vnd Fürsten rotten sich wider den Herrn vnd seinen Gesalbten. Aber was dencket der Herr? Der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer.'

Mag also immerhin schon unter Ulrich XI. die Reformation Eingang in unsere Grafschaft gefunden haben: Ulrich XII. ist von Anfang seiner Regierung an thätig dafür eingetreten, und ihm ist es zu verdanken, daß das Licht der neuen Lehre stets hell brannte und nicht verbunkelt ward, wie in einzelnen Nachbarstaaten, wie in Queblinburg, wo noch 1534 der Stifthsauptmann Philipp von Meisenbach, freilich vergeblich, die evangelischen Prediger verfolgte; wie in Halberstadt, welcher Stadt auf dem Landtage von Calbe 1539 freie Religionsübung zugesagt war, eine Zusage, die aber nicht gehalten wurde, bis das Volk kurzen Prozeß machte und die katholischen Priester nicht mehr zu Worte kommen ließ.

Schon 1532 hatten Ulrich und Bernhard das durch den Rebellen Aufflauff der Bauern hart mitgenommene Bartholomäuskloster in Blankenburg eingezogen und die Verpflichtung übernommen, nicht nur die damaligen Klosterfrauen zu erhalten, sondern auch für den Unterhalt des Predigers und für eine Stadtschule zu sorgen, weil die geistige Pflege der Jugend vorher Sache des Klosters gewesen war. Indes scheint sich die Errichtung dieser Trivialschule im desolirten Kloster verzögert zu haben, dieselbe vielmehr erst durch Ulrichs Söhne ins Leben gerufen zu sein. Weiter hatte Ulrich die Güter des Klosters Wendhusen, die hauptsächlich in 30 Hufen Ader und einigen Gehöften in den nahen Dörfern und in Thale bestanden, bald nach 1525 eingezogen, zuerst Hans und Heinrich von Weddeltorff, dann Gung von Walzdorf damit belehnt, und sich

vom Abt Gregor Schwarze von Michaelstein dies Kloster resigniren lassen. Auf diese nicht ohne Anfechtung gebliebene Besitzergreifung werden wir noch zurückkommen und wollen für jetzt nur bemerken, daß von nun an stets Blankenburger Grafen Äbte waren, und daß Ulrich, von dem Grundsätze ausgehend, Verbreitung von Aufklärung und Bildung sei der edelste Zweck der Klöster, hier eine Freischule für vierundzwanzig Knaben errichtete, deren erster Rector Leonhard Schweiger wurde. Doch damit nicht genug: Ulrich übertrug auch die Erziehung seiner Kinder dem wadern Martin Otto, machte den gelehrten und frommen Andreas David zum Superintendenten seiner Grafschaft und holte von Einbeck den Hosprediger Jodocus Otto, den er aber schon 1540 den Halberstädtern überließ. — Auch in den Dörfern der Grafschaft verbreitete sich die Lutherische Lehre schnell; doch geben die Kirchenbücher so spärliche Nachrichten, daß wir Genaueres nur über Stiege wissen: 'Der erste Evangelische Pfarr zum Stiege, so die Religion vnd Kirche alhir reformiret hat geheissen Herr Gerlach Nolte, seines Vaterlands ein Franke, Ist ohngefähr vmb das jar Christi 1535 [berufen?]'.

Nun wurde in den Junitagen 1541 zu Wernigerode mit hellem Freudensklang und Lustbarkeit eine Hochzeit gefeiert, die wir als erstes Reformationsfest im Harze bezeichnen dürfen, da die Festgenossenschaft eine eminent reformatorische Tendenz hatte, die Hochzeit des Grafen Wolfgang von Stolberg mit Dorothea von Reinstein. — Wir sahen, daß das ganze Haus Stolberg entschiedenen Anhänger und Förderer der Reformation war; Dr. Tileman Platner, der amtlichen Bezeichnung nach nur Pastor oder Pfarrer, der Ähnlichkeit seiner Stellung nach von einem urteilsfähigen Zeitgenossen Stolberg'scher Bischof genannt, das thätige Werkzeug der Reformation in Luedlinburg, Stolberg und Wernigerode, war an geachteter Stelle unter den Gästen; die Rectoren von Halberstadt und Wernigerode und Martin Otto aus Blankenburg waren da. Den Vater der Braut hatte Hans von Lünnerstedt nach Wernigerode begleitet; Graf Wolfgang von Warby, Graf Günter von Schwarzburg, der 1525 zur Regierung gelangt die Reformation in seinem Lande eingeführt, Margarethe von

Warberg, die Luthers Lehre angenommen, hatten sich eingefunden; die Schwarzburgsche Gräfin von Seringen, Katharina, Tochter des Grafen Wilhelm VII. von Henneberg, seit 1538 Witwe des reformatorischen Heinrich XXXIV., hatte Geschenke zum Weilager gesandt. Die Herzöge von Anhalt waren gekommen, die drei Jahre vorher Ulrich mit der Vogtei über Güter bei Salzgitter belehnt hatten; die reformierten Städte Braunschweig und Nordhausen, die Stolbergischen Städte waren durch Abgesandte vertreten, und statt des unmittelbar verwandten reformationsfeindlichen Herzogs Heinrich des Jüngern von Braunschweig war Herzog Philipp, der die Reformation in seinem Lande sich ausbreiten ließ, von Herzberg gekommen.

Leider sollte, was mit so großer Freude begonnen, nicht in gleicher Weise vollendet werden: 1545, nachdem schon im Jahre zuvor ihr Knäblein gestorben, ging die neunzehnjährige Dorothea zur ewigen Heimat ein, Ulrich sollte aber ein noch härteres Geschick treffen. Noch 1545 war er im Verein mit Herzog Ernst II. von Braunschweig-Calenberg, Markgraf Hans von Brandenburg, den Grafen von Schwarzburg und Stolberg zum Landgrafen Philipp von Hessen gereist, um zwischen diesem und Herzog Heinrich dem Jüngern von Braunschweig zu vermitteln, damit weiter Blutuergießen und Verherunge der Lande möchte vermieden bleiben, und wie Anno 1546 der gefehrliche (Schmalcaldische) Krieg zwischen dem Keiser und Protestirenden Chur und Fürsten, entstande, und jederman sich besorget, das Papst und Keiser, wider das Euangelium ein confederation und conspiration gemachet, Habe ich selber — so erzählt Schweiger — jr Gnade hören vber Tisch sagen: Wo es die meinung wird haben, wil ich mein Herrschafft, und alles, was ich im Wammes habe, dran wagen. Der Papst soll mich ehe tödten, denn wider vnter seine Tyranny zwingen, Ich kan mein leben besser nicht anlegen, oder enden, denn so ichs umb deswillen, in die schanze setze und verliere, der mirs gegeben hat'.

Und nahe genug daran wars. Trotz seiner Schuldenlast hatte sich Ulrich dazu bequemen müssen, den dem Einsturz drohenden östlichen Flügel des Blantenburger Schlosses abzu-

reißen und hatte denselben im Renaissancestil prachtvoll aufgebaut; aber ehe derselbe bezogen werden konnte, zerstörte in der Nacht zum 19. Nov. 1546 eine furchtbare, wie die Sage ging, durch einen von des Grafen religiösen Feinden zu seiner Schandthat erkaufte Einheizer angelegte Feuersbrunst den alten Bau. Tileman Platner berichtet darüber: 'Vff den 19 tag November an sanct Elisabethstag Ist vff denn morgen fruhe zwischen vieren vnd funffen durch eynen Stubenheizer [Stubenheizer, Imbüter] vnd eynen botten [? Einheizer, Furbuter] das alte Schloß Blankenburgt angelegt, vnd als das feur vberhandt genommen also das die treppen vorfallen Ist die wolgeborne frau Magdalena geborne von Stolbergt greffyn vnd frau zu Reinsteyn sambt der Hoffmeisteryn erbermlich vnd jemmerlich Im feur bliebenn der got gnedig seyn wolle, vnd der haußvogt [Martin Otto] zum fenster oben herab als er grewlich vom feur versenget vnd vorbrant, gefallen, denen man mit Betten vffgefangen Ist aber bald hernach nach 3 oder 4 tagen auch gestorben. Der wolgeborne her Ulrich graff vnd her zu Reinsteyn hat auch groÙe noth In dem feur gelitten vnd ist ser verbrannt worden aber durch gottes hulff hat man s. g. durch eyn heymligkeit mit leytern her ab gelanget vnd dar von bracht. Die Jungfern Item das jungste frewlyn vnnnd das gesinde so Im frauenszimer gewest hat man schwerlich oben durch das Dach herunter gelanget, vnd ist eyn Edler knabe zum fenster heraußer gefallen vnd am leybe schaden genommen, hats aber verwunden. Der Jundern zum theyl seyn schwerlich darvonn kommen vnd noch zum theyl mit dem Brandt vorleget'. 'Da hat man', so teilt Schweiger weiter mit, 'den fromen Graff Ulrich, aus dem Feuw herunter in die Stadt bracht, da er ein zeitlang in Lucas Buchawers des Rentmeisters hause, wie ein armer Lazarus gelegen, vnd sich heilen vnd verbinden lassen. Und so Grafen, Edelleute, der Rat zu Blandenburg, die Prediger oder Gelerten zu ihm kamen, jr Gnade in solchem Elend zu besuchen, vnd zu trösten, Waren dem betrübten Herrn, vom Brand sein hende vnd angesicht so verbunden, das er niemand kein hand geben, noch die Leute ansehen konnte. So empfinde er doch jederman mit freundlichen worten, vnd

saget, Sie findet jr den rechten armen Job, Ich armer Man kan nicht sehen, nicht zu greiffen, nicht stehen oder gehen, Gott mag sich meiner erbarmen. So erhub sich als denn ein weinen vom Herrn selber, vnd allen die jr Gnade ansahen, das so bald niemand kein wort machen konbte. Vnd so jemand fur weinen, ein trostwort zu jm redet, Gott würde jre Gnade wider trösten, so antwort er als bald, Ich achte all meinen schaden nicht, das ich gleich an meinem Leib so verbrandt bin, das ich mein Haus, Kleider vnd Kleinodien, vnd schier alles was ich auf der Welt habe verloren, Ach hette ich doch allein mein liebes Gemahl behalten mögen, wolte ich wol zufrieden sein; Doch hoffe ich bald bey jr zu sein'.

Zum Andenken an den Brand und an seine Gemahlin ließ Ulrich ein langes Gedicht auf eine Holztafel malen und in der Schloßkapelle aufhängen; seine ersten Reihen: 'Mein ehelich Gemahl, ach großes Leydt! Nicht weit von hier begraben leit' haben vor wenigen Jahren zu der Auffindung von Magdalenen's Grabstein in der Bartholomäuskirche geführt.

'Nach der zeit, ist jr G. wider hinauff in das neue Haus gezogen, hat noch bis ins fünffte Jar gelebet, Vnd ist nie wider recht von herzen frölich worden'; zu dem Schmerz über alle Verluste kam das äußere Elend. Gerade seit dem frühen Hinscheiden Dorotheas wurde das Drängen der Gläubiger immer stürmischer; selbst das Heiratsgeld der Tochter, 3000 Goldgulden, in Jahr und Tag nach gehaltenem Beilager zahlbar, war 1547 noch rückständig, und damit hängt es vielleicht zusammen, wenn in diesem Jahre Ulrich sich für Wolfgang von Stolberg gegenasmus von Salder wegen 3100 Thaler und 5300 fl. verbürgt. Nachdem Ulrich endlich noch dem St. Catharinenhoff (Georgienhof) für blandenburgk, welches der spittall genandt wird, zwei Hufen des ehemaligen Klosters und eine vom kinderlosen Bürgermeister Andreas Kurzhennig resignierte gegeben und, um den vielen großen Mangel vnd Unordnunge Im Brawen in Blantenburg abzuhelpen, 1550 den Brauern eine Ordnung vorgeschrieben hatte, hat in Gott Anno 1551 am Palmsonntag [22. März] zwischen eilff vnd zwölff vhr im Mitttag aus allem vbel erlöset, vnd zu

sich in die ewige freude genommen, und den folgenden Dienstag ist er in die Herrn Capellen der Pfarckirche zu Wlankenburg herlich zur Erden bestetiget worden.

Ulrichs zweite Ehe war mit Kindern reich gesegnet; sechs Herrlein und vier Fräulein, so berichtet jene Tafel, gebar Magdalena, von denen fünf Christ Gottes Sohn schon vor dem Schloßbrande in des Himmels Thron genommen hatte; 'zwey Zwillinge' waren kurz vor der Geburt mit der Mutter umgekommen. Die den Vater überlebenden Kinder Magdalenas waren Botho (geb. 7. Jan. 1531), Caspar Ulrich, Elisabeth, (geb. 1542 in Quedlinburg, seit 1563 bezw. 66 Coadjutorin ihrer Großtante Anna von Stolberg, vom 5. März 1574 bis 20. Juli 1584 deren Nachfolgerin als Äbtissin von Quedlinburg), Maria (verheiratet mit Graf Martin von Hönstein-Wierraden [† 5. Mai 1609], Ordensmeister der Johanniter in Sonnenberg; die Ehe blieb kinderlos) und Magdalena (seit 29. Febr. 1568 die zweite Gemahlin Volkmar Wolfgangs von Hönstein [1512 bis 5. Febr. 1580, gest. 1607, 2. Juli und in Walkenried begraben].

Graf Ernst I., der mit dem spätern Herzog Erich II. von Braunschweig-Calenberg, dem Herzog Georg von Mecklenburg und Georg von Pappenheim von des erstern Hofmeister Kunow von Bardeleben und dem Magister Heinrich Kampen zu Münden erzogen war, folgte dem Vater in der Regierung. Er war nicht allein von seinem Vater 1544 zum Abt von Michaelstein ernannt und als solcher von der Quedlinburger Äbtissin bestätigt, sondern war auch zum Probst von Naumburg gewählt. Als nun die dortigen Domherren seine Anwesenheit verlangten, er aber als Vormund seiner Brüder und Verwalter der Grafschaft von Wlankenburg nicht abkommen konnte, sandte er 1557 den Ritter Friedrich von Sped nach Rom, damit dieser ihm vom Papst Dispens erwirke, und Herzog Heinrich der Jüngere von Braunschweig unterstützte diese Bitte. Sie blieb jedoch erfolglos, so daß Ernst selbst nach Rom reiste und nun seinen Wunsch durch Fürsprache einiger Cardinäle, bei denen sich deshalb Heinrich 1559 bedankt, erfüllt sah. Schon vorher (1557) hatte Ernst in Heimbürg ein Armenhaus gestiftet, das noch heute zum Segen des

Ortes dort besteht und zehn bedürftigen Leuten Wohnung und Unterhalt giebt; und in die Zeit seiner erlaubten Abwesenheit von Naumburg fällt u. A. der Versuch, auf dem niederländischen Kreistage in Braunschweig, wohin Ernst seinen Superintendent Schweiger entsandte, den sogen. Bremer Sakramentsstreit beizulegen; 1565 stellt Ernst auch dem Blankenburger Rat, der ihm eine Canzley auf dem Rathause eingeräumt hat, darüber einen Revers aus. Da nämlich der 1546 zerstörte Flügel des Schlosses nicht wieder hergestellt war, so ward der Raum dort oben sehr beschränkt; deshalb bat Ernst, das Rathaus als Regierungslokal und Archiv mit benutzen zu dürfen, und dies führte, da auch hier die vorhandenen Räumlichkeiten bald nicht mehr ausreichten, 1584 dazu, daß dem alten Bauwerk ein neues Stockwerk aufgesetzt wurde. Noch jetzt zeigt die steinerne Eingangsthür in dieses unter einem spitzen Giebel auf zwei Steinbalken die Worte: 'Anno Domini 1584 bei Regierunge Burgermeistere Baltin Böttchers vnd Bastian Schwaben vnd Rhatskammerer Albrecht Hottinger vnd Josua Becker ist dies Rathaus in Gottis Nahmen erhöhet zu haben gefangen an. Die Bauherren haben darvon bekommen geringen Lohn Dan wehr dienet jungen Kindern vnd einer ganzen Gemein Dem selben wirdt sein Dand vnd Lohn zu klein', und daraus hat man wohl nicht mit Unrecht geschlossen, daß die Baumeister mit ihrem Lohn sehr unzufrieden gewesen sind; daß sowohl die Grafen — denn das sind doch die jungen Herren: Ernst II. 16 und Martin 14 Jahr alt — als auch die Stadt, deren Bürgermeister Böttcher auch sonst als schlechter Zahler bekannt ist, ihren Versprechungen nicht nachgekommen sind.

Um 1565 versuchten übrigens Ernst und Botho in die Fußtapfen ihres Vaters tretend von Neuem ein Floßwerk auf der Bode anzulegen, um das Holz aus dem Hinterharze herunterzubringen, welche Sache damals an den Kaiser gegangen ist.

Ob nun nach Ablauf jenes päpstlichen Urlaubs Ernst nach Naumburg gegangen, von da aber oft nach Blankenburg gekommen ist, oder ob er wie auf seine Michaelsteiner Abtei so auch auf die Naumburger Dompropstei zu Gunsten seines jüngsten Bruders verzichtet hat, ist nicht klar. Ersteres ist gefolgert aus

den mancherlei in den folgenden Jahren von Ernst allein oder mit den Brüdern ausgestellten Urkunden, von denen eine erwähnt sein mag: 1567 veröffentlicht Ernst das Privileg Kaiser Maximilians, Wien 6. Nov. 1566, nach dem Blankenburg zwei Viehmärkte erlaubt werden, und giebt einige weitere Vergünstigungen — Letzteres erscheint wahrscheinlicher: Caspar Ulrich, der am 18. Okt. 1553 zum Rector der Universität Wittenberg — Virector war sein Privatlehrer Professor Dr. jur. Joh. Schneidewin — erwählt war, 1559 mit seinem Lehrer Hieronimus Pahl und seinen Jüngern Ernst von Madwig und Christof Böhmer in Bologna und 1560 mit Karl von Schwendi und Caspar Eberhard aus Ingolstadt hier Procurator der deutschen Nation war, nach seiner Rückkehr vom Kaiser zum Kammergerichtsassessor und Reichshofrath bestellt sein soll, 1566 von seinem Bruder Ernst, welcher den Widerspruch der Quedlinburger Äbtissin durch Abtretung des dortigen grauen Hofes beseitigte, zum Abt von Michaelstein ernannt war, erscheint bald als Dompropst von Naumburg. Daher führte er in seinem Siegel ein in vier Felder eingetheiltes Schild, in dessen Mitte auf einem kleinen Schildchen der Engel Michael mit dem Drachen streitend, in dem rechten Unter- und linken Ober-Felde aber das Reinsteins- und Blankenburgs-krummgebogene Hirschgeweihe von vier Enden, und in dem rechten Ober- und linken Unter-Felde ein Adler zu sehen, um selbiges auch diese völlige Umschrift zu lesen war: Caspar Ulrich Abbas monasterii in Michelstein Praepositus Naumburg: Comes in Regenstein & Dominus in Blankenburg. [Im Bilde erhalten ist dies Wappen von verschiedenen Emblemen umgeben im Ostchor des Naumburger Domes zur rechten (vom Beschauer aus) Seite des Altars; dort lautet die Unterschrift: Casp. Vlrich Praepius Numb. Comes in Regenstein et Do. in Blan.]

Ernst und Botho wohnten am 3. Okt. 1569 der Huldigungsfeier des Herzogs Julius in Braunschweig bei und waren bei Peter Wölner auf der breiten Straße einquartiert; ist es nun ein bloßes Vergessen, daß in dem Teilnehmerverzeichnis nicht, wie sonst bei allen andern, angegeben ist, mit wie viel Pferden sie eingeritten sind, oder deutet es darauf hin, daß in Folge der

Schuldenlast von den Grafen sogar der Marstall hatte aufgegeben werden müssen? — Graf Botho übrigens, 'der preiswürdige Held', war anders geartet als seine Brüder und that den alten Regensteiners Ruhm in Schlachten und Kämpfen dar.

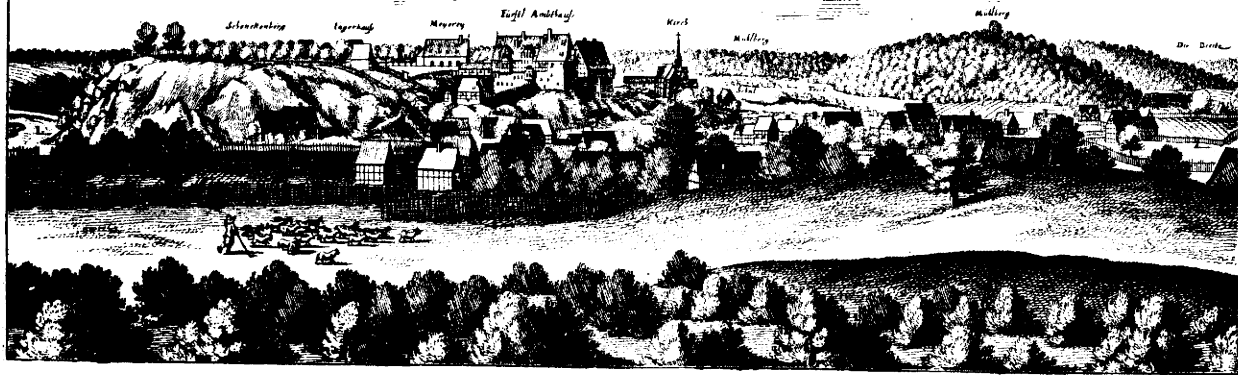
'Mehr denn in vier Bügen findt J. G. fort, vnd darzu nicht in weniger gefahr gewesen. Denn damals der löbliche Fürste Herzog Philip von Grubenhagen die Fahne geführt, ist J. G. von dem großmächtigsten, vnd berühmten Keyser Carolo Quinto, im offenen Felde, vnter dem blossen Himmel, durch den auch weilandt Wolgeborenen vnd Edlen Herren, Herrn Güntern, Grafen vnd Herren zu Schwarzburg etc. die Fahne vberantwortet, da denn Leib vnd Leben, Gut, Ehr vnd Blut darbey aufzusetzen sie sich verpflichtet, Wie denn auch J. G. dieselben, biß zum Ende des Zuges, geführt, vnd sich Gräßlichen, Tapffer, Mannlichen, vnd ganz Ritterlichen als ein fremdiger Held gehalten.

'In der Schlacht vor Syfershausen [9. Juli 1553], ist J. Gn. eine Kaul (= Kugel), mit vier Kugeln [also eine Art Kartätsche] vnter den Sattel, vnd J. G. mit Pulver vnter die Augen geschossen worden, das solches mit Nadelspitzen J. G. hinweg hat müssen aufgedrückt werden, vnd solche Malzeichen J. G. bey Leben, biß zum ende behalten vnd getragen haben.

'Wie auch sonst J. G. in Ritterspielen, Ring: vnd Scharffrennen, als ein tapffer Held, sich allezeit erwiesen, vnd erzeiget, das Chur vnd Fürsten sonderliche beliebung, vnd allen geneigten willen zu J. G. jederzeit gehabt, Darvmb auch irer Gnaden Fahne, Schild vnd Wapen zum gedächtnus vorgeführt vnd behalten'.

Schade, daß Hosprediger Joh. Quersfurt, aus dessen Leichenpredigt auf Botho diese Worte sind, über den Ort des ersten Ereignisses sich nicht äußert; es ließe sich dann leichter erweisen, ob nicht ein Versehen vorliegt. Die Schlacht bei St. Quentin, 10. Aug. 1557, in der Ernst von Grubenhagen als Oberst im Heere Philipps II. nebst seinen Brüdern Johann und Philipp II. focht, von denen jener durch einen Kanonenschuß tödlich verwundet wurde, kann nicht gemeint sein, und in der Schlacht bei Terouenne, 3. Aug. 1552, kämpfte zwar Philipp II. von Grubenhagen an der Seite des Schwarzbürger Grafen Günter des Streibaren,

Stiege. F. B. L. Ambthaus auff dem Harte



aber dieser, nicht Philipp, trug die von Philipp I. gestiftete Fahne von weißem Damast, darinnen ein Fuchs gemahlet, welcher einen Hahn bey dem Hals gehabt, gleich als wolte er ihm denselben von Stund an abreißen.

Von den gräflichen Brüdern starb Caspar Ulrich, der in kinderloser Ehe mit Katharina Agathe von Putbus, nachher Gemahlin Graf Georgs von Schönburg-Glauchau, vermählt war, am 16. Dez. 1575; ihm folgte Ernst am 17. Febr. 1581. Botho überließ nun dessen Gemahlin Barbara von Honstein († 1603, 14. Dez. a. St.) und ihren Kindern Schloß Blankenburg und führte für seine minderjährigen Neffen die Regierung von Stiege aus, welches Schloß er so lieb gewonnen hatte, daß er zu sagen pflegte:

Eher id wolte verlaten minen leuen Stiech,
Wolte id verlaten minen Eblen Lieff.

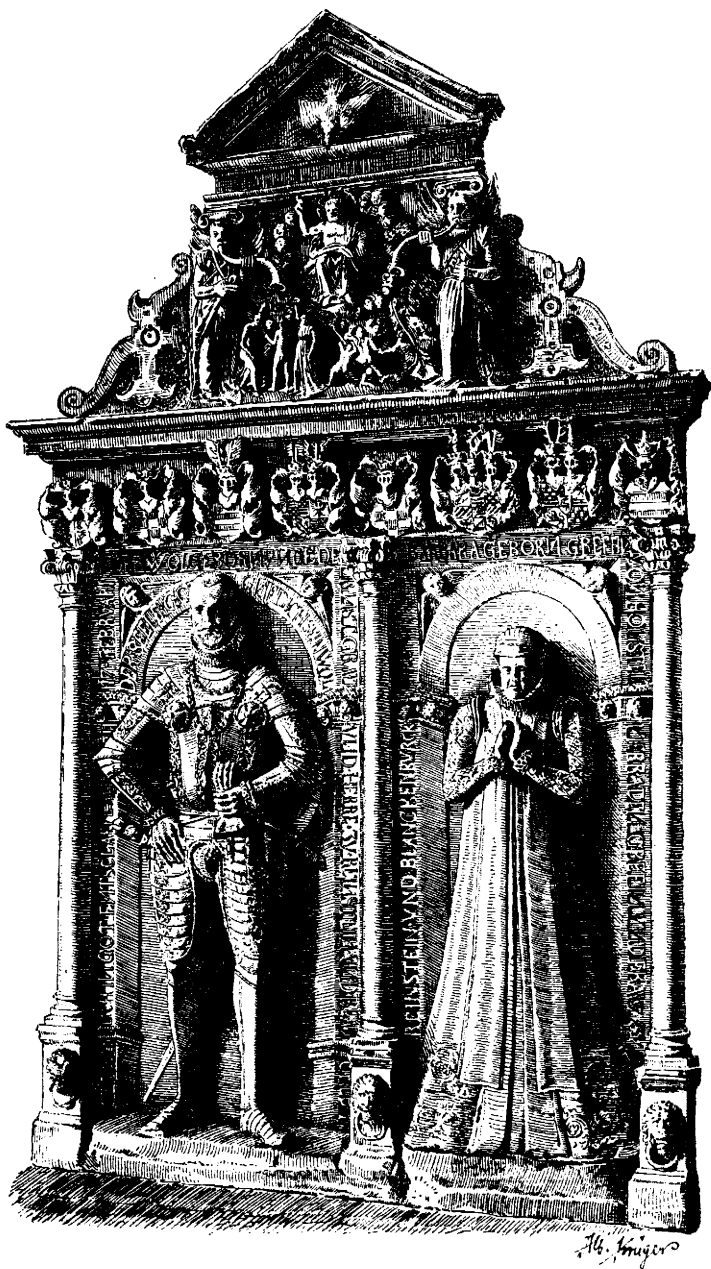
Schloß Stiege, rings von Wald und Berg umfränzt, hart an der Straße, welche von Stolberg über Güntersberge heranstieg, scheint uralte, doch kennt man den Erbauer nicht. Das einzige große Gebäude, an welches erst später ein weiterer Flügel angebaut ist, nahm die obere Fläche des Burgfelsens ganz ein, und war das längliche Viereck mit vier starken Ecktürmen versehen; nach der Thalseite schirmte der nackte schroffe Felsen, nach der Bergseite schützte ein tiefer Graben, über welchen eine vierzig Fuß hohe Zugbrücke vom höhern Berge herab durch einen Turm den einzigen Zugang bildete. Daß das Schloß den Verwüstungen durch Feuer nicht entgangen ist, zeigen ausgebrannte Mauern und verglaste Steine, welche vor ihm gefunden sind. Eine Raubburg ist auch Stiege nie gewesen; die in den Felsen gehauenen Gewölbe, welche die Sage mit Gespenstern bevölkert, dienten als Gefängnisse für Verbrecher, die hierher gebracht wurden. — Ulrich XI. hatte Schloß Stiege seiner Gemahlin Anna von Honstein als Witwensitz angewiesen, und während der Bauernunruhen soll die schwache und hinfällige Frau, unterstützt von den Männern von Stiege gegen die Aufrührer sehr energisch aufgetreten sein; 1548 versetzte Ulrich XII. Stiege an Christof von Wagdorf; nunmehr regierte der Verweser des Herzogtums

Krossen, Botho, die Grafschaft von hier aus; von hier aus zog er 1589 mit seinen Neffen Ernst und Martin nach Wolfenbüttel, um die Leiche des am 3. Mai gestorbenen Herzogs Julius vom Schloßplatz bis vor das Dammthor tragen zu helfen; hierher kehrte er am Abend des 20. Sept. 1594 von der Jagd zurück, etwas schwach und unpfählich, meinende, es wolte S. gnaden ein Fieber anstossen. Doch der Zustand verschlimmerte sich, und am 4. Oct. schied er aus dieser Welt; am 6. November ward er in der Herrenkapelle der Blankenburger Bartholomäuskirche zur Erde bestattet.

Botho, dem sein Hofprediger rühmend nachsagt, daß er für bessere Befolgung der Geistlichen, Kirchenvisitationen und Unterricht der Jugend Sorge getragen, und der, obwohl er erhöhte Dienste, Schoß und Satzungen von seinen Unterthanen haben verlangen müssen, dennoch kein Schweißfresser, Blutsauffer oder Landschade gewesen, war zweimal verheiratet, zuerst mit Katharina von Schwarzburg seit 7. März 1568 und nach deren frühem Tode (4. Apr. 1568) mit Anna von Schönburg-Glauchau (seit 17. Okt. 1569), die nur acht Tage nach dem Beilager gesund, die andern fünf und zwanzig Jahr stets schwach, ungesund, hawfellig, sieg und krank und meist lagerhafftig gewesen. Auch diese Ehe blieb kinderlos, und so stand denn das Regensteiner Haus nur auf den Kindern Ernsts und Barbaras, deren reiches sehr sauber und mit großem Geschick hergestelltes, auf beigegebener Tafel abgebildetes Doppelcypitaphium aus Blankenburger Sandstein noch heute die Sakristei der Bartholomäuskirche ziert *); ihm

*) Dieses 3,80 m hohe Denkmal ist sowohl hinsichtlich der Figuren als des sonstigen architektonischen Schmuckes ein herrliches Kunstwerk, dessen einzelne Details, selbst die kleinsten Teile der voll herausgearbeiteten Wappen und der Gewandverzierungen, sehr sauber und mit großem Geschick hergestellt sind.

Der von Säulen getragene Fries trägt 8 Ahnenwappen des Hauses; der die Platte krönende Aufbau stellt den auf einem Regenbogen zwischen Wollenthronenden Christus, das jüngste Gericht abhaltend, dar, und das von Posaunengeln getragene Siebelsfeld hat in einer Strahlenglorie die Taube. Das ganze Monument ist jetzt von Neuem mit polychromer Bemalung versehen und trägt die Umschriften:



würdig zur Seite steht das ebenfalls hier wiedergegebene ihres ältesten, schon am 14. Dec. 1578 im Alter von fünfzehn Jahren gestorbenen Sohnes Ulrich*), der 1576 im Gefolge des Herzogs Julius von Braunschweig die Einweihung der Universität Helmstedt mitmachte. Außer ihm waren dem Vater im Tode vorausgegangen Fräulein Sibilla am 12. Juni 1577, Heinrich Wolfgang am 2. Juli 1567 und ein totgeborener oder ungetauft gestorbener Sohn am 28. Nov. 1565. So blieben denn außer Hedwig, die mit ihrer Mutter 1590 bei der Einholung von Heinrich Julius' zweiter Gemahlin, Elisabeth von Dänemark, in Wolfenbüttel zugegen war, am 2. Okt. 1592 sich mit Christof von Stolberg vermählte — [zu dieser Hochzeit hatte der Braunschweiger Rat, der vor iharen bei freulein Hedewigen gefatter gewesen, ein dringendes Geschir übersandt, in vnd außwendig vorguldet, wegende 4 mr 5 lott, kostet 36 mr 6 β 9 ₤] — und Stammutter des Stolberger Geschlechts wurde († 20. Nov. 1634) nur Ernst II. und Martin (geb. 21. Okt. 1568 und 7. Sept. 1570). Beide hatten in Helmstedt studiert und als Studenten 1587 die Baumannshöhle besucht. Aber schon 17 Tage nach Botho starb Ernst und kaum drei Jahre nachher Martin, dem seine Gemahlin Dorothea von Solms am 29. Okt. 1595 einen Sohn Johann Ernst geboren hatte. Schon an Martins Todestage, 3. Apr. 1597, nahm Herzog Heinrich Julius von Braunschweig die Regensteiner Beamten und Diener in Pflicht und bestellte als Vormünder für Johann Ernst die Herren Georg Klende auf Hämelschenburg und den Kanzler des Stifts Halberstadt Dr. jur. Tobias Paumeister; doch nicht lange sollte diese Vormundschaft dauern: am 4. Juli

Der wolgeborn vnd edel Ernst Graff vnd Herre zu Reinstein vnd Blankenburgk ist selichlich in Got entschlaffen Anno 81. 17 Febrvarii. Der Seele Got gnedich sei. —

Barbara geborn Greffin von Honstein Vierraden Greffin vnd Fraw zu Reinstein vnd Blankenburgk. (Das Sterbebatum fehlt.)

*) Die nicht farbig behandelte Grabplatte trägt die Inschrift: A. O. 1578 Sontags nach Lvciae ist in dem Hern selich entschlaffen den 14 Decembris von Gottes Gnaden der edele vnd wolgeborne Her Vlrich Apt zu Michelstein Graff vnd Herr zu Reinstein vnd Blankenburgk seines Alters ihm 15 Jahr welches Sehle Gott gnedich sei.

1599 starb mit Johann Ernst das Regensteiner Geschlecht im Mannesstamme aus.

Über dem Gedeihen der einst so mächtigen Harzgrafengeschlechter des Mittelalters hat kein günstiges Geschick gewaltet. Sie alle, deren Graf- und Herrschaften wie ein schöner Kranz den Grundstock des Harzgebirges umlagerten, sind mit Ausnahme des Fürstenhauses von Anhalt und des Stolberger Grafengeschlechts verblühen, einige selbst in Dürftigkeit und Elend verkommen, ihre Stammsitze und stolzen Festen zumeist in Schutt und Trümmern begraben.

IX. Das Kloster Michaelstein bis 1599.

So stand denn seit ungefähr 1167 Kloster Michaelstein an einer neuen Stelle, die, wie freilich auch schon die frühere, von nicht zu unterschätzender Bedeutung für den Cistercienserorden war. Nachdem nämlich der Orden seit 1127 sich in Sachsen festgesetzt und außer dem damals gegründeten Walkenried auch Volkerode und Amelunghorn von Altenkampen aus besetzt waren, bildeten diese drei Tochterklöster die Operationsbasis, von der aus die Cistercienser ihre Stellung nach Osten hin entfalteten. Walkenried führte mit seinen Töchtern Sittichenbach und Pforte das Centrum direct nach Osten, auf dem kürzesten Wege an die Grenze des ehemaligen Wendenlandes; Volkerode hielt mit Waldfassen die rechte Flanke nach Südosten hin und hatte damit einen Ordenszweig bis an die Grenzscheide des deutschen und czechischen Elements vorgeschoben; Amelunghorn schob nach Nordosten mit seinem Tochterkloster Ribdagshausen und mit Marienthal die linke Flanke vor: Michaelstein stellte die Verbindung mit dem Mittelpunkte her und berührte fast das Gebiet des Fürsten, der durch seine Belehnung mit der Mark Brandenburg den weitgreifendsten Einfluß auf das Wendenland ausübte, das Gebiet



Al. Krüger.

Albrechts des Bären. Eine Vormwärtsbewegung dieser Cistercienserslinie konnte nur ein Vorrücken ins Wendenland sein; diese blieb aber aus, und so konnte es Michaelstein sich nur angelegen sein lassen, möglichst viele eigene Besitzungen zu erwerben. Dies versuchten denn auch die Äbte, deren fünfundzwanzig bis zur Reformation wir aus Urkunden kennen: Roger, Eberhard 1178—99, Thietmar 1199—1210, Florenz 1215, Dietrich 1219. 20, Simon 1224—37, Johannes 1250. 51, Elver 1257. 58, Heinrich 1264, Dietrich 1272, Heinrich 1286, Konrad 1291—1316, Albrecht 1323—32, Herman von Gheile (Gette, Getle?) 1357—61, Heinrich 1365. 66, Dietrich 1379. 93, Nicolaus 1409. 12, Johann Gherwer 1433. 34, Berthold 1445, Heinrich 1460. 61, Dietrich 1495—97, Alhard 1509—14, Anton 1516, Andreas Rödel 1536, Gregor Schwarze.

Die vier Außenhöfe, welche das Kloster schon vor der Verlegung besaß, wurden erweitert und vergrößert: Engerode im Harz erstreckte sich später in einzelnen Besitzungen bis zum Bodfeld, seine Hauptgüter lagen um den Volkmarsteller, und noch 1311 wird ein Streit mit den Bauern bezw. Bürgern von Groß- und Klein-Duenstedt, Nieder-Runstedt, Holtemme-Ditfurt, der Vogtei in Halberstadt und Derenburg über das Holzschlagen auf dem Langenberge sowie das Weiden der Hengste und Stuten, Kinder und Schafe aus dem Hofe ebenda und auf dem Gropelenberge (Kröppel) beigelegt; — Helsingun, hart an die Vormauer des Harzes, die Teufelsmauer bei Blankenburg, sich anlehnend, erhielt Hufen in Mordorf (um 1178. 1204. 1226), Kallendorf (1197), wahrscheinlich auch (1224) zu Webbersleben und Warnstedt, und 1284 wurde zu seiner Vergrößerung der Westershäuser Kirche für einen Teil des Behnten in Mordorf ein zehntsfreies Stück Land bei der Kucksburg überlassen; — dem Außenhof Sallersleben auf der fruchtbaren Hochebene westlich von Ditfurt schenkte 1183 Äbtissin Adelheid von Quedlinburg achtzehn Hufen vom Neuland in Ditfurt, und durch Kauf, Tausch und Schenkung erwarb Michaelstein in den folgenden Jahren noch Mancherlei zu diesem Besitz hinzu, aus dem der müßt gewordene, aber 1442 von Neuem mit Mönchen besetzte Münchenshof (Rampe) auf der Quedlinburg-

Halberstädter Straße entstanden sein dürfte; — dem Hof Rode im Harz, wahrscheinlich dem heutigen Hof bei Blankenburg mit seinem noch jetzt sogen. Klostergarten, seit 1210 dem Kloster gehörig, ward 1282 das Voigtsholz zu teil; — ganz besonders aber ward Erwerb in der Nähe des Klosters selbst gesucht. Von dem 1167 mit Gandersheim vorgenommenen Tausch des Waldes dicht bei Evergodesrode ist schon die Rede gewesen; 1183 wird ein Berg daselbst gegen zwei Hufen in Ergstedt vertauscht, 1220 ertauscht Abt Dietrich den Berg Rode nahe beim Kloster gegen eine halbe Hufe im Sticholt vom Kloster Münzenberg, 123* verkaufen die Brüder Anno und Heinrich von Heimburg den Solberg mit anliegendem Walde in der Nähe des Klosters für vierzig Mark und eine Fuhre Wein, 1246 verzichtet Graf Konrad von Regenstein auf das Bodingefeld, 1266 und 99 schenken die Braunschweiger Herzöge Albrecht I. und II. je eine halbe Hufe in Goltorp — [letzterer auch 1287 die Dörfer Hilslosholt, Horst und Evehus (wo?), von jenen Heimburgern aufgelassen] —, 1283 wird die Birken(thals)mühle gekauft, 1495 der Zehnte zu Goltorp vom Halberstädter Bürgermeister Volkmar von Rethen für 60 rh. Gulden verpfändet u. s. w.

Ein anderer Güterstrich befand sich in der weitem Umgebung Halberstadts; hier besaß Michaelstein u. A. eine halbe Hufe mit einer halben Wort in Wockenstedt (1220), den Zehnten in Klein-Quenstedt (1257), eine Wort in Gilsdorf (1264), eine Hufe in Emerleben (1271), den Zehnten von zwölf Morgen und drei Worten in Klein-Quenstedt (1274); zwei Hufen in Waterler, drei eine halbe in Schwanefeld, zwei in Holtemme-Ditsfurt wurden zwischen 1299 und 1332 verkauft. Diese zinsenden Einzelbesitzungen in zerstreuten Dörfern wurden von einem besondern Außenhofe nicht bewirtschaftet; den Verkehr vermittelte wohl der graue Hof — so nannte das Volk die städtischen Niederlassungen der Cistercienser — in Halberstadt, den Abt Elver 1257 von Graf Konrads von Regenstein Witwe Ingard gekauft hatte und in dem sich wie fast immer in den grauen Höfen eine Kapelle befand: hier der heil. Margaretha geweiht; ihr wird 1305, 1314, 1401, 1442 Ablass verliehen, in ihr fand der Dombachant Schnellhardt,

welcher jenen Aufstand des Halberstädter Volkes gegen Bischof Albrecht II. organisiert hatte, Zuflucht, stieg mit Hilfe eines Michaelsteiner Tagbruders über die Mauer und entging so seiner Strafe.

Auch in Quedlinburg war ein Michaelsteiner Hof mit einer Kapelle, deren Marienbild 1318 der Halberstädter Weihbischof Ditmar von Gabula weihte und der der Weihbischof Johann 1431 Ablass giebt; denn auch in und um Quedlinburg besaß das Kloster Güter. Wir wissen z. B., daß es 1222 gegen drei Hufen in Groß-Orden und Sülten auf den Quedlinburger Salzoll verzichtet, 1227 zwei Hufen und eine Wort in Marsleben, 1248 fünf Hufen und zwei Worten bei Gersdorf, 1255 drei Hufen in Quermke kauft, seit 1256 das Wichbolds-, Maien- oder Mönchs-holz am Erichsberge erwirbt, 1274 für vier Hufen in Gersdorf die Mühle in Groß-Orden mit allen Rechten eintauscht, 1272 eine zweite Mühle an der Bode von Graf Siegfried von Blankenburg kauft, 1302 von der Äbtissin Ermgard von Vernerode das Recht erhält, auf dem Berge Konnengrab Schiefersteine zu brechen, derselben 1304 einige Hufen in Nieder abkauft, 1321 von Graf Heinrich von Blankenburg den Stoppenberg bei der Lauenburg geschenkt bekommt, 1428 einen Hof im Westendorf an St. Wiperti verkauft und noch 1514 einen Zins von 30 rh. Gulden für sechshundert Gulden vom Quedlinburger Rat erwirbt.

Von entfernteren Besitzungen giebt Zeugnis, daß 1207 sieben und eine halbe Hufe in Rammendorf, ein Geschenk Graf Siegfrieds von Blankenburg, für ebenso viele in Wesensleben, Barnstorf, Irleben, Wellen und Rodensleben vertauscht, 1291 ein Wald oberhalb des Hatels gekauft und daß 1314 an Wallenried ein Ahtel im Graben Silberhol im Rammelsberge und 1441 ein anderer Teil des Rammelsberger Bergbaues an Goslar verkauft werden; ja selbst im entlegenen Mecklenburg hatte Michaelstein eine Zeit lang Besitzungen.

Nach der Teilung dieses Landes 1229 hatten nämlich die Brüder Nicolaus I. Herr von Werle und Heinrich Bornin III. dem Kloster Michaelstein Güter — und unter ihnen Weinberge — geschenkt, die heute Kirchen- und Mühlen-Mosin heißen und

1233 Bischof Konrad von Ramin auch den Zehnten dazu verliehen. Nun trachtete das Kloster auch hier nach Abrundung seiner Besitzungen, und als ihm 1292 Fürst Nicolaus II. eine Mühle an einem bei Güstrow in die Nebel mündenden Ausflusse des Rosiner Sees mit allen Rechten geschenkt hatte, kaufte es 1296 das Dorf Glewin mit Zugehör von mehreren Besitzern zusammen und, um einen Stapelplatz für seine Erzeugnisse zu haben, weiter einen Hof und ein Haus am Ziegenmarkt in Güstrow. Indes war der Besitzstand nicht ganz sicher, auch war der Boden dieser Güter viel Sand; in Güstrow hatte Michaelstein keine Macht, vielleicht konnte es das Geld zu Erwerbungen in des Klosters Nähe besser verwenden: kurz 1323 wurde Dorf Glewin und die Mühle an Güstrow, 1433 Kirchen- und Mühlen-Rosin, Haus und Hof in Güstrow für 730 rh. Gulden und 100 fundische Mark an Kloster Doberan verkauft. So waren alle Verbindungen Michaelsteins mit Mecklenburg gelöst.

Endlich erwarb Michaelstein seit 1259 in und um Winningen, in Haselndorf, Herzdorf, Schadeleben, Wilsleben, Erleben, Seedorf, Güsten allmählich durch Zusammenkauf, Schenkung, Tausch wenigstens 24 Hufen, die vom Klosterhof Winningen aus bewirtschaftet wurden, für deren Verkehr mit der Stadt aber auch in Mchersleben ein (kürzlich abgebrochener) grauer Hof errichtet ward.

Das sind allerdings reiche Besitzungen, aber im Laufe des 13. Jahrhunderts schon mußte Vieles verkauft werden: früh geriet Michaelstein in wirtschaftlichen Verfall und war bereits 1267 mit vielen Schulden belastet. Um diese Zeit ungefähr legte man übrigens im Cistercienserorden auch nicht mehr so großen Wert darauf, Landgüter zu erwerben und dieselben mit eigenen Händen zu bebauen, wie vielmehr darauf, Salzwerte, Fischteiche und Mühlen zu erwerben, welche damals mehr Einkünfte abwarfen. Von dem Erwerb dreier Mühlen durch unser Kloster ist schon die Rede gewesen; von der umfangreichen Teichwirtschaft, die das Kloster betrieb, zeugen in der Nähe desselben die z. T. noch heute vorhandenen, bezw. wieder angespannten Teiche sowie die Namen von Grundstücken und die Reste von

Dämmen. Da war bei Helsingen der Helsingner, bei Goltorp der Goltorper Teich; über Brockenstedt lagen der Mühl-, der krumme oder lange und der düstere Damm- oder neue Teich, vom Goldbach gespeist, während das vom Volkmarzkeller herabkommende Klosterwasser den Hasenteich, den großen und kleinen Silber- oder Priorteich, den Ober- und Untermühlenteich, den Siechenteich, den Waddefenteich, den Hans v. d. Heiden-Teich, den Beyersdammenteich und den Mönchemühlenteich bildete. Auch in der Niederung bei Aschersleben, welche die Flußgebiete der Elbe und Eime verbindet, wurde durch Aufstaung der Boden überschwemmt und daraus ein See gebildet, der sich von Gatersleben bis Aschersleben hinzog, in dessen Fluten mehrere Dörfer mit ihren Fluren verschwanden, und der Veranlassung zu einem langwierigen Prozesse mit Aschersleben gab. — Auch von einer (Salz-) Pfanne des Abtes von Michelsstein in Lüneburg hören wir wenigstens 1453, also um die Zeit, wo der dortige Rat zur Bestreitung der Zinsen es für angemessen hielt, statt des bisherigen Viertels auf die Hälfte der Sülzgefälle zu bringen, die Salzbegüterten, meist Prälaten, sich dem widersetzen, und nun der unter dem Namen Prälatenkrieg bekannte langdauernde Streit entstand. —

Wenn Papst Innocenz III. (1198—1216) sich darüber beschwert, daß die Cistercienser so viele Sachen Weltlicher vor seinen Stuhl brächten, so hat er und, trotzdem das Generalkapitel dies für eine Belästigung des Ordens erklärte und 1211 bat, wenigstens die Prioren, Supprieoren und Kellner damit zu verschonen, seine Nachfolger das Möglichste geleistet, sie mit Beilegung von Rechtsstreitigkeiten zu behelligen. Es ist in jener Zeit fast keine wichtige Sache, bei welcher nicht Cistercienser kraft päpstlichen Auftrags beteiligt sind. Ist ihnen die Sache nicht ausschließlich übertragen, so erscheint neben einem Bischof oder Domherrn gewiß auch ein Abt des Cistercienserordens. Den Michaelsteiner Abt finden wir 1208 als Schiedsrichter in der Streitsache des Bistums Hildesheim mit Gandersheim, 1209 und 10 mit Quedlinburger und Halberstädter, 1211, 12 und 13 mit Präbenden-Sachen beschäftigt. Honorius III. (1216—27) ..

beauftragt ihn 1220, einen Zwist auf dem Petersberge bei Halle beizulegen, die Untersuchung wegen der Mißhandlung des Abtes Gernot von Nienburg zu führen, den Propst Konrad von Milbensee wegen Mißbrauch des Nienburger Klosteriegels zu bestrafen und 1222 gegen die ungehorsamen Quedlinburger Canonissinnen und Kleriker vorzugehen; von Alexander IV. (1254—61) ward er 1261 beauftragt, einen Streit in Halberstadt zu entscheiden; Bonifatius VIII. (1294—1303) weist ihn 1298 an, der Äbtissin von Gernrode den Eid abzunehmen, deren Wahl er auch 1344 auf Befehl Clemens VI. (1342—52) bestätigen soll; Innocenz VI. (1352—62) verlangt 1360 von ihm, Konrad Berrad in das Archidiaconat von Gatersleben einzuführen und Wolrad von Kranichfeld daraus zu entfernen; Gregor XI. (1370—78) will, daß er 1374 Konrad von Bernburg in die Pfarre St. Georg zu Hettstedt einsetzt; zur Zeit Clemens VII. (1378—94) wird ihm vom päpstlichen Legaten Philipp von Alençon Bischof von Ostia 1398 befohlen, die Einsetzung des Priesters Heinrich Haxterode aus Aschersleben in die erledigte Pfarre daselbst vorzunehmen; Martin V. (1418—31) läßt ihn die Klage der Äbtissin Adelheid von Quedlinburg gegen den Erzbischof von Mainz und seinen Official Werner von Halberstadt über Eingriffe in die geistliche Gerichtsbarkeit 1420 untersuchen u. A. m.

Nicht sowohl die einzelnen Fälle sind es, welche für die Bedeutung der Cistercienser sprechen, als vielmehr die Regelmäßigkeit, mit der alle wichtigen Aufträge diesem Orden überwiesen wurden. Ein Abt, der ihm angehörte, galt in den Augen des Papstes von vorn herein als eine zuverlässige Persönlichkeit. Unter diesen Verhältnissen mußte das alljährlich abgehaltene Generalkapitel zu Cîteaux von der größten Bedeutung werden; hier wurde die Parole ausgegeben und deshalb der Besuch desselben jedem Abt zur strengsten Pflicht gemacht. Als nun einmal (vor 1221), so erzählt Casarius von Heisterbach, der Michaelsteiner Abt auf der Reise nach Cîteaux durch Simmentrode kam, berichtete er dort folgendes Wunder. 'Es war bei uns,' sagte er, 'ein Priester von großer Gelehrsamkeit. Als dieser sich eines

Tags zur Aber ließ, verlor er seine Kenntnisse so, daß es schien, als habe er sie zugleich mit dem Blute ausgeschüttet. Keinen Buchstaben kannte er mehr, kein Wort Latein konnte er verstehen oder sprechen. Und damit ihr erkennt, daß nicht Wahnsinn daran schuld gewesen, sondern göttliche Macht, so wisset, daß er die Kenntniß aller andern früher gehabtten Dinge behielt. Als er nun den Verlust seiner Gelehrsamkeit mit Schmerz Vielen auseinandergelegt hatte, riet ihm Einer und sagte: Nach Ablauf eines Jahres an demselben Tage und zu derselben Stunde laß dich wieder zur Aber; vielleicht erhältst du dann das Verlorene wieder. Als er das gethan, erhielt er die frühere Gelehrsamkeit wieder.' — — —

Wenn auch Äbtissin Beatriz darauf hatte verzichten müssen, Michaelstein unter die Aufsicht des Quedlinburger Stiftes zu stellen, so mußte andererseits der Cistercienserorden eine gewisse Oberhoheit (ius et dispositio) der Äbtissinnen über das Kloster anerkennen. Indessen scheint es, als ob unsere Mönche wie die Inassen anderer vom Servatiusstifte abhängiger Klöster sich davon frei zu machen versuchten: 1206 fordert Papst Innocenz III. den Abt von Michaelstein, den Propst von St. Wiperti, die Äbtissin vom Münzenberge und die Pröpstin von Wendhusen auf, der Äbtissin des Stifts Quedlinburg, zu dem ihre Güter gehörten, den schuldigen Gehorsam zu leisten. Aber eine wunderliche Doppelfstellung trat dadurch ein; der Abt, der so zu den Stiftsvasallen gehörte, wurde nebst seinem Prior 1260 vom Papst Alexander IV. beauftragt, das Quedlinburger Stift zu visitieren und zu reformieren, so oft sie von der Äbtissin dazu aufgefordert würden. Auf diese Bestimmung beruft sich denn um 1330 Jutta, als Bischof Albrecht II. von Halberstadt eine Visitation angesetzt hat; und als 1357 Kapitel und Rat klagen, daß Agnes III. durch Abt Herman und Prior Johann als 'angebliche' Visitatoren gegen Pröpstin und Seniorin Proceß angestrengt habe, Agnes aber behauptet, jene Chorfrauen hätten sich thätlich an ihr vergriffen, verhängt Herman über das Kapitel den Bann, den erst nach Agnes' Tode (1362) sein Nachfolger Heinrich aufhebt. Ferner bestimmt 1439 Äbtissin Anna I., als sie das Bau-

amt (wieder) eingerichtet hat, daß Streitigkeiten der Baumeister vom Michaelsteiner Abt beigelegt werden sollen; 1497 bestätigt Abt Dietrich Elisabet von Schulenburg als Münzenberger Abtissin, und bei der Einführung von Anna II. 1515 celebrierte Abt Anton die Messe de sancta trinitate.

Gehen wir zur äußeren Geschichte des Klosters über, so haben wir nicht viel zu berichten. Daß in Alt- oder Neu-Michaelstein Eilhard von Oberg, vielleicht jener ritterliche Dienstmann Heinrichs des Löwen, der urkundlich 1189—1207 vorkommt, seinen Trisrant verfaßte oder doch zuerst vortrug, kann, was neuerdings behauptet ist, aus dem Werke selbst nicht geschlossen werden. — Verschiedentlich hören wir von Streitigkeiten über einzelne Besitzungen des Klosters, sie waren aber untergeordneter Art. Da, wie bemerkt, nach Michaelsteins Gründung ein Stillstand der Ordensentwicklung eintrat, und somit das Kloster die ihm eigentlich zukommende Bedeutung nicht erlangte, so wird es schwerlich jemals einen großen Convent gehabt haben. Allerdings wird 1280 bestimmt, daß es 50 Mönche und 98 Laienbrüder haben dürfe, aber daß diese Zahl je erreicht ist, erscheint zweifelhaft: eine unverbürgte Nachricht redet 1287 von 24 Chorherren — das soll wohl Mönche heißen — und eben so vielen Laienbrüdern. Waren wir übrigens schon über die Folge der Äbte nicht genau unterrichtet, so sind wir das noch weniger über die Reihe der übrigen Würdenträger: als Prioren werden genannt 1219—24 Konrad, 1263 Herwig, 1265 Herbord ehemals Prior, 1272 Werner, 1299 Albert, 1323 Johann v. d. Molen, 1433 Matthias Nybiße, 1514 Johannes; als Subprioren 1299 Dietrich, 1433 Lorenz von Magdeburg, 1514 Konrad, 1536 Gregor Schwarz. Als Kellner finden wir 1250 Peter, 1323 Volkmar, 1332 Dietrich von Lafferde, 1433—41 Johann Harbesse, 1514 Valentin; als Rämmerer Johann 1250, Konrad von Leipzig 1323; als Conservenmeister Heinrich 1299; als Senior Henning von Nordheim 1433; einen Siechenmeister nur einmal, Dietrich 1299: ihm, seinen Vorgängern (seit 1212) und Nachfolgern (—1316) war natürlich die Verwaltung des von Graf Siegfried II. von Blankenburg neu erbauten und mit 21 Hufen in Eilsdorf, 2 in

Dedeleben, 3 in Aldersedt, 6 in Gilsdorf, 6 in Timmenrode, anderthalb in Schwanebeck, einer in Riendorf, einem Wäldchen bei Timmenrode und einem bei Blankenburg, einem Walde zwischen dem Bächlein und dem zum Hain führenden Wege und einem Teil eines Weinberges bei der Henburg dotierten Hospitales übertragen.

Als Äbtissin Beatriz 1169 gestorben war, ward sie in der Kirche des von ihr gestifteten Klosters begraben; 1219 fand ebenda Graf Heinrich von Regenstein seine letzte Ruhestätte, und gleich ihm wird sicherlich noch mancher Sproß des Reinstein-Heimbürger Geschlechts in der Kirche 'ihres Klosters' beigesetzt sein; aber welche, das läßt sich nicht mehr angeben, denn von der Kirche steht heute kein Stein auf dem andern. Als der Bauernkrieg auch hierher gedrungen war, wurde das Kloster, aus dem Abt und Konvent gewichen waren und sich über die Heimburg, die damals gänzlich zerstört wurde, weiter fort begeben hatten, zwar geplündert und fast beschädigt, aber doch nicht verwüstet, da 1525 Kardinal Albrecht, Administrator des Bistums Halberstadt, den Scholasticus und Thesaurar des dortigen Diebfrauentiftes auffordert, Abt und Konvent zu bewegen, sich ins Kloster widder zu begeben und dasselbig anzurichten. Aber 1533 überfiel zur Nachtzeit Wilhelm von Haugwitz, ein Feind des Herzogs Georg von Sachsen, des damaligen Schutzherrn von Queblinburg, Michaelstein, plünderte es rein aus und legte es fast in die Asche, so daß Abt Andreas Röbel nur mit schweren Kosten die Gebäude einigermaßen wieder herstellen konnte.

Das 15. Jahrhundert ist das des fortschreitenden innern Verfalls im Cistercienserorden, aus dem Verfall ragt jedoch die Beschäftigung mit den Studien als Lichtpunkt hervor, und wir kennen eine Reihe Cistercienser, welche in Erfurt und Leipzig studierten: aus Walkenried zwanzig, Schem sechs, Ribbageshausen sechsundzwanzig, Marienthal neun, Amelungborn einer, und aus Michaelstein waren in Leipzig 1429 Ebeling, 1435 Barthold [der nachherige Abt?], 1457 Ivo, 1481 Michael, 1487 Bruder Ulrich, 1492 Heinrich Steinwertheim, 1507 Andreas Roder [Abt Röbel?] 1509 Joh. Duderstadt, 1511 Sebastian Ottonis, 1517 Valentin Wolhusen. Und durch diese Studenten tritt ein lobenswerter

Eifer an Reformationsbestrebungen auf; ohne Zweifel wirkte auch das benachbarte Himmelpforten günstig ein: kurz, 1544 resignierte Gregor Schwarze, der mit seinen sieben Konventualen schon längst zur lutherischen Lehre übergetreten war, sein Kloster dem Grafen Ulrich XII. von Regenstein und begnügte sich mit dem Priorat. Damit war indes der damalige Schutzherr von Quedlinburg, Herzog Moritz von Sachsen, nicht einverstanden. Von dem Grundsatz ausgehend, daß die Güter wie der Quedlinburger Klöster so auch Michaelsteins dem Schutzherrn gehörten und diesem anheim fallen mußten, bot er, als sich die Äbtissin nicht fügen wollte, Quedlinburger Bürger zu Pferde und zu Fuß auf, die unter der Anführung des Stadtvogts Friedrich Quenstedt Michaelstein, Winningen und den grauen Hof in Quedlinburg besetzten; letztern benutzte dann der Stifzhauptmann Georg von Dannenberg theils als Wohnung, theils vermietete er ihn. Äbtissin Anna wandte sich nun an das Reichskammergericht zu Speier, welches den Herren 1545 befahl, von allen Gewaltthätigkeiten abzustehen. Schon vorher, 12. Aug. 1544, hatte indes Anna Ulrichs Sohn Ernst als Abt von Michaelstein bestätigt. Von nun an waren, wie schon bemerkt, stets Blankenburger Grafen Äbte des Klosters, dessen Einkünfte der überschuldeten Familie sehr zu Gute kamen; in der Klosterrechnung Michaelis 1556—57 wird die ganze Einnahme auf 4748 Guld. 0 gr. 4 ℔ , die Ausgabe zu 6304 Gl. 2 gr. 4 ℔ angegeben, wovon zu des Grafen noturft 5607 Gl. 10 gr. 1 ℔ und für dessen Küche und Keller 199 Gl. 8 gr. 2 ℔ verwandt sind. 1566 errichteten Ernst und Caspar Ulrich eine Vereinbarung mit Äbtissin Anna, nach welcher den Grafen das Patronat über das Kloster, die Ernennung und Präsentation des Abtes, der Äbtissin aber die Bestätigung desselben zustehen sollte. Außerdem wurde dem Stifte der graue Hof in Quedlinburg, ein Hof in Nieder, jährlich neunzig Thaler und die Besetzung von zwei Freistellen in der Michaelsteiner Klosterschule — auf sie werden wir später zurückkommen — zugestanden; auch hat der Abt der Äbtissin Gehorsam und Achtung zu geloben und für seine Bestätigung hundert Thaler zu zahlen. Auf Ernst folgte seit ungefähr 1562 Caspar Ulrich als Abt,

und er hat in Verpfändungen und Verkäufen von Klostergütern viel geleistet; so werden z. B. 1566 der Mchtersleber Hof und Zinsen aus dem Wínnínger Zehnten an den Mchtersleber Rat, 1568 der Zehnte zu Haselndorf an Franz von Kónigsmark, der zu Seedorf an Balthasar Müller, 1573 der zu Hercksdorf an Hennig von Kónigsmark verpfandt, 1575 der Eichenberg an den Blankenburger Rat verkauft. Nach Caspar Ulrichs Tode ließ Ábtissin Elisabeth das vakante Kloster durch Daniel Krawinkel verwalten (1575), bestätigte dann aber Ulrich von Reinstein, dem, weil er minderjährig war, in Nicolaus Pape ein geistlicher Vikar bestellt wurde. Als Ulrich 1578 starb, wurde sein zehnjähriger Bruder Ernst und nach dessen Tode 1594 der dritte Bruder Martin zum Ábt ernannt. Letzterer verkaufte u. A. 1594 das Eberholz am Helsingener Bruche und widerkäuflich auf dreißig Jahr für 8000 Reichsthaler und 1000 Goldgulden die Lüneburger Salzgüter. Als auch er 1597 gestorben und Johann Ernst allein übrig war, erneuerte mit unwesentlichen Abweichungen Herzog Heinrich Julius von Braunschweig am 21. Mai 1597 mit der Quedlinburger Ábtissin den Vertrag von 1566 für den Fall des Aussterbens des Grafenhauses, ein Fall, der, wie bereits angegeben, am 4. Juli 1599 eintrat.

Von Klosterriegeln, die in nicht großer Anzahl vorhanden sind, können wir abgesehen von Einzelheiten zwei Hauptklassen unterscheiden. Das ältere Ábtsriegel, spikoval, zeigt den Ábt stehend mit Rutte und Káppchen, darüber ein Kreuz; in der Rechten hält er den Krummstab, in der Linken ein offenes Buch. Umschrift: Sigill. Abbatis de Lapide S. Michael. Das neuere Ábtsriegel, wie die folgenden rund, zeigt in reichverziertem Schilde, über dem ein paar Fahnen oder Krummstäbe und eine Tiara, den h. Michael, den Drachen mit der Lanze durchbohrend. [Als Braunschweiger Herzöge Ábte waren, nahmen sie den drachentöten den Engel als Mittelschild in ihr Wappen auf, wie das Petschaft des Herzogs Julius August im Wolfenbüttler Archiv beweist]. Umschrift: Sigill. Abbatis Michaelst. — Ältere Conventtsriegel scheinen nur in Bruchstücken vorhanden zu sein; aus dem in Graths cod. dipl. Quedl. XXIX, 4 abgebildeten läßt

sich ein deutliches Bild nicht machen. Die neueren Conventssiegel zeigen zwischen zwei auf Stufen stehenden zierlichen Säulen, die oben von einem Baldachin überhängt zu sein scheinen, die sitzende Maria mit dem Christuskindlein im Schoß. Umschrift: Sigillum Conventus Coenob. Michaelst.

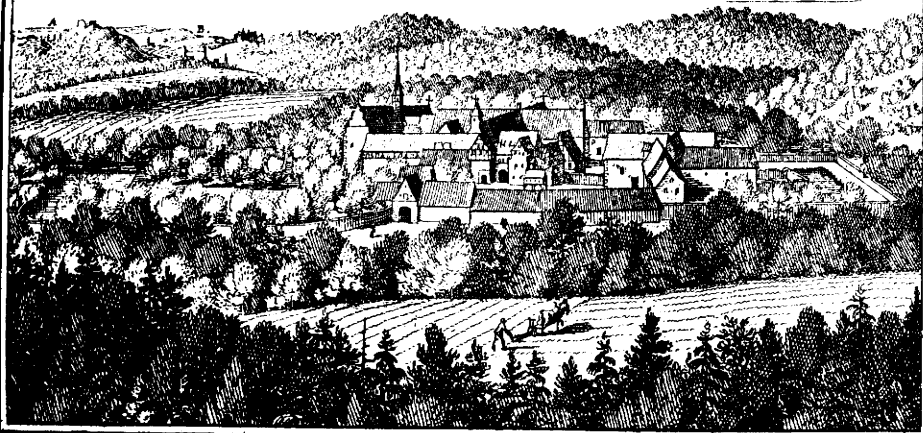
X. Die Grafschaft bzw. das Fürstentum Blankenburg unter Braunschweiger Herzögen.

Nach dem Tode des letzten Grafen Johann Ernst zog also Herzog Heinrich Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel die Grafschaft als erledigtes Lehn ein; als postulierter Bischof von Halberstadt (1566—1613) hatte er bereits 1583 seinem Vater, dem Herzoge Julius, die Anwartschaft auf die Halberstädter Lehnstücke der Grafschaft Reinstein gegeben und nach dessen Tode (1589) sich selber vom Halberstädter Domkapitel 1592 und 93 mit jenen Stücken belehnen lassen; auch verließ ihm 1599 Äbtissin Anna Erika von Gandersheim die Gandersheimer Güter im Reinsteinischen. Freilich erhoben nun auf Grund jenes Briefes von 1491 von Herzog Heinrich dem Ältern 1497, Heinrich dem Jüngern 1517, Julius 1587 und Heinrich Julius selbst 1590 wiederholt, die Stolberger Ansprüche auf Blankenburg; so entschieden aber der Herzog die Ansprüche, welche die Grafen von Schwarzburg und Stolberg auf die mit der Grafschaft Honstein eingezogenen Herrschaften Lohra und Klettenberg machten, zurückgewiesen hatte; so wenig er sich um den Widerspruch seiner lüneburgischen Vettern kümmerte, als er nach dem Ableben Philipps II. von Grubenhagen 1596 sich der ganzen Erbschaft derselben bemächtigt hatte: eben so wenig bekümmerte er sich um die Forderungen der Stolberger wegen Blankenburgs; er beschuldigte diese vielmehr der Felonie, und die noch 1803 bei der Regensburger Reichsversammlung — ja, wie es heißt, noch vor Kurzem — gemachten

A. Quedlinburg.
B. Stiebelberg.
C. Blanckenburg.



Michaelstein Vor dem Hartz gelegen.



Vorstellungen hatten gar keinen Erfolg. Auf Heinrich Julius folgte der schwache und unfähige Friedrich Ulrich (1613—34) als Herzog von Braunschweig und als Bischof von Halberstadt dessen Brüder Heinrich Karl (1613—15), Rudolf (1615—16) und Christian (1616—24), 'der tolle Halberstädter', dem 1617 nach dem Tode seines Oheims Julius August auch die Michaelsteiner Abtei und in demselben Jahre von seinem regierenden Bruder Hans und Amt Blankenburg zum Nießbrauch und ohne alle landesherrliche Hoheit übertragen war. Eifriger Anhänger des Protestantismus, grollend mit dem Kaiser, der ihm die Belehnung mit dem Bistum Halberstadt verweigert, im Herzen tiefe Liebe für die unglückliche Königin von Böhmen, die ihn durch Überreichung ihres Handschuhes zu ihrem Ritter gemacht hatte, begann Christian, der länderlose Fürst, den Krieg für den vertriebenen Churfürsten Friedrich von der Pfalz, der des jungen Helden nicht wert war. Die Werbungen des Herzogs hatten den günstigsten Erfolg; in Niedersachsen und Westfalen drängten sich die Söldner zu seinen Fahnen: aber seine Hülfquellen waren bald erschöpft, und daher trieb er nicht nur aus seinem Bistum mit großer Härte fast unerschwingliche Steuern ein, er versetzte auch den Michaelsteiner Klosterhof Winningen, dessen jährlicher Ertrag sich damals auf mehr denn 3500 Thaler belief, 1623 für ein von dem Fürsten Ludwig von Anhalt empfangenes Darlehn von 36000 Thaler dem Gläubiger ohne Zustimmung des Konvents. — [Ludwig cedierte 1647 Winningen an den General Hans Christof von Königsmarck und dieser 1662 an den Landgrafen Friedrich von Hessen; das Kloster protestierte jedes Mal, und Braunschweig strengte später einen Proceß deshalb an, der erfolgreich war: gegen die Zahlung von über 90000 Thalern wurde vom Appellationsgerichte in Halberstadt 1850 ihm der Hof wieder zugesprochen.] — Zwar hatte Friedrich Ulrich hierzu der androhenden äußersten Gefahr wegen seine Einwilligung gegeben; er indeß wie auch die Herzogin-Mutter Elisabeth hörten nicht auf, den Bruder bezw. Sohn durch Bitten zu bestärmen, von seinem vergeblichen und aussichtslosen Versuche abzusteigen, und dadurch beeinflusst und um weder Stift noch Abtei noch

Grasschaft den Verwüstungen des Feindes preiszugeben, verzichtete Christian 1624 auf das Bistum Halberstadt, auf Michaelstein und auf die Competenz an der Grasschaft Blankenburg, worauf — trotzdem schon Heinrich Julius viele abbezahlt — doch so viel alte Gräffliche Schulde annoch haßteten, daß er davon gar wenig zu seinem Unterhalt zu genießten im Stande wäre.

Gingen nun auch die ersten paar Jahre des dreißigjährigen Krieges gnädig an Blankenburg vorüber, so brachten doch die folgenden viel Unheil. Plünderung und Verwüstung mit Brand wechselten mit einander ab, selbst von einer Beschießung mit schwerem Geschütze wissen die am Schlosse und Rathause eingemauerten Kugeln zu berichten. Nachdem nun am 8. Okt. 1625 Wallenstein Halberstadt und Umgegend, Merodes Kavallerie im Besondern Blankenburg und Regenstein besetzt hatte, nahm Kaiser Ferdinand II., der behauptete, diese Grasschaft(en) seien Christian von Heinrich Julius vermacht und von Friedrich Ulrich abgetreten, und der den Nachlaß des in der Reichsacht 1626 verstorbenen Christian beanspruchte, die Grasschaft Regenstein, sampt allen darzu gehörigen Landsassen vnd Unterthanen, vermöge aller Rechten, insonderheit aber des juris retentionis in Anspruch und verschrieb dieselbe am 28. Febr. 1638 seinem Kämmerer Maximilian Grafen von Wallenstein für ein Darlehn von funffzig tausend Gulden Reinisch.

Aber des Kaisers Absichten gingen weiter; er dachte an nichts Geringeres als an die Konfiskation der Lande Friedrich Ulrichs und deren Verteilung an eine Anzahl kaiserlicher und liguistischer Offiziere. Dem Grafen Tilly waren hierbei Calenberg, der größte und beste Teil des Fürstentums, Pappenheim Wolfenbüttel, dem Generalwachtmeister Albringer die Herrschaft Warberg, dem Grafen Christof Simon von Thun die Grasschaft Honstein, Merode, dessen Forderung an die kaiserliche Kriegskasse die Höhe von 350 000 Gulden überstieg, Blankenburg und Regenstein zugebacht, letzterem auch die genannten Güter vom Kaiser thatsächlich zugesprochen und formell eingeräumt, wofür er sogar seine böhmischen Besitzungen den Jesuiten bei St. Clemens in Prag abtrat. Die Verwirklichung des ganzen Geschäftes aber

zog sich denn doch in die Länge — Merode sollte sie nicht mehr erleben († 26. Juli 1633), auch hatte ja die Schlacht bei Breitenfeld 1631 die Kaiserlichen zum Verlassen unserer Gegend gezwungen, die nun von den Schweden besetzt wurde und den Fürsten Ludwig von Anhalt statt des vertriebenen Bischofs Leopold Wilhelm Erzherzogs von Österreich (seit 1627), als Statthalter von Halberstadt anerkennen mußte. Drei Jahre nachher, 11. Aug. 1634, starb Herzog Friedrich Ulrich, und da mit ihm das mittlere Haus Braunschweig-Wolfenbüttel erlosch, einigten sich am 14. Dez. 1635 die Agnaten über die Teilung des Landes, wobei Herzog Wilhelm von Harburg sich mit dem Wolfenbüttelschen Teile von Hoya und den Grafschaften Blankenburg und Regenstein zufrieden erklärte.

Schon in jener Halberstädter Anwartschaft von 1583 hieß es nach Aufzählung aller einzelnen Güter: 'So Wir hierin auch etwas zu viel, daß die Graffen von Reinstein von andern, vnd sonderlich Unserm Fürstlichen Hause Braunschweig zu Lehen tragen sollen gesetzt hatten, daß soll Ihren Wd [Liebden] vnd Uns vnschädlich seyn', und daraus geht hervor, daß weder die Lehnsherren noch die Lehnsträger mehr genau wußten, welche einzelnen Stücke der Grafschaft Reinstein von Braunschweig, welche von Halberstadt lehnstrühig waren. So lange nun Braunschweigische Herzöge auf dem bischöflichen Stuhle saßen, kam es auch zu keinen Auseinandersetzungen darüber; als aber Ferdinand II. an Max von Waldstein die Grafschaft Regenstein verpfändet hatte und dieser natürlich Blankenburg als dazu gehörig ansah, protestierte, freilich ohne Erfolg, Braunschweig dagegen, indem es behauptete, Blankenburg sei Braunschweigisches, nur Regenstein Halberstädtisches Lehen, und als Merode die Grafschaft Blankenburg-Reinstein eingeräumt war, mußte auf Braunschweigs Drängen Halberstadt den Versuch machen, sein Recht auf seine Regensteiner Lehen zu wahren. Mit Friedrich Ulrich war nun aber die Braunschweigische Linie ausgestorben, welche von Halberstadt belehnt war, und Ludwig von Anhalt wollte sogleich die streitigen Güter, d. h. den Regenstein, die Dörfer Westerhausen, Warnstedt, Weddersleben, Thale und halb Reinstedt, sowie be-

deutende Forsten auf dem Harze für das Stift besetzen, die Braunschweiger waren ihm indes schon zuvorgekommen, und nun wiederholt sich in den folgenden Jahren, je nachdem die Kaiserlichen oder die Schweden Herren der Gegend waren, das Besitzergreifen von der einen und das Protestieren von der andern Seite, bis 1643, nachdem im Jahre zuvor die Braunschweigischen Rechte mit dem Tode Wilhelms von Harburg auf August den Jüngern von Dannenberg und Friedrich von Celle übergegangen waren, der zurückgekehrte Bischof Erzherzog Leopold Wilhelm einen seiner Hofbeamten, den kaiserlichen wirklichen geheimen Hofkriegsrat Grafen Wilhelm Leopold von Tattenbach mit der Grafschaft Reinstein belehnte. Da aber auch in dessen Lehnbrief die angeführte Klausel wegen der Braunschweigischen Stücke aufgenommen war; da auch nun die gegenseitigen Reibereien nicht aufhörten, und da Tattenbach wohl erkannte, daß er nur so lange in Besitz der Grafschaft bleiben würde, wie die Kaiserlichen die Gegend beherrschten, so versuchte er, auch die Braunschweigische Belohnung zu erwirken. Wann diese 'absonderliche und an gewisse Bedingungen geknüpfte' Übertragung vorgenommen ward, scheint nicht ganz festzustehen; Rehtmeier berichtet von ihr zunächst aus der Zeit um 1643, fügt aber an anderer Stelle hinzu: 'Am Ende des Monats November 1650 fiel noch eine Solennität zu Wolfenbüttel vor, massen Graf Wilhelm Leopold zu Tattenbach und Reinstein . . . durch seine abgeordnete bevollmächtigte und vornehmste Räthe und Bediente die Lehn über die Grafschaft Reinstein vom Herzoge Augusto', der nach Friedrichs Tod 1648 zur alleinigen Regierung der Grafschaft Blankenburg gelangt war, 'dem Hertommen nach, empfing, der auch dieselbe nachdem sie ihre Unterthänigkeit bezeuget, herrlich tractiret' — der Lehnbrief sowie Tattenbachs Revers ist vom 3. Juni 1651 ausgestellt, und zwar wird Tattenbach darin belehnt mit den genannten fünf Dörfern und ihren Gerechtsamen, mit dem Zehnten zu Heimburg, Elbingerode, Stiege, Hasselsfelde, Westerhausen, Webbersleben, Warnstedt, Hüttenrode, Blankenburg: 'jedoch daß dieser Zehndte zur Blankenburg bey dem Amte vorthin unperturbiret bleibe, biß die Hauptsache zwischen Unserm Fürstl. Hause Braun-

schweig-Lüneburg und dem hoch Stifte oder nunmehr Fürstenthumb Halberstadt, oder dem Herrn Grafen zu Regenstein und Tettenbach zu gute oder rechte außgeführt; ferner mit dem halben Hause Westerbürg nebst Zugehör, dem großen und kleinen Thalischen Forst, mit Forsten bei Allrode u. s. w. — aber nicht mit dem Regenstein selbst. Drei Jahre vorher war bekanntlich der dreißigjährige Krieg beendet, und 'nach Artikel XI. und XII. des Münster- und Osnabrüggischen Friedensschlusses wurden dem Churfürsten zu Brandenburg, zu ersetzlicher Compensation gegen Vor-Pommern das Stift Halberstadt' mit dessen Lehnstücken 'übergeben, den Herzogen zu Braunschweig aber ihre alte . . . Blankenburgische Lehnstücke ausdrücklich vorbehalten'.

Halberstädtischer bzw. Brandenburger Seits scheint eine irrige Auffassung über den Umfang der Appendicien der Grafschaft, welche den Grafen von Regenstein verliehen war, geherrscht zu haben. Die Grafschaft selbst nahm Brandenburg gewiß mit Recht als Halberstädter Lehn in Anspruch; da aber, wie hier wiederholt sein mag, noch 1258 ausdrücklich erklärt wird, daß der Graf den Regenstein mit dem benachbarten Walde von den Herzögen von Braunschweig hat, und da im Halberstädter Lehnregister von 1311 des Regensteins als Halberstädter Lehnstücks nicht Erwähnung geschieht, so dürfte der Anspruch auf den Regenstein selbst, den Brandenburg nun erhob, und der zu neuen Wirren führte, nicht begründet erscheinen. Schon 1658 machte der große Kurfürst den Versuch, seinem Lande den vollen Besitz der Grafschaft Regenstein zuzuwenden. In diesem Jahre ging sein Gesandter Friedrich von Jena, nachdem die Kaiserwahl in Frankfurt a. M. beendet war, nach Wien, um die Abtretung der Herrschaft Jägerndorf herbeizuführen. Hier wäre ihm gleich bei den ersten Besprechungen von den kaiserlichen Ministern Grafen Porcia und Schwarzenberg die Grafschaft Reinstein angeboten, wovon schon in Frankfurt die Rede gewesen, aber am 14. Dez. hätte dies der Minister Kurz zurückgenommen, weil auch die Herzöge von Braunschweig zu Frankfurt eine und die andere Protestation gethan, wesswegen man in weitläufigkeit gerathen könnte.

Hörten nun trotz der Braunschweigschen Belehnung Tättenbachs die Streitigkeiten auch nicht auf: zu ernsteren Verwickelungen kam es doch erst, als Hans Erasmus von Tättenbach, Rat der innerösterreichischen Regierung zu Graz, Leopold Wilhelms († 1661) Brudersohn, der den 1662 von Kur-Baiern bei Kur-Brandenburg unterstützten Bemühungen seines Bruders, des Oberjägermeisters Gottfried Wilhelm, diesem, welcher Mitbelehnter sei, als nächstem Anwärter die Grafschaft Reinstein zu verleihen, zugekommen war und für sich allein die Belehnung erreicht hatte, sich durch seine Gemahlin Justina von Forgatsch 1664 hatte verleiten lassen, an einer Verschwörung der ungarischen Grafen Besselenyi, Nadasti, Zriny, Rakoczky und Frangipani teilzunehmen, die anfangs nichts Geringeres bezweckte, als Ungarn von dem österreichischen Drucke, von der Herrschaft des durch die Jesuiten gegängelten Kaiser Leopold I. zu befreien, nachher aber, als Frankreich und die Pforte keinen Beistand für die völlige Unabhängigkeit Ungarns hatten leisten wollen, von den Führern zur Erreichung persönlicher Vorteile benutzt wurde. Ob nun nach Besselenyis Tode durch die Eroberung seines Schlosses Murau das ganze Archiv der Verschworenen in die Hände der Kaiserlichen geriet, oder ob Tättenbach im letzten Augenblick der Regierung die Sache verraten hat: genug, die Verschwörung wurde entdeckt; Nadasti, Frangipani, Zriny und Tättenbach, letzterer am 1. Dez. 1671 zu Graz, wurden enthauptet. Mit Tättenbachs Verurteilung fielen seine Lehngüter an die Lehnsherren zurück; aber schon auf die Kunde von der Entdeckung der Verschwörung hatten, nachdem die Versuche hoher fürstlicher Personen, nunmehr bei Brandenburg die Belehnung für Gottfried Wilhelm oder für Hans Erasmus' Söhnchen, Anton, später Cisterciensermönch zu Rein in Steiermark, zu erwirken, fehlgeschlagen waren, Braunschweig und Brandenburg Vorkehrungen getroffen, sich so schnell als möglich in den Besitz der erledigten Grafschaft zu setzen. Der in Halberstadt kommandierende Oberst v. Fargel hatte Befehl erhalten, sich zum Einmarsch bereit zu halten; Herzog Rudolf August suchte über den Stand der Tättenbachschen Sache genaue Nachricht zu bekommen und als er dessen

Verhaftung erfahren, sandte er dem Hofrat Simon Finde in Blankenburg den Befehl, die Besizergreifung sogleich vorzunehmen. Der Überbringer dieses Auftrags, ein Trompeter — so lautet der älteste Bericht über die Angelegenheit — habe die ihm deswegen anbefohlenen Briefe nicht wohl inacht genommen, daß dieselbe einen Chur-Brandenburgischen Minister in Halberstadt in die Hände geriethen; so nahm dieser (1670) im Namen seines Churfürsten die Grafschaft eiligst in Besitz. Da zum Äußersten entschlossen und unterstützt von den übrigen welfischen Fürsten zog der Herzog ein Heer bei Blankenburg zusammen, der große Kurfürst ließ aus Magdeburg, Spandau, dem Clevischen und Minden marschieren. Doch kam es nicht zum Kriege, vielmehr wurden in demselben Jahre noch in Folge kaiserlichen Gebots unter Vermittelung des Churfürsten Johann Georg zu Sachsen durch seinen geheimen Rat von Friesen zu Wernigerode gütliche Tractaten gepflogen. Langsam und beiderseits ohne Nachgiebigkeit wurde beraten. Braunschweig bestand darauf, daß die Brandenburgische Besatzung die Burg Reinstein räume, und der Kurfürst die daselbst begonnenen Befestigungsarbeiten einstelle. An dem Widerstande Friedrich Wilhelms, dessen ausgesprochene und hartnäckig festgehaltene Ansicht es war, die Burg wegen ihrer günstigen Lage zu einer starken Festung auszubauen, scheiterte das Friedenswerk, und nach mehrmonatlichen Verhandlungen ging im Herbst der Kongreß unverrichteter Dinge auseinander. Nun ward die Sache dem Reichskammergericht zu Speier übergeben, das 1697 entschied, Brandenburg solle an Braunschweig den Regenstein und die Westenburg, die fünf Dörfer, den Thalischen und Alröbischen Forst u. s. w. zurückgeben, Schaden und Kosten ersetzen und das Haus Braunschweig-Lüneburg in keine weitere Wege beeinträchtigen.

Indes fügte sich Brandenburg weder jetzt noch als Kurfachsen Befehl erhielt, durch Execution dem Mandat Nachdruck zu verschaffen; vielmehr begann es seit 1704 einen Federkrieg, der bis 1715 nicht weniger als acht mehr oder minder umfangreiche Quartanten und Folianten erscheinen ließ, in denen jede Partei der Reichsversammlung ihr gutes Recht zu beweisen suchte. 1716

erfolgte dann ein Reichsgutachten, dahin lautend, daß diese Angelegenheit an das Kaiserliche und Reichs-Cammer-Gericht (zu Wezlar) bergefahrt zu verweisen sey, daß dasselbe den Reichs-satzungen gemäß, darinn die Justiz verfügen solle, und ernst und nachdrücklich seines richterlichen Amtes zu erinnern sei. Die Sache war aber hier noch nicht entschieden, als 1806 mit der Auflösung des deutschen Reichs auch die des Reichskammergerichts erfolgte, und so ist Preußen denn in Besitz der Grafschaft und des Regenstein selbst geblieben.

Nach jener Besetzung von 1670 hatte also der große Kurfürst den Entschluß gefaßt, den Regenstein zu einer Festung neuern Stils umzuformen; 1671 schon erging an Fargel ein Abriß samt Copia Kurfürstl. Befehls, wie der Regenstein gebaut werden soll, und man ging sofort ans Werk, das jedoch erst nach fünfzig Jahren unter der Regierung Friedrich Wilhelms I. beendet wurde.

Zwar nicht aus dem auf dem Blankenburger Schlosse hängenden Wilde aus Ludwig Rudolfs Zeit, eine Jagd auf dem Mönchenmühlenteiche (s. u.) darstellend, das im Hintergrunde den Regenstein recht verzeichnet zeigt; wohl aber aus verschiedenen 'Prospekten' und Grundrissen der Festung, aus einigen Notizen des früher in Halberstadt aufbewahrten Reinstainschen Archivs, aus den Beschreibungen Uffenbachs (1709), v. Rohr's (1734) u. A. sowie aus den vorhandenen Resten können wir uns noch eine ziemlich genaue Vorstellung von der Festung machen.

Da waren zunächst zu beiden Seiten des einzigen südwestlichen Thores, zu dem ein fünfzig Ellen langer gewölbter, durch vier Thorflügel und einen pallisadierten Schlagbaum geschützter innerer Gang führte, zwei Bastionen, zu linker Hand des Eintretenden die Scharfe Ecke und rechts die Friedrichsburg; von letzterer ging eine Treppe herab, welche die Passage über das Thor weg nach der Scharfen Ecke vermittelte, auf deren äußerster Spitze ein Turm stand. Zu größerer Sicherung wurde 1726 hinter der Friedrichsburg noch das Bollwerk Karlsburg errichtet. Südöstlich hinter ihr lag die sehr starke Friedrich-Wilhelmsburg, und den Aufstieg hinter dem Thor von Nordwesten her schützten



1755.

Nürnberg in der Raspiſchen Buchhandlung.

oben Mauern, unten fast in der Thalsohle zwei zu beiden Seiten des Weges errichtete Verschanzungen, der Vogelgesang. Auch die ehemalige Burg, die nunmehrige Citadelle, war sorgfältig geschützt, der Turm wieder hergestellt und als Pulverturm benutzt. Neben der Karlsburg stand ein Zeughaus mit Erfer, neben der kleinen Burgkirche ein sehr festes Munitionshaus; 1630 ward die neue, heute noch am Gipsstrich erkennbare, Kommandantur gebaut, und neben ihr, wo jetzt eine Birke steht, war der Brunnen, angeblich 6—700 Fuß tief, dessen klares, reines, kühles Wasser dreimal am Tage mittels eines Rades heraufgezogen wurde. Um diese Gebäude zerstreut lagen die einstöckigen, mit Ziegeln gedeckten Baracken der Besatzung; doch stand auch ein Brauhaus, ein Wirtshaus, eine Windmühle und (?) ein Galgen oben. Als 1736 ein Blitz den Pulverturm, die alte Kirche und das Munitionshaus arg beschädigt hatte, wurde 1738 die neue Kirche hinter der Karlsburg erbaut, deren Aufsatz noch deutlich erkennbar ist. Die Besatzung — 1716 ein Capitän, drei Subalterne, zehn Unterofficiere, drei Tambours, hundertzwanzig Gemeine vom Regiment Jung-Dönhof, 1717 ein Leutnant, zwei Unterofficiere, ein Tambour und dreißig Musketiere, seit 1718 aus Invaliden bestehend — erhielt natürlich Löhnung, verschmähte es jedoch nicht, ihre Nebenstunden mit Besenbinden, Verfertigen von Pfeisenköpfen und Schnitzen von Pantoffelhölzern auszufüllen. Alle vierzehn Tage kam ein Prediger aus Derenburg und hielt einen religiösen Vortrag. Die Toten begrub man im Thale gegen Süden, da wo am Blankenburger Fußwege noch jetzt zwei alte Linden stehen; die Kommandanten — Oberstwachmeister von Wulffen, Oberst Valentin von Hunken † 1707, Major von Jäger 1709, Oberst von Rosenberg 1717—1719, Oberstleutnant von Schenkendorf 1737, Ernst Joachim von Bergin 1754, Oberst Joachim von Ahlmb — wurden anfänglich neben der alten, später in der neuen Kirche beigesetzt.

Daß nach Beendigung des dreißigjährigen Krieges es auch in Blankenburg traurig aussah, unterliegt keinem Zweifel. Viele Häuser waren niedergebrannt, manche standen leer, da die geflohenen Einwohner die Heimat nicht wieder aufgesucht hatten;

die noch vorhandenen Gebäude waren elende mit Stroh gedeckte Hütten an tiefen Hohlwegen ohne Pflaster; die Armut muß bedeutend gewesen sein: noch 1690 bittet die Landschaft um Steuererlaß, und in dem dahin zielenden Schreiben bemerkt der Rat von Blankenburg, er habe verschiedene Bürger, die zu arm gewesen, auf seine Kosten begraben lassen müssen. Und damals waren doch schon seit dem Ende des Krieges über vierzig Jahre verflossen, in denen die Herzöge eifrig bemüht gewesen, die geschlagenen Wunden zu heilen. Auf Friedrich Ulrich war in Wolfenbüttel der gelehrte Gründer der dortigen Bibliothek August, der Jüngere (1635—66) gefolgt, der seit 1648 auch Blankenburg ohne Mitregenten beherrschte; auf August folgte sein Sohn Rudolf August. Zwar hatte Herzog August in dem Glauben, die Dauer seines Geschlechts durch Verzweigung desselben in mehrere regierende Häuser sichern zu können, eine leztwillige Verfügung getroffen, kraft deren auch die jüngern beiden Prinzen mit selbständigen Herrschaften ausgestattet werden sollten: Anton Ulrich mit der Grafschaft Dannenberg, Ferdinand Albrecht mit der Grafschaft Blankenburg, und diese Bestimmungen waren den Brüdern kein Geheimnis; als aber nach dem Tode des alten Herzogs dessen Gemächer entriegelt wurden, war und blieb das Testament verschwunden, und unbedenklich stimmte Rudolf August der Deduction seiner Räte, besonders Balthasar Hohers, bei, daß unter diesen Umständen der regierende Herr als alleiniger Erbe anzusehen, die Brüder gänzlich von der Erbschaft auszuschließen seien. Anton Ulrich ward dann allerdings 1685 (bis 1704) zum Mitherrscher angenommen; Ferdinand Albrecht wurde nur eine jährliche Apanage von 8000 Thalern und das Haus Bevern mit dem dortigen Untergerichte zugestanden. Rudolf August weilte gern in Blankenburg, das dank der sorgfältigen Absperrung von der 1679—82 in den Harzgegenden wüthenden und in Benzingenrode und Börnecke viele Opfer fordernden morgenländischen Pest verschont blieb. Anton Ulrich, Alleinherrscher 1704—14, erbaute nicht nur das neue Domainengebäude an der Tränkestraße, sondern nahm auch am Schlosse einen Ergänzungsbau vor, durch welchen namentlich der westliche Flügel in Harmonie



Ludwig Rudolph.

gebracht wurde mit den übrigen; 1696 bewilligten beide Fürsten der Stadt zwei Kram- und Viehmärkte.

Schon 1690 aber hatten Rudolf August und Anton Ulrich des letztern jüngstem Sohne Ludwig Rudolf, damit alle Gelegenheit zu Zwistigkeiten zwischen diesem und seinem Bruder August Wilhelm vermieden würde, die Grafschaft Blankenburg als erbliches Apanagium und als eine mit dem Fürstentum verknüpfte, aber mit besonderer Regierung und getrennter Landschaft versehen Provinz mit allen Rechten, Regalien und Lehen überwiesen. Hinzugefügt wurde die Bestimmung, daß bei Lebzeiten der oben genannten Regenten die Verwaltung der Grafschaft keiner Veränderung unterzogen werden, Ludwig Rudolf aus derselben jährlich 7000 Thaler beziehen, das Ländchen, weil es zu eigener Defension zu schwach, unter Schutz und Schirm von Wolfenbüttel erhalten werden und dafür an die dortige Kriegskasse behufs der angeordneten militärischen Verfassung monatlich 100 Thaler entrichten solle, wogegen die Regierung zu Wolfenbüttel eine Mannschaft von 24 Köpfen auf Schloß Blankenburg zu halten habe. Die feierliche Übergabe der Grafschaft, zu welchem geistliche und weltliche Bediente, Prälaten, Ritterschaft und Stände nach dem Schlosse beschieden wurden, erfolgte am 19. Febr. 1690.

In dem nämlichen Jahre nahm Ludwig Rudolf als kaiserlicher Generalmajor an dem Kriege teil, welchen das Reich gegen Ludwig XIV. führte. In der Schlacht bei Fleury, 1. Juli, trieb Kampflust den neunzehnjährigen Jüngling so tief in die Reihen der Feinde, daß er, den nur die Geistesgegenwart seines Stallknechts vom Tode rettete, der Gefangenschaft nicht entgehen konnte. Nach der Rückkehr aus Frankreich sehen wir den Fürsten seine Hofhaltung in Blankenburg ordnen, und die Zeit (—1731), in der er zuerst als Prinz, dann (seit 1714) als souverainer Fürst mit seiner Gemahlin (seit 12. April 1690) Christine Luise, einer Tochter des Fürsten Albrecht Ernst von Ottingen, auf unserm Schlosse Hof hielt, war für Stadt und Land die glänzendste und bewegteste, die sie je gesehen. Hier wurden dem Herzoge drei Töchter — eine vierte, Charlotte Auguste, starb vierzehn Tage nach der Geburt — geboren, gleich ausgezeichnet

durch Schönheit und Anmut: Elisabeth Christine, welche auf Vertrieß des prachtliebenden, ehrgeizigen, den verhaßten Hannoveranern den erlangten Vorrang wieder abzugewinnen suchenden Großvaters Anton Ulrich jesuitischen Unterricht genoß, 1707 zur katholischen Kirche übertrat, dem Könige Karl von Spanien, dem nachherigen Kaiser Karl VI., vermählt und am 13. Mai 1717 in Wien die Mutter Maria Theresias ward; — Charlotte Christine Sophie, Ischodes sagenhafte Prinzessin von Wolfenbüttel, 1711 an den Czarewiz Alexei verheiratet, gestorben am 21/22. Okt. 1715 in Petersburg, nachdem sie den spätern Kaiser Peter II. und eine Tochter geboren; — Antoinette Amalie, welche dem Herzoge Ferdinand Albrecht II. von Braunschweig-Bevern die Hand reichte und die Stammutter des 1884 ausgestorbenen neuen Hauses Braunschweig wurde. Um nun dem zukünftigen Schwiegervater eines deutschen Kaisers auch eine angesehenere Stellung zu geben, erhob am 1. Nov. 1707 Kaiser Joseph I. die Grafschaft Blankenburg zum reichsunmittelbaren Fürstentum, und Kurfürst-König Georg I. Ludwig trat 1715 dem Vetter, damit dieser im reichsfürstlichen Kollegium auf einer der Würde des welfischen Hauses angemessene Weise erscheinen könne, auf Lebenszeit die auf dem Grubenhagischen ruhende Fürstenstimme ab.

Für Stadt und Land suchte nun Ludwig Rudolf auf das Ausgiebigste zu sorgen. Da wurden, um würdigern Gottesdienst zu ermöglichen, allein sechs Kirchen neu gebaut, und die auf ihre Einweihungen geschlagenen Medaillen sind noch vorhanden. Auf der Stelle der zu klein gewordenen Kirche in Stiege erhob sich eine neue zur Hülfe Gottes, geweiht am 13. Sept. 1711, bei deren Neubau leider die gräßlichen Begräbnisse mit ihren alabasternen Monumenten (?) verschüttet sein sollen; die vor Kurzem abgebrochene Holzkirche in Braunlage ward am ersten Advent 1714 eingeweiht, ihr folgte am 17. Januar 1717 die zu Hasselfelde, wo die alte durch einen der in jenem Orte so häufigen Brände zerstört worden war. Mehr noch wandte der Herzog seine Aufmerksamkeit auf Michaelstein.

Wir sahen, daß nach der Verzichtleistung des Abtes Gregor

Schwarz Graf Ulrich im Kloster eine Schule eingerichtet hatte; in ihr wurden immer vierundzwanzig Knaben drei Jahre lang unentgeltlich unterrichtet. Diese Einrichtung blieb unter den gräflichen und herzoglichen Äbten und unter Abt Dr. jur. Wilhelm Böckel 1625—28. Im folgenden Jahre nahm in Folge des Restitutionsediktes der katholische Abt von Riddagshausen von Neuem Besitz vom Kloster; zwar wurden die Mönche 1631 durch schwedische Dragoner vertrieben, kehrten aber 1636 zurück und blieben bis 1640. Vier Jahre nachher (—1646) ward Henning Brosen Abt und unter ihm die Schule wieder hergestellt. Allerdings hatte Herzog August in seiner Klosterordnung 1655 die Aufhebung der Schulen in den Mannsklöstern in ihrer Eigenschaft als Vorbildungsschulen für künftige Studiosen der Theologie und ihre Verwandlung in Elementarschulen bestimmt; wie aber auch und von wo aus ein Widerspruch gegen diese Maßregel sich geltend gemacht haben mag: Thatsache ist, daß die Lateinschulen in den Klöstern schon wenige Jahre nach dem Erlaß der Ordnung wieder vorhanden waren. In Amelungsborn wird bereits 1656, in Riddagshausen 1657, in Marienthal 1659 ein Rector erwähnt, und um dieselbe Zeit wird auch in Michaelstein der gelehrte Unterricht wieder aufgenommen sein und dann fortbestanden haben unter den Äbten Superintendent Johann Herweg 1653—76 und Hofrat Andreas Probst 1702—3, auf den nach abermaliger Vakanz 1708—26 Konsistorialrat Eberhard Finen folgte. Zu seiner Zeit 1717 ist die Schule vom Herzoge Ludwig Rudolph, mit völliger Beibehaltung eines Conventus, in ein collegium candidatorum ecclesiae [Predigerseminar] verwandelt und statuta errichtet worden. Nach selbigen sollen die, so darinn aufgenommen zu werden wünschen, wenigstens zwey Jahre lang auf Academien studiret haben, sie müssen ein gutes Zeugniß ihres sittlichen Lebens und Wandels beibringen und die nöthige Fähigkeit besitzen, welche fürstliches Consistorium [in Blankenburg] durch ein mit ihnen anzustellendes Examen zu prüfen hat. Landesfinder sollen für Ausländer einen Vorzug haben. Die Aufgenommenen sollen dem Gottesdienste und den canonischen Stunden beywohnen, Catechismuslehren halten, die Predigten im Kloster, und der

Senior, der ordinirt wird, auf Verlangen der Blankenburgischen Stadtprediger, den Gottesdienst in der Stadt Blankenburg halten. Der Collegiaten sind jedesmal viere. Einen schlägt das Stift Quedlinburg, drey der jedesmalige Abt und bey einer unbestellten abteylichen Würde der Prior, dem Durchlauchtigsten Hause Braunschweig vor. Die Collegiaten genießen freyen Unterhalt und außerdem jährlich einen Zuschuß an baarem Gelde, jedoch nur auf drey Jahre, maßen sie nach deren Verlauf um Verlängerung dieser Wohlthat nachsuchen müssen. Die mit dem Predigerseminar anfangs verbundene Schule ward wegen Überbürdung der Collegiaten schon 1721 wieder aufgehoben; das Collegiatstift bestand bis zur westfälischen Zeit im Kloster, dessen Äbte nach Finen die Helmstedter Professoren v. Mosheim (1727—47), Schubert (1749—64), v. d. Hardt (1766—85), Henke (seit 1786) waren.

Für dieses Seminar erbaute Ludwig Rudolf ein eigenes Gebäude, jetzt zu Oekonomie-Zwecken dienend, und eine kleine Kirche, in welcher nun statt in der dunkeln baufälligen Kapitelsstube, der Gottesdienst seit der Einweihung am 17. März 1720 abgehalten wurde und an den hohen Festen heute vom Blankenburger Generalsuperintendenten, dem jetzigen jedesmaligen Prior, noch abgehalten wird. Das Gebäude mit Kirche lehnt sich unmittelbar an die Westseite der noch wohlerhaltenen Klausur. Um den Kreuzgarten herum zieht sich der Kreuzgang, der an der nördlichen Längseite doppelt und in dessen nordöstliche Ecke eine kleine Kapelle [Abtskapelle, Tonsorium?] hineingebaut ist. Fast in der Oefede des äußern nördlichen Kreuzganges bemerken wir eine Thür; sie führte einst in die hier vor der Nordseite gelegene, 1533 zerstörte Klosterkirche, in der sich die herrlichen Begräbnisse derer in solcher Kirche beerdigten alten Grafen von Blankenburg (?) und Reinstein befanden. Hinter dem östlichen Kreuzgange lagen, jetzt durch hineingebaute Wände verunziert, die Bibliothek und der Kapitelsaal, in welchem bis um 1850 der Abtstuhl des Herzogs Julius August stand; wohl erhalten sind dagegen das Refektorium und das Mesektorium an der Südseite. Das über letzterm einst befindliche Dormitorium sowie die gleichfalls im zweiten Stod gelegenen Zellen der Mönche sind zu Wohnungen

ausgebaut. Die Räume der Westseite, Küche, Schatzkammer, Archiv, Empfangsalon, Vorratsräume mußten dem Neubau weichen; ebenso ist Nichts mehr erhalten von den außerhalb der innern Clauſur, aber innerhalb der äußern Umfassungsmauer einst stehenden Gebäuden, der Abtei, der Fremdenherberge, dem Hospital, den Wohnungen der Laienbrüder, und von den ehemaligen Wirtschaftsgebäuden ist nur noch ein Teil der alten Brauerei übrig geblieben. Die Architectur der alten Gebäude gehört dem romanischen, Übergangs- und frühgotischen Stile an. — Sechs Jahre nach der Einweihung der Michaelsteiner Kirche, am weißen Sonntage 1726, wurde auch in Heimbürg die neue Kirche dem Gottesdienst geöffnet.

Doch noch weiter erstreckte sich des Herzogs Fürsorge. — Trotz Erschließung manch anderer Erwerbsquellen hängt ja noch heute vom Forst- und Bergsegen zum großen Teil das Wohl und Wehe des Harzes ab. Nicht nur gelehrt hat man den Ertrag der Forsten, der Eisen-, Kupfer- und Silberbergwerke des Harzes die natürliche Quelle des deutschen Volksreichtums genannt, auch der gewöhnliche Mann im Harze weiß es, was ihm der Wald, was ihm der Berg bietet; daher sein alter, nimmer veraltender Wunsch:

Es grüne die Tanne, es wachse das Erz!

Auch Ludwig Rudolph erkannte das sehr wohl und war eifrig bemüht den Bergbau im Blankenburgischen zu heben.

Wo Erze, Brennmaterialien und Betriebskräfte in unmittelbarer oder wenigstens ziemlicher Nähe beisammen liegen, da entwickelt sich von selber die Hüttenindustrie; im Harze gaben zu allen Zeiten die Wälder das Brennmaterial, die Bäche die Betriebskräfte; wo sich auch Erz fand, da entstanden früh Bergwerke und Hütten. In und um Hüttenrode, oberhalb Rübelands, zwischen Braunlage und Tanne und an andern Orten finden sich noch heute Schlackenhalben; sie beweisen den frühen Berg- und Hüttenbetrieb in unserer Gegend und zeigen, daß dieser Betrieb nur ein sehr unvollkommener, sogen. Rennfeuerbetrieb war, d. h. man schmolz die Erze in kleinen Gruben, die auf trockenen Erdhügeln angelegt und durch aufgesetzte oder aufgemauerte Steine

erhöht waren, auf Kohlenfeuer, welches durch Bälge angefacht wurde. Das Erz selbst wurde in offenen Tagebauten mit natürlichem Wasserabfluß gewonnen. Hat nun auch Kloster Walkenried für die Kulturgeschichte der Harzgegenden die weitaus größte Bedeutung, wie durch die Gründung von Höfen und Ortschaften, so auch durch die Anlage von Bergwerken: daß auch andere Harzklöster seinem Beispiele folgten, bezeugt die Nachricht, daß 1293 die Grafen Heinrich von Blankenburg und Heinrich von Reinstein Michaelstein erlauben, allerlei Erz im Kaltenthale bei Rübeland aufzusuchen und 1300 Graf Otto von Ascharen demselben Kloster erlaubt, in seinen Landen nach Metallen zu schürfen und darauf zu bauen. Schon 1262 wird die Hütte zum Silberfulke, 1315 die bei Königshof und ungefähr um dieselbe Zeit die zu Tanne erwähnt. Seit 1448 kennen wir Hütten bei Trautenstein, Hasselfelde, in und um Stiege, bei Altenbrak und Neuwerk, und das 1450 bei Treseburg entstandene Kupferbergwerk gab Veranlassung zur Entstehung dieses Dörfchens.

Den Betrieb des Elbingeröder-Hüttenröder Eisensteinreviers, des einzigen auf dem Harze, welches den heutigen Anforderungen eines Hochofenmaterials vollständig genügen kann, wo in den Stringocephalenschichten des Mitteldevons, verknüpft mit Diabas und Schafstein, Roteisenerze mit Braun- und Magneteisenstein-erzen auf zahlreichen, mehr oder weniger zusammenhängenden, geologisch aber gleichartigen Lagerstätten auftreten, können wir urkundlich zwar erst seit 1506 nachweisen; er war aber schon bedeutend früher im Gange. Einmal finden wir damals zahlreiche Gruben namentlich genannt; dann bezieht sich die Nachricht, 1203 sei am Wurmberg Eisenstein gebrochen, wohl nicht auf den Wurmberg zwischen Braunlage und dem Brocken mit geringem Eisenerz, sondern auf das 1506 bereits erschöpfte Wormbruch an der Wormke, den westlichen Ausgang des Reviers; endlich wurden die hier gewonnenen Eisensteine auf die naheliegenden Hütten verführt, so die im Blankenburgschen gebrochenen vorzüglich nach Rübeland und Neuwerk, wo ja schon um 1450 lebhafter Betrieb war, und das ist auch die Zeit, wo man die Höhenfeuer verließ und den Betrieb in die Thäler verlegte. Die Sage läßt zu

Hüttenrode im 13. Jahrhundert Tempelherren sich ansiedeln und Bergbau betreiben; das älteste Gemeindefiegel und eine der dortigen Kirchenglocken soll einen Bergmann mit Keilhaxe, Schlägel und Haue gezeigt haben: 1345 wird Herr Johann als Curatgeistlicher in Hittenrode genannt.

In dem alten Wendesfurt wird 1573 von den Grafen Ernst, Botho und Caspar Ulrich die Erbauung eines Eishütten- und Pochwerks gestattet, in dem Eiserne Ofen, Kugeln zum Großen Geschütz, Eiserne Töpfe, Püchsenrohr, zweigeschmolzen Eisen zum Salzfieden, Pfannen und Schloßblech, auch Harnischplatten und andere Gattung gegossen und geschmiedet werden sollen; und man darf wohl annehmen, daß die hier und sonst in der Grafschaft gegossenen Ofen mit ähnlich schönen Darstellungen verziert waren, wie die anderswo während der Blütezeit des Eisengusses im Harze (1500—1618) hergestellten: die in Isenburg, Braunschweig, Wolfenbüttel, Hannover, Magdeburg, Verbach, Quedlinburg, Blankenburg u. s. w. gesammelten Ofenplatten zeigen anfangs besonders häufig die Darstellung der Samariterin am Brunnen und später die Belagerung von Bethulien und den Tod des Holofernes.

Die Blütezeit des Harzer Bergbaues und Hüttenbetriebes dauerte also ungefähr bis zum Anfang des dreißigjährigen Krieges. Schon ehe dieser ausbrach, war es für den Harzer Betrieb verderblich geworden, daß auch außerhalb des Gebirges die Eisenindustrie bedeutenden Aufschwung nahm, daß die Gewinnung von Erz und Kohlen schwieriger wurde, daß mit der übermäßig gesteigerten Produktion der Absatz nicht mehr Stich halten konnte. So hatte denn schon vorher eine Menge einst blühender Hütten kalt gelegt werden müssen. Möchte nun durch den Krieg noch dies oder jenes Hüttenwerk zerstört sein: schlimmer war es jedenfalls, daß durch ihn die Bevölkerung sich an ein rohes ungebundenes Leben gewöhnt hatte und zur Arbeit unlustig geworden war; daß zahlreiche Räuberbanden die Wege unsicher machten und einen geregelten Verkehr hinderten; daß der Kunstsinu ganz verloren war, und daß es an Mitteln fehlte, die Berg- und Hüttenwerke neu herzurichten.

So war ungefähr der Zustand des Berg- und Hüttenwesens in der Grafschaft Blankenburg, als Ludwig Rudolf dieselbe bekam, und dem Beispiel seiner hohen Ahnen folgend suchte er den Bergbau auf jede mögliche Weise zu heben. Er ließ sämtliche früher betriebenen Gruben untersuchen; er zog aus allen Gegenden Deutschlands geeignete Kräfte herbei, und so entstand während seiner Regierung eine industrielle Thätigkeit, die allgemeine Volkswohlhabenheit im Gefolge hatte. Nicht zum kleinsten Teile verdankte übrigens Ludwig Rudolf diesen Aufschwung des Bergwesens der freundlichen Hülfe und dem regen Interesse seiner Gemahlin.

Weissen schon die Namen der Hohegeißer Kupferbergwerke Elisabeth Luise und Antoinette, die zu den Zeiten des Historikers Hennig Calvör (1686—1766) die größten Europas waren, auf den Einfluß des regierenden Hauses hin, so thun dies noch deutlicher die silberhaltigen Blei- und Kupfergruben Ludwig Rudolf und Christine Luise bei Braunlage; das Treseburger Kupferbergwerk wurde 1712 wieder aufgenommen und stark betrieben, zwei Jahre vorher das anfänglich Rasser Wolf, damals Christine Luise, später Hugos Silberbraut genannte Blei-, Kupfer- und Schwefelbergwerk bei Trautenstein von Neuem bebaut und erweitert, 1719 der nunmehr als Herzog Ludwiger Silbergang bezeichnete Erzgang bei Hasselfelde wiederum in Angriff genommen, 1728 bei Altenbrak das Werk angelegt, das noch heute den Namen seines fürstlichen Schöpfers trägt, die Ludwigshütte, mit der auf kurze Zeit eine Gewerfabrik verbunden war. Für seine Blankenburgischen Bergwerke erließ Ludwig Rudolf zwei sogen. Bergfreiheiten, die erste am 10. Juni 1716, die zweite am 13. Sept. 1718. Vergleichen wir beide Verordnungen mit einander, so sehen wir, daß des Herzogs Erwartungen bezüglich der Hebung des Bergbaues doch nicht so schnell in Erfüllung gingen; hatte er z. B. in der ersten auf Entstehen von Bergstädten gehofft, so suchte er durch die zweite besonders Auswärtige durch erteilte Privilegien heranzuziehen, und das scheint ihm auch gelungen zu sein, trotzdem die fürstlichen Hütten seit drei Generationen an eine eng verschwägte Gruppe von Oberfaktoren, damals Christian Julius Wackerhagen in Braunlage, Johann Heinrich Grose in



Christine Luise.

Altenbrak und Neuwert, Christian Walthner zu Tanne und Johann Heinrich Walthner zu Rübeland, verpachtet waren, und zwar zu einem so niedrigen Preise, daß diese Leute 1719 dem Herzoge 100 000 Gulden vorstrecken konnten. Ihre Wohlhabenheit erregte Aufsehen, und die herzoglichen Räte, besonders der Geheimrat Hieronimus von Münchhausen, ein heftiger, oft rücksichtsloser Charakter, der durch Beseitigung alter Mißbräuche und Einführung strenger Ordnung in der Verwaltung zu der ungewöhnlichen Blüte des Berg- und Hüttenwesens beigetragen hatte, suchten den vom Hofrat Simon Finke 1667 gegebenen Rat, die Pachtung aufzuheben und die Administration auf Rechnung einzuführen, durchzusetzen; aber die Oberfactoren weigerten sich auf Grund ihrer Pachtcontracte, darauf einzugehen, wurden gefangen gesetzt und bis auf Christian Walthner, der am 19. März 1728 im Gefängnisse in Blankenburg starb, erst wieder freigelassen, als sie versprachen, statt der anfänglich geforderten 400 000 wenigstens 180 000 Thaler zu zahlen und auf ihre Privilegien zu verzichten. Freigelassen suchten sich nun die Oberfactoren mit ihrem Anhang in gewaltsamen Besitz ihres verpfändeten Eigentums zu setzen und mit Schriften, auf die natürlich seitens der herzoglichen Regierung Gegenäußerungen erfolgten, ihr Recht zu verteidigen. Leider scheint die Reihe dieser Schriften nicht mehr vollständig vorhanden zu sein, so daß es nicht möglich ist, ein völlig klares Bild zu gewinnen über den 1723 begonnenen Proceß gegen die Oberfactoren, der nicht nur im ganzen Fürstentum, sondern weit über den Harz hinaus gewaltiges Aufsehen machte. Über seinen Ausgang verlautet gar Nichts, und es liegt die Vermutung nahe, daß man dieselbe Sache, der man anfangs eine so große Publicität gegeben, hinterdrein ebenso energisch der Vergessenheit zu überliefern suchte, sei es aus Rücksicht auf das Andenken des Fürsten und seiner Räte oder auf die Familien der Angeklagten. Ubrigens ging auch nach dem Tode Ludwig Rudolfs 1735 und seiner Gemahlin 1747 der Bergbau, in die Hände unzuverlässiger Leute gelegt, zurück, und der siebenjährige Krieg brachte ihn zum Erliegen, scheinbar sogar zum Vergessen. Hennig Calwör beschreibt in seiner historischen Nachricht von der Unter- und Ober-Harz-

zischen Bergwerken ersten Aufkunft u. nur den Oberharz und Andreasberg, und man hat daraus folgern zu müssen geglaubt, daß nicht ohne Absicht dem Erbprinzen Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig die wahre Sachlage bemäntelt werden sollte.

Aber nicht nur auf Erz wurde gebaut. Der Gymnasiallehrer Otto Linden in Blankenburg hatte 1715 auf den Rübeländer Marmor aufmerksam gemacht; Ludwig Rudolf ließ denselben bearbeiten, Linden wurde Inspector über die sich aufstehenden Steinbrüche und die zur Bearbeitung des Gesteins entstandenen Gebäude, und der Ruhm des Blankenburgischen Marmors verbreitete sich sehr schnell, so daß der Hamburger Rathsherr Heinrich Brodus (1680—1747) sich bewogen fühlte, eine Betrachtung desselben in einem Hirtengedichte seinem irdischen Vergnügen in Gott einzufügen, an dessen Schlusse es heißt:

Beglücktes Blankenburg! in dessen Gründe
Der Himmel solchen Schatz gesendet,
Und solchen Marmor dir gesendet,
Daß ich, in Belschland selbst, nicht seines gleichen finde,
Selbst der, den Paros zeugt, kann ihm, an Glanz, nicht gleichen,
Und der aus Tenarus muß ihm an Farbe weichen:
Da er, von Jaspis hier, und dorten von Achat
Den Glanz, die Farb' und Aern hat.
Was sag ich? ja bey dem, da er so schön geziert,
So Jaspis, als Achat selbst seinen Preis verliert.

Doch noch weit mehr beglückt, ja dreymahl mehr annoch
Beglücktes Blankenburg, durch den, der dich regiert! . . .

Wie wenig Fürsten sind auf Erden,
Die von den Unterthanen mehr
Geliebet, als gefürchtet werden!
Wie wenig sind geschickt, ein Krieger-Heer
Mit eignem Vorgang anzuführen!
Wie wenig Fürsten sind, die selbst regieren!
Bey denen Frömmigkeit sich mit der Staats-Kunst paart!
Wie selten ist ein Fürst, der im Gelehrten Orden,
Auf Schwarzburgs Günthers Art,
Zum Mit-Glied nicht allein, zum Wunder worden,
Wie LUDWIG RUDOLPH hier, Dem dieses Land gehört,
Den selbst der Sechste CARL als Schwieger-Vater ehrt!

Wer zehlt die Tugenden, die gleichfalls sonder Zahl,
An dessen würd'gem Eh-Gemahl,

Der theuersten CRISTIN LOUISE?

Die so, wie Er den Fürsten, den Fürstinnen
Von ie her sich mit Recht zu einem Muster wies;
Und die, nicht nur Ihr Unterthan,
Ein ieder, er sey fern und nah,
Der Sie nur einmahl sah,
Mit Ehr- Furchts-voller Lieb', als unvergleichlich pries . . .

Wie wird nicht dieses Paar in Ost und West geehrt!
Nicht Teutschland nur, Europa wünschet Ihnen,
Absonderlich für die so schöne Kaiserinn,
So Sie der Welt geschenkt, aus Dank- erfülltem Sinn,
Damit sie lange noch in stetem Glücke grünen:

Himmel, laß es doch geschehn,
Daß Ihr fürstlich Wohlergehn,
An der Dauer, Marmor gleiche!
Daß dies theure Fürsten-Paar
Noch ein oft vervielfacht Jahr,
Ja das späteste Ziel erreiche,
So alhier in diesem Leben
Einem Sterblichen gegeben! . . .

Hatte nun auch Anton Ulrich 1708—14 einen Ergänzungs-
bau am Blankenburger Schlosse vornehmen lassen, so erbaute
doch hier Ludwig Rudolf über ehemaligen Pferdehöfen die Ka-
pelle zum Kripplein Christi, sammelte eine kleine ausgewählte
Bibliothek, schmückte das Innere mit schönen und seltenen Ge-
mälden, legte 1725 an der Nordostseite des Schlosses den fürst-
lichen Lustgarten mit einem Sommerchlosse an und vergrößerte
den gegen Mittag in die Berge sich hinein erstreckenden Tiergarten,
in welchem seine Gemahlin außer einer bald wieder eingegangenen
Schweizerei 1728 auf dem Calvinusberge ein achtseitiges Sommer-
haus, die Luisenburg, erbaute. Sie steht zwar noch, droht aber
einzustürzen und wird bald verschwunden sein; auch das Som-
merchloß und sein Garten hatten viel vom ehemaligen Glanze
verloren, zeigten aber in ihren Resten noch die ursprüngliche An-
lage. In einer hochgelegenen, von Buchenheiden umgebenen Grotte
thronte noch immer Neptun mit dem Dreizack und blickte auf
das Becken vor ihm, in das freilich kein Wasser mehr strömte;
über breite Sandsteintreppen, von Konsolen und Bildsäulen flan-
kiert, zog sich ein breiter Weg über Terrassen, auf denen jedes-

mal aus einem hübschen Bassin eine Fontaine stieg, herab bis vor das aus einem hölzernen zu einem steinernen Gebäude gewordene Schloß, in dessen Mittelsaal mitten auf der fürstlichen Tafel noch eine Fontaine sprang: Dank dem Interesse, das der hohe Regent des Herzogtums, Prinz Albrecht von Preußen, und seine erlauchte Gemahlin dem Gebäude und dem Garten zugewendet, ist ersteres von Grund aus renoviert und erweitert, ist letzterer in aller Form wieder hergestellt und mit dem Garten des Residenzschlosses verbunden; Dank diesem Interesse ist diese ältere Gartenanlage Braunschweiger Herzöge vor dem Geschick verschont geblieben, das hereingebrochen ist über das einst hochberühmte Salzdahlum!

Baute nun der Herzog auch nicht aus eigenen Mitteln das Kirchlein des Georgienhofes, so war er doch bei der Einweihung desselben am 28. Okt. 1717 zugegen und entschloß sich, da für seine Leibgarde (?) die Schloßkirche nicht ausreichte und die Bartholomäuskirche nicht eingeräumt zu sein scheint, die zur Ruine gewordene Katharinenkirche neu aufführen und zur Garnisonkirche einrichten zu lassen; er erlebte übrigens die Vollendung und Weihe des Baues (4. Juni 1735) nicht mehr, wohl aber war sein Nachfolger, Herzog Ferdinand Albrecht II. von Braunschweig-Bevern (1. März — 3. Sept. 1735) dazu erschienen. Die kleine Kirche, zu deren Gottesdienste sonntäglich nicht das gewöhnliche Glockengeläute rief, sondern die an allen Straßen-ecken gegen zehn Uhr ertönende Trommel, blieb bis 1806 Garnison- und wurde dann zweite Stadtkirche. — Wesentlichen Unterstützungen und Verbesserungen seitens des Fürsten hatte sich auch die Stadtschule zu erfreuen, wohin vor Allem zu rechnen ist die Beihülfe zur Einrichtung der 1711 notwendig gewordenen vierten Klasse.

Weiter ist zu bemerken, daß der Herzog die ersten Abteilungen der schon 1550 bekannten Baumannshöhle bei Rübeland betretbar herrichten ließ; daß Christine Luise auf den Hasenteichswiesen — so genannt wohl vom benachbarten Walde Hasl (1222) — einen Viehhof anlegte, und ihr Gemahl auf dem alten Forstorte Lange (1355), wo im 16. Jahrhundert eine Stuterei Wildenhof gewesen war, 1725 ein fürstliches Jagdhaus nebst

einer Wohnung für den Jäger, einigen Wirtschaftsgebäuden zur Betreibung von Oekonomie und Viehzucht und einem Bachhause erbaute und dieses Gut seiner Gemahlin zum Leibgedinge gab. Nach dem Tode der Fürstin erbte beide Güter ihr Enkel Herzog Ludwig Ernst von Braunschweig († 1788), der den Viehhof dem regierenden Herzoge Karl I. überließ, worauf die Gebäude abgebrochen, die Wiesen verpachtet wurden, und der die Lange 1750 an den Fürsten von Anhalt-Bernburg auf den Namen eines Herrn von Bornstedt, Oberaufsehers im Anhalt-Bernburgschen, verkaufte. Erst im Jahre 1763 brachte Herzog Karl die Lange wieder an sich, und seitdem ward sie als fürstliche Domaine verwaltet. Da sie aber wegen der Unwirtbarkeit des Bodens wenig einbrachte, wurde sie 1848 von der Braunschweigischen Regierung auf Abbruch verkauft. Von den Wirtschaftsgebäuden wanderte der Schaffstall nach dem Kaltenthale, der Kuhstall nach Hüttenrode, das Jägerhaus nach Benzingrode, der mit Vermalterwohnung und Kornböden verbundene große Pferdestall samt Scheune nach Halberstadt, um eine Cigarrenfabrik zu werden; das fürstliche Hauptgebäude aber mit seinem Ahnensaale wurde auf einer Holzstrecke in Halberstadt [Magdeburger Straße No. 15] wieder aufgestellt.

Daß Ludwig Rudolf bei seiner mit dem Alter immer zunehmenden Frömmigkeit nicht versäumte, das am 25. Juni 1730 einfallende zweyte Confessions-Jubiläum in seinem Fürstenthum Blankenburg zu feiern, ist selbstverständlich; die noch erhaltene Verordnung beschreibt bis ins Einzelne hinein die vorzunehmenden heiligen Handlungen. Sonst führte übrigens der hohe Herr auf seinem Schlosse ein heiteres ungezwungenes Hofleben, mit Glanz und Pracht, und besonders zur Zeit des Carnevals wurden die mannigfachen Feste gefeiert. Da waren Vogel- und Scheibenschießen, Komödien, Jagden, Feuerwerke, feine Schäferspiele nach Art der Bognitzer und adlige Bauernhochzeiten vor aller Welt Augen auf dem Thie, im Tiergarten, auf dem Vogelherde. Auf gewöhnlichen Leiterwagen fuhr der Herzog mit seinen hohen Gästen durch die Stadt, man aß von hölzernen Tellern, sprach platt, trank aus großen Rannen und Pafßgläsern; auch wurden

wirklich immer einige Brautpaare aus benachbarten Dörfern getraut und die Bauern als Gäste fürstlich bewirtet.

Freilich sind die Urtheile über die fürstliche Familie und das Hofleben in Blankenburg sehr verschieden. Der Freiherr Karl Ludwig von Böllnig (1692—1775), ein liebenswürdiger, aber, wie sein fünfmaliger Religionswechsel zeigt, sehr schwacher Mann, dessen Briefe und Memorien indes sich durch Beobachtungsgeist und Witz auszeichnen, sagt: 'Der Herzog ist ein höchst leutseliger und freundlicher Fürst. Er hat in seiner Jugend die bedeutendsten Höfe Europas gesehen und sich eine große Höflichkeit und sichern Geschmack erworben. Er liebt die schönen Wissenschaften, beschützt die Künste und sucht geschickte Leute in seinen Dienst zu ziehen. Er ist prachtliebend, freigebig, ein guter Fürst und ein milder Herr. Die Frau Herzogin bewahrt in ziemlich vorgerücktem Alter ein Ansehen von Größe und Majestät: man sieht in ihren Zügen die Zeichen jener strahlenden Schönheit, welche sie in ihrer Jugend hatte. Aber was diese Fürstin achtbarer macht als ihre Geburt, ist eine sichere Frömmigkeit, ein gerechtes Urtheil, eine lebendige Einbildungskraft, eine edle und gefällige Ausdrucksweise, billige Rücksichten begleitet von einer jeder Prahlerei entbehrenden Großmut. — Der Herzog und die Herzogin sind erfreut, Fremde an ihrem Hofe zu sehen und überhäufen sie mit Freundlichkeiten. Man ist Mittags und Abends immer mit ihren Hoheiten. Am Nachmittag geht man spazieren oder macht Besuche. Auf den Abend versammelt man sich in dem Zimmer der Frau Herzogin; man spielt dort, speist dann, worauf man sich zurückzieht. Wir haben zwei oder drei Mal Komödie gehabt; sie ist gespielt von jungen Abtügen, welche sehr gut die ins Deutsche übersehten Trauerspiele Corneilles und Racines darstellen. Die Vergnügungen des Faschings sind sehr belebt. In diesen Zeiten giebt der Herzog Feste; täglich findet Ball, Maskerade und Komödie am Hofe statt.'

Anders urtheilt die Lady Montague; sie kam an einem Winterabende bei sehr schlechtem Wetter in Blankenburg an und mußte, da es schon zu spät war, um sich melden zu lassen, in einem dürftigen Gasthofe der Stadt übernachten. Am andern

Tage wurde sie in einem mit sechs Rappen bespannten Wagen den steilen Schloßberg hinaufgefahren. Obgleich von dem fürstlichen Paare außerordentlich freundlich empfangen, da sie Grüße von der Kaiserin aus Wien mitbrachte, fand sich die Lady doch unendlich dadurch gelangweilt, daß man die langen Abende mit Kartenspiel hinbrachte; die Herzogin, eine geistreiche Dame, spielte ausnahmsweise nicht mit, um sich mit ihr zu unterhalten, der Herzog aber saß unbeweglich am Spieltisch bis tief in die Nacht hinein.

Noch ungünstiger war das Urtheil über den Herzog, über die Herzogin, über ihre Ansprüche und Liaisons am preussischen Hofe; indessen sind die Äußerungen der Markgräfin von Bayreuth zum Theil grundlos, zum Theil wenigstens stark übertrieben. Ließt man freilich die beiden erhaltenen Briefe Ludwig Rudolfs an Aurora von Königsmark, damals Pröpstin in Quedlinburg, an die nachbarliche Schutzgöttin und Nymphe, die er mehr als die Sonne liebt, der er einen selbst geschossenen Hirsch übersendet, damit dieser sein Grab in dem wahrhaften Tempel so vieler Schönheiten fände: so möchte man darin eine Bestätigung der Worte von Friedrichs des Großen Schwester finden; indessen darf man nicht vergessen, in wie überschwänglichen Lebensarten man sich damals gefiel, bis zu welch erkünstelten, unnatürlichen Ausdrücken und Spielwerken man sich damals herabließ. Für letztere Thatsache mögen zwei Blankenburger Festlichkeiten als Beispiele angeführt werden, die freilich in eine Zeit fallen, in der Ludwig Rudolf nach dem Tode des Bruders die Regierung des ganzen Landes übernommen hatte und (seit 19. April 1731) in Braunschweig residirte, an denen er jedoch bezw. seine Gemahlin teilnahm; die erste ist eine am 9. Aug. 1731 auf dem Mönchsmühlenteiche abgehaltene Jagd, wie sie damals öfter ausgeführt sein müssen; ein Bild auf dem Schlosse zeigt eine solche vom 5. Juli 1723 — die andere ein am 27. März 1732, dem Geburtstag der Herzogin, auf dem Thie abgebranntes Feuerwerk. — Die Jagd fand statt zu Ehren des preussischen Gesandten von Bork, was jedoch den Hofnarren Bruder Zeit nicht abhielt zu witzeln: Dem Herrn von Bork ist das Treffen seine geringste Sorg'. Außer dem Gesandten waren zugegen der Fürst von

Anhalt-Bernburg, der Prinz von Holstein-Gutin (?) mit seinem Hofmeister, ein Graf von Dönhoff, wohl der Generalleutnant in Halberstadt, der Domdechant von dem Bussche, der Oberstleutnant von Stammer, der Oberforstmeister von Barenstedt (? Bornstedt), ein Herr von Dlowatz, der Quedlinburger Hofmarschall von Blücher u. a., von Kavaliern die Geheimräte von Gramm, von Harthausen, von Spörke, die Obersten von Haake und von Sommerlat. Auch Damen nahmen teil, die Herzogin von Bernburg, die Geheimrätin von Münchhausen, Frau von Stetorn, Fräulein von Camosky, von Lasberg, von Behrenburg und die Frau Canzlern von Bernigerode, die Gemahlin des Ranzlers Schumann von Lobenthal, geb. von Bohnenburg, eine Verwandte von Leibnitz.

Das war die Gesellschaft, die sich in steif-elegantem Jagdkostüm mit dem Herzog und der Herzogin nach dem Münchmühlenteiche begab. Hier waren zu ihrer Aufnahme bedeutende Vorkehrungen getroffen. Inmitten des ziemlich umfangreichen Teiches war ein Gerüst hergerichtet, über welchem sich ein Schirmdach für das fürstliche Paar erhob; dasselbe war von vier anderen Parasols und mit einer Gallerie umgeben. Außerdem erhoben sich auf den Seiten des Schirmes vier Ehrensäulen, auf der rechten Vorderseite ragte eine Pyramide zwischen den Säulen hervor, an der das Braunschweigische und das Ottingensche Wappen angebracht waren. Jedes dieser Wappen wurde von einem wilden Manne gehalten, und zwar waren diese Schildhalter nicht von Pappe, sondern es waren lebende kräftige Personen, denen nachgerühmt wird, daß sie an diesem Ehrenplatze acht Stunden lang in der unbeweglichen Hitze gestanden. Die Säulen waren mit Versen geschmückt; an der ersten stand:

Selbst Berge, Wasser, Wald und Thal,
 Sie müssen jezo allzumal
 Zu Deinen angenehmen Freuden
 Dir, großer Fürst, die Augen weiden,

an der andern:

Doch alles was man nur erblicket,
 Was uns vergnügt und entzückt,
 Bestrahlet und belebet ganz
 Christinens Louizens holder Glanz.

Von den beiden Pyramiden auf der andern Seite des Schirmes zeigte die eine auf einem Globus einen Adler, dessen linker Fang einen Korkhut und einen Kommandostab hielt, mit der Unterschrift *Vigor et Maiestas*, die andere einen Pelikan, der aus seiner Brust die unter ihm stehenden Jungen füttert, mit den Worten *Charitas tutelar*. — Für die Cavaliere und Damen stand noch ein anderer Schirm am Ufer; hier wurden die Fürstlichkeiten empfangen und zu der Fährre geleitet, welche sie zu jener Tribüne tragen sollte. Die Fährre aus sehr starkem Holze war mit einem Tannenzweigschirm versehen, reich mit Blumen bekränzt und wurde von acht wilden Männern gelenkt. Dieser Fährre folgte die zweite, sehr große, welche die gesamte Jägerei ans andere Ufer führte, von wo aus das Treiben beginnen sollte; auf ihr befand sich ein Musikcorps, und acht Ruderer in gelben Hosen, blauen Röcken und weißen spitzen Hüten mit dem fürstlichen Wappen setzten sie in Bewegung. — Nun begann die Jagd; im Walde wurde es lebendig, Treiberlärm und Hundegebell näherte sich, das schon vorher in Laten und Neßen zusammengetriebene Wild nahm aufgeschreckt den einzig freigelassenen Weg zum Teiche, stürzte sich ins Wasser, und binnen kurzer Zeit waren fünfzig Hirsche und ebensoviel Hirschkühe erlegt; einem einzigen Hirsche gelang es durchzubrechen. Dann klangen von einem Trompeterschirm am Ufer schmetternde Fanfaren, die Jäger gaben Pelotonfeuer, Kanonenschläge erkraften und gleichzeitig erglühete in weißem Feuer der Namenszug des Herzogs, von einem Hercules und einem wilden Manne getragen. Auf dem Teiche wurden Wasserkugeln, Taucher, Entenschwärmer und Raketen angezündet und leuchteten zum Ufer, das von einer zahllosen Menschenmenge besetzt war. —

Auch das Feuerwerk auf dem Thie ist aus einem Kupferstich mit umstehender Beschreibung in seinem ganzen Verlauf noch erkennbar. Die Decorations dieses Feuerwerks stellen vor ein Lust-Palais, hundertvierzig Fuß lang, sechzig Fuß hoch; in den Nischen desselben standen jedesmal mit entsprechenden Versen abgebildet der Frühling, die Historia, die Hercynia und der Winter. Auf beiden Flügeln präsentirte sich eine Gallerie mit je drei

Basen; diese waren mit Sinnbildern versehen und trugen wie ihre Postamente lateinische und deutsche Lobsprüche. Vor dem Palais war ein Lustgarten, von einer Gallerie umgeben, auf welcher Apollo mit den neun Musen als Statuen und zwischen denselben zehn Bäume, sämmtlich mit Unterschriften zum Lobe der Herzogin versehen, standen. Das ganze Feuerwerk und Illumination aber ist so viel möglich in folgender Ordnung vorgestellt und verbrannt worden, nemlich:

1. So bald es anfang dunkel zu werden, wurde der besagte Ballast nebst den Garten, Statuen, Bäumen, Sinn-Bildern und Postamenten illuminiret.

2. So bald hierauf die Gnädigste Herrschafft sich gefallen lassen in das Schützen-Haus zu treten, und beliebten, daß das Feuerwerk den Anfang nehmen sollte, steckten Höchst Dieselbe den fliegenden Mercurium aus dem Fenster selbst an, welcher sofort der Durchl. Frau Herzogin Hohen Nahmen, welcher auf beyden Gallerien des Palais nebst dem Fürsten-Hut stehet, angezündet.

3. So bald auch dieser Mercurius angezündet, wurde das Signal mit 8. Canonen gegeben, welches mit einer Latten-Salve begleitet ward, und das Avertissement zum ersten oder Haupt-Actu war, da nemlich in den Lust-Garten die Fontaine nebst den Blumen-Töpfen mit ausfahrenden Feuer angezündet, auch dabey Feuer-Rosen und Räder samt allerhand Lust-Feuern angezündet worden, da inzwischen die Lust beständig mit Raquetten Lust-Kugeln und andern ausfahrenden Feuer im Glanze erhalten wurde.

4. Als das Nahmens-Feuer etwas abgebrant, wurde das Signal zum 2. Actu mit 8. Canonen gegeben, worauf eine abermahlige Latten-Salve folgte, und wurde als denn ein Fuß-Gefechte praesentiret, da inzwischen andere Lust-Feuer in den Garten angezündet worden, und die Lust so viel möglich in Feuer erhalten ward. Wie das Fuß-Gefechte bald zum Ende, wurden ein Paar Leoparden mittels eines Schnur-Feuers zum Vorschein gebracht und gegen einander Feuer ausspessend, da indessen das Fuß-Tournir unvermerkt bey Seite gebracht worden.

5. Hierauf wurde das Signal zum 3ten Actu mit 8. Canonen und einer Latten-Salve gegeben, darauf ein Tournir zu Pferde

aufgeführt worden, wobey so wohl auf der Erden als in der Luft beständige Veränderungen von Feuer anzutreffen gewesen. —

Auch das Schachspiel liebte Ludwig Rudolf sehr, gleich seinem Großvater, welcher unter dem Pseudonym Gustavus Selenus ein großes Werk über dies Spiel herausgegeben hatte, einen Folioband, der mehr als ein Jahrhundert lang als das Hauptwerk in diesem Fache galt und zwei Übersetzungen sowie einen Auszug erlebt hat. Noch heute wird im Huhndorfe Ströbed, wo — seitdem um 1150 ein von einem Halberstädter Bischof im dortigen Pfand- oder Schachturm gefangen gehaltener Wendenfürst die 'Männer' dieses Ortes mit dem Schach- und dem jetzt vergessenen Kourierspiel bekannt gemacht haben soll — Groß und Klein Schach spielt und im Gasthose zum Schachbrett das vom großen Kurfürsten geschenkte Brett, freilich ohne die kostbaren Figuren, aufbewahrt wird, erzählt, daß ein gewisser Söllig, vom Herzog zum Spiel aufgefordert, seinen Sohn mit nach Blankenburg genommen und dieser hinter des Herzogs Rücken stehend ihm bei einem geplanten falschen Zuge die heimliche Warnung 'Wadder mit Rat' zugerufen habe. Ludwig Rudolf behielt den Knaben bei sich und ließ ihn studieren. Söllig wird später als bedeutender Kenner des Griechischen gerühmt und als Blankenburger Hofapellan hat er nach Aufzeichnung des Heimburger Kirchenbuchs eine dem Herzog Anton Ulrich, dem unglücklichen Gemahl Anna Karlowna's von Rußland († 1775), 1737 nach der Eroberung der türkischen Festung Oczakow übergebene Türkin Abbas Rächianen Käse Rhebisch, nach der Taufe Anna Charlotte Rhebisch genannt, die der Herzog seiner Großmutter nach Blankenburg gesendet hatte, 1740 im Christentum unterrichtet und confirmiert; 1747 ward diese die Frau des Pastors Grimm in Sorge und später in Heimburg.

Trotzdem nun durch Festlichkeiten wie die geschilderten viele Fremde nach Blankenburg gezogen wurden; trotz des Umbaues der Katharinenkirche und des Rathhauses, wodurch der Herzog ein gutes Vorbild gab; trotzdem sein Resident Lehmann auf dem Platze der heutigen Kreisdirection ein stolzes Gebäude, den Jubelhof, herstellte; trotz des Angebotes freien Bauholzes seitens des

Herzogs an die Bürger, konnten diese sich nicht so bald an das Neue gewöhnen. Pöllnitz sagt: 'Die Stadt Blankenburg ist klein, die Häuser sind schlecht gebaut und wenig wohnlich. Der Herzog hat Alles gethan, was er hat thun können, um die Einwohner zum Bauen zu bewegen, er hat ihnen das Material umsonst angeboten; noch mehr, er hat ihnen Geschmac für Künste einzulösen versucht: Alles vergeblich. Ich habe in meinem Leben kein indolenteres und gröberes Volk gesehen als das von Blankenburg und den Nachbarstädten. Sie hängen an den alten Gewohnheiten und sagen, mein Vater hat so gelebt, ich will ebenso leben; mein Vater hat dies nicht gethan, ich will es auch nicht thun. Ich begreife nicht, wie so materielle und so an den Gebräuchen ihrer Vorfahren hangende Leute die Reformation Luthers haben annehmen können.' Schon der sächsische Landkammerrat Julius Bernhard von Rohr 1734 will indes nicht in dies harte Urtheil einstimmen, wenigstens sucht er es zu verallgemeinern und meint, daß man an allen Orten in der Welt bey dem Böbel, und auch wohl bey höheren, die nicht gar weit gekommen, und ihren Verstand nicht gehörig auspoliret, dergleichen Gemüths-Eigenschaft anträfe. Und nicht als einen solchen dürfen wir den Apotheker Schiller betrachten, dem 1710 erlaubt wird, auf dem Thie in bestimmten Grenzen einen Medizin-Garten anzulegen; ob derselbe allerdings wirklich eingerichtet ist, scheint fraglich, da auch nicht die geringsten Spuren sich davon erhalten haben, und Blankenburger Tradition von dem Vorhandensein eines solchen Gartens Nichts weiß.

Verlor nun Blankenburg schon durch Ludwig Rudolfs Überfielung nach Braunschweig 1731, in welchem Jahre das 1671 an Braunschweig-Wolfenbüttel gekommene Stift Walkenried unserm Fürstentum einverleibt ward, so verlor es noch mehr durch des Herzogs Tod, 1. März 1735. Zwar schlug nunmehr Christine Luise hier ihren Witwensitz auf und ließ z. B. noch kurz vor ihrem Tode bei der Altenbräuer Mineralquelle Anlagen machen: aber es war doch stiller und einsamer geworden, und als sie 1747, wie es heißt, im kleinen Schlosse gestorben war, da verblüß Blankenburgs Glanz völlig, da blieben nur Erinnerungen aus einer schönern Zeit.

Weniger als irgend eine Harzstadt litt Blankenburg im siebenjährigen Kriege; die Österreicher sollen Befehl gehabt haben, den Ort zu schonen, wo die Mutter ihrer Kaiserin geboren war, und am 13. August 1750 hatte Herzog Karl I. (1735—80) eine Konvention mit dem gleich noch zu erwähnenden Herzog von Richelieu abgeschlossen, kraft welcher für das Fürstentum Blankenburg die Neutralität gewonnen wurde. So konnte denn Blankenburg während des Kriegs mehrmals der Zufluchtsort für Mitglieder der herzoglichen Familie sein; trotzdem brachte man die meisten Gemälde des Schlosses nach Salzdahlum, die Gewehrsammlung und andere Schätze nach Braunschweig: die Bibliothek war schon nach Christine Luizens Tode größtenteils nach Wolfenbüttel gekommen. Im siebenjährigen Kriege spielt indes der Regenstein eine wenn auch nur unbedeutende Rolle.

Als nach der Schlacht bei Hastenbeck, 26. Juli 1757, die Franzosen sich unter Richelieu in Niedersachsen ausbreiteten, der Oberfeldherr selbst in Halberstadt Quartier nahm, und in Stadt und Umgegend achtzigtausend Mann lagerten, war die Besatzung des Regensteins sehr schwach, die Werke nur mit einigen Zwölfpfündern, Sechspfündern, Regimentsstücken und einem Falkonet besetzt, die Festung also unhaltbar. Deshalb übergab denn Ahlborn auf geschehene Aufforderung dieselbe an den damaligen französischen Kommandanten von Halberstadt, den Herzog von Ahen, und erhielt mit der zweiundsiebzig Mann starken Besatzung freien Abzug. Siebzehn Kanonen fielen den Franzosen in die Hände, und in Paris ward wegen der Einnahme dieser Festung ein Teideum gesungen — ein Bericht fügt hinzu: als sich der Regenstein bereits wieder in den Händen der Preußen befand.

Nach dieser Einnahme am 12. Sept. 1757 wurde der Regenstein von den Franzosen teils mit Truppen vom Fischerschen Freicorps, teils mit anderer Mannschaft besetzt. Die Besatzung trieb unaufhörlich Kontributionen aus der Umgegend ein; die von der Festung ausgesandten Detachements lehrten jedoch nicht immer zurück. So ward ein solches am 19. Sept. nach Halberstadt geschickt, um nicht gelieferte Sachen einzutreiben, ward aber auf dem Rückwege von einigen Seydlitzschen Husaren und Gairas-

fieren aufgehoben. Auch nach dem Abzug des Michelieuschen Heeres blieb der Regenstein noch besetzt. Erst im folgenden Jahre schlug die Erlösungstunde. Prinz Heinrich von Preußen, in unsere Gegend gekommen, um sie von den aus Braunschweig hierher streifenden Franzosen zu säubern, ließ die Festung vom Bataillon Salmuth einschließen. Auf den Papentöpfen beim Pfeifenkrüge, einem Weiler an der Blankenburg-Halberstädter Chaussee, ist noch heute die Schanze zu sehen, in welcher die zur Beschießung verwandten Kanonen aufgestellt waren, und gleich der erste Schuß soll das Brunnenrad zerschmettert haben, so daß Wassermangel eintrat und die Festung kapitulieren mußte. Der französische Kommandant, Oberstleutnant von Stein, wurde mit siebenundsiebzig Mann kriegsgefangen nach Magdeburg geführt. Damit sich der Feind im Laufe des Kriegs dort nicht wieder festsetze, und da der Regenstein seiner Lage nach nicht zu einem Passe tauglich war, gab Friedrich II. Befehl, die Festungswerke zu schleifen und dies geschah so eilig, daß schon am 26. Febr., vierzehn Tage nach der Einnahme, Prinz Heinrich melden konnte: *Le Regenstein est entièrement démoli, de sorte que personne ne peut plus l'occuper.*

Teils der siebenjährige Krieg, an dem Herzog Karl I. thätigen Anteil zu nehmen schon durch seine Stellung gezwungen war, teils die Verschwendung bei Hofe, teils die kostspieligen und schlecht berechneten Unternehmungen des Ministers von Schlieftedt hatten das Braunschweiger Land in eine so ungeheure Schuldenlast gebracht, daß ein reichsgerichtlicher Lehnskonkurs unvermeidlich schien. Da griff Karls ältester Sohn, Karl Wilhelm Ferdinand, ohne sich durch die oft leidenschaftlichen Zurückweisungen des Vaters entmutigen zu lassen, in die Landesregierung ein und wußte durch zum Teil kühne Maßregeln den Kredit des Landes zu heben, die Schulden zu verringern, den bisherigen Zinsfuß herabzusetzen. Da langte mit einem Male von Hannover die Nachricht an, der Herzog von Braunschweig sei dem Kurfürsten zwei Millionen Thaler schuldig, der Zahlungstermin nähere sich, und man werde im Falle des Ausbleibens der Gelder das verpfändete Fürstentum Blankenburg von Rechtswegen einziehen.



Mit dieser Summe hatte es seine Richtigkeit; Georg II. hatte sie 1756 aus seiner kurfürstlichen Chatouille=Casse dem Herzog Karl vorgekössen, um ihn in den Stand zu setzen, die Kriegslasten zu tragen und aufgenommene Gelder zurückzuzahlen. Die Unordnung unter dem damaligen Ministerium war aber so grenzenlos, daß man in Braunschweig nicht einmal eine Abschrift der Verpfändungsurkunde aufzufinden vermochte. Zuletzt entdeckte man in den Büchern der Kanzlei einen Posten mit der Bezeichnung 'angekommene Flintensteine'; das waren jene zwei Millionen, von denen Hof und Ministerium nebst Andern so lange geschöpft hatten, bis die Quelle versiegt war.

Aus dieser Not, die um so dringender war, als der Termin nahe, die Zahlung unmöglich, und Hannover bereit war, Blankenburg sofort hinzunehmen, rettete der verdienstvolle Minister Feronce. Durch seine Vorstellungen am Londoner Hofe erhielt die Hannoverische Regierung die Weisung, die allmähliche Berichtigung der ganzen Schuld auf zwanzig Jahre auszudehnen, so daß alle fünf Jahre eine halbe Million gezahlt und damit bis 1794 fortgefahren wurde, bis die unselige Forderung endlich getilgt war.

1765 hatte der Kronprinz Karl Wilhelm Ferdinand eine Reise nach England, Frankreich und Italien gemacht und war überall mit Auszeichnung empfangen worden, namentlich in Paris, wo nicht allein Hof und Adel, sondern auch die damals so glänzende Gelehrten=Welt sich um ihn drängte. Die gegenseitige Hochachtung blieb bestehen; die Franzosen sahen in dem Liebling des großen Friedrich, dem Helden des siebenjährigen Krieges, dem Pacificator von Holland (1787) einen großen Heerführer und ausgezeichneten Politiker, und wenige Monate vor dem Erlassen jener berühmten Manifeste vom 25. und 27. Juli 1792 wurde dem Herzoge von französischer Seite der Oberbefehl über die französischen Heere angeboten, ja Cüstine erklärte ihm im Januar in Braunschweig, daß er der einzige Mann in Europa sei, der Frankreich aus der von Innen und Außen drohenden Krise an Stelle Ludwigs XVI. retten könne. Die Verhandlungen zerfielen sich, aber Karl Wilhelm Ferdinands Vorliebe für Frankreich dauerte fort. Jeder Franzose, der sich an ihn wandte, war

schon im Voraus empfohlen, und in den Zeiten der Emigration stieg diese Vorliebe des Fürsten für die Franzosen so sehr, daß sie seinen Unterthanen oft zu begründeten Klagen Veranlassung gab. Daher kann es denn nicht Wunder nehmen, wenn der Herzog dem vertriebenen [nachherigen] Könige Ludwig XVIII. eine Zufluchtsstätte in Blankenburg anbot. Über dessen Aufenthalt berichtet ein Zeitgenosse Wilhelm Ferdinand Müller, hinter welchem Namen sich wahrscheinlich Caspar Friedrich Gottschald verbirgt:

‘Unter allen freudigen Gefühlen, welche ich während meines Aufenthalts in Blankenburg empfand, im Genuße manches fröhlichen Augenblicks, im Zirkel braver Menschen, wurde ich nur zu oft durch den Anblick eines Unglücklichen, eines Leidenden verstimmt, der hier unter Heitern traurig, unter Freudigen ängstlich sein Dasein verbringt, der durch sich selbst ein redendes, lebendiges Bild der Hinfälligkeit aller Erbensätze, der Wandlung aller Dinge aufstellt. Ludwig der Achtzehnte nemlich, Bruder des einst so geliebten, des einst so reichen und mächtigen Ludwigs, des Sechszehnten Königs von Frankreichs, lebt hier . . .

‘Nachdem er sein Vaterland bei Nacht und Nebel, zu Fuß, verlassen hatte, nachdem er lange Zeit umhergeirrt, von einem Ort zum andern geflüchtet war, gleich einem vogelfreien Menschen keinen Schritt ohne Furcht thun konnte; nachdem ihm mancher kleine teutsche Fürst, der es sich vor zehn bis zwölf Jahren zum größten Glücke geschätzt haben würde, sich in Paris in seinem Vorzimmer nur vor ihm beugen zu dürfen, den Aufenthalt in seinem Ländchen versagt hatte; nahm ihn endlich der menschenfreundliche Herzog von Braunschweig hier auf. Er verstattete ihm und seinem Gefolge nicht nur einen Aufenthalt in Blankenburg, sondern sorgte auch noch in so fern für seine Sicherheit, daß er befahl, keinen Franzosen nach Blankenburg einzulassen, dem Ludwig nicht die Erlaubniß dazu geben würde. Auch ließ er ihn stets benachrichtigen, wenn vielleicht ein neuer Plan zu seiner heimlichen Ermordung reif geworden, und die Mörder schon ausgesendet waren.

‘Seit dem Ende des Monats August 1796 wohnt er hier in einem Privathause der Stadt [Rangstraße 10], für welches

er monatlich sechs und neunzig Thaler zahlt. Zwar wollte der Herzog ihm das Schloß einräumen; allein, die Entlegenheit desselben schien Ludwigen gefährlich. Er setzte sich daher in das Herz der Stadt, und lebt hier, nicht als Prätendent der Krone Frankreichs, sondern unter dem Namen Comte de Ville; indessen wird ihm das "Sire" nicht versagt. Sein Gefolge, oder die Personen, welche seinen kleinen Hofstaat ausmachten, und mit an seiner Tafel speisten, als ich dort war, waren folgende: der Duc d'Angouleme, Artois' ältester Sohn; die Princessin Marianne, seine ehemalige Hofmeisterin; der Baron von Flachlanden, ein Elsäßer; der Duc de Villequier, welcher seine Geldaffairen besorgt; der Comte de Coßen; der Vicomte d'Arabay, welcher mit ihm zu Fuß aus Frankreich entwich; der Vicomte d'Agoult; der Duc de Guiche; der Marquis de St. Priest; der Marquis de Saucourt; der Baron Rolle, ein Schweizer; der Abbe de Marin, sein Beichtvater; der Duc de Perry [Berry], und der Abbe Edgeworth, ein Schotte, welcher Ludwig XVI. auf das Schaffot begleitete. Außer diesen hatte er noch einen Arzt, den Verguin, einen Chirurgus, Colon, mehrere Bedienten, Kutscher, Köche und dergleichen bey sich, so daß sich die Zahl aller dieser, mit Inbegriff des Privatsekretairs und Bedienten seiner Gesellschaft, auf dreßßig belief . . .

Sein Hauptgeschäft ist die Führung der Korrespondenz an seine Freunde und Anhänger in Frankreich. Durch sie hat er es bekanntermaßen schon einigemal versucht, Gegenrevolte zu bewirken; allein stets umsonst . . . Er soll die größte Hoffnung stets nähren, einst wieder auf dem Thron seiner Vorfahren zu sitzen . . .

Zu seiner traurigen Lage trägt noch eine immerwährende, peinigende Furcht vor seinen Mördern viel bey. Seit jenem Schusse, den man in Dillingen nach ihm that, der ihm auch am Kopfe wegstreifte, und wovon er die Binde mit nach Blankenburg brachte, lebt er in ewiger Angst und Besorgniß. Wenn er spazieren geht, welches gewöhnlich vor der Tafel geschieht, so umgiebt ihn stets sein Schwarm Duc's und Comte's, und die Bedienten müssen in der Ferne umhergehen, und jeden Verdächtigen

von ihm abhalten, oder genau beobachten. Einst erhielt er vom Herzoge die Nachricht, daß neue Mörder gegen ihn ausgesendet wären, und er sich gehörig vorsehen möchte; da kam er volle sechs Wochen nicht aus seinem Zimmer. Nach Verlaß derselben wagte er es endlich wieder, auszugehen, und kaum war er einige Schritte von seinem Hause weg, als plötzlich ein Mensch vor ihm nieder fällt. Ludwig erschrickt heftig, eilt schnell zurück, man hält den Menschen an, befragt ihn um die Ursache seines Benehmens, und da ergiebt es sich denn, daß es ein armer bettelnder Teutscher war, der um ein Almosen hatte flehen wollen, welches ihm Ludwig auch, ungeachtet des verursachten Schreckens, nachher nicht versagte.

Um vier Uhr Nachmittags hält er seine Tafel, welche nur mit vier Schüsseln besetzt wird. Abends ist er gar nicht. Von zehn bis zwölf Uhr Nachts wird gespielt. So verlebt er alle Tage; denn in Gesellschaften geht er nicht, und von Blantenburgern kommen äußerst wenige und auch diese nur selten zu ihm. Er fährt auch nie aus, noch weniger reitet er, obgleich acht Pferde für seine Person von ihm gehalten werden. Seine Gesellschafter kommen dagegen desto häufiger in die Zirkel der Stadt und dürfen auch in Begleitung eines herzoglichen Jägers auf die Jagd gehen, und das, was sie an kleinem Wildpret schießen, für sich behalten.

Mit Inbegriff mehrerer Emigranten, welche hier theils privatiren, theils sich niedergelassen haben und Gewerbe treiben, mögen wohl an sechzig bis achtzig Franzosen in Blantenburg leben. Daß dadurch der Stadt viel Nahrung zufließt, ist gewiß, und besonders gewinnt die producirende Klasse der Einwohner dabey; desto nachtheiliger aber ist ihr Aufenthalt denen, welche von Besoldungen leben müssen, da der Wert aller Konsumtibilien sehr gestiegen ist, und diese nicht wie jene ihre Einnahmen durch eine Preiserhöhung ihrer Fabrikate vermehren können. Man hörte daher stets verschiedene Äußerungen in Ansehung des Wunsches über ihren längern Aufenthalt.

Während ich in Blantenburg war, fiel gerade das jährliche sogenannte Kinderfest ein, welches der Tag ist, an welchem

diejenigen Kinder der da errichteten Industrieschule, welche sich durch Thätigkeit und Fleiß ausgezeichnet haben, öffentlich mit Prämien beschenkt werden. Diesem wohnte ich mit bey. Nachmittags gegen drey Uhr kam eine Gesellschaft auf dem Schützenhause zusammen, und wand hier eine Parthie Kränze, womit sie die Kinder beschenken wollte, während welcher Zeit sich diese, alle weiß und roth gekleidet, unter den hohen Linden vor dem Hause versammelten. Als sie beisammen waren, kam Ludwig XVIII. angefahren. Beim Aussteigen streuten die Kinder Blumen vor ihm her, und stimmten zugleich, unter musikalischer Begleitung, das englische bekannte Volkslied: *God save the king etc.* an. Diese unerwartete Huldigung mußte ihm sehr angreifend seyn, denn er konnte seine Thränen nicht mehr zurückhalten, und zu einigen Umstehenden sagte er mit Rührung, daß dies die erste Ehrenbezeugung sey, welche ihm seit seiner Entweichung aus Frankreich zu Theil würdc. Von allen seinen Gesellschaftern begleitet trat er in den Saal, welches das erste Mal war, wo er in einer öffentlichen Gesellschaft während seines hiesigen Aufenthaltes erschien. Mit fast heiterer Miene begrüßte er die Umstehenden, wußte jedem, und besonders den Damen, etwas Verbindliches zu sagen, und unterhielt sich stets, doch nie teutsch. Hierauf trat er an das Fenster, um die Kinder zu sehen, wo ich Gelegenheit hatte, ihm ganz nahe zu seyn. Sein Körperbau ist nicht schön, denn er ist klein und stark. Im vollwangigen Gesichte herrschte viel Gutherzigkeit, aber wenig Geist, doch nahm es durch einen unverkennbaren Zug von innerm Kummer, und durch ein vorzüglich schönes, dunkles Auge ein. Übrigens war er sehr einfach gekleidet, und nur ein simples rothes Band, ein Ordenszeichen, bemerkte ich durch ein Knopfloch gezogen. Unter seinem Gefolge sah ich mehrere wohlgebildete Männer, doch alle ganz simpel gekleidet. Sie nannten ihren Herrn stets *Sire* und *Votre Majesté*. An der Seite seines Neffen, des Duc d'Angoulême, stand er am Fenster und sah hinab, sein Körper bewegte sich aber stets, er weilte nie lange auf einer Stelle, sondern trippelte gleichsam beständig hin und her.

Die Kinder hatten sich indessen in einem halben Birkel

formirt. Nach einigen Minuten Trompeten- und Pausenschalls hielt der Director der Industrieschule, der Regierungsrat von Poim eine Rede, wovon man jedoch wegen des heftigen Windes wenig verstehen konnte. Als diese geendigt war, zeigte diesem ein Lehrer diejenigen Subjekte an, welche sich vorzüglich fleißig im verfloffenen Jahre gezeigt hatten. Jetzt ging Ludwig hinab. Musik und einige der Kinder, welche Blumen umherstreuten, empfingen und führten ihn in den Kreis. Hierauf nahm er einen Myrthenkranz, winkte dem Mädchen, das als die verdienstvollste angezeigt war, setzte ihr denselben auf, hing ihr ein Medaillon mit passender Inschrift um und küßte sie dann auf beide Wangen. Eben dieses that auch sein Nefse mit dem zweiten Mädchen, und nun fuhren die Damen der Gesellschaft fort, auch die übrigen Kinder zu bekränzen. Ludwig kam wieder in den Saal zurück, sah noch einige Zeit dem Tanze der Kinder zu, und empfahl sich hierauf. Der Tanz dauerte bis gegen Abend fort, wo sich mehrere der Gesellschaft mit einmischten, und spät erst schied man vergnügt auseinander.

Aus diesem Blankenburger Kinderfeste hat man später französischer Seits eine Haupt- und Staatsaction zu machen gewußt. Der Improvisateur, à Paris chez Cérioux jeune propriétaire éditeur, rue de Loucnon Nr. 4. tome IV p. 108 giebt ein Bild, welches recht abweichend von dem eben Mitgetheilten die Blankenburger Scene darstellt. Ein paar Linden im Hintergrunde sind mit einem Teppich verhängt, der mit Rosengewinden geschmückt ist. An der Linde links (vom Beschauer) stehen ein paar junge Mädchen, davor ein Abbé(?) und diesem zur Seite ein Mann, der kummervollen Gesichts die Hände ringt, wohl der Vater des gekrönten Mädchens. Im Hintergrunde mitten vor dem Teppich eine ältere Dame. Fast vor der Linde rechts steht Ludwig in großer Hoftracht mit Galanteriedegen und breitem Ordensbande, im Begriff, der vor ihm knienden jungen Dame einen Rosenkranz aufs Haupt zu setzen. Hinter Ludwig erscheinen einige Geistliche, den weitem Raum nehmen junge Leute ein in ganz verschiedenen Trachten; einer, vielleicht der Bräutigam der jungen Dame, drängt sich vor und hat die rechte Hand aufs Herz gelegt. Die

Unterschrift lautet: Les vœux de la rosière accomplis. S. M. Louis XVIII., tenant, en 1694 (1), sa cour à Blankenburg, en Allemagne, fut invité à assister à une fête de la Rosière, et à décerner la couronne à la fille la plus sage du canton: En la lui posant sur la tête, la jeune personne lui dit d'un ton, qui semblaient lui être inspiré: 'Mon prince, Dieu vous la rende.'

An Ludwigs Hofe in Blankenburg wurde übrigens intriguiert und sabalifiziert wie in Paris; der Premier-Minister Herzog von Bauguyon fiel in Ungnade und in seine Stelle wurde der Marschall von Castries durch Rouriere aus Wolfenbüttel und der Graf von St. Priest aus Wien hergerufen. Der Prinz ließ auch hier eine Münze prägen mit seinem Bilde und der Inschrift: Ludwig XVIII. vergiebt, wenn Ludwig XVI. gerächt sein wird, sandte von hier aus die merkwürdige Proklamation 'an mein Volk' über den Rhein und verließ die Stadt, nachdem er zuletzt im jetzigen Amtsgerichte gewohnt hatte, am 10. Febr. 1798, um das herzogliche Schloß in Mitau zu beziehen, das ihm der russische Kaiser eingeräumt hatte; Napoleon hatte Ludwigs Entfernung von deutschem Boden so gebieterisch verlangt, daß Karl Wilhelm Ferdinand dieser Forderung nachkommen mußte.

Auch der Herzog, dessen Sorge für die Blankenburger Schulen, besonders die Tochterchule, welche er am 31. Mai 1803 besuchte, besonders hervorzuheben ist, war nicht selten auf dem hiesigen Schlosse; teils kam er von Halberstadt, wo sein aus den schönsten Truppen bestehendes und in der ganzen preussischen Armee als Muster geltendes Regiment lag, teils von Langenstein, welches Gut mit seiner Hilfe seine schöne Freundin, die Marquise Branconi, vom Prinzen Heinrich von Preußen gekauft und umgebaut hatte, teils besuchte er hier eine andere auf dem Schlosse wohnende Freundin, Luise von Hartefeld, Stiftsfräulein zu Steterburg, eine Dame von großem Einfluß an seinem Hofe; in den unwirtlichen Hallen des Blankenburger Schlosses brachte er unter unsäglichem Schmerzen eine Nacht auf der Reise nach Braunschweig zu, nachdem jener unheilvolle Schuß bei Jena ihn des Augenlichts beraubt hatte. Bald darauf rückten Franzosen

von Murats Heeresabteilung in Blankenburg ein, Murat selber kam, und das Plündern und Fouragieren ging von Neuem los, bis die Gründung des Königreichs Westfalen etwas geordnetere Verhältnisse schuf. Zwar wurden die Güter des Klosters Michaelstein eingezogen und aus ihnen französische Offiziere dotiert, aber die Stadt Blankenburg hob sich, da sie die Hauptstadt eines der drei Distrikte des Saaldepartements wurde. Dieser Distrikt umfaßte die Cantons Hasselfelde, Elbingerode, Stadt und Land Wernigerode, Ilsenburg, Derenburg, Stadt Quedlinburg, Westerkhausen, Ermsleben und Meisdorf mit den dazu gehörigen Dörfern und Weilern, dessen Einwohner nun — namentlich zum großen Ärger der Quedlinburger — vom Unterpräfecten in Blankenburg abhingen; das Friedensgericht befand sich im Sudenhofe, der seit 1769 als Niederlage von Nübeländer Eisen- und Marmorarbeiten gedient hatte. Mit der Auflösung des Königreichs Westfalen hörte natürlich diese Erwerbsquelle auf, trotzdem rühmen die zahlreich erhaltenen Reisebeschreibungen aus dieser und der folgenden Zeit den guten gesellschaftlichen Ton und den angenehmen Aufenthalt in dem Städtchen, dessen holprige Straßen und schlechte Gebäude allerdings nicht gelobt werden. Das Schloß war freilich unbewohnt, die Parkanlagen verwilderten: Herzog Friedrich Wilhelm (1806[13]—15) scheint niemals dort gewohnt zu haben: doch gerade hundert Jahr nach dem Weggange Ludwig Rudolfs ging ein freundlicherer Stern über der Blankenburg auf.

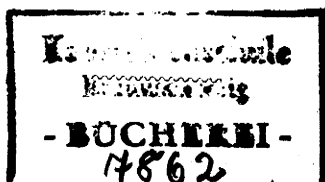
Noch im Spätherbste 1830 war sie durch die Blankenburger Bürgergarde in eine Stätte des Krieges verwandelt, als Herzog Karl II. (1815—30) der neuen Ordnung Umsturz drohend in einer Proklamation sie zum Sitz seines Statthalters bestimmt hatte und sich von Ellrich aus mit einer Bande, welche tellergroße französische Kofarden an die Mützen gesteckt hatte, anschickte, den braunschweigischen Harz in Besitz zu nehmen, um dann auf dem Blankenburger Schlosse zu residieren, aber bei Sorge vor den schwarzen Jägern, die noch seinen Namenszug auf den Tschakos trugen, die Flucht ergriff — doch 1831 befahl Herzog Wilhelm das Äußere des Schlosses wiederherzustellen, das Innere auszubauen und größtenteils neu einzurichten. Die

Zahl der Zimmer wurde, um größere Räume zu gewinnen, vermindert und von den alten Sälen nur drei, der Kaiser-, der Audienz- und der Redoutensaal, beibehalten und geschmackvoll erneuert. So ward das Schloß zu einer reizenden Sommerresidenz und, nachdem im Beisein des damaligen Vicekönigs von Hannover Wilhelm IV. Wild in den neu umgatterten Tiergarten getrieben war, zu einem beliebten Aufenthalt des das edle Weidwerk gern treibenden Herzogs, der hier häufig hohe Gäste empfing, den König Friedrich Wilhelm IV. nebst Gemahlin — auf den Wunsch der Letztern wurde das Jagdschloß Totenrode gebaut —, den nachherigen Kaiser Wilhelm I., dessen Heldensohn Friedrich und Neffen Friedrich Karl und viele andere, und noch wissen die Blankenburger Mancherlei zu erzählen von der Leutseligkeit und den Scherzen des damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm, der als Feldmarschall Wache stand und vor Kaiser und Herzog präsentirte, der einem einfachen Soldaten den Kronprinzen zeigte u. A. m.

Unter des hochseligen Herzogs Regierung, die ein geregeltes Fortschreiten zum Bessern als ihre Richtschnur bezeichnet hatte, hob sich auch die Stadt — einer ihrer Söhne, der Staatsminister Wilhelm von Schleinitz (1794—1856), der zweite Sohn des Freiherrn Ferdinand von Schleinitz, welcher 1789—98 Rat und von da bis 1814 Präsident bei der Regierung in Blankenburg war, gehörte zu den bedeutendsten Räten des Herzogs — und das Fürstentum ungemein, trotzdem am 28. Aug. 1836 sechzig Häuser und die Katharinenkirche in Blankenburg niederbrannten. 1848 wurde das Leibbataillon des Braunschweigischen Infanterie-Regiments, die schwarzen Jäger, hierher verlegt und 1863 für dasselbe die neue Kaserne am Schnappelberge gebaut; das Gymnasium, das sich allmählich aus jener Stadtschule des Grafen Ulrich herausgebildet hatte, ward dem vom Herzoge geäußerten Grundsätze, Bildungsanstalten seien nicht aufzuheben, sondern zu verbessern, gemäß erweitert und aus den unzureichenden Häusern bei der Bartholomäuskirche 1877 in das neue Gebäude am Thie verlegt; die mit Staatshilfe erbaute Eisenbahn nach Halberstadt hat seit ihrer Eröffnung am 31. März 1873 die Stadt in das große Verkehrsnetz gezogen; die gleichfalls mit staatlicher Sub-

vention in den Harz geführte Bahn, eröffnet 1885, hat neuen Verkehr und neue Erwerbsquellen geschaffen; die Einwohnerzahl der Stadt, die sich 1829 auf 3160 belief, betrug 1885, im Jahre nach dem Tode des Herzogs Wilhelm (18. Oct. 1884), fast das Doppelte (6024) und steigt immer mehr, da auch die städtischen Kollegien durch Erbauung einer neuen Bürgerschule, durch Anlage einer Wasserleitung, Neupflasterung der Straßen u. s. w. das Ihrige in reichem Maße thun.

Seine Königliche Hoheit, Prinz Albrecht von Preußen, der jetzige Regent des Herzogtums Braunschweig, der mit seiner hohen Familie gern auf dem Blankenburger Schlosse weilt, hat ebenfalls ein warmes Herz für unser Harzstädtchen. Die Herstellung der Herrentapelle in der Bartholomäuskirche ist aus Seiner Kasse bestritten; schon sind durchgreifende Verbesserungen im Schlosse und dessen Umgebung ausgeführt und weitere stehen bevor. Der Einladung Seines Neffen zur Jagd nach Blankenburg, welches am 16. Juni 1412 Burggraf Friedrich von Nürnberg auf seiner Reise in die Mark Brandenburg berührte, folgend weilte vom 24. bis 26. Oktober 1886 der greise Kaiser Wilhelm I. noch einmal auf unserm Schlosse; am 25. Octb. 1888 hatte Blankenburg die hohe Ehre, Kaiser Wilhelm II. begrüßen zu dürfen. Mögen solche Kaisertage noch oft wiederkehren; mögen noch oft mit dem Regenten hohe Gäste in unserer Mitte weilen und des Schlosses Mauern nebst den herrlichen Wäldern vom frühlichen Jagdruß widerhallen!



Poppo
1122 $\frac{1}{2}$. Graf 1128. Graf von Blankenburg 1139 ... ca. 65.

Kidenga v. Nordheim
† vor 1144.

Ältere Regensb. Linie.

Konrad I.
1142 ... 97.
zwischen 1178 und 1199
im Kl. Michaelst.

Friedrich
1186 ... 9 $\frac{1}{2}$.

Konrad II.
1197 ... 1247.

Ingarð Suneson
1245 ... 57.

Regensb. Linie.

Heinrich I.
1172 ... 1241.

Heinrich II.
1212—19.

Ulrich I.
1219 ... 65.

1. Mathilde 1246.
2. Luitard v. Grieben 1265 ... 67.

Heinhard
1142—74.
Dh. Halb. 1147. Propst Bonif. 1148—74.
Dompropst 1160 ... 74.

Siegfried I.
1212—51.

Sophia v. Anhalt.

Dietrich
1219 ... 31.
Dh. Halb. 1219 ... 21
im Pred. Ord. 1231.

Heinrich III.
1242 ... 71.
Dh. Halb. ?

Siegfried
1142 ... 7 $\frac{1}{2}$ od. nach 82.

Blankenb. Linie.

Siegfried I.
1192 ... 1238 (41)

Mechthild v. Amfurt
1225.

Mechthild
1199
Nonne in Stant.
u. Halb.

Margarethe
1197
Prästin v. Gerarobe
?

Albrecht I.
1212.

Dietrich
1212 ... 34.
Dh. Halb. 1223 ... 34
Propst Gosl. 122 $\frac{1}{2}$... 34.

Siegfried II.
1225 ... 83.

Heinrich I.
1225 ... 71.

Mechthild
? 1256 ... 70.

Mechthild v. Querfurt
1260.

Engelburg v. Gleichen 1263.

Gr. Otto v. Valken-
stein.
(Albert) v. Arnheim.

Seimbürger Linie.

Mechthild
1246 ... 82
Gr. Heint. v. Honslein
vor 1254.

Ulrich II.
1246 ... 97
Agnes
† nach 1299.

Heinrich IV.
1246 ... 98
Dh. Halb. 1274 Schol.
1284. spät. weltl.

Otto I.
1246 ... 59
Dh. Halb. 1256
Propst v. Baldest.

Albrecht I.
1246 ... 8 $\frac{1}{2}$
Sophia v. d. Lippe
1272 ... 89.

Siegfried II.
1246 ... 1246
Bischof v. Samland
?

Poppo I.
1265 ... 68.

Oda
1267 ... ?
Burch. v. Mansf.
nachher
Nonne in Halb.?

Luitard
1273 ... 74

Agnes
1273 ... 74

Regensb. Linie.

Heinrich V.
1251 ... 77 (8 $\frac{1}{2}$)

1. (Elisab.) v. Woldenberg
2. Bina v. Warberg 1289.

Julia
1259 ... vor 65.

Mechthild
1260 ... 69
Nonne Blankf.
Abt. Mariastuhl?

Heinrich II. Herman I.
1251 ... 1308 1251—1303
zuletzt
Bischof. Halb.

Burchard
1251—1305
zuletzt
Erzbischof. Magb. 1297—1304

Siegfried III.
1251—1304
Dh. Halb. 1275. Dec. Halb.
Dh. Halb. 1304.

Johann
1275 ... 85
Dh. Halb. 1285.

Heinrich III.
1253.

Siegfried IV.
im deutich. Ord. 1264

Luitard
1274 ... 1321?

Ulrich III.
1287 ... 1322

Sophia
1287 ... 1320

Gardun v. Had-
mersleben.

(2) Sophia v. Anh.
vor 1308.

Gr. Heint. v.
Schladen.

Siegfried III.
1267 ... 8 $\frac{1}{2}$
Dh. Halb. 1280.

Heinrich VI.
1267 ... 1311.

Herman
1289 ... 93.
Dh. Halb. 1289. im Pred. Ord.

Ulrich IV.
1289

Bina
1289

Sophia
1289 ... 1329

Luitard
Nonne im
Kl. Wierberst
... 1324.

Siegfried V.
1275 ... 89.

Heinrich IV.
1275 ... 1330.
Dh. Halb. 1290, dann weltlich
Sophia v. Honslein 1296 ... 1310.

Otto II.
1310 ... 17
Dh. Magb.

Albrecht II.
1310—48

Bernhard I.
1310 ... 65
1317 Dh. Halb.
später weltl.

Ulrich V.
1310 ... 28.

Heinwig
1312 ... 21

Heinrich VII.
1312 ... 28.

Friedrich
1312 ... 28.

Ulrich VI.
1317 ?

Poppo II.
1317 ... 28.

Sophia
1317 ... 28.

Hedwig
1317 ... 28.

Günter
1327 ... 23.

Siegfried IV.
1327 ... 33.

Luitard
1327 ... 28.

1. Oda v. Valkenst.
nach 1319
2. Julia v. Anh.-
Berbst vor 1337.

Gr. Konrad IV.
v. Wernig.

Ulrich VI.
1333 ... 53.

Bernhard II.
1341 ... 58

Albrecht III.
1341 ... 65.

Sophia
1341 ... 49.

Ulrich VII.
1343 ... 65.

Burchard I.
1343—88.

?

1339
Nonne Kl. Wierberst.

Magd. v. Plauen?

Gr. Heint. v. Seichling.

Bernhard III.
1371 ... 75.

Ulrich VIII.
1371—1410.

Burchard II.
1371 ... 75.

Sophie
1386.

Kath. v. d. Lippe ... 1415.

Walt. v. Dorfadt.

Ulrich IX.
1410 ... 61?

Bernhard IV.
1414 ... 22.

Luitard
nach 1424.

Agnes v. Schwarzburg
† 1455.

Ulrich X.
1425—89.

Bernhard V.
1429 ... 57.

Katharina
† 1455.

Julia v. Keiserst.
1472 ... 70.

Elisabet v. Mansfeld
† 1477?

Gr. Günter v. Garby.

Elisabet
Pfortmeim 1452, Schol.
metl. 1457 im Sinesf.

Grene
Zitfisdanne in
Sinesf. 1437.

Ulrich XI.
1441—1524.

Anna v. Honslein
† 1530.

Jobst
† 1529.

Ulrich XII.
1490—1551.

Bernhard VI.
† 1540.

Gertrud
zuletzt Abt. Gandersb.
1504—30. † 31.

Eva
Friedr. v. Diepholz
?

1. Barbara v. Mansfeld. † 1525
2. Magdal. v. Stolberg. † 1546.

Dorothea
1526—45.

Ernst I.
1528—81.

Betho
1531—94.

Caspar Ulrich
† 1575.

Elisabet
1542—84
zuletzt Abtiss.
v. Quebl.

Maria.
Gr. Martin
v. Honslein.

Magdalena
† 1607.

Gr. Wolfgang v. Stolberg.

Barbara v. Hons-
lein † 1603.

1. Kathar. v. Schwarzburg
† 1568.
2. Anna v. Schönbürg
seit 1569.

Kathar. Agathe
v. Putbas.

Gr. Volkmar Wolfgang
v. Honslein.

Ulrich XIII.
1563—78.

Ernst II.
1568—94.

Martin
1570—97.

Hedwig
1572—1634.

Sibilla
† 1577.

Heinrich Wolfgang
† 1567.

† 1565.

Dorothea v.
Solms.

Gr. Christoph v.
Stolberg.

Johann Ernst
1595—99.